

Path.

793

ha

Path. 793^{ha}

Lugol.

Dr. J. G. A. Lugol's

Untersuchungen und Beobachtungen

über die Ursachen der

Skrofel-Krankheiten.

Eine gekrönte Preisschrift.

Deutsch

von Dr. L. von Haxthausen.

(Für Aerzte und Laien)

Die Gesundheit der Kinder wurzelt in
der Gesundheit der Eltern.

Zweite Ausgabe.

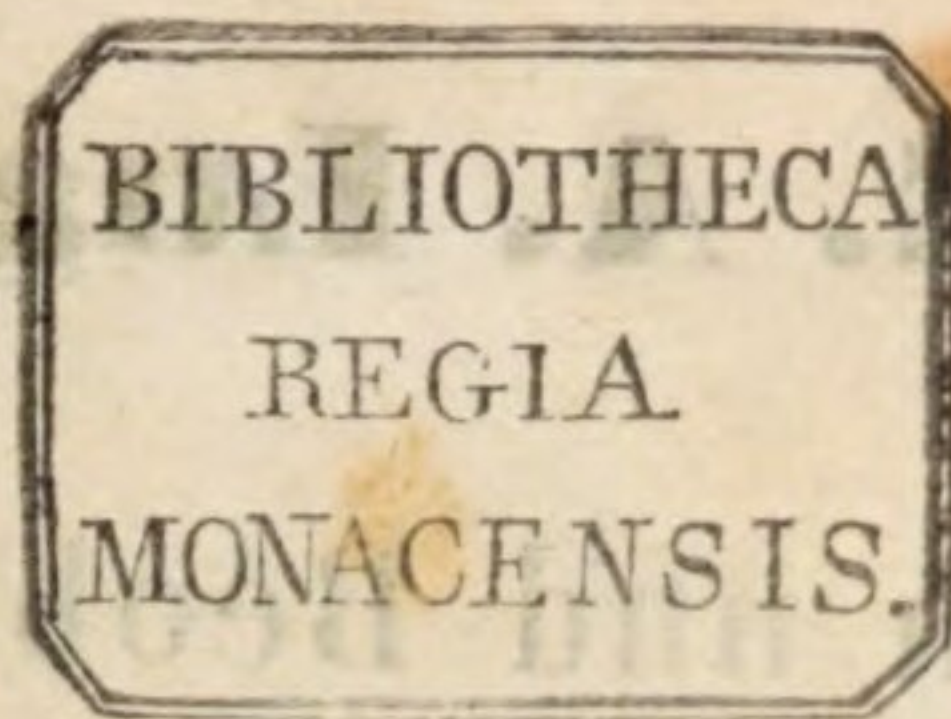
(Abdruck der unveränderten ersten Auflage.)

Wiesbaden:

Wilhelm Friedrich's Verlag.

1855.

93. B.



Ströbel-Krankheiten

Ein Lehrbuch für Ärzte

Deutsch

von Dr. H. von Nussbaum

(Für Ärzte und Laien)

Leipzig, Verlag von C. F. Winter

Neu herausgegeben

von Dr. H. von Nussbaum

Verlag

von C. F. Winter

Leipzig

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Vorwort	1
Einleitung über Untersuchung der Ursachen der Skrofeln	11

Erster Theil.

Ueber Erblichkeit der Skrofeln und über die Gesundheitsverhältnisse der Eltern skrofulöser Kinder.

Erstes Kapitel. <i>Ueber die Erblichkeit der Skrofeln</i>	15
--	----

Gemeinsamkeit derselben in den Familien. — Skrofulöse Konstitution. — Skrofulöses Ansehen nach den Schriftstellern. — Sterblichkeit in den Familien. — Erforschung der Erblichkeit in der Familie. — Beispiele über die Gemeinsamkeit der Skrofeln in den Familien. — Beispiele über die Sterblichkeit, die sie in den Familien verursachen. — Erblichkeit in den verschiedenen Familienzweigen eines gemeinschaftlichen Stammes. — Erblichkeit unter den Kindern von Stiefeltern. — Bemerkungen.

Zweites Kapitel. <i>Ueber die Gesundheitsverhältnisse der Eltern, welche skrofulöse Kinder erzeugen</i>	49
--	----

Ursprünglicher Gesundheitszustand solcher Eltern. — Skrofeln von skrofulösen Eltern. — Skrofeln von Eltern, die

an Lungentuberkeln leiden. — Tuberkulöser Ursprung der Skrofeln. — Gleichzeitiges Bestehen von Skrofeln und Lungentuberkeln in einer Familie. — Die Skrofelkranken leiden an Lungentuberkeln. — Eltern, die in der Kindheit skrofulös waren, jetzt aber gesund sind, erzeugen dennoch nicht selten skrofulöse Kinder. — Eltern, die nicht skrofulös zu sein scheinen, die aber skrofulöse Geschwister haben, erzielen oft eine skrofulöse Nachkommenschaft. — Später erworbene Krankheitsverhältnisse derjenigen Eltern, die skrofulöse Kinder erzeugen 70
 Venerische Eltern erzeugen oft skrofulöse Kinder. — Missbrauch im Beischlafe verursacht skrofulöse Nachkommen. — Frühzeitige Verheirathungen begründen skrofulöse Kinder. — Von den Skrofeln, entstanden durch zu bejahrte Eltern. — Das unverhältnissmässige Alter der Eltern verursacht Skrofeln. — Ein Mann, der nicht die verhältnissmässige Geschlechtskraft besitzt, erzeugt skrofulöse Kinder. — Von den durch gelähmte, epileptische und geisteskranke Eltern erzeugten erblichen Skrofeln. —

Drittes Kapitel. *Allgemeine Betrachtungen über die eigenthümlichen Gesundheitsverhältnisse der Eltern* 87

Von den erblichen Skrofeln, deren Ursache nicht deutlich genug in dem ursprünglichen oder erworbenen Gesundheitszustande der Eltern hervortritt. — Die Eltern können erst dann skrofulöse Symptome an sich bemerkbar machen, wenn sie bereits skrofulöse Kinder erzeugt haben. — Die Erblichkeit der Skrofeln überspringt keine Generation. — Vermischung der erblichen Ursachen unter sich und mit anderen Krankheitsursachen. — Aerztliches Gutachten über die Militäraushebung, als Vermischung mit den erblichen Ursachen der Skrofeln. — Die Ehen verbreiten die Skrofeln. — Bemerkungen über den Gesundheitszustand der Frauen nach der Verheirathung.

Anhang zu den erblichen Ursachen der Skrofeln 116
 Häufigkeit der Skrofeln unter den Findelkindern und Waisen. — Uebertragung der Skrofeln von der Amme auf die Säuglinge. — Bemerkungen über die Ammen der Kinder in Paris. — Skrofulöse Mütter dürfen ihre Kinder nicht säugen.

Zweiter Theil.

Von den sogenannten pathologischen Ursachen der Skrofeln 123

Ursachliche Beziehungen der Pocken, der Masern und des

Keuchhustens zu den Skrofeln. — Von den verschiedenen Krankheitszuständen, die man mit Unrecht als Ursache der Skrofeln erachtet und die nur die Vorläufer derselben sind. — Das Schleimfieber. — Das Fieber des Wachstums. — Erschwertes Zahnen. — Wurmleiden. — Betrachtungen über vorstehende Gegenstände. —

Von der Schwangerschaft und der Entbindung in ihren ursächlichen Beziehungen zu den Skrofeln 141

Schwangerschaft, bezüglich des Verlaufes der Skrofeln. — Fehlgeburten, als Wirkung und nicht als Ursache der Skrofeln. — Fehlgeburten, die aus den Gesundheitsverhältnissen des Vaters entspringen; ferner diejenigen, die von der Mutter, und diejenigen, die von beiden Theilen verschuldet werden. — Von der Entbindung in Beziehung zu den Skrofeln.

Von der Rose, als Ursache der Skrofeln 147
 Von dem Einflusse der Venerie auf den Verlauf der Skrofeln 156

Dritter Theil.

Von den äusserlichen Ursachen der Skrofeln.

Erstes Kapitel. *Von den endemischen Skrofeln* 161

Die endemische Ursache der Skrofeln, welche sie immerhin sein mag, hat keine erweisliche eigenthümliche Eigenschaften. — Endemische Skrofeln, erzeugt durch Einschleppung. — Entzündungswidrige Behandlung der Venerie, als Ursache der endemischen Skrofeln. — Endemische Skrofeln, erzeugt aus Mangel an Durchkreuzung der Geschlechter. —

Zweites Kapitel. *Von dem Einflusse des Klima's und der Jahreszeiten auf den Verlauf der Skrofeln* 173

Drittes Kapitel. *Von den äusserlichen Gelegenheitsursachen der Skrofeln* 176

Der Eintritt der Skrofeln erfolgt gewöhnlich von selbst. — Von der Schutzpockenimpfung in Beziehung zu den Skrofeln; desgleichen von der Selbstbefleckung; desgleichen von der monatlichen Reinigung. — Von der ansteckenden Eigenschaft, die man den Skrofeln beilegt. —

Von der Einimpfung des Skrofeleiters 179

Kritische Bemerkung über die Einimpfung giftiger Krankheitsstoffe.

Von der Feuchtigkeit und mehreren anderen Gelegenheitsursachen in Beziehung auf die Erzeugung von Skrofeln	180
Besondere Fälle. — Allgemeine Fälle. — Lebensart in den Gefängnissen. — Lebensart der Soldaten im Kriege. — Lebensart der Seeleute. —	
Schlussbemerkungen über die Gelegenheitsursachen rücksichtlich der Erzeugung von Skrofeln	192
Ueber die Schwierigkeiten, welchen die Erforschung der Ursachen der Skrofeln unterliegt.	

Dritter Theil.

Erstes Kapitel. Von der erblichen Skrofeln	181
Die erbliche Ursache der Skrofeln, welche ein immer- hin sein mag, hat keine eigentliche eigenthümliche Ei- genheiten. — Erbliche Skrofeln, erzeugt durch Ein- wirkung — Erblichkeitsverhältnisse — Erblichkeits- verhältnisse der erblichen Skrofeln. — Erbliche Skro- feln, erzeugt aus Mangel an Nahrung, oder aus schlechten	
Zweites Kapitel. Von dem Einfluss der Nahrung und der Lebensart auf die Entstehung der Skrofeln	173
Drittes Kapitel. Von den verschiedenen Gelegenheitsursachen der Skrofeln	176
Der Einfluss der Skrofeln erfolgt gewöhnlich von selbst. — Von der Selbstbeobachtung in Beziehung zu den Skrofeln; das Verhalten von der Selbstbeobachtung; das Ver- halten von der monatlichen Reinigung. — Von der an- stehenden Eigenschaft, die man den Skrofeln beilegt. —	
Von der Einwirkung der Skrofeln	178
Kritische Bemerkung über die Einwirkung einiger Krank- heitsstoffe	

V o r w o r t.

Bei meinen früheren Vorträgen über innerliche Krankheiten habe ich stets mit besonderer Sorgfalt auf die Erkennung und Behandlung der alltäglichsten Arten derselben gehalten. Damals, wie jetzt, bin ich überzeugt gewesen, dass man sich die gehörige Ausbildung in der Heilkunde nicht durch Erforschung der seltenen und ausnahmsweise vorkommenden Krankheiten, sondern nur dadurch aneignen könne, wenn man diejenigen mit Ausdauer studirt, die täglich in der ärztlichen Praxis vorkommen. Es ist daher wesentlich nothwendig, dass die Zöglinge über diese bei Zeiten eine gründliche Unterweisung erlangen.

Bei diesen Ansichten konnte ich um so weniger anstehen, mich den Untersuchungen über die Skrofelkrankheiten hinzugeben, als ich hierzu vermöge meiner Stellung täglich Gelegenheit besitze, und als der Gegenstand in der gesammten Krankheitslehre am meisten beachtenswerth ist, da die Skrofeln zu denjenigen Heimsuchungen gehören, wovon der Mensch am häufigsten ergriffen wird.

Die Skrofeln bekunden ihre traurigen Wirkungen schon in den ersten Monaten des Fruchtlebens; sie erzeugen Fehlgeburten, wodurch wenigstens der vierte Theil der von ihnen ergriffenen Früchte untergeht, ehe diese noch das Licht der Welt erblicken. Nach der Geburt verhindern sie die körperliche und geistige

Ausbildung; sie vermischen sich mit allen Krankheiten und mit den verschiedenen Entwicklungsperioden der Kindheit, welche sie nicht nur erschweren, sondern auch gefährden. Sie verkünden endlich ihre Gegenwart durch eine grosse Zahl von Krankheitszuständen, deren gemeinsamen Ursprung man bisher verkannt, und die man von Seiten der Schule als eben so viele einzelne, selbständige Krankheiten bezeichnet hat.

Bald ergreifen die Skrofeln einzelne Theile der Schleimhäute, bald mehrere, und in einigen Fällen breiten sie ihre Wirkungen sogar über das ganze System derselben aus: daher Augen- und Ohrenleiden, Schnupfen, Schleimflüsse, Eingeweidewürmer, Schleimfieber u. dgl. —

In anderen Fällen nehmen sie ihren Sitz auf der äusseren Haut, woselbst sie die Entstehung von Frostgeschwülsten an den Händen, den Füßen und im Gesichte begünstigen; oder langwierige Ausschläge an den Lippen, Augenlidern und Ohren; oder finnlige, über die Stirne, das Gesicht und die Brust verbreitete Pusteln; oder einzelne Haufen von flechtenartigen Pusteln in verschiedener Gestalt in einer und in mehreren Gegenden der Oberhaut; oder mehr und weniger zahlreiche und ausgebreitete Geschwüre u. dgl. hervorrufen. Sie sind die Quelle der Läusesucht, die, gleich dem Wurmleiden des Verdauungskanales, nicht früher aufhört, als bis die ganze körperliche Beschaffenheit eine Umwandlung erfahren hat. Nehmen sie vorzugsweise das Zellgewebe in Anspruch, so erzeugen sie zahlreiche Abscesse, starke und unbegrenzbare Eiterungen. Schlagen sie dagegen ihren Sitz in den Knochen auf, so sieht man den Knochenfrass, den Knochenbrand und die englische Krankheit in allen Graden entstehen. Selten beschränken sich diese Leiden auf einen einzelnen Knochen; gewöhnlich werden die Knochen, einer nach dem andern, ergriffen, und häufig geschieht es, dass mehrere gleichzeitig leiden. Es kommen Fälle vor, wo in dem gesammten Knochenbaue das Bild der Skrofelsucht deutlich ausgeprägt ist; allein, in welcher Ausdehnung und Weise die Knochen immerhin ergriffen sein mögen, die Ursache aller dieser Leiden fliesst aus einer und derselben Quelle.

Nicht nur in Beziehung auf die Knochen haben die Skrofeln die grösste Aehnlichkeit unter sich, sondern sie sind überdies auch von gleicher Beschaffenheit mit den Augen- und Ohren-

leiden, mit den Hautgeschwüren, mit den Ausschlägen und mit den kalten Abscessen, so vielfach alle diese Krankheitsformen auch in den verschiedenen Organen vorkommen mögen. Der einzige Unterschied beruht in dem Sitze des Leidens. Dies ist unbezweifelt; man sieht die Leiden sogar den Ort wechseln, von einem auf den anderen übergehen, und mitunter auch bei einem Kranken in verschiedenen Organen zugleich bestehen.

Strenge genommen, gibt es keine Skrofeln irgend eines Gewebes oder Organes; überall ist es eine und dieselbe Krankheit, welche bei dem einen Kranken vorzugsweise die Schleimhaut, bei dem anderen die äussere Haut, das Zellgewebe, die Knochen u. s. w. ergreift; aber nie auf eine abgeschlossene Weise in einem der Gebilde sich festsetzt. Der Ausbruch der Skrofeln in einem einzelnen Organe lässt über kurz oder lang ihre Entwicklung auch in anderen Gebilden des Körpers befürchten; oft überzeugt man sich alsdann erst, dass sie schon früher, wiewohl unter bisher unbekannten Erscheinungen, vorhanden waren.

Man kann diese allgemeinen Erfahrungen beziehungsweise auch in einer einzelnen Familie machen. Wenn die Skrofeln mit einem gewissen Grade von Intensität sich bei einem Kinde zeigen, dann kann man die Entwicklung derselben auch bei seinen Geschwistern erwarten. Der grösste Theil derselben wird gewisse Zeichen der Anlage zur genannten Krankheit erblicken lassen; ja, sogar bei verschiedenen Zweigen der Familie wird man dieselben eigenthümlichen Merkmale wahrnehmen können. Für jetzt jedoch wollen wir uns damit begnügen, diese Beobachtungen angedeutet zu haben; im Verfolge dieser Schrift wird darüber mit mehr Ausführlichkeit gehandelt werden.

Wie gross auch die Zahl der Symptome der Skrofeln sein mag, wie verschieden ihre Formen immerhin scheinen mögen, so besitzen sie dennoch einen allgemeinen Ausdruck, der die Gegenwart der Krankheit gleich auf den ersten Anblick bekundet. — Allein, worin besteht das Wesen des Skrofelübels? Auf diese, in solcher Art gestellte Frage können wir freilich nicht antworten, weil sie überhaupt unauflöslich ist. Wir können uns nur auf die Versicherung beschränken, dass das Bestehen dieses Uebels, von welchem Wesen es immer sein mag, erblich ist, und dass es sich stets durch die Entwicklung von Tuberkeln zu

erkennen gibt. In der That beruht hierauf allein nicht nur die Krankheit selbst, sondern auch ihr anatomisches und pathognomonisches Merkmal, welches sie ausschliessend charakterisirt und welches unter allen übrigen Symptomen den meisten Werth besitzt. Kurz jeder Kranke, welcher an Tuberkeln leidet, diese mögen ihren Sitz haben, wo sie wollen, ist skrofulös. Ob ein Kranker an Augenübeln, am Schleimflusse, an Hautgeschwüren, an kalten Abscessen, am Knochenfrasse, an weissen Geschwülsten u. dergl. leidet: die Natur aller dieser Krankheitsformen kann keinem Zweifel unterliegen; sie sind alle skrofulöser Art, wenn dabei Tuberkeln stattgefunden haben, oder wenn solche gleichzeitig damit verbunden sind, oder wenn sie in der Familie des Kranken überhaupt vorgefunden werden.

Für uns besitzt der Tuberkel denselben Ursprung und dieselbe Bildungsweise, als alle übrigen Organe; er ist selbst eine Art von Organ, welches sein besonderes Leben, gleich der Leber und der Milz, besitzt. Wie diese, bildet er sich selbständig aus; er ist ein Krankheitserzeugniss, das alle organischen Elemente, und in Folge dessen ihre Wirksamkeit tief verändert, das in den damit ursprünglich behafteten Personen eine eigenthümliche Beschaffenheit, die tuberkulöse, hervorbringt, wodurch die sämtlichen Gebilde in Mitleidenschaft gesetzt und eine zahllose Menge Krankheiten hervorgerufen werden, welche man uneigentlich skrofulöse nennt. Die Entwicklung von Krankheiten, welche jene Beschaffenheit nach sich zieht, umfasst nach ärztlichem Gesichtspunkte das ganze Leben des Leidenden, das seiner Geschwistern und das der Eltern. Unter diesen drei Rücksichten haben wir unsere Beobachtungen unzählig oft wiederholt, so dass wir von der Zuverlässigkeit, womit sie den natürlichen Verlauf der Erscheinungen der Skrofelsucht ausdrücken, fest überzeugt sind. Wir können uns daher des Erstaunens darüber nicht erwehren, dass dergleichen gewöhnliche Thatfachen von der Wissenschaft bisher unbeachtet geblieben sind, wiewohl wir sie während des ersten besonderen Kursus, den wir im Jahre 1828 über die Skrofelkrankheiten im St. Louis-Hospitale abhielten, kennen gelehrt und in den Kursen der folgenden Jahre durch zahlreiche Fälle den Zöglingen vorgehalten haben. Wir sind der Meinung, dass durch Veröffentlichung dieser Thatfachen nicht nur die Lehre von der Erkennung der Krankheiten

einen wahrhaften Fortschritt gewinnen, sondern dass auch ein Gegenstand, der die menschliche Gesellschaft so nahe angeht, mehr aufgeklärt werden wird. Es ist gewiss, dass die besten Schriftsteller mit den Ansichten, die wir über diesen wichtigen Gegenstand entwickeln, gänzlich unbekannt, ja sogar, dass sie entgegengesetzter Meinung sind. Wir wollen dies durch eine einfache Bemerkung über die gewöhnliche Ausübung der Heilkunde bestätigen, deren Wahrheit zu bestreiten hoffentlich Niemand versucht sein wird.

Eine Mutter z. B. hat vier Kinder, die sämmtlich skrofulös sind. Nehmen wir an, sie meldet solche bei der Hauptleitungsstelle zur Aufnahme in die betreffenden Krankenhäuser an. Das eine Kind leidet an einer weissen Geschwulst, weshalb man dasselbe dem Lazarethe für äussere Kranke übergibt; das zweite ist mit Lungentuberkeln behaftet: dasselbe gehört daher in das Lazareth für innere Kranke; das dritte ist augenkrank: man bestimmt es für die Klinik der Augenkranken; das vierte lässt Tuberkeln unter der Haut erkennen: und endlich dieses allein wird als skrofulös nach dem St. Louis-Hospitale geschickt. Wer wird bezweifeln, dass diese vier Kinder den Keim eines allgemeinen Krankheitsstoffes, den der Skrofelsucht, in sich tragen? Und dennoch werden sie einer ganz entgegengesetzten Behandlung preisgegeben sein. Dies ist übrigens nicht die alleinige Art der Zerstückelung, die man der Herrschaft der Skrofelsucht zufügt; es gibt deren noch andere; allein jene wird vollkommen genügen, um meine Ansicht deutlich zu machen.

Dies also ist überhaupt die Lage der praktischen Heilkunde, die nur in einer allzu getreuen Anwendung der Theorie besteht. Allein die Theorie erweist sich hier in allen Beziehungen mangelhaft; sie setzt Unterschiede zwischen den in Rede stehenden Krankheitsformen voraus, die nicht vorhanden sind; sie weist jeder derselben eine besondere Heilart an, und dennoch beruhen alle diese Krankheitsformen auf demselben Wesen, das ein und dieselbe ärztliche Behandlung erfordert. Solche willkürliche Eintheilungen bekunden die Kindheit der Diagnose. Sie können vor dem allgemeinen Begriffe über die Gleichartigkeit der genannten Krankheitszustände, wie solche aus der von uns nachgewiesenen tuberkulösen Konstitution entspringen, nicht ferner bestehen.

Die Beherrschung einer gesammten Familie von den Skrofeln, die Ergreifung verschiedener Glieder desselben Geschlechts beweisen zur Genüge, dass sämtliche skrofulöse Zustände zu einer Klasse gehören, und dass nicht der mindeste Unterschied zwischen ihnen obwaltet. Diese Behauptung, obschon sie durch die gegebenen Betrachtungen in die Augen springt, gelangt zur unumstösslichen Gewissheit, sobald man den Ursprung der genannten Krankheitsformen verfolgt und ihre Erblichkeit nachweist. Die Erblichkeit ist in Wahrheit die allgemeine Ursache der Skrofeln; sie nur allein kann als solche aufgefunden und festgestellt werden. Alle Nachforschungen, welche wir über die sogenannten pathologischen und über die äusserlichen Gelegenheitsursachen angestellt haben, gaben den Beweis, dass diese nichtig und erfunden sind, während die Untersuchungen über den Gesundheitszustand der Eltern skrofulöser Kinder unverändert dieselben Ergebnisse geliefert haben. Wir haben stets die innigste Beziehung zwischen dem Gesundheitszustande der Eltern und der Kinder angetroffen, so dass diese durchgreifende Wahrheit die Grundlage dieses Werkes ist.

Die einzelnen Thatfachen, worauf wir unsere Ansichten über die Erblichkeit stützen, gehören nicht zu den Seltenheiten und zu den besonderen Ausnahmen; sondern sie kommen ganz gewöhnlich in der Praxis vor; es ist darunter kein einziges Beispiel vorhanden, das nicht in jedem Jahre sich mehrmals darbieten sollte, wenn man nur diesem Gegenstande seine volle Aufmerksamkeit widmen will.

Man wird uns vielleicht der zu grossen Weitläufigkeit bei Untersuchung der Erblichkeit beschuldigen. Allein wir haben keine Gelegenheit vernachlässigen zu dürfen geglaubt, um die grosse Quelle der Skrofelsucht gründlich zu untersuchen. In der That ist es vor Feststellung der Erblichkeit in allen ihren Umrissen nicht gestattet, zu der anderen, für die Familien und die menschliche Gesellschaft höchst wichtigen Frage überzugehen, nämlich zu der, über die Ehe skrofulöser Personen.

Da die Skrofelsucht sich durchgehends als ein Erbtheil der Voreltern herausstellt, so sind wir zu der natürlichen Folgerung berechtigt gewesen, die jetzigen Heirathen, bei welchen man um die Gesundheit der Brautleute unbekümmert war, als die gewöhnliche Ursache ihrer Fortpflanzung zu bezeichnen.

Wir haben unsere Ueberzeugung auf unabweisliche Thatsachen gestützt, die in sich selbst die bündige und bestimmte Warnung enthalten, jeden erblichen Krankheitsstoff ferne zu halten, um gesunde Nachkommen zu erzielen.

Wir verhehlen es nicht, dass unsere gegenwärtige Lehre mit den neuesten Schriften über die Ursachen und Erkennung der Skrofelsucht in keiner Uebereinstimmung steht; ja sogar, dass sie unseren eigenen früheren Auslassungen widerspricht. Diese Verschiedenheit entsteht daher, dass die Schriftsteller über diesen Gegenstand nur zu oft die klinischen Studien vernachlässigt haben, und keinen andern Zweck zu verfolgen scheinen, als die Wissenschaften von dem Studirzimmer aus zu erläutern. Wir schlagen den entgegengesetzten Weg ein; wir reden nur von Dem, was wir selbst gesehen; wir schreiben nur, um die Beobachtungen darzustellen, die wir selbst am Krankenbette gesammelt haben; wir äussern keinen Gedanken, bei dem wir uns nicht zuverlässig der Thatsache bewusst sind, die uns denselben eingegeben und bei wiederholten Gelegenheiten befestigt hat.

Wir hegen ein volles Vertrauen zu der Gewissenhaftigkeit unserer Beobachtungen; wir erlauben uns sogar, vorauszusetzen, dass alle Praktiker ähnliche Fälle erlebt haben, die ihnen beim ersten Anblicke sonderbar scheinen. Diese Fälle sind jedoch nicht weniger genau, als die anscheinend gewöhnlichen. Die Beschreibung, die wir davon geben, wird den Praktikern gleiche Erfahrungen ins Gedächtniss zurückrufen, die sie ehemals, durch vorgefasste Meinungen verhindert, nicht näher untersucht haben.

Wir übergeben diese Darstellung in Folge der Aufrichtigkeit unserer Ueberzeugung, und weil wir nie ein persönliches Vorurtheil gehegt haben, mit völliger Zwanglosigkeit von uns. Ein Arzt, der am Ende seiner Laufbahn schreibt, erfreut sich des doppelten Vorthells: nach seiner eigenen Erfahrung sprechen zu können, und in allen Fällen von der Einseitigkeit entbunden zu sein, die in einem minder vorgerückten Alter oft zu Irrungen führt.

Uebersicht

der Ursachen skrofulöser Krankheitsformen.

Die Ursachen der Skrofelkrankheiten lassen sich in drei Hauptgruppen theilen:

- I. in die erblichen;
- II. in die sogenannten pathologischen; und
- III. in die äusserlichen Gelegenheitsursachen.

I. Gruppe: erbliche Ursachen.

Hierher gehören:

- A. Die Erblichkeit der Skrofelkrankheiten.
- B. Der Gesundheitszustand der Eltern skrofulöser Kinder.

Erste Abtheilung.

A. Erblichkeit.

Charakter der Erblichkeit:

- 1) Allgemeinheit der Krankheit in einer Familie, erkennbar durch deren skrofulöse Konstitution;
- 2) Sterblichkeit, welche sie in der Familie begünstigt, die sich besonders über junge Kinder erstreckt.

Diese beiden Charaktere müssen erforscht werden:

- a) in der Familie;
- b) in den aus einem gemeinschaftlichen Stamme entsprossenen verschiedenen Familienzweigen;
- c) bei den Kindern verschiedener Ehen.

Zweite Abtheilung.

B. Gesundheitszustand der Eltern skrofulöser Kinder.

1) Angeborener Gesundheitszustand:

- a) skrofulöse Eltern;
- b) Eltern mit Lungentuberkeln (den vorherrschenden Charakter der Skrofelsucht bilden die Tuberkeln);
- c) Eltern, die in der Jugend skrofulös waren, obschon sie sich gegenwärtig einer guten Gesundheit erfreuen;
- d) Eltern, die nicht skrofulös zu sein scheinen, die aber skrofulöse Geschwister haben.

Alle diese erzeugen skrofulöse Kinder.

2) Im Laufe der Zeit erworbener Gesundheitszustand:

- a) Syphilitische Eltern;
- b) Eltern, die in den Geschlechtsfreuden Missbrauch getrieben haben;
- c) zu junge Eltern;
- d) zu bejahrte Eltern;
- e) Eltern, deren gegenseitiges Alter unverhältnissmässig ist;
- f) ein Mann, der nicht die gehörige Zeugungskraft besitzt;
- g) gelähmte, epileptische und geisteskranke Eltern.

Alle diese erzeugen gleichfalls skrofulöse Kinder.

- Anmerk. 1) Gewisse erbliche Ursachen können nicht mit einem deutlich ausgeprägten ursprünglichen oder erworbenen Gesundheitszustande der Voreltern in Beziehung gesetzt werden.
- 2) Bei den Eltern können die skrofulösen Erscheinungen so lange fehlen, bis dass sie skrofulöse Kinder erzeugt haben.
- 3) Die erblichen Skrofeln überspringen keine Generation.
- 4) Die erblichen Ursachen können in verschiedener Zahl vereinigt und mit anderen vermischt sein.
- 5) Die Ehe ist eine der gewöhnlichsten Veranlassungen zur Verbreitung der Skrofelsucht.
- 6) Die Skrofeln sind unter den Findelkindern und den Waisen sehr allgemein.
- 7) Der Keim der Krankheit kann von der Amme auf den Säugling übertragen werden.

II. Gruppe: sogenannte pathologische Ursachen.

A. Es besteht eine ursachliche Beziehung gewisser Kinderkrankheiten zu den Skrofeln. Dies gilt besonders

- 1) rücksichtlich der Pocken;
- 2) „ „ Masern;
- 3) „ „ des Keuchhustens.

B. Mehrere Krankheitszustände, die man fälschlich als pathologische Ursachen der Skrofeln ansieht, sind Nichts, als die Vorläufer dieser Krankheit selbst. Sie sind

- 1) das Schleim- oder katarrhalische Fieber;
- 2) die fieberhaften Zustände des Wachsthums;
- 3) das schwierige Zahnen;
- 4) das Wurmleiden, die Läusesucht u. dergl.

C. Die Schwangerschaft und die Entbindung haben in so fern Beziehung zu den Ursachen der Skrofeln, als sie deren Ausbildung begünstigen.

- 1) Die Schwangerschaft übt einen besonderen Einfluss auf den Verlauf der Skrofelkrankheiten aus — gleichwie sie die Lungenschwindsucht beschwichtigt — und umgekehrt: die Skrofeln wirken auf die Frucht und veranlassen Fehlgeburten.
- 2) Die Entbindung kann Gelegenheit zur Ausbildung der Skrofeln abgeben.
- 3) Die Entbindung ist nicht selten schwierig, weil die skrofulösen Frauen ungestaltet sind, ohne solches zu scheinen; weil sie ein unregelmässiges Becken besitzen, ohne dass man dies bemerkt.

D. Die Rose geht mitunter dem Ausbruche der Skrofeln voraus; auch tritt sie nicht selten zu diesen hinzu, auf welche sie im Allgemeinen einen günstigen Einfluss hat.

E. Die Lustseuche vermengt sich mit den Skrofeln und verschlimmert ihren Verlauf; so umgekehrt.

III. Gruppe: äussere Gelegenheitsursachen.

A. Endemische Skrofeln.

1) Die Ursache der endemischen Skrofeln, welche sie immerhin sein mag, hat durchaus keine besondere, augenfällige und von der topographischen Lage der Gegend, wo diese herrschen, abhängige Eigenschaft.

2) Das endemische Verhältniss kann hervorgerufen worden sein:

a) durch Einschleppung;

b) durch antiphlogistische Behandlung der Lustseuche; und

c) durch mangelnde Vermischung der Volksstämme.

B. Besondere Gelegenheitsursachen.

1) Der Eintritt der Skrofeln geschieht in der Regel von selbst.

2) Die Skrofeln sind nicht ansteckend und man kann sie durch Einimpfung des skrofulösen Eiters nicht fortpflanzen.

3) Die Feuchtigkeit und die übrigen von den Schriftstellern angegebenen Gelegenheitsursachen besitzen zwar einen sehr nachtheiligen Einfluss auf die Skrofeln, allein sie erzeugen diese nicht.

Diese Behauptung stützt sich

a) auf besondere Erfahrungen;

b) auf allgemeine Erfahrungen, als rücksichtlich der Lebensweise der Gefangenen, der Soldaten und der Schiffsleute.

4) Gewisse Gelegenheitsursachen, als ungesunde Luft, schlechte Nahrung, Uebertreibung im Arbeiten u. dgl. schwächen die Bevölkerung, so dass sie skrofulöse Nachkommen erzeugt.

Einleitung

zur Untersuchung über die Ursache der Skrofeln.

Die Skrofeln erzeugen eine grosse Zahl von Krankheitszuständen, die sehr häufig vorkommen und gewöhnlich einen verderblichen Ausgang nehmen. Es ist daher die Untersuchung der Ursachen, die im Stande sind, dergleichen zahlreiche, häufige und so oft sterbliche Krankheiten zu erzeugen, unstreitig eben so nützlich, als interessant.

Wichtig sind die Fragen: ob die Skrofelsucht durch die uns umgebenden physischen Kräfte, die unaufhörlich auf unsere Veränderung einwirken und die unter gewissen Umständen unsere Gesundheit tief erschüttern können, hervorgebracht wird? ob die Luft, die wir athmen, ob die Nahrungsmittel, ob Mühe, Arbeit und Armuth; ob gewisse Krankheiten und Ortsverhältnisse im Stande sind, uns der Skrofelsucht entgegenzuführen?

Wir werden sehen, dass die Skrofelsucht in der Regel ohne wahrnehmbare äusserliche Ursachen, und zwar unter Verhältnissen sich ausbildet, die vorzugsweise geeignet sind, die Gesundheit zu befestigen; dass sie sich bei Gelegenheit gewisser Krankheiten zeigt, die nicht entfernt zu ihrer Erzeugung beitragen können; dass sie auf endemische Weise in gewissen Oertlichkeiten herrscht, ohne dass wir den Grund davon einsehen; dass in den Fabriken (wo alle Gelegenheitsursachen von Krankheiten gleichsam angehäuft sind) die der Gesundheit der Handwerker sonst so schädlichen Wirkungen dieser Ursachen den Charakter der Skrofelsucht nicht anders, als auf dem Wege der Geburt erlangen; wir werden endlich alsdann mit Recht zweifeln, dass äusserliche Ursachen allein die Skrofelsucht er-

zeugen, sondern dass diese Krankheit fast allgemein und erweislich von der Erblichkeit abhängt. Ja, diese Ursache ist in dem Grade durchgreifend, dass man zu behaupten versucht wird, sie sei sogar dort vorhanden, wo sie sinnlich nicht wahrnehmbar ist; denn in solchem Falle ist es nicht minder schwierig, sie aus äusserlichen Einflüssen, als aus der Erblichkeit nachzuweisen.

Die Uebertragung der Skrofeln von den Eltern auf die Kinder ist eine zu allgemeine Erscheinung, als dass man sie nicht zu allen Zeiten hätte wahrnehmen können. Gleichwohl wird man aus den überraschenden Beobachtungen, worauf wir diesen Lehrsatz stützen, ersehen, dass die Gesetze einer solchen Uebertragung bisher noch nicht erkannt, sondern vielmehr verkannt worden sind, indem die Schriftsteller den Begriff der Erblichkeit einseitig aufgefasst und die Gegenwart der Skrofeln nur bei einem Theile der Eltern angenommen haben. Ihre Abstammung ist jedoch weit ausgebreiteter und die Nachforschung hierüber unerlässlich, um das Mass der erblichen Ursachen vollständig zu würdigen.

Um in entsprechender Weise über die Ursachen der Skrofeln zu verhandeln, genügt es nicht, einige Einzelheiten über diesen weitläufigen Gegenstand, die auch meinen Vorgängern nicht verborgen geblieben sind, hier beizubringen: die ganze Angelegenheit musste neuerdings in Untersuchung genommen werden. Dieser Aufgabe habe ich mich in einer dem Zwecke sehr günstigen Stellung unterzogen; ich habe die Untersuchung der einzelnen Fälle, bis dass mir keine neuen weiter aufstiegen und so lange hinterher verfolgt, als meine Ueberzeugung durchaus gesichert erschien. Hieraus ist durch eine 16jährige Arbeit diejenige Erfahrung hervorgegangen, wie ich solche in der Uebersicht der Ursachen skrofulöser Krankheiten dargestellt habe. Die Genauigkeit derselben ist um so weniger zu bezweifeln, als ich keinen Fall ferner antreffe, der nicht mit den in der Uebersicht festgestellten Krankheitsursachen in Verbindung zu setzen wäre.

Ein Blick auf jene Uebersicht wird hinreichen, um die grosse Ausdehnung dieses Gegenstandes zu erkennen. Wenn deren Bearbeitung zur Aufgabe gestellt worden wäre, so würde dies den besten Willen, auf diesem Wege an Vervollkommnung der Wissenschaft zu arbeiten, erschüttert haben; allein sie wurde erst nach Vollendung meiner Arbeiten zusammengestellt, um diese in dem einfachsten Sinne auszudrücken *).

*) Die Uebersicht wurde von dem Verfasser in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 30. Januar 1840, bei Gelegenheit eines Vortrages über die Ursachen der Skrofeln, vorgelegt.

Da die erblichen Ursachen in der unbedingt grössten Mehrheit von uns angetroffen worden sind, so wird die Untersuchung derselben den ersten Theil dieser Arbeit bilden.

In dem zweiten Theile wird über die sogenannten pathologischen Ursachen gehandelt und die ursächliche Beziehung der Skrofeln zu den meisten Kinderkrankheiten erörtert werden, um zu zeigen, dass diese keineswegs an Entstehung der Skrofeln betheiligt sind, sondern dass, wenn solche in Folge einer Kinderkrankheit auftreten, die persönliche Anlage dazu schon vorhanden und in der Familie begründet war. Es wird sich ergeben, dass die Skrofeln — weit entfernt, die Wirkung der Kinderkrankheiten zu sein — mit diesen sich vielmehr vermischen und sie theils bösartiger, theils tödtlich machen.

Der dritte Theil ist den Untersuchungen über die Zeichen der äusserlichen Gelegenheitsursachen gewidmet. Es wird hier gegen die bisher geltend gewesene wissenschaftliche Meinung bewiesen werden, dass keine einzige Gelegenheitsursache in ihren nothwendigen Folgen mit denen der Erblichkeit gleichkommt; dass die Feuchtigkeit, als die bisher vorzugsweise angeklagte Gelegenheitsursache, nicht immer die endemischen Skrofeln erzeugt; und dass solche in gewissen feuchten Oertlichkeiten gar nicht angetroffen werden, während sie in hoch gelegenen, sehr trockenen und gesunden Gegenden herrschen.

Gleichermassen ergreifen die sporadischen Skrofeln jedes Alter, jedes Geschlecht und jeden Stand, es sei die Jahreszeit und die Gegend, welche sie wollen; sie besitzen immer denselben eigenthümlichen Charakter, so verschieden auch immer die Verhältnisse und die Breitengrade sein mögen, in welchen die Menschen leben. Ihr Charakter ist derselbe in England, Spanien, Russland u. s. w.; hiervon haben mich nicht nur die ausländischen Aerzte, welche die Klinik des St. Louislazarethes besuchen, sondern auch die von mir behandelten skrofulösen Kranken der verschiedenen Nationen überzeugt. Ich habe junge Kreolen von den Antillen behandelt, bei welchen nicht der geringste Unterschied der Skrofeln, womit sie behaftet waren, zu denjenigen, wie solche täglich im St. Louishospital vorkommen, stattfand; nur das zeigte sich, dass die Krankheit bei den Antillenbewohnern eine bösartigere Gestalt annimmt, wenn sie in unserem gemässigten Klima verweilen. Ich könnte noch eines jungen Mädchens aus Benarès und eines anderen aus Calcutta gedenken, bei welchen die Skrofeln keine andere Beschaffenheit hatten, als bei den jungen Mädchen in Paris. Eine solche Aehnlichkeit der Krankheit unter den verschiedenartigsten und oft sehr entgegengesetzten äusserlichen Einflüssen gibt offenbar den klarsten Beweis, dass ihre Ursache nicht ausserhalb, sondern in den Menschen selbst liegt.

Wiewohl ich den Gelegenheitsursachen nie die Kraft zuge-
traut habe, in einem gut organisirten Menschen Skrofeln zu
erzeugen, so habe ich sie dennoch mit Sorgfalt untersucht,
weil sie allerdings der Gesundheit unter allen Umständen sehr
nachtheilig sind, namentlich alsdann, wenn sie auf eine ur-
sprüngliche Skrofelanlage stossen, und endlich, weil die Ver-
einigung jener Ursachen eine bestimmte Volksklasse dergestalt
zu schwächen vermag, dass diese nur im Stande ist, skrofu-
löse Kinder zu erzeugen. Diese beiden Gesichtspunkte sind es
vorzüglich, unter welchen wir die Gelegenheitsursachen auf-
fassen und unter welchen sie kein geringes Interesse bei Un-
tersuchung über die Ursachen der Skrofelsucht darbieten. —
Alle Klassen der menschlichen Gesellschaft stehen nach meinen
Erfahrungen auf gleicher Stufe; weder die Herrlichkeit der
einen, noch das Elend der anderen können ihre gleichmässigen
Gebrechen verstecken. Diese Gleichheit, welche die Skrofulö-
sen unter sich haben, schliesst sie dergestalt ab, dass sie
gleichsam eine besondere Gattung des Menschengeschlechts bil-
den, behaftet mit einer eigenthümlichen, von den äusserlichen
Lebenseinflüssen unabhängigen Beschaffenheit, die sich durch
die Zeugung fortpflanzt und vervielfältigt.

In einem anderen Werke, das ich ehestens erscheinen
lasse, wird man finden, dass die Tuberkeln den anatomischen
Charakter dieser Menschenklasse bilden und dass sie allen übrigen
skrofulösen Krankheitsformen, womit sie gewöhnlich zu-
sammentreffen, ein gleichbedeutendes Wesen verleihen. Dieses
Werk war schon vor vier Monaten beendet und es sollte eben
zum Drucke gelangen, als ich einsah, dass meine Theorie über
die Tuberkelbildung ungleich erwiesener und vollständiger er-
scheinen würde, wenn dasselbe erst nach der Herausgabe mei-
ner Ansichten über den erblichen Ursprung der Skrofelsucht
veröffentlicht wird.

Erster Theil.

Ueber die Erblichkeit der Skrofelsucht und über den Gesundheitszustand der Eltern skrofulöser Kinder.

Zufolge der Ueberschrift werden wir diesen Theil in zwei Kapiteln abhandeln. In dem ersten werden wir die Eigenschaft der Erblichkeit, durch welche sie ohne andere Merkmale zu erkennen ist, untersuchen; und in dem zweiten die Grundlage dieser Erblichkeit in dem Gesundheitszustande der Eltern antreffen. Wir werden eine besondere Uebersicht über die verschiedenen Gesundheitszustände geben, woraus die physiologische Erklärung hinsichtlich der Entartung der Kinder durch das Skrofelübel von selbst erhellt.

Erstes Kapitel.

Erblichkeit der Skrofelkrankheiten.

Man erkennt die Erblichkeit der Skrofelkrankheiten an zwei Hauptmerkmalen: 1) an der Allgemeinheit der Krankheit in einer Familie, und 2) an der sehr grossen Sterblichkeit, welche sie in derselben begünstigt. Wir wollen jedes dieser Merkmale in besonderen Paragraphen betrachten.

§. 1. Allgemeinheit der Krankheit in einer Familie.

Die vorzüglichste Erscheinung, der man bei Untersuchung der Skrofelkrankheiten begegnet, ist die Allgemeinheit derselben in einer Familie. Diese Erscheinung kommt jedoch nicht in dem Masse vor, dass sich die Skrofeln über alle Familienglieder in gleichem Alter, in gleicher Gestalt und in gleichem Grade ausbreiten; sondern dass sie die Kinder nur nach und

nach ergreifen. Das, was man auf den ersten Blick erkennt, ist eine, allen Kindern gemeinsame Organisation, die der Skrofelsucht, vermöge welcher sie die verderbliche Anlage zur späteren Entwicklung aller Krankheitsformen dieser Art in sich tragen. Sie gibt uns das wichtigste Merkmal der Erblichkeit und den Fingerzeig über die Krankheiten, womit die Kinder bedrohet sind. Daher wollen wir hierüber mit mehr Ausführlichkeit handeln.

Skrofulöse Organisation.

Man erkennt die skrofulösen Familien an einem allgemeinen Ausdrücke von Schlaffheit, womit sämtliche Kinder behaftet sind. Die skrofulöse Organisation schliesst alle Eigenschaften der Kraft und einer festen Gesundheit aus; einige Familienglieder erfreuen sich höchstens eines relativen Gesundheitszustandes. Der Körperbau der Kinder besitzt nicht das natürliche Ebenmass der Glieder: der Stamm und die Gliedmassen zeigen keine verhältnissmässige, gleichförmige Entwicklung; der Kopf ist zu gross; die Glieder besitzen gegen den schwachen, zu langen oder zu kurzen Körper nicht das Ebenmass; auch sie sind entweder zu klein oder zu gross; und in der Regel sind die Gelenke ungemein aufgetrieben.

Häufig befindet sich die Mittellinie des Körpers nicht in dessen Mitte; es scheint, als ob die Vereinigung der beiden Hälften in der Mitte verfehlt, als ob die eine Hälfte etwas höher und mehr nach vornen gestellt wäre, als die andere. Dieser, von einer ungleichen körperlichen Entwicklung herrührende Bau ist eins der schlimmen Zeichen für künftig eintretende Krankheiten, wozu ich mehrere Beispiele von Kindern einer Familie anführen könnte. Nicht selten beobachtet man an einer oder mehreren Stellen der Mittellinie Fehler der Verbindung; sehr häufig kommen bei skrofulösen Personen Ausweichungen in der weissen Linie und einfache, oder mit Trennung der Knochen des Gaumengewölbes und des Gaumensegels verbundene Hasenscharten vor. Bei einigen Kindern ist die Brust seitwärts verschoben, die Rippen sind gewunden, das Brustbein springt nach oben und nach vorne hervor, die verschiedenen Theile desselben zeigen sich deutlich unter der Haut, und der gerade Durchmesser des Brustkastens ist geräumiger, als der quere. Dieser fehlerhafte Bau kann sich noch zwischen dem achten und zwölften Lebensjahre ändern; selbst noch zur Zeit der eintretenden Mannbarkeit darf man eine Mässigung der Missgestalt und eine Annäherung des Knochengehäuses der Brust an den natürlichen Zustand hoffen. In der Regel aber dauert diese Missbildung fort, wodurch die rechtmässige Entwicklung und völlige Ausdehnung der Lungen verhindert und die traurige

Andeutung gegeben wird, dass die Skrofelsucht sehr tiefe Wurzeln gefasst hat.

Gewöhnlich haben die skrofulösen Menschen eine kleine Gestalt; mitunter auch eine ungewöhnliche Grösse. Beide Gegensätze entspringen aus einer gemeinschaftlichen Quelle, indem das Leben den nothwendigen Grad von Kraft nicht besitzt, um die Entwicklung der in ihrer Thätigkeit entweder zurückgehaltenen, oder einer unbegrenzten Ernährung preisgegebenen Organe naturgemäss zu ordnen. Der Mund solcher Menschen ist klein, aufgeworfen, oder viel zu gross; die Zähne, besonders beim zweiten Zahnen, brechen spät hervor; sie sind nicht weiss, sondern gewöhnlich schwärzlich; sie verändern sich leicht und sind sehr zerbrechlich. Das schwammichte Gewebe der Knochen ist im Verhältniss zu der festen Substanz und zu den Weichgebilden viel zu stark entwickelt. Dieser Zustand des schwammichten Knochengewebes ist aus folgenden Zeichen, wiewohl solche nicht immer vereinigt sind, leicht zu erkennen: die Wangenknochen springen zu stark hervor, der untere Rand des Unterkiefers ist ungewöhnlich entwickelt, wodurch die Menschen ein besonderes rhachitisches Ansehen erhalten; ferner sind die Enden der Röhrknochen zu dick; die Füsse und Hände, welche vorzugsweise schwammichte Knochen besitzen, bieten mitunter eine unförmliche Grösse dar. Die Schambeine, das Kreuzbein und die Sitzbeine befinden sich in einem Zustande der Ueberbildung, welcher bei Frauen in so fern bedenklich ist, als hierdurch etwaige Geburten erschwert werden. Der Körper der Röhrknochen ist gewöhnlich von geringer Stärke, und ihre feste Substanz sehr dünn.

Der körperliche Wuchs bietet oft die äussersten Gegensätze dar. Es befinden sich nicht selten in den Krankensälen zu St. Louis Kinder von 18 bis 20 Jahren, welche kaum die Grösse von 1 Meter und 33 Centimeter haben. Ein junger Mensch von 20 Jahren war 1 M. und 20 Centim. gross. Statt zu wachsen, ist er sogar während der 4 Jahre, die er zu St. Jean zubrachte, woselbst er 1836 starb, noch kleiner geworden. Sein von dem Maler am Museum der Naturgeschichte, Chazal, zum Drittheil seiner Grösse 1832 aufgenommenes Bild, welches durchaus getroffen ist, besitzt die Höhe von 40 Centimeter. Sein Skelett ist an das anatomische Lazareth-Museum abgegeben worden, woselbst es Professor Serres unter die seltensten Gegenstände aufgestellt hat.

Diesen Beispielen des unterdrückten Wachsthumes entgegengesetzt, kamen häufig andere Skrofelkranke in demselben Alter vor, die eine Grösse von 1 Meter 65 und selbst 70 Centimeter hatten. Einige waren sogar noch grösser, wie u. A. ein gewisser Collot, der 1 M. 95 C. mass. Die zu grossen Menschen

haben jedoch nicht das Ebenmass der Glieder zum Stamme, als die kleinen; sie besitzen gewöhnlich einen zu kleinen Kopf, und haben weder eine geschickte Haltung, noch Kraft. —

Die Verdauungswege befinden sich in einem Zustande der Erschlaffung, der auf sämtliche Aneignungsorgane hinderlich wirkt. Viele skrofulöse Kinder haben niemals Hunger, so dass sie mitunter kaum den sechsten Theil der Nahrung zu sich nehmen, die ihnen in ihrem Alter gebührt. Dies rührt von einer Hinfälligkeit der Verdauungsorgane her, die man gleichsam einem katarrhalischen Zustande von gleicher Beschaffenheit als die Augenentzündung, der Schnupfen, die Entzündung der Luftröhrenäste, der Ohren, und der weisse Fluss, zuschreiben kann. Dieser Zustand, der die Verdauungswege chronisch ergreift, ist bei einigen Skrofelkranken sehr gewöhnlich.

Dergleichen Kinder werden immer mehr hinfällig, und es lässt sich keine Besserung erwarten, sobald die Verdauungsthätigkeit nicht an Kraft gewinnt. Dem Mangel an Esslust, wodurch die gehörige körperliche Ausbildung verhindert wird, muss vor allen Dingen abgeholfen werden. Hierzu dienen Abführungsmittel, mehrere Tage hintereinander gegeben, als Rhabarber, Jalappa und Calomel zu gleichen Theilen, Sedlitzer Bitterwasser, Ricinusöl, dies oder jenes. Nach gehörig geschehener Abführung sind es besonders die Jodpräparate, welche die Esslust zurückführen.

Ich habe gegenwärtig eine Familie in Behandlung — vier Mädchen und ein Knabe — welche insgesamt einen unregelten und schwachen Appetit besitzen. Keines dieser Kinder hat die Grösse seines Alters. Das älteste Mädchen, im 17. Jahre, ist nur 1 Meter und 45 Centimeter gross, und noch nicht menstruiert. Alle fünf Kinder haben sehr schwarze Zähne und sind mit rothen Finnenflecken behaftet.

In anderen, jedoch selteneren Fällen findet ein wahrer Heisshunger statt, der übrigens eben so wenig gedeihlich ist, da die Ausbildung der Kinder in gleichem Grade zurückbleibt, als bei jenen, die fast gar nicht essen. Ich kenne eine Familie mit vier tuberkulösen Kindern, deren Verdauungsthätigkeit sehr hoch gesteigert ist und die gleichwohl sich keiner körperlichen Fülle erfreuen. Ein solcher Zustand der Verdauungswerkzeuge trifft gewöhnlich mit einer eigenthümlichen Gesichtsblässe zusammen, welche in diesem Lebensalter nicht selten das Vorzeichen der tuberkulösen Lungenschwindsucht ist; die Augen werden von dunkeln Rändern umgeben; der Athem ist stinkend; und es findet Nasenjucken statt, welches auf Wurmleiden schliessen lässt, ungeachtet keine Würmer in den Abgängen vorhanden sind. Es scheint, dass die Anlage hierzu obwaltet, ohne ihre Wirkungen vollendet zu haben. Aehnlich verhält es

sich mit denjenigen Menschen, die mit der Anlage zu Tuberkeln behaftet sind, ohne dass diese sich schon ausgebildet haben.

Die Thätigkeit des Darmkanals ist ungeregelt. Bald findet Verstopfung statt, die vielleicht von zu grosser Trockenheit der Schleimhaut des Darmkanals oder von Schwäche der peristaltischen Bewegung desselben herrührt; bald wird der Kranke mit einem böartigen Durchfalle geplagt, der mit der Verstopfung abwechselt. Man könnte ihn einen flüchtigen Schleimfluss des Darmkanals nennen, ähnlich dem der Augen, der Nase und der Ohren. Allerdings sondert die Schleimhaut des Darmkanals verhältnissmässig mehr und anhaltender ab, als die Binde- und Nasenschleimhaut bei der skrofulösen Augenentzündung und dem Schnupfen. Bisweilen enthalten die Abgänge unverdaute Stoffe, weil die Darmschleimhaut während eines solchen katarrhalischen Zustandes zur vollständigen Verdauung nicht geeignet ist.

Die Haut und das Zellgewebe befinden sich ausserordentlich abgemagert, oder auch wohl in dem Zustande der Hypertrophie, mit Verhärtung, die durch ungewöhnliche Aufschwellung der Gebilde das natürliche Ansehen vernichtet. — Viele skrofulöse Menschen haben eine trockene, mit Flechten und juckenden Borken bedeckte Haut. Es besteht überhaupt ein allgemeiner Mangel der Ausdünstung, verbunden mit örtlichen Schweissen der Füsse, der Hände und der Achseln, von vorwaltend saurem Geruche. — Die Gesichtszüge erscheinen in der Kindheit gealtert; später zeigt sich das Gegentheil, indem der Stamm und die Gliedmassen — in der kräftigen Ausbildung zurückgeblieben — dem Alter nicht entsprechen. — Dergleichen Personen beherrscht gewöhnlich eine unüberwindliche Gleichgültigkeit und Trägheit. Man muss die Kinder, welchen eine ausserordentliche Abneigung gegen jede Bewegung beiwohnt, gewaltsam an der Hand fortziehen, um sie zum Spaziergange zu nöthigen. Ich kannte ein junges Mädchen von 12 Jahren, das hierzu nur mit der grössten Mühe zu bewegen war, ungeachtet der Garten vor der Thüre lag. — Die Mütter beklagen sich nicht selten über die nachlässige Haltung der Kinder, besonders der Töchter, dass sie den Kopf herunter hängen lassen, als könnten sie ihn nicht halten, dass sie träge sind und stets auf einem Flecke sitzen. Solche Kinder können nicht anders; ihre Haltung entbehrt der Kraft; die Muskeln der Wirbelsäule sind atrophisch, überhaupt fehlt dem ungenügend entwickelten Muskelsysteme und der Faser der nothwendige Grad von Festigkeit, um den Körper in einem entsprechenden Gleichgewichte zu tragen. Diesen Ursachen muss die oben erwähnte mangelhafte Uebereinstimmung der einzelnen Theile des Knochengebäudes beigezählt werden, welche mehrentheils die Grundlage der Missgestaltungen ausmacht, die erst gegen die Zeit der

Mannbarkeit, häufig vor derselben, und selten nachher desto stärker auffallen.

Die mit der skrofulösen Konstitution behafteten Kinder empfinden eine unwillkürliche Müdigkeit, die durch Ruhe eher zu-, als abnimmt. Das Bett, in welchem sie nicht wissen, wo sie ihre Glieder hinlegen sollen, ermüdet sie mehr, als dass es sie stärkt; daher sind sie des Morgens weit hinfälliger, als im Laufe des Tages. Ich sah viele derartige Kinder, die während mehrerer Monate keine andere Bewegung hatten, als das Bett mit dem Sopha zu wechseln. Es ist dies ein schlimmes Zeichen der skrofulösen Anlage, das gewöhnlich den Ausbruch der Krankheit verkündet. Man muss diese Theilnahmlosigkeit durch geordnete und verhältnissmässige körperliche Bewegungen bekämpfen.

Auch bei den ausgebrochenen Skrofeln machte ich ähnliche Beobachtungen. Gewöhnlich werden die Kranken durch nächtliche Ruhe nicht gestärkt. Dasselbe gilt von den Kranken mit tuberkulöser Lungensucht; sie leiden des Nachts mehr, als bei Tage.

Des Morgens ist die Geschwulst der Oberlippe weit deutlicher bemerkbar, als im Laufe des Tages, und es gibt junge Mädchen, bei welchen sie nur einige Stunden nach ihrem Erwachen vorkommt.

Die Augenentzündungen sind ebenfalls am Morgen, besonders alsdann, wenn die Kranken plötzlich aus der Dunkelheit in die Tageshelle übergehen, sehr schmerzhaft. Unstreitig hat das Tageslicht, mit Ausnahme einiger Fälle von Lichtscheue, einen günstigeren Einfluss auf die skrofulösen Augenkrankheiten, als die Dunkelheit. Ich sah häufig von der Behandlung derselben in dunkeln Zimmern Nachtheil. So hätte ein Schüler von 13 Jahren dadurch beinahe sein Gesicht verloren, dass er stets in tiefer Finsterniss gehalten wurde. Dieser Knabe bemerkte sehr wohl, dass seine Augen an denjenigen Tagen, da er den Arzt besuchte, stets besser waren.

Die Erfahrungen über die Theilnahmlosigkeit der Skrofelkranken lehren, dass die Trägheit desto schlimmere Folgen nach sich zieht, je mehr man die Kranken darin beharren lässt. Daher habe ich es mir zum Gesetze gemacht, selbst diejenigen Kranken in Bewegung zu erhalten, welche an der weissen Gelenkgeschwulst der unteren Gliedmassen leiden. In meiner dritten Denkschrift über die Anwendung des Jod's in den Skrofelkrankheiten, vom Mai 1831, habe ich den bereits seit drei Jahren erzielten Nutzen aus der gleichzeitigen Anordnung der körperlichen Bewegungen mit dem Gebrauche der Jodpräparate, bei Behandlung der weissen Geschwülste in den Gelenkverbindungen der unteren Gliedmassen, kennen gelehrt. Der gute

Erfolg dieses bei allen Skrofelkranken angewandten Verfahrens hatte sich in so vielen Fällen bestätigt, dass man die Nachahmung desselben von allen Praktikern, welchen solches durch den Professor Magendie bekannt wurde, hätte vermuthen sollen. Dessen ungeachtet haben die Aerzte ihre Behandlungsweise nicht geändert. Sie ziehen jetzt noch das Bettlager bei Behandlung der weissen Geschwülste an den unteren Gliedmassen vor. Daher sieht man, als Folge hiervon, häufig Atrophie dieser Glieder, Kontrakturen, und Gelenksteifigkeiten in dem Grade, dass die Geheilten unbeweglich bleiben und solche unerträgliche Entstellungen zurückbehalten, die ihnen den Wunsch der Amputation abnöthigen.

Es muss daher der vor 13 Jahren bereits ertheilte Rath dringend wiederholt werden: bei den weissen Geschwülsten der unteren Gliedmassen die körperlichen Bewegungen zur vollständigen Heilung nicht zu verabsäumen.

Seit 16 Jahren ist diese neue Methode bei mehr als 300 Kranken, vor sehr vielen Zeugen, ohne allen Widerspruch angewendet worden. Abgesehen von ihrer hülfreichen Mitwirkung bei der Behandlung, kann es nicht bestritten werden, dass die körperlichen Bewegungen dem Kranken das Leben angenehm machen und dass sie überdies keinen Nachtheil bewirken. Warum ist daher diese Methode nicht allgemein befolgt worden? Um desshalb, weil man immer noch die weissen Geschwülste als ein örtliches Uebel betrachtet, obschon sie lediglich die Folge der Anlage zur Tuberkelbildung sind.

Gleichwohl ist eine gewisse freiwillige körperliche Thätigkeit mit der skrofulösen Konstitution nicht durchaus unvereinbar. Allein, statt dass diese Thätigkeit wie bei den gesunden Kindern die physische Ausbildung begünstigt, so verringert sie im Gegentheile die Kräfte der skrofulösen Kinder. Dies daher, weil dergleichen Kinder nach einem langen Spaziergange, wie sie wöchentlich in den Erziehungsanstalten unternommen werden, entkräftet sind und keine verhältnissmässige Esslust besitzen, um die verwendeten Kräfte zu ersetzen. Ein solcher Zustand, wenn er ausdauernd besteht, ist immer angeboren, und keineswegs tragen äusserliche Ursachen die Schuld.

Die in der Ausbildung zurückgebliebenen Geschlechtstheile erhalten fast nie die Grösse und die Kraft, wie bei gesunden Menschen. Junge Leute von 15 bis 18 Jahren, selbst sogar noch ältere, besitzen Geschlechtstheile, die denen der Kinder von 8 bis 9 Jahren kaum gleich kommen; ihre Hoden sind oft kaum so gross, als eine Olive, und das männliche Glied gleicht den beiden letzten Phalangen des kleinen Fingers eines Erwachsenen. Bei vielen skrofulösen Personen ist zwischen dem 15. bis 20. Jahre nur ein Hode in den Hodensack herunterge-

stiegen, während der andere sich noch in der Bauchhöhle oder im Leistenkanale befindet. In selteneren Fällen sind sogar beide Hoden im 15., 16. und sogar in den späteren Jahren noch nicht zum Hodensacke gelangt. Es befindet sich gegenwärtig ein in jeder Beziehung hinter der natürlichen Entwicklung zurückgebliebener junger Mann von 20 Jahren im St. Louis-Hospitale, bei dem die Hoden noch im Unterleibe verharren.

Nicht minder stehen die jungen Mädchen in der Ausbildung zurück; sie besitzen oft nicht das geringste Zeichen der Mannbarkeit des 17. oder 18. Lebensjahres. Die Menstruation zeigt sich in 2 bis 3 Jahren, oft das ganze Leben hindurch erschwert, und für die Folge nimmt sie selten eine erwünschte Beschaffenheit an. Sie ist ungenügend; sie erscheint entweder nur 2 bis 3 Tage im geringen Masse, oder sie dauert 7 bis 8 Tage mit übermässigem Blutgange an, ohne den erwünschten Erfolg zu haben und ohne dass sich die übrigen Zeichen der Mannbarkeit einstellen. Die Brustdrüsen und die Eierstöcke zeigen denselben verkümmerten Zustand, als beim Manne die Hoden; und überhaupt verharren die Geschlechtstheile unempfindlich und unthätig.

Nach dem natürlichen Verlaufe beginnt die männliche Geschlechtsentwicklung zwischen dem 15. und 16. Jahre; die Geschlechtstheile erlangen um diese Zeit eine schnelle Ausbildung, die sich auch den übrigen, mit der kräftigen Geschlechtsentwicklung im Einklang stehenden Organen mittheilt; die Stimme erleidet eine auffallende Veränderung. Mit diesem Vorgange tritt gleichsam ein sechster Sinn ins Leben; es kommen Gefühle auf, von welchen früher nur eine dunkle und unvollkommene Vorstellung vorhanden war; es macht sich das Bedürfniss einer Lebensrichtung fühlbar, woran sich die Fortpflanzung unseres Geschlechts knüpft.

Allein bei den skrofulösen Personen zeigt sich diese Entwicklung eben so verspätet, als unvollkommen. In einigen Fällen sieht man den Körper einen gewissen Aufschwung gewinnen und zwischen dem 15. und 18. Jahre sich einigermaßen kräftigen, ohne dass die Geschlechtstheile an diesem Fortschritte Theil nehmen. Diese verharren auf der Stufe der Kindheit, sowohl in Ansehung der Gestalt, als auch der Thätigkeit; die Stimme bleibt kindlich; und der Geschlechtsunterschied ist wenig bemerkbar.

Dessen ungeachtet hat man die tuberkulösen Personen der vorherrschenden Geschlechtslust beschuldigt. Allein diese Beobachtung konnte nur in solchen Fällen vorkommen, über deren wirkliches Verhalten man sich getäuscht und denen man eine ungebührliche Wichtigkeit beigelegt hat. Es verhält sich mit den Zeugungstheilen, wie mit allen übrigen Organen des Körpers.

Wir haben gesehen, dass die tuberkulösen Personen gewöhnlich klein sind und dass nur einige unter ihnen eine ungewöhnliche Grösse besitzen; dass die gewöhnlich geringe, mitunter auch gänzlich fehlende Esslust bei einigen skrofulösen Subjekten als Heisshunger erscheinen kann; dass bei der Mehrzahl die körperliche Magerkeit gegen die Fülle einiger Anderen gar sehr absticht; dass die tuberkulösen Personen im Allgemeinen gleichgültig sind, wiewohl hin und wieder einige vorkommen, die ein lebhaftes Temperament und einen regen Geist besitzen; und endlich, dass die Zeugungstheile bei den meisten in der Ausbildung zurückgeblieben sind, während nur bei wenigen eine unnatürliche Grösse derselben bemerkt wird. Untersucht man diesen ungewöhnlichen Grad der Grösse näher, so wird man sich bald überzeugen, dass er auf Täuschung beruht und dass daraus keine grössere Kraft und kein grösseres Bedürfniss der Zeugungsthätigkeit hervorgeht, als bei jenen, die in der Ausbildung zurückgeblieben sind. Bei den grossen Leuten ist der Hodensack erschlafft; die herabhängenden und sehr verlängerten Abtheilungen desselben bilden am Untertheile eine kleine Rundung von den aufliegenden Hoden, die in mehreren Jahren, ungeachtet sie einen kleinen Umfang haben, an Grösse nicht zunehmen. Das im schlaffen Zustande sehr umfangreiche männliche Glied steht mit der Geringfügigkeit der Samenabsonderungsorgane im Widerspruche, und überhaupt bemerkt man zwischen den Absonderungswerkzeugen und den Ausgiessungsgebilden einen, selbst von den Kranken beklagten Mangel der Uebereinstimmung, welcher besonders auf Kraftlosigkeit beruht. — Sowohl diese, als die entgegengesetzte Beschaffenheit der Zeugungstheile, ist stets angeboren; der eine, wie der andere Zustand bekundet die tuberkulöse Anlage.

Die vorherrschende Geschlechtslust, die man bei tuberkulösen Personen zu bemerken geglaubt hat, rührt gewöhnlich von der Erziehung her, wodurch die jungen Leute, neben der Aneignung einer falschen Selbstliebe, theils über ihr Alter gestellt, theils vorzeitige Begierden in ihnen erregt werden. Allein die Wirklichkeit entspricht keineswegs dem Scheine; die Ausschweifungen stossen auf sehr beschränkte Grenzen, sie erzeugen eine, auf lange Zeit die Zeugungsthätigkeit einschläfernde Hinfälligkeit.

Die tuberkulösen Personen sind keineswegs leidenschaftlicher, als andere Menschen; sie besitzen, im Gegentheile, sehr mässige Bedürfnisse, so dass ihre grosse Enthaltksamkeit dem allgemeinen Befinden sehr förderlich ist. Aus diesem Grunde ist denjenigen jungen Leuten, die an Tuberkeln gelitten haben, die Enthaltksamkeit sehr zu empfehlen, denn sie ist das beste Mittel zur Stärkung der Gesundheit und zu einem erträglichen Befinden für die Zukunft.

Im Allgemeinen ertragen die skrofulösen Personen weder körperliche noch geistige Anstrengungen. Mitunter besitzen sie Vorzüge des Geistes; allein sie entbehren der richtigen Anwendung und der gehörigen Verbindung ihrer Vorstellungen. Sie bewähren in keiner Hinsicht, weder rücksichtlich der physischen Begierden, noch der Geisteskräfte, noch der moralischen Empfindungen, eine vorwaltende Lebhaftigkeit. Nichts ist bei ihnen naturgemäss; es fehlt an Kraft und Ausdauer. Alle Richtungen ihres Daseins schlagen fehl; sie sind weder Jünglinge noch Männer; die Beschwerden ihres Wachstums nehmen kein Ende; ihre körperliche und geistige Entwicklung bleibt unvollendet.

Von dem skrofulösen Ansehen nach anderen Schriftstellern.

Es wird zweckmässig sein, an die vorstehende Darstellung einige Bemerkungen über das von den Schriftstellern angenommene skrofulöse Ansehen anzuknüpfen. Keineswegs darf dieses Ansehen als ein allgemeingültiges für alle skrofulöse Personen erachtet werden. Nur zu oft irrig, findet dasselbe lediglich auf solche Fälle Anwendung, wo die Skrofel fast ausschliessend äusserlich sich geltend machen, als die Haut-, die Zellgewebe- und die katarrhalischen Skrofel. Hier zeigen sich die Lippen, die Nasenflügel, die Wangen, die Augenlider, die Ränder derselben, die Ohrläppchen, ein oder mehrere dieser Theile, am häufigsten aber der Mitteltheil der Oberlippe aufgetrieben. Besonders nimmt das unterliegende Zellgewebe an dieser die Gesichtszüge ungemein entstellenden Hypertrophie Theil. — Diese theilweisen Auftreibungen sind sehr bezeichnend; sie sind beständig mit der Anlage zur Tuberkelbildung verbunden. So wird der Eintritt der tuberkulösen Lungenschwindsucht durch Vergrösserung des Gesichts, namentlich der Oberlippe, nicht selten verkündet. Tritt ein solcher Fall ein, und verlieren die äusseren Umrisse dabei ihre Regelmässigkeit, so erleiden auch die inneren Verrichtungen eine Störung: die Kranken magern ab und verlieren ihre Kraft, bevor noch die Esslust schwindet und bevor sich noch der Husten einstellt. — Es kommen sogar noch um die Zeit der Mannbarkeit und später Anschwellungen der Oberlippe bei Kindern in skrofulösen Familien vor, die man längst vor den Anfechtungen der Skrofelsucht gesichert wähnte.

Ohne der eigentlichen Diagnostik vorzugreifen, kann hier nur von einzelnen äusseren Auftreibungen, ohne nähere Beschreibung derselben, die Rede sein.

Diese Hypertrophie der Haut und des Zellgewebes trifft gewöhnlich mit einem katarrhalischen Zustande der Schleimhautflächen zusammen, welcher habituell sein und während mehrerer Jahre wenig ausgeprägt bestehen kann. Diese Verbindung ist

es eben, welche die Schriftsteller als das skrofulöse Ansehen bezeichnet haben.

Weit entfernt, dass dieser Zustand den skrofulösen Kranken im Allgemeinen angehört, ist er vielmehr sehr selten. Bei einer Zahl von fast 100 Skrofelkranken im St. Louishospitale kommen nur selten derartige Beispiele vor.

Was die Körperfülle anlangt, die man viel zu allgemein, mehr noch bei dem weiblichen, als bei dem männlichen Geschlecht als ein besonderes Zeichen der Skrofelanlage annimmt, so gelten hier dieselben Bemerkungen, welche hinsichtlich des Ansehens gemacht worden sind. Die Körperfülle ist kein allgemeines Zeichen der Skrofelsucht, und dort, wo sie stattfindet, offenbart sie stets irgend eine bösertige Beimischung. Die Frauen dieser Art haben einen gewöhnlichen Wuchs, eine weisse, glänzende Haut, ein frisches, geröthetes Ansehen, blaue, etwas feuchte Augen und eine durchsichtige Hornhaut; sie zeichnen sich durch Fülle, Wohlgestalt und gerundete Glieder aus. Diese Beschaffenheit verleiht in den ersten Jahren der Jugend einen gewissen Reiz, den Anschein von Schönheit in den Augen der Welt; allein sie ist von der wirklichen, auf die Vorzüge einer guten Organisation gegründeten Schönheit gar sehr verschieden. Für den erfahrenen Arzt ist jener Gesundheitszustand nicht befriedigend; die bewunderte, flüchtige Schönheit ist Nichts, als die auf der körperlichen Fetthülle nur zu deutlich ausgedrückte Skrofelanlage selbst; sie ist der sichere Vorläufer der über kurz oder lang sich einstellenden skrofulösen Leiden, welche die junge Frau und ihre Kinder, trotz der von den Eltern übel verstandenen und unwillig aufgenommenen Vorhersage des Arztes, leider, nur zu gewiss ergreifen.

So vortheilhaft jene Gestalt auch erscheinen mag, so bietet sie dennoch den oben bezeichneten Mangel der einstimmigen Gesundheit dar, indem der schöne körperliche Anstrich mit folgenden Skrofelzeichen in Widerspruch tritt. Die Pupille ist zu sehr erweitert; es findet ein leichter Thränenfluss, Gerstenkörner an den Augenlidern, ein dauernder Schnupfen und hartnäckige Frostbeulen Statt; der Mund ist aufgeworfen; die Zähne sind weiss, aber zu lang und zusammengepresst; oft sind sie schwarz und vom Knochenfrasse angegriffen; der Hals steht stark hervor; Halsübel sind sehr häufig; die vorhandenen örtlichen Schweisse haben einen durchdringenden Geruch; die spärlichen Haare sind schlecht genährt, entweder zu dürr oder schmierig; es ist ein habitueller, nicht selten sehr reichlicher Schleimfluss zugegen; und selten verläuft die Reinigung regelmässig; sie ist entweder erschwert oder sie fehlt ganz. Sehr häufig mangelt den sehr beleibten Frauen die Esslust, und eben so häufig werden sie lebenslang von halbseitigen

Kopfschmerzen heimgesucht. Endlich widersteht die Belebtheit nicht lange den Fortschritten der Skrofelanlage; auch ist es nicht selten, dass die Fettsucht der plötzlichen Abmagerung Platz macht, wodurch die jungen Frauen gänzlich zusammenschrumpfen.

Es möge hier eines Falles Erwähnung geschehen, in welchem die skrofulöse Beschaffenheit, unter dem Scheine der Fettleibigkeit, dreien der besten Aerzte entging:

Im Monat März 1833 kam ein junges Mädchen aus dem Cherdepartement nach Paris, um sich wegen einer Geschwulst der Augenlider, woran sie bereits drei Jahre gelitten hatte, Rath zu erholen. Sie war $13\frac{1}{2}$ Jahre alt, seit 18 Monaten regelmässig menstruirt, von kleiner Gestalt, von guter Gesichtsfarbe, munter und merkwürdig beleibt. Die drei Aerzte, welche das Mädchen vor mir sahen, waren erstaunt, dass sie bei dem so vortheilhaften Befinden die Reise nach Paris unternommen habe. Ich war anderer Meinung und betrachtete die Augenlidergeschwulst zwar nicht als eine erhebliche Krankheit, aber als ein Zeichen der erblichen Skrofelanlage, worüber man sich durch Erforschung der Lebensgeschichte des jungen Mädchens und der ihrer Eltern Gewissheit verschaffen müsse. Eine kurze Unterredung mit den Eltern reichte hin, um jene Vermuthung zu bestätigen. Der Augenlidergeschwulst waren Hypertrophie der Oberlippe und Knoten im Nacken vorausgegangen, die sich seit Entstehung des Leidens der Augenlider verloren hatten. Uebrigens war das Mädchen die einzige Tochter, die einen Bruder und eine Schwester im Kindesalter verloren hatte, und deren Grossvater von mütterlicher Seite vor dem 30. Lebensjahre an Lungentuberkeln gestorben war. In Betracht dieser Umstände hatte der Hausarzt gegründete Ursache, die Eltern auf den misslichen Gesundheitszustand des ihnen übrig gebliebenen einzigen Kindes aufmerksam gemacht zu haben. Das seit 3 Jahren bestandene Ödem zeigte sich zu deutlich als ein Zeichen innerer Störungen; es musste dasselbe nothwendig die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, da es selbst wenn die anderweiten örtlichen Leiden nicht vorausgegangen wären, mit einer erwünschten Gesundheit unvereinbar war. Die gute Farbe der Haut, die Munterkeit und die Körperfülle standen mit jener Erscheinung im Widerspruche und durften den Arzt nicht täuschen.

Ein ähnliches Beispiel, dass die Skrofeln unter der Hülle der körperlichen Schönheit verborgen liegen können, ist folgendes: Vor einigen Jahren fragte mich eine 27jährige, anscheinend sehr gesunde Frau aus Rouen wegen eines chronischen Schnupfens um Rath, der sich vor 8 Jahren nach dem ersten Wochenbette eingefunden hatte. Die Schleimhaut der

Nase war unterhalb der unteren Muschel lebhaft geröthet; auch schienen einige beständige kleine Geschwürspunkte dort vorhanden zu sein. Hiermit waren mehrere andere Merkmale der skrofulösen Grundlage verbunden, nemlich dauernde Erweiterung der Pupille, Anschwellung der Augenlider, besonders der Ränder; die schwammigen Knochen waren stark entwickelt; die Haut sehr weiss, u. dgl. — Diese Zeichen gewannen noch mehr Gewicht durch das frühere Befinden der Frau und ihrer Familie, in welcher mehrere Tuberkelkranke gelebt haben.

Alles das, was in Beziehung auf den chronischen Schnupfen und auf das Ödem Anwendung findet, gilt auch von der Ohrenentzündung, von dem Schleimflusse und von dem grössten Theile der skrofulösen Symptome, die mit einer gewissen Körperfülle zusammentreffen können, welche in den Augen der Laien gewöhnlich als musterhafte Gesundheit erachtet wird.

Es ist unglaublich, wie weit unsere Kenntnisse in dieser Angelegenheit noch zurückstehen. Vor einigen Jahren fiel in einer Gesellschaft das Gespräch auf die schönsten Damen am Hofe Karl's X. Diejenige, welche einstimmig als solche genannt wurde, befand sich bereits länger, als 6 Monate in meiner ärztlichen Behandlung. Sie war die 6te derselben Familie, die sich meines Rathes bedient hatten, und die 5te, bei welcher ein und dieselbe Krankheit stattfand. Man nannte eine andere, mir unbekannte Dame. Allein wenige Monate später behandelte ich sie wegen Hauttuberkeln an mehreren Stellen, durch deren Entwicklung ihre körperlichen Reize schon sehr verdunkelt worden waren. Ihr Vater war an tuberkulöser Lungenschwindsucht gestorben.

Es gibt wenig skrofulöse Personen, welche blonde Haare besitzen; mehr als die Hälfte haben ein schwarzes Haar; unter den übrigen ist das Haar in der Mehrzahl braun, und zwar häufiger dunkelbraun, als hellbraun. Dasselbe gilt von der Farbe der Augen und beziehungsweise auch von der Hautfarbe, die häufiger braun, als weiss ist.

In Ansehung der Farbe der Haare kommt jedoch das Alter in Betracht, da dieselben, wie bekannt, im Laufe des Wachstumes dunkler werden, so dass diejenigen Menschen, welche in der Kindheit blonde Haare hatten, im männlichen Alter gewöhnlich braune Haare in verschiedenen Abstufungen, und sogar auch schwarze bekommen. Es ist also das, was man über die Farbe der Haut, der Augen und der Haare der skrofulösen Personen geschrieben hat, nur sehr beziehungsweise zu nehmen.

Die skrofulösen Kinder lassen nur nach Massgabe ihrer Individualität die hier in Rede stehenden Skrofelsymptome erkennen. Höchst selten sind diese Alle vereinigt; sie treten

vielmehr in verschiedener Zahl zusammen auf; häufig aber verlieren sie sich in unscheinlichen Abstufungen, so dass sie zwar noch leicht zu erkennen, aber schwer zu beschreiben sind. In solchen Fällen kann man versucht sein, die skrofulöse Anlage, trotz ihrer wirklichen Anwesenheit, zu bezweifeln, wie wir dies aus den späteren Kapiteln über den Gesundheitszustand der Eltern, welche skrofulöse Kinder erzeugen, ersehen werden.

Die skrofulöse Grundlage bietet zahllose Verschiedenheiten dar. Allein, wie sehr sie auch von dem höchsten Grade, den sie irgend erreichen kann, bis zur geringsten Unscheinlichkeit herab verschieden sein mag, so ist sie in der Regel doch sehr leicht erkennbar. Niemand wird sich täuschen; Jedermann wird den Unterschied zwischen einem gesunden und einem mit der Skrofelanlage behafteten Kinde einsehen; nur die Eltern allein werden in dieser Beziehung blind sein wollen, aber alsdann auch diese Kurzsichtigkeit mit dem förmlichen Ausbruche der Skrofelsucht bezahlen.

In der Mehrzahl ist demnach die skrofulöse Anlage so deutlich ausgesprochen, dass es zu deren Erkennung kaum nöthig ist, Arzt zu sein. Indessen bei der Diagnostik solcher Fälle wollen wir nicht verweilen, sondern wir wollen vielmehr unsere Aufmerksamkeit auf die minder ausgeprägten Fälle, besonders auf diejenigen verwenden, deren Dasein nur aus der Beachtung der erblichen Verhältnisse zu ermitteln ist. Die Beispiele dieser Art sind so häufig, dass wir darüber in mehreren, auf die Gesundheit der Eltern skrofulöser Kinder bezüglichen Artikeln haben verhandeln müssen, wodurch wir den Fortschritten der Diagnostik einigen Vorschub geleistet zu haben vermeinen.

Die skrofulöse Anlage kann verkannt werden, weil sie äusserst wenig ausgeprägt erscheint und weil die damit behafteten Personen sonst eine rüstige Organisation besitzen, welche die angeborene Anlage lange zu verdecken vermag. In den skrofulösen Familien kommen allerdings Personen vor, welche die Zeit der Mannbarkeit erreichen und lange die an den Skrofeln verstorbenen Geschwister überleben; allein diese an sich seltenen Beispiele bilden dessenungeachtet keine Ausnahme von dem natürlichen Laufe der Dinge. Der scheinbar gesunde Zustand hat, leider, eine begrenzte Dauer, und die Zeit führt Diejenigen, die sich desselben bisher erfreueten, endlich dennoch auf die erbliche Eigenthümlichkeit der Familie zurück, so dass sie ihr natürliches Ende gleichwohl durch die Skrofeln finden. Folgender Fall möge hierzu als Beweis dienen:

Vor einigen Jahren sah ich diese leidige Anlage bei einer Dame im 56. Lebensjahre hervortreten, deren Mutter und zwei

Schwestern jung an der tuberkulösen Lungensucht gestorben waren. Sie war mit einer allgemeinen Hypertrophie, wobei gleichzeitig Verhärtung der Haut und des Zellgewebes stattfand, behaftet, die im 20. Jahre ihres Alters begonnen hatte und durch ihre beträchtlichen Fortschritte gegen das 40. Lebensjahr sehr lästig geworden war. Uebrigens liess die Gesundheit im Allgemeinen Nichts zu wünschen übrig. Mir war diese Dame länger als 20 Jahre bekannt, und nie hatte ich sie husten oder über Brustbeschwerden klagen gehört; auch wusste ich nicht, dass Tuberkelkranke in ihrer Familie vorgekommen waren. Dies erfuhr ich erst, als ich mich durch das so späte und schnelle Auftreten von Lungentuberkeln, die schon nach 3 oder 4 Monaten den Tod herbeiführten, zu näheren Erkundigungen genöthigt gesehen hatte. Wir werden später ähnliche Beispiele in anderen Beziehungen kennen lernen.

Mit den erblichen Krankheiten hat es dasselbe Bewandniss, als mit den Gesichtszügen und mit der körperlichen Gestalt, die gleichfalls zum Wesen einer Familie gehören. Die Aehnlichkeit der äusseren Umrisse bleibt manchmal unbemerkt, weil sie entweder noch nicht deutlich genug ausgeprägt ist oder weil sie von gewissen hervorspringenden Eigenthümlichkeiten verdeckt wird. Mit der Zeit treten diese zurück, und alsdann zeigt sich die Verwandtschaft der Geschwister, die bis zu einem gewissen, selbst höheren Alter ein ganz verschiedenes Aussehen hatten, unverkennbar.

Nachstehendes, sonderbares Beispiel bekundet, dass die skrofulöse Anlage, wiewohl sie nur in dem unscheinlichsten Grade vorhanden ist, sich dennoch auf die Kinder übertragen und nach längerem Verborgensein in einem vorgerückten Alter mit den deutlichsten Merkmalen hervortreten kann, welche keinen Augenblick an der Erblichkeit der Skrofeln zweifeln lassen. Eine Dame von rüstigem und gesundem Ansehen besass gleichwohl skrofulöse Kinder und Enkel. Sie war hierüber verwundert, obschon eine ihrer Schwestern an derselben Krankheit litt. Mit einer anderen, etwas rhachitischen Schwester hatte sie 20 Jahre früher nicht die mindeste Aehnlichkeit; allein diese stellte sich im höheren Alter auf eine merkwürdige Weise ein. Ich sah die Schwestern das erste Mal, da sie den Tod einer Enkelin beweinten: ihre Geberden hierbei waren täuschend gleichmässig. Gegenwärtig haben sie denselben Ton und Ausdruck der Stimme; eine eigenthümlich übereinstimmende Bewegung der Mundwinkel, welche von dem Verluste gleicher Zähne herrührt; ihre Gesichtszüge sind täuschend ähnlich und überhaupt die äusseren Zeichen ihrer Verwandtschaft augenscheinlich. Diese verspätete Ausbildung der Aehnlichkeit war durchaus nicht zufällig; sie war in den ersten Fasern der Or-

ganisation begründet, nur dass die Zeit ihrer Erscheinung von dem ausgeglichenen Unterschiede des Lebensalters abhing. Noch weniger konnte irgend ein äusserer Einfluss, und selbst nicht das nachahmliche Vorbild des Umganges hierbei wirksam sein, denn die beiden Schwestern waren seit 30 Jahren ihrer Verheirathung getrennt gewesen. — In gleicher Art wachsen die erblichen Krankheiten mit uns; unsere gesammte Organisation ist davon tief durchdrungen, und auch sie haben einen bestimmten Termin ihrer Entwicklung.

Vorstehende Angaben sind unstreitig dazu geeignet, um in der Lehre über die erblichen Ursachen einige Veränderungen zu bewirken. Sie sind zu zahlreich und von mehrseitigem Belange. Dennoch kommt es täglich vor, dass man uns von der guten Gesundheit der Eltern und von der Abwesenheit aller erblichen Beziehungen der skrofulösen Kinder überreden will. In solchen Fällen ist es unumgänglich nothwendig, sich von den äusseren Umständen, ihrer Dauer und Wichtigkeit, welchen die Kinder ausgesetzt waren, zu überzeugen. Hat man einmal die Abwesenheit der angeblich äusseren Ursachen bestätigt gefunden, so wird man später — wie mir dies nicht selten gelang — die erblichen Ursachen leichter entdecken, die bei früheren Nachforschungen unbeachtet blieben.

Die Allgemeinheit der Skrofelkrankheiten in einer Familie ist in gleichem Grade beständig, als überhaupt die Anlage dazu. Die Fälle sind unzählig, in denen wir bei einzelnen Kranken die allgemeine Anlage in der Familie wiedergefunden haben, wiewohl man glaubte, dass eben nur ein einziges Kind von den Skrofeln ergriffen sei. Im vergangenen April wurde ich wegen einer fistulösen weissen Geschwulst im Gelenke des Mittelhandknochens mit dem linken Zeigefinger um Rath gefragt, wobei Knochenfrass und Auftreibung der Gelenkenden stattfand. Als ich den Kranken zum ersten Male sah, hatte die Geschwulst der Hand einen solchen Grad erreicht, dass die Seiten- und Querdurchmesser derselben in der Gegend der leidenden Stelle sich beinahe gleich waren. Da der Eiter keinen gehörigen Abfluss aus den Fistelmündungen hatte, so liess ich zwei Gegenöffnungen, die eine auf dem Rücken, die andere in der fast verschwundenen Höhlung der Hand verrichten. Eine in die Oeffnungen eingeführte Sonde zeigte die Knochen bedeutend ergriffen. Der Kranke war von mittlerer Grösse, 23 Jahre alt, mit schwarzen Haaren, brauner Haut und mit

recht gut ausgebildeten Muskeln versehen. Bis zum 20. Jahre hatte er sich einer guten Gesundheit erfreut, als jetzt zum ersten Male in seinem Leben Knoten am Halse erschienen waren, welche in der Nackengegend bedeutende Narben zurückgelassen hatten. Die physische Beschaffenheit des Kranken hätte an der skrofulösen Eigenschaft des Handleidens können zweifeln lassen; allein die vorausgegangenen Knoten am Halse behoben jeden Zweifel. Ein so deutlich ausgedrücktes, ohne alle äussere Ursachen entstandenes Leiden konnte nicht vereinzelt in der Familie des, übrigens in günstigen Verhältnissen lebenden jungen Mannes vorhanden sein, wiewohl die Versicherung gegeben wurde, dass alle übrigen Kinder sich gesund befänden. Es zeigte sich auch, durch beharrliche Nachforschungen in der Folge, dass die Skrofeln, von dem Vater ausgehend, allgemein in der Familie verbreitet waren. Eine Schwester des jungen Mannes von 16 Jahren litt an Eiterung und Staphylom der Hornhaut; ausserdem war sie apathisch, träge und noch nicht menstruiert. Einige Wochen später wurde sie von mir wegen Lungenknoten im höchsten Grade behandelt, neben welchen eine beträchtliche Bauchwassersucht mit hektischem Fieber bestand. Die auf dem Knochen liegende Haut war schmutzig, erdfarben, und die unteren Gliedmassen waren ödematös angeschwollen. Die Eiterung der Hornhaut des linken Auges war durchaus eine abgeleitete Erscheinung der allgemeinen skrofulösen Disposition, welche lange zuvor unbeachtet bestanden hatte. Es währte nicht lange, als die junge Kranke dieser Disposition erliegen musste, ohne dass es noch zeitgemäss gewesen wäre, derselben eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Eine zweite Schwester jenes jungen Mannes, 18 Jahre alt, ist zwar gehörig menstruiert, aber dem Schnupfen ausserordentlich unterworfen.

Eine dritte Schwester von 13 Jahren, welche kaum 10 Jahre alt und in jeder Beziehung noch ein Kind zu sein scheint, leidet an einem Nasenübel.

Ein Bruder von 9 Jahren ist mit Knoten in der Nackengegend behaftet.

Dem Vater dieser 5 Kinder, jetzt 53 Jahre alt, wurde im 38. Lebensjahre die Nase durch ein Geschwür zerstört. Ob dieses Geschwür skrofulöser oder syphilitischer Natur war, konnte zwar nicht festgestellt werden; allein dies ist im Grunde einerlei, weil die Folgen sowohl in dem einen, als in dem anderen Falle insofern dieselben sind, als der Mann Keime in sich trug, die, der gegebenen Uebersicht zufolge, skrofulöse Nachkommen erzeugen.

Dies war mithin ein Beispiel der Skrofelsucht, von der

man versichert hatte, dass sie in einer Familie von 5 Kindern einzig und allein bei einem bestände; eine Versicherung, der die gute Konstitution des Kranken kräftig das Wort redete. Gleichwohl hat die fernere Untersuchung das Gegentheil und die Richtigkeit des Grundsatzes bewiesen, dass, wenn unter 5 Geschwistern eines an den Skrofeln leidet, alle übrigen hiervon nicht frei sein können. Die Allgemeinheit dieser Krankheit ist vielmehr dergestalt begründet, dass man die Skrofelkrankheit eines Menschen auch bei seinen unbekannten Kindern oder Geschwistern dreist voraussetzen darf.

Im Frühjahr und Sommer 1837 behandelte ich den Sohn eines Grundbesitzers aus der Dordogne, welcher ausserdem noch zwei Töchter hatte, die nach bestimmter Versicherung durchaus gesund sein sollten. Dessenungeachtet liess ich selbige nach Paris kommen. Dies geschah im folgenden Jahre. Es ergab sich alsbald, dass die jungen Mädchen in der Kindheit am chronischen Wasserkopfe gelitten hatten. Ihr Kopf war unverhältnissmässig gross; der Stamm und die Glieder dagegen waren auf einer niederen Stufe der Ausbildung stehen geblieben. Die ältere, 18 Jahre alt, ist braun von Farbe, mager, klein, sehr schlecht menstruiert und im Verhältnisse zu ihrem Alter mangelhaft gestaltet. — Die zweite, 11 Jahre alt, besitzt eine weisse Haut und braune Haare. Sie hatte an bösartigen Masern gelitten, in deren Folge auf beiden Augen eine Entzündung zurückgeblieben war, die den Verlust des Gesichts befürchten liess. Noch nach 2 Jahren waren die Augen geröthet, auch blieb diese Röthung seit jenem Ausschlagsfieber habituell. — Beide Schwestern litten häufig am Blutspucken; ihre Mutter war an der knotigen Lungenschwindsucht gestorben.

Vor einigen Jahren behandelte ich ein junges Mädchen von 20 Jahren, welche an unzähligen, in Eiterung übergegangenen Knoten des Nackens und des oberen Theiles der Brust, auch sehr wahrscheinlich an Lungenknoten litt. Die Krankheit, in deren Folge die körperliche Entwicklung zurückgeblieben war, hatte sich schon in den ersten Lebensjahren gezeigt. Von der Menstruation war noch keine Rede; Esslust fehlte ganz, und die Kranke war so hinfällig, dass sie kaum $\frac{1}{4}$ Stunde ausdauernd gehen konnte. In ihrer Familie waren mehrere Kranke an Lungenknoten, besonders von väterlicher Seite, vorgekommen. Als sie einen Monat lang das Jod gebraucht hatte, liess ich dieses Mittel auch ihre 22jährige Schwester nehmen, die sich zwar einer leidlichen Gesundheit erfreute, aber nicht gehörig ausgebildet und mit einer leichten Rückgratskrümmung behaftet war. Die Mutter versicherte, dass ihre anderen beiden jüngeren Kinder, ein Mädchen und ein Knabe, vollkommen gesund seien. Dessenungeachtet und obschon mir die Kinder un-

bekannt waren, machte ich einige Andeutungen über ihre Persönlichkeit, Esslust, Wachsthum, Säftemischung und über ihre Krankheitsneigungen. Diese Bemerkungen erschütterten die Sorglosigkeit der Mutter über das muthmasslich günstige und mit dem unerwünschten Gesundheitszustande der älteren Schwestern in keiner Beziehung stehende Befinden ihrer jüngeren Kinder dergestalt, dass sie beschloss, selbige nach Paris kommen zu lassen. Dies konnte jedoch erst nach 2 Jahren und unter Verhältnissen geschehen, die, leider, nur zu richtig vorausgesehen worden waren. Kurze Zeit darauf, als die Mutter zu ihrer Familie von Paris zurückgekehrt war, liess der Knabe bedenkliche Symptome von Skrofeln blicken, was die Familie zur zweiten Reise nach Paris bestimmte. Das 10jährige Mädchen besass eine Hypertrophie der Halswirbelbeine, in der Gestalt einer verlängert eiförmigen Geschwulst, welche die ganze linke Hälfte an der Rückseite des Halses einnahm. Der Kopf war zur anderen Seite gebogen; das Kind hustete, sah bleich aus und war, bei mangelnder Esslust, so hinfällig, dass, obschon dasselbe in meiner Nähe wohnte, es mir dennoch zu Wagen zugeführt werden musste. Dennoch genass das Kind, gleich seiner älteren Schwester, durch zwei Jodkuren, jede zu 5 Monaten. In Folge der ersten Kur hatte es schon die Fähigkeit erlangt, täglich mehrere Stunden in Paris oder in den umliegenden Promenaden zu Fusse einhergehen zu können. Seit der zweiten Kur nahm die Muskelkraft immer mehr zu, so dass das Kind in der Folge viele Beweglichkeit, Geschick und Kraft bei den gymnastischen Uebungen zeigte. — Die dritte Schwester, 19 Jahre alt, schien ein Kind von kaum 14 Jahren zu sein. Sie war noch nicht menstruiert und überhaupt mit keinem Zeichen der Mannbarkeit versehen. Die Unterdrückung der körperlichen Ausbildung ist eine untrügliche Erscheinung der tuberkulösen Anlage, worauf ich bei meinen klinischen Vorträgen aufmerksam zu machen häufig Gelegenheit hatte, und worauf ich die besondere Aufmerksamkeit der Praktiker lenke, damit sie diesem wichtigen physiologischen Zustande diejenige Bedeutung einräumen, welche sie in der Diagnostik der Skrofelkrankheiten mit Recht besitzt. Das junge Mädchen wurde in gleicher Art, wie dessen Bruder und ältere Schwester, zweien Jodkuren unterworfen, jedoch mit geringerem Erfolge; die Reinigung erschien nur einmal, ohne wiederzukehren, und die körperliche Ausbildung nahm nur äusserst wenig zu.

In dem vorstehenden Beispiele über die Allgemeinheit der Skrofelkrankheit in einer Familie war die Aehnlichkeit des Gesundheitszustandes der beiden älteren Schwestern leicht zu erkennen, wiewohl die Skrofeln bei der einen grosse Fortschritte gemacht hatten, und wiewohl bei der anderen nur ein

mässiger Stillstand der körperlichen Ausbildung und geringe Krümmung des Rückens zu bemerken waren. Die beiden letzteren Zeichen hätten unter dem Scheine einer günstigeren Körperlichkeit unbeachtet bleiben können, allein in solchen Fällen, wo sie zusammentreffen, und in der Regel auch mit anderen, minder augenfälligen Symptomen vereint sind, reichen sie in ihrer Verbindung bestimmt hin, um die Diagnose zu bestätigen. Sobald bei irgend einem Kinde die Skrofeln in höherem Grade vorhanden sind, so kann man von der Krankheitsheimsuchung der Geschwister desselben zuverlässig überzeugt sein, was in Beziehung der oben erwähnten jüngeren Kinder, welche von mir, ohne sie gesehen zu haben, für skrofulös gehalten wurden, vollkommen begründet worden ist. Nur in Ansehung der Gestalt, des Sitzes und des Grades der Krankheit kann ein Unterschied obwalten.

Endlich möge noch folgendes Beispiel angeführt werden: Johann Montel, 16 Jahre alt, Tischler, wurde im Monate April 1829 ins St. Louishospital aufgenommen. Er litt an tuberkulösen Geschwüren des Halses und am Knochenfrasse des Brustbeines und des inneren Knöchels am linken Fusse, dort mit einem, hier mit drei fistulösen Ausgängen. Ausserdem war bei grosser Schwäche des Kreuzes in der Lendengegend eine teigigte Geschwulst vorhanden. Der junge Mann versicherte, 3 Brüder und 2 Schwestern im zarten Alter verloren zu haben; er hatte nur noch einen Bruder von 7 Jahren und eine noch jüngere, blind geborene Schwester. Nach einem Jahre starb er im Hôtel-Dieu an der knotigen Lungenschwindsucht. Sein Bruder wurde im Monate September 1835 in das Hospital St. Louis aufgenommen. Er war mit Knoten an der linken Seite des Halses und in der entsprechenden Achselhöhle, ferner mit Knochenfrass des linken Olecranon behaftet. Die Ausstreckung des Armes konnte er nicht vollkommen ausführen. Der Kranke hatte einen kleinen, unvollkommen entwickelten Körper, blonde Haare, eine feine weisse Haut, eine etwas dicke Nase und eine dicke, mit Borken belegte Oberlippe, die von einem kürzlich entstandenen Schnupfen herrührten. Er besass dieselbe Konstitution, wie sein verstorbener Bruder, dem er überhaupt so ähnlich sah, dass, als ich ihn zum ersten Male erblickte, ich ihn sofort beim Namen rief. Ausserdem aber waren ihm dieselben Erscheinungen der Skrofeln, der Tuberkeln und des Knochenfrasses eigenthümlich, welches Schicksal gewiss auch die verstorbenen 5 Geschwister, von welchen der älteste 9 Jahre alt war, theilten. Es blieb von der Familie also noch dies blind geborene Mädchen übrig, dessen Gebrechen sonder Zweifel eine Folge der Familienkrankheit ist.

Ich versichere, nie ein skrofulöses Kind gesehen zu ha-

ben, dessen Geschwister von dieser Krankheit gänzlich frei gewesen wären. Im Gegentheile, alle ähneln mehr oder weniger Demjenigen, der unter ihnen irgend welche äusserliche skrofulöse Zeichen an sich trägt; nicht selten sind sogar ein oder mehrere Kinder der Krankheit bereits erlegen. — Es streitet offenbar gegen das Naturgesetz, dass Eltern zwei verschiedene Gattungen von Kindern, skrofulöse und gesunde, erzeugen können. Dies lässt sich ohne alle Einschränkungen, gestützt auf Thatsachen, behaupten. Die unten vorkommende anderweite Reihe von Beispielen ähnlicher Art, als die vorstehenden, wird das Gesetz der Allgemeinheit der Skrofelsucht in der Familie noch überzeugender kennen lehren und gegen jeden Einwand schützen.

§. 2. Ueber die Sterblichkeit in den skrofulösen Familien.

Ein anderweiter Charakter der Erblichkeit, der stets mit demjenigen zusammentrifft, der so eben untersucht wurde, ist die in den skrofulösen Familien herrschende Sterblichkeit. Der Tod rafft die Hälfte der skrofulösen Kinder während der ersten Jahre ihres Lebens dahin. Man sieht viele Familien, in welchen von 8 bis 10 und mehreren Kindern nur eines oder zwei übrig bleiben, und diese sind skrofulös; allein auch sie überleben nur einige Jahre ihre Geschwister. Es gibt unstreitig viele Eltern, denen es nicht gelingt, von vielen Kindern auch nur ein einziges zu erziehen. — Eine solche, von einer und derselben Krankheit herrührende Sterblichkeit muss nothwendig in allgemeinen Ursachen zu finden sein, die ihren Ursprung aus dem Gesundheitszustande der Eltern entlehnen. Aeussere zufällige Ursachen werden nicht ausschliessend skrofulöse Krankheiten erzeugen; sie werden vielmehr das Entstehen vieler, sehr verschiedener Krankheiten begünstigen und in keinem Falle die Familien dergestalt hinraffen, wie dies die Krankheiten erblichen Ursprungs vermögen.

Die genannten beiden Charaktere, d. h. die Familienallgemeinheit der Skrofeln und in deren Folge die Sterblichkeit des grössten Theiles der Kinder, beweisen nicht nur den erblichen Ursprung dieser Krankheit, sondern sie müssen auch als die Zeichen der im höchsten Grade fähigen erblichen Uebertragung, wie man solche immer nur kennt, erachtet werden. Keine andere Krankheit kann in dieser Beziehung mit den Skrofeln einen Vergleich aushalten; die Epilepsie, der Selbstmord, die

Seelenstörungen, der Krebs, die Gicht, der Schlagfluss u. a. sind nicht so allgemein ausgebreitet; sie begünstigen keine so vorzeitige und allgemeine Sterblichkeit, als solche in den skrofulösen Familien angetroffen wird. Man könnte sogar vermuthen, dass sämtliche erbliche Krankheiten in einem mehr oder weniger entfernten Grade skrofulösen Ursprungs, ja dass die Skrofeln in Ansehung der Erblichkeit ihre verwandten Träger sind.

Jene beiden Charaktere beherrschen die Geschichte der Skrofelkrankheiten; man stösst überall auf sie; sie sind die Zeichen des gemeinsamen Ursprunges und der übereinstimmenden Beschaffenheit aller Skrofelkrankheiten; ihre Kenntniss bildet daher die unerlässliche Grundlage aller übrigen Theile der Diagnostik. Aus dieser Rücksicht wollen wir ihnen die möglichste Klarheit zu geben versuchen, wozu die bereits erwähnte neue Reihe von Beispielen genügen wird, welche wir in drei Richtungen aufstellen: 1) hinsichtlich der Familie; 2) hinsichtlich der aus einem gemeinschaftlichen Stamme entsprossenen verschiedenen Familienzweige; und 3) hinsichtlich des besonderen Gesundheitszustandes der Kinder verschiedener Ehen.

I. Erblichkeit der Skrofelkrankheiten in den Familien.

Einige bezügliche Thatsachen über die Allgemeinheit der Skrofeln in den Familien und die hieraus unausbleiblich folgende sehr grosse Sterblichkeit der Kinder sind folgende.

A. Beispiele über die Allgemeinheit der Skrofeln in den Familien.

Aus nachstehenden Beobachtungen wird man sich überzeugen, dass die Disposition der Familien in einem Grade ausgeprägt ist, welcher nicht nur das gemeinsame skrofulöse Leiden sämtlicher Kinder bekundet, sondern dass auch viele unter ihnen mit derselben Krankheitsform behaftet sind.

Im Jahre 1831 wurde ich wegen eines, seit 7 Monaten bettlägerigen Mädchens von 19 Jahren um Rath gefragt, das an einer weissen Geschwulst des rechten Hüftgelenkes litt, wobei der Fuss verlängert erschien und die freiwillige Verrenkung einzutreten drohte. Ein Bruder desselben, 17 Jahre alt, war im vorigen Jahre an derselben Krankheit gestorben. Ein zweiter Bruder hatte bereits wiederholte Anfälle von Hüftgelenkschmerzen erlitten, welche das dritte Beispiel dieser Krankheit in einer und derselben Familie befürchten liessen.

Kurze Zeit zuvor habe ich einen jungen, 16jährigen Menschen von derselben Skrofelart geheilt. Die Coxalgie war mit Verlängerung des rechten Fusses verbunden. Seine 25jährige Schwester hatte ebenfalls diese Krankheit überstanden, nach

welcher in Folge der freiwilligen Verrenkung eine Verkürzung des Fusses von 10 Centimeter zurückgeblieben war.

Im Mai 1830 befand sich ein junger Mensch von 17 Jahren im Hospital St. Louis, welcher an einer in Eiterung übergegangenen weissen Geschwulst des linken Ellenbogens litt. Ein Jahr später kam auch sein jüngerer Bruder mit demselben Leiden in das Hospital.

Zu derselben Zeit machte ich eine ähnliche Erfahrung an den beiden Brüdern Servit, die beide an der weissen Kniegeschwulst litten.

Vor mehreren Jahren behandelte ich 2 Kinder aus Nantes, beide mit einer angeborenen Augenliderentzündung behaftet. Ihre beiden Zwillingbrüder litten am Ohrenflusse der rechten Seite. Sämmtliche vier Brüder waren daher mit derselben Krankheitsart, nemlich mit den katarrhalischen Skrofeln behaftet, nur dass bei ersteren beiden der Sitz der Krankheit an den Augen, bei diesen in den Ohren sich befand.

Ich kannte einen jungen Mann von 26 Jahren, der an einem chronischen Ohrenflusse auf beiden Seiten litt, dessen Entstehung sich aus den ersten Jahren seiner Kindheit herschrieb. Seine ältere Schwester war mit einem gleichartigen Uebel in den Nasenhöhlen behaftet, das ebenfalls angeboren war. Sie ist kürzlich in Folge von Lungentuberkeln gestorben.

Im Oktober 1831 behandelte ich zwei Brüder von 12 und 10 Jahren. Sie waren mit habitueller Anschwellung der Unterkieferdrüsen in dem Grade behaftet, dass das Schlingen und Athmen behindert war. Die Nasen- und Stirnhöhlen, die Ohren, der Schlund, der Mund, überhaupt sämmtliche Schleimhäute des Kopfes und des Halses, weniger die Bindehaut der Augen, befanden sich in einem habituellen katarrhalischen Zustande. Das Athmen konnte nur schwierig, und zwar unter Geräusch und mit offen stehendem Munde, besonders während des Schlafes, geschehen.

Ferner beobachtete ich eine ungewöhnlich grosse weisse Geschwulst der linken Schulter bei einem Kranken, dessen Bruder, der immer für ganz gesund gehalten wurde, im folgenden Jahre wegen einer weissen Geschwulst im Fussgelenke rechterseits ins Hospital St. Louis gebracht wurde. Diese beiden Kranken hatten eine Schwester von 15 Jahren an Entkräftung, und einen Bruder von 30 Jahren an den Pocken verloren. Diese sind wahrscheinlich nur in Folge der skrofulösen Grundlage tödtlich geworden.

Im August 1827 befand sich Marie Viard, 19 Jahre alt, im Hospitale St. Louis; sie litt an der weissen Geschwulst des rechten Fusses. Ihre ältere Schwester war mit demselben Leiden am rechten Ellenbogen und am linken Knie behaftet.

Im September 1829 bot sich ein gewisser Ferrat und im folgenden Monate sein jüngerer Bruder zur Behandlung dar. Beide litten an Tuberkeln und beide waren bis zum 10. Jahre augenkrank. In der Regel kehrte die Augenkrankheit während des Frühjahres bei beiden gleichmässig zurück. Sie besaßen 2 Schwestern, von welchen die eine im dritten Lebensjahre am Keuchhusten, die andere im 18ten Monate an Härte und Auftreibung des Leibes starb. Die beiden Brüder waren ebenfalls von dem Keuchhusten heimgesucht worden. Bei dem älteren hatte er in seinem 12ten Jahre 6 Monate lang gedauert und eine sehr schwache Brust zurückgelassen.

Zweimal behandelte ich im Hospitale zwei mit Skrofelnknoten am Halse behaftete Schwestern. In beiden Fällen nahm die Krankheit bei der jüngeren Schwester denjenigen Grad der Entwicklung ein, wie solche auch bei der älteren begonnen hatte. Die Knoten erreichten in beiden Fällen einen grossen Umfang. — Häufig mache ich ähnliche Beobachtungen im Publikum; fast jeden Tag sehe ich vereinzelte, abgesonderte und geringe Knoten in der Gegend des Halses bei Kindern, deren ältere Geschwister sehr ansehnliche derartige Knoten an denselben Stellen besitzen.

Im Jahre 1827 sah ich ein junges Mädchen, auf das sich die Skrofeln von der Mutter und Grossmutter mütterlicherseits fortgeerbt hatten. Nach Beseitigung stürmischer Augenleiden wurde dasselbe von skrofulösen Geschwüren in den Mundwinkeln befallen; auch dessen Schwester von 5 Jahren wurde schon von Augenleiden heimgesucht.

Vor 10 Jahren wurde ich von Neapel aus für einen jungen Menschen von 19 Jahren um Rath gefragt, der an Entzündung der Augenlidränder beider Augen litt. Ein Jahr später behandelte ich auch eine jüngere Schwester dieses Kranken wegen desselben, jedoch in einem geringeren Grade vorgeschrittenen Leidens.

Bei allen Gattungen von Skrofeln bestätigt sich die Erfahrung, dass man in denjenigen Familien, in welchen einige Kinder die Krankheit bereits im höchsten Grade erlitten haben oder daran gestorben sind, andere Kinder im mässigen Grade damit behaftet sieht.

Keineswegs beobachtet man immer gleichmässige Krankheitsformen bei mehreren Kindern einer Familie; ebensowenig bezeichnet die etwa vorhandene Gleichmässigkeit den höchsten Grad der Krankheit. Das Wesen derselben ist dennoch stets von einerlei Art, wiewohl sich die Skrofeln in der verschiedenartigsten Gestalt über die Kinder einer zahlreichen Familie nach und nach verbreiten, so zwar, dass das eine an Tuberkeln des Halses, der Bruder am Knochenfrasse des Fusses, die

Schwester an Augenentzündungen leidet, während eines der Geschwister am Knochenfrasse der Halswirbelbeine, das andere an Unterleibsleiden bereits gestorben sind.

Ausserdem zeigen sich die skrofulösen Krankheitsformen nicht immer isolirt; oft befallen sie in 2 bis 3 verschiedenen Gestalten oder anderweit komplizirt ein und dasselbe Individuum. Selbst bei diesem bieten sich verschiedene Erscheinungen während des Verlaufes der Krankheit dar: in der Kindheit waren Läuse, Würmer, Frostbeulen, Augenleiden, Luftröhrentzündung u. dergl. vorhanden; später gesellen sich Tuberkeln mit mehr oder minder hervorstechendem früheren Leiden hinzu; und in dem dritten Zeitraume erscheinen kalte Abszesse, weisse Geschwülste u. dergl., so dass die Krankheitsgeschichte eines einzigen Menschen das vollendete nosologische Bild der Skrofelsucht darbieten kann. Um ein solches Bild vollständiger und mit mehr Abwechselung zu gewinnen, muss man mehrere skrofulöse Familien beobachten, und zwar nicht nur solche, in welchen alle Formen, sondern auch solche, in welchen die verschiedenen Abstufungen der Intensität der Krankheit während ihres zunehmenden Verlaufes vorhanden sind. Und um die Konstitution gewisser Familien ganz zu erkennen, müsste das ungetheilte Wesen sämtlicher oben genannter Krankheiten nachgewiesen werden. Dies würde durch ihr gleichzeitiges Bestehen in einer Familie und durch ihr Zusammentreffen oder durch ihr allmähliges Vorkommen bei einer Person zwar leicht geschehen können, aber auch der Geschichte der Diagnostik unzeitig vorgegriffen werden. Später wird durch allgemeine Betrachtungen erwiesen werden, dass sämtliche Skrofelkrankheiten rücksichtlich ihrer Gestalt und ihres Sitzes, sie mögen die Haut, die Schleimhäute, das Zellgewebe, das Fettpolster, die Knochen oder andere Gebilde ergreifen, denselben Ursprung und dieselbe Beschaffenheit haben.

B. Beispiele, in wie weit die Skrofeln die Sterblichkeit in den Familien begünstigen.

Franz Fredel, 19 Jahre alt, augenkrank und mit Tuberkeln behaftet, hatte 5 Geschwister, die theils todt geboren wurden, theils im zarten Alter starben. Ein anderer Bruder, klein, bucklig, der sich kaum auf den Füßen erhalten konnte, wiewohl er Viel ass, starb im 7ten Jahre an Krämpfen. Eine andere Schwester starb im 12ten Jahre. Ausserdem besass er noch zwei Schwestern von 15 und 12 Jahren, sowie einen Bruder von 21 Jahren; jene beiden litten an denselben Uebeln, als er; dieser befand sich zur Zeit noch wohl.

Ein gewisser Gachet, den ich von zwei kalten Abszessen in der Gegend der rechten Hüfte geheilt hatte, besass 11 Ge-

schwister, von welchen 9, grösstentheils als Säuglinge, gestorben waren.

Ferner habe ich die Beobachtungen in Betreff eines jungen Mannes bereits veröffentlicht, der 3 Geschwister verloren hatte und deren noch 4 andere besass, gleich ihm mit der Skrofelsucht behaftet; desgleichen in Betreff eines Skrofelkranken, dessen Schwester im 9ten Jahre am Knochenfrasse der Halswirbelbeine gestorben war und dessen andere beiden Schwestern in der körperlichen Entwicklung, gleich ihm, un-
gemein zurückstanden; und endlich in Betreff eines 16jährigen Kranken, der im Hospital St. Louis von einer fistulösen weissen Geschwulst des rechten Knies geheilt worden war. Dieser hatte 11 Geschwister im zarten Alter verloren; es blieb ihm nur noch ein Bruder von 14 Jahren mit einer dürftigen Konstitution, und eine Schwester von 30 Jahren übrig, die sich einer guten Gesundheit erfreuen soll.

In Ansehung der skrofulösen Anlage war früher von einem Mädchen aus dem Cherbezirke die Rede, welche, 13½ Jahre alt, 2 Geschwister im zarten Alter verloren hatte und welche am Ödem der Augenlider litt.

Im August 1831 behandelte ich ein seit 5 Jahren mit Tuberkeln und Augenleiden behaftetes Mädchen von 19 Jahren, die ausserdem häufig dem Stockschnupfen, mit Krustenbildung in der Nase, ausgesetzt war, und eine schmutzige, aufgeschwemmte Haut nebst dürftigen Haaren besass. Die Mutter war im 30sten Jahre, die Schwester im 20sten an Lungentuberkeln und 5 andere Geschwister im zarten Alter gestorben. Es blieb noch ein Bruder von 18 Jahren übrig, der bereits vom Knochenfrasse des Unterkiefers heimgesucht worden war. Seine geistige und körperliche Ausbildung erschien sehr verkümmert; die geringste Bewegung ermüdete ihn, und als Zeichen einer schlechten Zukunft für seine Brust zog er sich sehr leicht den Schnupfen zu.

In meiner ersten Abhandlung über die Anwendung des Jods gegen Skrofeln habe ich eines jungen, mit Skrofelknoten behafteten Mädchens Erwähnung gethan, das bereits 8 Geschwister verloren hatte, und dessen noch übrige, 2 Jahre ältere Schwester die Lungentuberkeln ebenfalls in sich trug.

Im Oktober 1833 fragte mich eine 42jährige Frau für ihre 16jährige Tochter um Rath, der 2 Jahre früher wegen einer weissen Geschwulst das rechte Bein hatte abgesetzt werden müssen. Ausser einer Fehlgeburt hatte die Frau 5 Kinder gehabt, wovon nur noch die erwähnte Tochter lebte.

Ein gewisser Deslongchamps besass 17 Geschwister, wovon 14 in dem Alter bis zu 5 Jahren gestorben sind.

Vor 12 Jahren behandelte ich den einzigen Sohn einer Frau,

die 11 Kinder geboren hatte. Der Kranke, 19 Jahre alt, litt an der weissen Geschwulst des rechten Fusses. Seine Mutter ist vor einigen Jahren an einer Brustkrankheit gestorben.

Anton Eymer, 29 Jahre alt, der allein lebende von sieben Geschwistern, hatte den Anfechtungen der Skrofeln nach einer glücklichen Behandlung im Jahre 1829 gut widerstanden, bis dass er 1835 ins Hospital St. Louis zurückkehrte, woselbst er, das letzte Glied seiner Familie, an Tuberkeln starb. In einer anderen Abhandlung über Knochentuberkeln wird dieses Kranken noch Erwähnung geschehen.

Vorstehende Anzahl von Beobachtungen dürfte hinreichend sein, um die Erblichkeit der Skrofeln durch ihre Allgemeinheit in den Familien und durch ihre sehr grosse Sterblichkeit, die sie unter den Kindern begünstigt, zu bestätigen. Wir werden dieselben Erscheinungen und denselben Grad der Ueberzeugung in den beiden folgenden und in allen übrigen Abschnitten dieses Werkes wiederfinden; denn überall herrscht die Erblichkeit als eine allgemeine Ursache, welche die Skrofelkrankheitsformen in einen Punkt vereinigt und sie alle auf einen gemeinschaftlichen Ursprung zurückführt.

Unterschiedlich hätten wir, zur Vervollständigung der Beobachtungen, die modifizirenden Einflüsse des Ehebruches genauer feststellen mögen; allein diesen misslichen Gegenstand mussten wir, in der Ueberzeugung, dass sich die bezüglichlichen Lücken von selbst ausfüllen werden, billig fallen lassen. Auch die oberflächlichsten Beobachter werden mitunter von einer gewissen Abweichung der Familienähnlichkeit überrascht, die sich leicht auf einen fremden, ungehörigen Ursprung zurückführen lässt. Findet es sich unter derartigen Voraussetzungen, dass unter Kindern, deren Familienvater offenbar skrofulös ist, keine Skrofeln vorkommen; dass ferner in anderen Fällen die Erstgeborenen mit dieser Krankheit behaftet sind, während sich die nachfolgenden Kinder einer guten Gesundheit erfreuen, so werden dergleichen Erscheinungen, bei strenger Untersuchung, keineswegs als Ausnahmen von dem Gesetze der Erblichkeit, sondern vielmehr als Beweise für dasselbe hervorgehen.

II. Erblichkeit der Skrofelkrankheiten hinsichtlich der aus einem gemeinschaftlichen Stamme entsprossenen verschiedenen Familienzweige.

Folgende Reihe von Beispielen beweiset die Erblichkeit der Skrofeln in gleicher Richtung nach den verschiedenen Zweigen eines gemeinschaftlichen Familienstammes.

Ich habe einen jungen Mann an einer grossen weissen Geschwulst des rechten Ellenbogens, mit Fistelkanälen, behandelt, dessen leiblicher Vetter wegen eines gleichartigen Leidens am rechten Fussgelenke im Krankensaale neben ihm lag.

Im Frühjahr 1833 behandelte ich ein Kind von 8 Jahren, Fleury, wegen fressender Hautskrofeln auf der linken Wange. Des Vaters Schwestertochter starb um dieselbe Zeit am Knochenfrasse und Skrofelknoten.

Im Juni 1831 wurde ich von einer 30jährigen Frau aus dem Vienne-Departement wegen einer fistulösen weissen Geschwulst des rechten Kniees, die bereits in ihrem fünften Lebensjahre begonnen hatte, um Rath gefragt. Sie litt ausserdem an eiternden Tuberkeln in den meisten Gegenden des Hauptzellgewebes; sie starb in den letzten Stadien der Auszehrung an Lungentuberkeln. Ihre drei Kinder starben in den ersten Lebensmonaten. Zu gleicher Zeit behandelte ich ihren leiblichen Vetter an herpetischen Hautskrofeln des Gesichts und der Handgelenke. Einige Jahre später berieth man mich wegen ihrer Schwester, bei welcher die Krankheit vorzugsweise in den Knochen ihren Sitz hatte, und die ebenfalls von Lungentuberkeln bedroht ist.

Vor 10 Jahren sah ich ein Mädchen aus dem Allier-Departement, das auf der innern Fläche des rechten Nasenflügels mit einem Risse behaftet war. Die Nase besass eine rothe, härtliche Anschwellung, wie solche bei den Skrofelflechten vorkommen pflegt, auf der sich häufig Pusteln, und in deren Folge bösartige Geschwüre ausbildeten. Das Mädchen, die einzige Tochter, hatte bereits eine Schwester im 13. Jahre an zahllosen kalten Abszessen in Folge von Pocken, und zwei Brüder im 3. und 2. Jahre, den älteren an Kopfwassersucht, durch den Tod verloren. Ihr Oheim väterlicherseits hatte acht Kinder, von welchen die beiden noch lebenden theils an Lungenknoten mit weit vorgerückter Abzehrung, theils an grosser Hinfälligkeit litten.

Eine junge Frau nahm meinen Rath für ihre achtjährige Tochter, die an Coxalgie und Verlängerung des rechten Fusses litt, in Anspruch. Die Schwester der Frau versicherte mich, dass sie von ihren vier Kindern keines am Leben erhalten habe.

Ich kannte zwei, durch und durch mit Skrofeln behaftete Schwestern. Die ältere, 36 Jahre alt, wurde seit 12 Jahren in jedem Herbste mit Blutspucken befallen; die andere, 33 Jahre alt, warf seit 3 bis 4 Jahren steinharte Tuberkelstückchen von der Grösse einer kleinen Linse aus, die rauh und mit hervorspringenden Ecken versehen waren, ohne dass dabei ein schmerzhafter Husten oder Blutspucken stattfand. Jede Schwester hat

zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, die sämmtlich, gleich den Müttern, mit Tuberkeln behaftet sind.

Im Juni 1834 behandelte ich zwei Kousinen aus dem Nord-Departement. Eine litt an der weissen Geschwulst des rechten Kniees mit Nekrose des untern Drittels des Schenkelbeines; die andere an Lungentuberkeln, woran sie bereits eine Schwester verloren hatte.

Ein gewisser Bérard, 23 Jahre alt, mit freiwilliger Verrenkung des rechten Schenkelkopfes behaftet, hatte einen leiblichen Vetter von mütterlicher Seite, der ebenfalls an Hüftgelenkschmerzen, jedoch ohne vollendete Verrenkung, litt. Ein anderer Vetter, gleichfalls von der Mutter her, 11 Jahre alt, wurde seit seinem fünften Jahre durch Augenübel in Folge von Pocken heimgesucht.

Ein gewisser Delaunay, tuberkulös und augenkrank, litt zugleich am Favus; seine zehnjährige Schwester desgleichen. Ausserdem hatte er schon zwei Schwestern an den Lungentuberkeln verloren, deren eine gleichfalls zwei augenkranken Kinder besass.

Im Hospital St. Louis befanden sich im Juni 1835 zwei junge Skrofelkranke, welche leibliche Vettern, sowohl von mütterlicher, als von väterlicher Seite waren.

Unter den Familiengliedern, mit welchen ich wegen verschiedener Kranken in der Provinz verkehre, erkennt man deren Blutsverwandtschaft zu den Kranken alsbald durch mehr oder minder deutlich ausgesprochene Aehnlichkeiten untereinander. Fast immer führt diese körperliche Aehnlichkeit eine gewisse Gemeinschaft der Gesundheit und der Krankheitsanlage mit sich. Sobald man in dieser Beziehung Nachforschungen anzustellen genöthigt ist, so wird man sich von der Schwierigkeit der hierüber zu erlangenden Aufklärung oft überzeugen, indem die Menschen aus unwillkürlicher Selbstliebe nur zu gern alles Dasjenige von sich weisen, was sie mit den Skrofelkranken in irgend welche Aehnlichkeit bringen könnte. Ist man jedoch mit dieser Angelegenheit vertraut, so genügt ein mässiger Ueberblick, den man aus der Uebung im Krankenexamen gewinnt, um ein Urtheil über die nicht selten gleichmässige Beschaffenheit der Krankheiten in verschiedenen Zweigen einer und derselben Familie zu erlangen.

Ich stand in häufigem Verkehre mit einem jungen Manne von 22 Jahren wegen eines seiner Vettern, der an skrofulöser Geschwulst des rechten Kniees litt. Dieser junge Mann, klein von Figur und ein wenig ungestaltet, versicherte hartnäckig, dass demjenigen Familienzweige, von welchem er abstamme, nicht das geringste Merkmal der skrofulösen Anlage anlebe. Gleichwohl erfuhr ich später von ihm selbst, dass er eine schief

gewachsene Schwester habe, an der die orthopädische Heilmethode vergeblich versucht worden sei. Die Theilnahme für die Leidende liess ihn bekennen, was die Selbstsucht ihn früher verschweigen hiess. Die Skrofeln hatten sich bei seiner Schwester, wie bei ihm selbst, auf das Knochensystem festgesetzt. Eben so verhielt es sich mit seinem, in meiner Behandlung befindlichen Vetter.

Es würden die vorstehenden Beispiele leicht vermehrt werden können, wenn nicht die weitere Auseinandersetzung dieses Gegenstandes, wiewohl unter einem andern Gesichtspunkte, in dem folgenden Kapitel nothwendig wäre.

III. Erblichkeit der Skrofeln unter Kindern verschiedener Ehen.

Sobald der Vater oder die Mutter sich wiederholt verheirathen, alsdann besitzen die Kinder jeder Ehe einen besondern Gesundheitszustand. Sie sind ohne Ausnahme skrofulös, wenn einer der Voreltern an dieser Krankheit litt; wogegen dergleichen Uebertragungen aufhören, sofern die Eltern den Keim einer erblichen Krankheit nicht in sich tragen.

S. Bataille litt, gleich seiner Schwester, an fressenden Hautskrofeln der Nase. Ihr Vater war mit einer krebsartigen Blatter an der Unterlippe, und ihr Grossvater mit einem ähnlichen Leiden über dem inneren Winkel des linken Auges behaftet. Dagegen war ihr Stiefbruder aus zweiter Ehe der Mutter frei von allen ähnlichen Uebeln.

Eine 32jährige Frau stellte mir im September 1833 ein mit freiwilliger Verrenkung des linken Schenkelkopfes behaftetes Kind von 11 Jahren vor, wobei mehrere Abszesse im oberen und vorderen Drittel des Schenkels stattfanden. Das ausserordentlich abgemagerte Kind wurde — was bei Skrofelkranken immer nachtheilig ist — seit sechs Monaten im Bette gehalten. Die Frau hatte vor der Geburt des besagten Kindes zwei Fehlgeburten erlitten und drei später gefolgte Kinder im zarten Alter verloren. In der Ueberzeugung, dass ihr Gesundheitszustand die Ursache dieser Ereignisse in sich schliesse, wurde ich um so mehr bestärkt, als sie versicherte, dass die Kinder ihres 50jährigen Mannes aus erster Ehe eines guten Gesundheitszustandes sich erfreuen. — Es ist in diesem Falle nicht zu bezweifeln, dass die Frau bei wiederholten Verheirathungen in allen Ehen skrofulöse Kinder erzeugt haben würde, während ihr Mann hiervon verschont geblieben wäre, hätte er keine skrofulöse Person geheirathet.

Bei einer anderen Gelegenheit habe ich eines jungen Mannes von 21 Jahren Erwähnung gethan, der seit seiner frühesten Kindheit mit Augenleiden, und seit dem 18. Jahre mit mehreren

kalten Abszessen in verschiedenen Gegenden des Körpers, sowie mit fünf Tuberkelgeschwüren an den Seiten des Halses behaftet war. Der Vater desselben hatte sechs Kinder aus der ersten, und sechs aus der zweiten Ehe, wovon jene ohne Ausnahme mit Skrofeln behaftet, diese dagegen frei hiervon waren.

Beide Beispiele erweisen, dass die zweimal verheiratheten Ehemänner nur mit denjenigen Frauen skrofulöse Kinder erzeugten, die selbst skrofulös waren, und zwar der Art, dass in dem einen Falle die erste Nachkommenschaft, und in dem anderen die zweite, nach Massgabe des Gesundheitszustandes der betreffenden Mutter, die Skrofelsucht überkommen hatten.

Anders verhält es sich in folgendem Falle: Ich kenne einen kräftigen Mann, der aus beiden Ehen mit zwei an Lungentuberkeln leidenden Schwestern skrofulöse Kinder erzielte. Von den beiden Kindern der ersten Ehe starb der Knabe im dritten Jahre an Gekröstuberkeln, das Mädchen im zwölften Jahre an Rhachitis und Lungentuberkeln. Mit der zweiten Frau, die, wie jene, am Brustleiden starb, erzeugte er drei Kinder, deren zwei im zarten Alter starben. Das dritte, vier Jahre alt, ist in dem Grade hinfällig, dass sich dasselbe durch die Amme nicht hat erholen können. Sämmtliche fünf Kinder wurden klein und schwächlich geboren; ihr vergängliches Dasein bestand aus Nichts, als einer ununterbrochenen Reihe von Leiden, die sie schon im mütterlichen Schoosse erduldet haben. Die Schwangerschaften beider Frauen waren sowohl in Folge ihres eigenen mangelhaften Gesundheitszustandes, als auch des der Früchte, ausserordentlich mühselig.

Folgendes Beispiel liefert entgegengesetzte Erfahrungen: Ich behandelte die 17jährige Tochter eines 40jährigen Mannes, die mit Zellgewebsskrofeln des Gesichtes behaftet war. Die Wangen, die Lippen, die Nasenflügel und die Augenlider erschienen sehr stark aufgetrieben und verhärtet. Die Menses traten jedesmal sehr erschwert ein und dauerten höchstens nur zwei bis drei Tage unvollkommen an. Später wurde mir ihre achtjährige Schwester aus zweiter Ehe vorgestellt. Diese litt an Spina ventosa der rechten grossen Zehe, an einem Abscesse von der Grösse eines Taubeneies über dem inneren Condylus des rechten Oberarmknochens, und an einer chronischen Ohrenentzündung derselben Seite, so dass bei diesem Kinde die Knochen, das Zell- und das Schleimgewebe von den Skrofeln bereits ergriffen waren. Ein Bruder aus der ersten Ehe hatte eine sehr schwächliche, in jeder Beziehung unentwickelte Konstitution. Eine Schwester aus zweiter Ehe, 1½ Jahr älter, als die letztgenannte, litt, wie diese, an einer chronischen Ohrenentzündung der rechten Seite, ausserdem an einem katarrhalischen Zustande sämmtlicher Schleimhäute und an Eingeweidewürmern. — Der

Vater dieser vier Kinder, welcher drei Schwestern im Kindesalter verloren hatte, verlebte eine sehr kränkliche Kindheit. Seine körperliche Ausbildung wurde durch einen mehrjährigen, verschiedenen Kuren widerstehenden Grund unterdrückt. Vortheilhaft wirkte der Militärdienst, in welchen er mit dem 18. Jahre trat, auf seinen Gesundheitszustand ein. Gleichwohl ist er gegenwärtig, im 42. Jahre, von dürftiger Gestalt, seine Brust schmal und seine Stimme gedämpft. Sein Vater war von sechs Kindern allein am Leben geblieben.

Dieser Fall verschafft gleichzeitig eine Vorstellung von der Art und Weise, wie die skrofulösen Familien durch die natürlichen Fortschritte dieser Krankheit ausgerottet werden: der Grossvater blieb allein übrig von sechs Kindern; der Vater blieb von vier Kindern übrig; und dieser selbst hatte vier skrofulöse Kinder, deren Nachkommen wahrlich nicht glücklicher sein werden.

Ein gewisser Coudert hatte im Hospital St. Louis, 1829, alle Arten der Skrofelsucht mit grosser Intensität erlitten. Sein Vater besass vier ganz gesunde Kinder aus erster Ehe; wogegen er und seine beiden Geschwister aus zweiter Ehe sämmtlich skrofulös waren. Die Frau der letzten Ehe hatte mit einem früheren Manne vier Kinder gezeugt, wovon zwei Töchter an Lungentuberkeln litten.

Endlich kannte ich einen Mann, der, dreimal verheirathet, nur aus der zweiten Ehe drei skrofulöse Kinder erhielt. Eines dieser Kinder, ein Knabe, befand sich im Hospital St. Louis; eine Tochter starb im 10. Jahre an der weissen Kniegeschwulst; und das dritte Kind, ein Mädchen, erfreut sich gegenwärtig im 40. Lebensjahre zwar einer leidlichen Gesundheit, war aber in der Kindheit durch Tuberkeln am Halse heimgesucht worden. — Die Kinder dieses Mannes aus erster und dritter Ehe waren durchaus gesund.

Betrachtungen über die in vorstehenden drei Abschnitten enthaltenen Beobachtungen.

Die in vorstehenden drei Abschnitten vorgetragenen Beobachtungen geben nur eine unvollkommene Vorstellung von der Gemeinsamkeit der Skrofeln und der durch sie verursachten Sterblichkeit in den betreffenden Familien. Wir entbehren der nothwendigen allgemeinen Hülfsmittel, um diese Beobachtungen ganz zu vervollständigen, indem wir uns nur auf diejenige Zahl von skrofulösen Kindern beschränkt sehen, die unserem eigenen Urtheile anheimgefallen sind. Im Allgemeinen schmeicheln sich die Eltern ungehörig mit einem guten Gesundheitszustande ihrer Kinder, wiewohl diese bereits unverkennbar mit den Skrofeln behaftet sind; selbst dann noch, wenn diese Krankheit förmlich

zum Ausbruche kommt, mögen sie sich der Sorglosigkeit nicht entreissen. Die Mütter, welche uns eines ihrer Kinder als skrofelkrank vorstellen, beginnen gewöhnlich mit der Versicherung, dass die übrigen ganz gesund sind, und verwundern sich, dass selbst dies eine von der Krankheit hat ergriffen werden können. Dieser Irrthum entspringt aus dem allgemeinen Glauben, dass nur diejenige Krankheitsform als Skrofeln zu erachten ist, welche den Körper verunstaltet, und welche ihren Sitz im Gesichte und in den Gegenden des Halses hat, obschon diese Krankheit in sehr verschiedenen Gestalten und Abstufungen alle Gebilde des menschlichen Körpers befällt. — Nicht selten auch gründen sich jene irrigen Ansichten auf die Liebe der Eltern zu ihren Kindern; sie sprechen nur zu gern das, was sie wünschen, vorweg aus, um uns für ihre Wünsche einzunehmen. Allein, gewöhnt, nach eigenen Wahrnehmungen uns zu unterrichten, überzeugen wir uns, trotz der ablenkenden äusseren Einflüsse, sehr bald, dass alle übrigen Geschwister des unter unseren Augen stehenden kranken Kindes mit einer gemeinsamen und gleichartigen Krankheitsanlage behaftet sind. Ja, nicht selten kommt es vor, dass die Geschwister, wegen deren Gesundheit die Eltern in täuschender Sicherheit leben, weit tiefer von den Skrofeln ergriffen sind, als dasjenige Kind, über dessen Gesundheitszustand wir deshalb um Rath gefragt werden, weil es einige auffallendere Zeichen der Krankheit zu erkennen gibt. — Bei Darstellung der Beobachtungen über die Gemeinsamkeit der Skrofeln in den Familien war es ersichtlich, dass die Ermittlung derselben nur durch thatsächliche Widerlegung der verneinenden Versicherungen, welche uns von den Angehörigen der Kranken gegeben wurden, gelingen konnte.

Die erste Beobachtung betraf einen tuberkulösen, mit der weissen Geschwulst behafteten jungen Mann, den man als den einzigen Skrofelkranken der Familie ausgab, obgleich er drei Schwestern und einen Bruder hatte, die von den Skrofeln nicht verschont geblieben waren. Eine der Schwestern, 16 Jahre alt, litt in einem solch' hohen Grade an den Lungentuberkeln, dass sie starb, nachdem wir zum grossen Erstaunen der unvorbereiteten Angehörigen das Leiden weit wichtiger, als das der Geschwister erklärt hatten.

Die zweite und dritte Beobachtung zeigt uns ebenfalls die durch augenfällige Thatsachen begründete Gegenwart der Skrofelsucht in der ganzen Familie, wiewohl die Eltern sich über den Gesundheitszustand der Kinder völlig gesichert glaubten.

Uebrigens müssen wir gestehen, dass die Aerzte dergleichen Täuschungen meist selbst verschuldet haben; sie geben den skrofulösen Krankheitsformen eine spezielle Benennung, ohne ihnen den einzig wahren, den Gattungsnamen beizulegen, der

allen äusserlich abweichenden Formen wesentlich gemein ist und der sie alle unter einem und demselben Begriff verbindet. Die Zeichenlehre ist so weit von dem zentralen Gesichtspunkte, den wir zu verbreiten suchen, entfernt, dass die Skrofelkranken, je nachdem die Augen, die Haut, die Knochen oder die Lungen ergriffen sind, in den Hospitälern getrennt und einer anderen Behandlung unterworfen werden. Mit dergleichen oberflächlichen diagnostischen Grundsätzen wird man nie zur richtigen Erkenntniss der Krankheitsanlage in den Familien gelangen, obschon eben in dieser der Ausströmungspunkt aller Krankheiten zu finden ist.

Was die Zahl der Todesfälle anlangt, so besitzen wir solche — obwohl es leichter scheinen mag, diese aneinander zu reihen, als bei jeder Person auf die Familieneigenthümlichkeit zu schliessen — nur annähernd. Die Eltern erinnern sich der Sterbefälle nicht immer, und die in den Hospitälern befragten Kinder haben ebenfalls nur eine ungewisse Erinnerung über die Zahl der verstorbenen Geschwister. Daher sind die Angaben sowohl über Diejenigen, welche an den Skrofeln gelitten haben, als auch über die daran Gestorbenen in der Regel weit unter der Wirklichkeit. Dies geht deutlich daraus hervor, dass, je öfter man die Betheiligten über diesen Gegenstand befragt, die Zahl ihrer verstorbenen Angehörigen sich vermehrt. Nur zu oft habe ich diese Erfahrung, selbst während der Herausgabe dieser Schrift, machen müssen; auch ist nicht zu zweifeln, dass der Tod noch manches Opfer unter Denjenigen fordert, die wir den Gefahren der Skrofeln entronnen zu sein wähnen.

Demnächst dürfen auch diejenigen Kinder in der Todtenliste nicht vergessen werden, die vor der Geburt sterben. Fehlgeburten bei Frauen, die skrofulöse Kinder erzeugen, sind theils in Folge ihres eigenen, theils in Folge des Gesundheitszustandes ihres Mannes sehr häufig. Wenigstens der vierte Theil der skrofulösen Kinder stirbt im Fruchthalter. Ich sehe die Fehlgeburten als das Ergebniss der im höchsten Grade und mit der grössten Intensität vorhandenen erblichen Krankheiten an.

Die Skrofelsucht ist unstreitig die wirksamste Macht zur Zerstörung des Menschengeschlechts; keine andere Krankheit fordert ihre Opfer so jung und so zahlreich, und es gibt keine, welche die Lebensdauer in gleichem Masse verkürzt.

Buffon's Ausspruch: „dass, je mehr der Tod sich nähert, sein Eintritt sich verspätet“ — findet im Allgemeinen nur auf Menschen einer ursprünglich guten Gesundheit Anwendung. Nur bei einer guten Organisation, und wenn der Körper von erblichen Krankheiten frei ist, wird man alt; nur unter diesen Begünstigungen erreicht das Leben ein möglichst fernes Ende.

Wir beschliessen hiermit die Darstellung über die Eigen-

schaften der Erblichkeit, bei welchen wir uns vielleicht zu lange, aber nicht ohne Hoffnung verweilt haben, dass durch sie neue Ansichten für die Diagnostik der skrofulösen Krankheiten eröffnet worden sind.

Zweites Kapitel.

Ueber die Gesundheit der Eltern, welche skrofulöse Kinder erzeugen.

Wir haben gesehen, dass, wenn die Skrofeln in einer Familie bestehen, gewöhnlich sämmtliche Kinder davon ergriffen werden, und dass der grösste Theil derselben in den ersten Lebensjahren oder schon im mütterlichen Schoosse stirbt. Diese vereinten beiden Erscheinungen sind die wesentlichen und unfehlbaren Zeichen für den Charakter der Erblichkeit. — Wir wollen nunmehr unsere Untersuchungen weiter ausdehnen und den Ursprung der Erblichkeit aufsuchen, indem wir zu erforschen streben, von welcher Beschaffenheit der Gesundheitszustand der Eltern ist, welche skrofulöse Kinder erzeugen.

Ich kenne keinen Gegenstand der Krankheitslehre, welcher eine gleich bestimmte und innige physiologische Beziehung zwischen den Wirkungen und Ursachen zuliesse, als die nachgewiesene Beziehung rücksichtlich des Gesundheitsverhaltens der Eltern zu ihren Kindern. Diese ist dergestalt beständig, dass sie als ein Hauptgesetz unserer Organisation angesehen werden muss, von welchem es in Uebereinstimmung mit dem Motto dieser Schrift: „Der Gesundheitszustand der Kinder ist der Ausfluss des Gesundheitszustandes der Eltern“ — keine Ausnahme gibt. Die etwaigen Ausnahmen stehen nur scheinbar als solche da, weil es uns an Mitteln fehlt, sie vollständig zu ergründen, und weil wir uns bei Untersuchung der Erblichkeitsfrage überhaupt ohne Leitfaden sehen, so dass in vielen Fällen die Erblichkeit stattfindet, ohne sie erweisen zu können.

Dieses so wenig erkannte Gesetz ist dennoch das unseres Daseins; unser Gesundheitszustand und der unserer Kinder beruhen in unserem Geschieke. Lebensglück und Gesundheit werden stets das Eigenthum derjenigen Menschen sein, die dieses Gesetz zur Richtschnur ihres moralischen Lebens nehmen; allein diejenigen ehelichen Verbindungen, die man gewöhnlich ohne Beachtung der Familieneigenthümlichkeiten abschliesst, sind nicht selten eine unvermeidliche Quelle skrofulöser Krankheiten und

des bittersten Kammers, wovon das Leben irgend erfasst werden kann. Sehr sinnig, in Beziehung auf die erblichen Krankheiten, sagt Fernel, dass wir unsere grösste Kraft in der Geburt empfangen: „Maxima ortus nostri vis est.“ — Eine andere, nicht minder allgemeine und wissenswerthe Wahrheit lehrt uns die tägliche Erfahrung, nämlich, dass das traurigste Schicksal darin besteht, von kranken Eltern geboren worden zu sein.

In der nachgewiesenen Erblichkeit der Skrofeln liegt keineswegs die Behauptung, dass sie ausschliessend durch skrofulöse Eltern erzeugt werden. Hätten sie gleichzeitig nicht auch einen anderen Ursprung, als durch sich selbst, so würden sie nicht lange das Menschengeschlecht heimsuchen, sondern durch den frühen Tod der Skrofelkranken erlöschen. Sie vervielfältigen und pflanzen sich vielmehr aus mehreren Quellen fort, namentlich durch verschiedene Einflüsse auf die Gesundheit, welche die Mannhaftigkeit erschöpfen und in Folge dessen die Nachkommen skrofulös machen. Dergleichen Gesundheitsverhältnisse verschiedener Art und ihre Beziehungen zu den Skrofelkranken haben wir lange Zeit zu erforschen gestrebt, und selbige mit einer solchen Sorgfalt verzeichnet, dass wir sämtliche Skrofeldälle, die sich täglich unseren Blicken darbieten, auf den einen oder den anderen Ursprung dieser Art zurückzuführen vermögen.

Diese verschiedenen Gesundheitsverhältnisse beruhen entweder ursprünglich in dem Menschen, oder sie sind erworben. In dem ersten Falle sind die Eltern selbst mit erblichen Krankheiten behaftet, welche sie auf die Nachkommen übertragen; im zweiten Falle werden jene Verhältnisse durch zufällige Krankheiten oder durch gewisse Richtungen in der Lebensweise hervorgerufen, die dahin führen, dass keine gesund organisirten Kinder erzeugt werden können.

Nach diesen beiden Gesichtspunkten: 1) rücksichtlich des angeborenen, und 2) rücksichtlich des erworbenen Gesundheitszustandes der Eltern, haben wir die anderweiten Zeichnungen über die erblichen Ursachen der Skrofeln entworfen und die dafür sprechenden Thatsachen in folgenden beiden Abtheilungen zusammengestellt.

Erste Abtheilung.

Ursprüngliche Gesundheitsverhältnisse der Eltern skrofulöser Kinder.

Leiden die Eltern ursprünglich an Skrofeln, oder, was gleichbedeutend ist, an Tuberkeln, so ist der Ursprung der Skrofeln unter den Kindern augenfällig. Allein die Krankheits-

stimmung der Eltern ist nicht immer so deutlich ausgesprochen, dass die ursachliche Beziehung zu dem Gesundheitszustande der Kinder sofort erkannt wird. Häufig würden wir den ursachlichen Zusammenhang verkannt haben, wenn wir gleich beim Beginne dieser Untersuchungen nicht zu der Ueberzeugung gelangt wären, dass da, wo die erbliche Ursache nicht zu erkennen war, gleichwohl jede äussere Gelegenheitsursache fehlte. Wir befanden uns eine Zeit lang an den Grenzen der Wissenschaft, indem wir in verschiedenen Krankheitsfällen den Ursprung derselben nicht aufzufinden vermochten. — Die äusseren Gelegenheitsursachen hat man wahrlich bisher missbräuchlich zu Hülfe genommen, und ihnen einen unverdienten, nicht nachzuweisenden Einfluss auf Erzeugung der Skrofeln zugestanden. Anders verhält sich dies mit der Erblichkeit; ihre Wirkungen lassen sich mit der Einheit aller skrofulöser Krankheitsformen ungezwungen in Beziehung stellen, so dass ich zu der natürlichen Voraussetzung gelangte, dass diejenigen Krankheitsfälle, deren Veranlassung unbekannt ist, von dort her ihren Ursprung haben. Meine Vermuthung hat sich bald bewährt. Durch That-sachen gewann ich die Ueberzeugung, dass die erblichen Ursachen weit häufiger sind, als man gewöhnlich glaubt, und dass es in Fällen, wo die Spuren entfernt liegen und verwischt sind, dennoch gelingt, ihre Gegenwart durch gründliche Nachforschungen über den Gesundheitszustand der Eltern festzustellen. Hiernach genügt es nicht, deren gegenwärtigen Gesundheitszustand in Erwägung zu ziehen; sondern es ist auch nothwendig, die Vergangenheit und die allgemeine Gesundheitsbeschaffenheit der Familie zu erforschen. Auf diesem Wege wird die Herrschaft der Erblichkeit ungemein erweitert, und ein helles Licht auf eine Menge von Krankheiten geworfen, deren wahrer Ursprung bisher unbekannt war. Man wird sich alsdann überzeugen, dass die Skrofeln nicht nur von solchen Eltern abstammen, die gegenwärtig skrofulös sind, sondern auch 1) von solchen, die, bei gegenwärtig scheinender vollkommener Gesundheit, früher skrofulös waren; 2) von solchen, die man von der Krankheit freihält, deren Geschwister aber damit behaftet sind; und 3) von solchen, die an sich selbst nur alsdann erst skrofulöse Zeichen erkennen lassen, nachdem sie skrofulöse Kinder gezeugt haben.

I. Von den durch skrofulöse Eltern erzeugten Skrofeln.

Man darf nicht glauben, dass die einzelnen That-sachen, wodurch die Allgemeinheit der Skrofeln in den betreffenden Familien und die durch sie begünstigte Sterblichkeit in derselben erwiesen worden ist, nicht dazu geeignet sind, um gleich-

zeitig auch andere Verhältnisse aufzuklären. Der grösste Theil derselben würde nicht nur die unmittelbare Uebertragung der Skrofeln durch die Eltern, sondern auch das Auftreten der Krankheit ohne alle äussere Ursachen, ja sogar unter sehr gesunden und günstigen äusseren Verhältnissen, beweisen können. Alle diese Umstände konnten wir bei den vorgetragenen einzelnen Beispielen bemerklich machen; alsdann aber wären unzählige, verwirrende Wiederholungen unvermeidlich gewesen. Daher haben wir jede einschlägliche Frage einzeln hingestellt und ihre besondere Untersuchung mit einer gewissen Zahl von Beispielen und Thatsachen belegt. Dies schien das einzige Mittel, um die möglich grösste Masse von Erfahrungen in diesem Werke niederzulegen und sie mit den gehörigen Naturgesetzen in Verbindung zu stellen. Eines dieser Gesetze, von welchem wir zunächst handeln wollen, ist die Fortpflanzung der Skrofeln durch skrofulöse Eltern.

Niemals sind es kräftige, ursprünglich gut organisirte und gegenwärtig sich wohl befindende Menschen, deren Nachkommenschaft an den Skrofeln leidet. Es würde gegen die Naturgesetze streiten, wenn ein skrofulöser Mensch kräftige und gut organisirte Kinder erzeugt. Die Skrofelsucht, sie möge dem väterlichen oder dem mütterlichen Theile anhaften, prägt sich gleichermassen in der folgenden Generation aus, und dies um so kräftiger, wenn die Eltern beiderseitig damit behaftet sind. Diese Uebertragung ist unausbleiblich, wenn sie ihre Quelle von dem Vater herleitet; wogegen einige seltene Ausnahmen vorkommen scheinen, sobald eine skrofulöse Frau von einem gesunden Manne befruchtet wird. — Selten erreichen die skrofulösen Menschen das Alter, um diese Krankheit fortzupflanzen; der grösste Theil derselben stirbt in den ersten Lebensmonaten und vor den Jahren der Mannbarkeit. Kaum der fünfte skrofulöse Mensch gelangt zur Verheirathung, was wahrlich nicht zu beklagen ist, da sie nur noch hinfälligere Wesen, als sie selbst sind, in die Welt setzen, und nicht minder in den Ehen mit gesunden Frauen die menschliche Gesellschaft mit erblichen Krankheiten anstecken würden. Dennoch ist die Erblichkeit eine weit allgemeinere Ursache der Skrofeln, als alle übrigen zusammengenommen, wobei ich die tuberkulöse Lungenschwindsucht gleichfalls als Skrofeln ansehe, was ich in dem folgenden Abschnitte ausser Zweifel setzen werde.

Sehr häufig findet man bei den Kindern ganz dieselben Krankheitsformen wieder, womit die Eltern behaftet waren. Ich habe Kinder gesehen, die, gleich den Eltern, an Tuberkeln, Augenkrankheiten, langwierigen Abszessen, Knochenfrass, Rachitis u. dergl. litten. Eine, in der Kindheit mit eiternden Halstuberkeln behaftete Frau, welche die Jahre der Mannbarkeit mit

Mühe überschritten hatte, gebar vier Kinder, wovon eines mit acht Monaten starb; die drei anderen waren in gleicher Art, wie die Mutter, skrofulös. Zwei von ihnen, im Hospital St. Louis befindlich, litten ausserdem noch an Augenübeln; wogegen das hiervon verschonte dritte Kind ungemein zur Bronchitis geneigt war, deren Charakter ich übrigens mit dem des Augenleidens der Geschwister gleichstelle.

Eine Frau, 32 Jahre alt, die vier Kinder früh verloren hatte, fragte mich für ihre einzige dreijährige Tochter wegen eines Augenübels um Rath, das in Folge früherer Entzündungen Flecke auf den Augen zurückgelassen hatte. Die Frau war in der Kindheit von derselben Krankheit heimgesucht worden, seit welcher sie beständig rothe Augen und etwas angeschwollene Augenlidränder zurückbehalten hatte.

Die Mutter eines zwölfjährigen, von mir behandelten Schülers, der an einer Tuberkelgeschwulst in der Unterkiefergegend der linken Seite litt, trug eine skrofulöse Narbe in derselben Gegend, und mehrere andere Zeichen von Skrofeln an sich, von welchen sie in der Jugend heimgesucht worden war.

Ein gewisser Barbier litt seit vier Jahren in der Mitte des oberen Theiles der Brust an einer sehr ausgebreiteten Eiterung, die bisher allen angewandten Mitteln widerstanden hatte. Der Vater besass die Narben eines ähnlichen, mehrere Jahre bestandenen Geschwüres in derselben Gegend. Der Bruder dieses Mannes litt an Fussgeschwüren.

Aujard, 40 Jahre alt, schwach, mitunter brustkrank, litt an den Augenlidern seit den in der Kindheit überstandenen Pocken. Sein Sohn, 16 Jahre alt, 1829 ins Hospital St. Louis aufgenommen, war seit seinem 5. Jahre, ebenfalls in Folge von Varioloiden, an den Augenlidern krank. Ein zweiter, 13jähriger Sohn, litt von seinem 5. bis zum 7. Jahre gleichfalls an den Augen. Derselbe Fall fand seit 7 Jahren bei der 14jährigen Tochter statt.

Salmon war, vor einer katarrhalischen Affection der Luftwege, mehrere Jahre während seiner Kindheit augenkrank gewesen. Er hatte 11 Kinder, wovon 7 jung gestorben sind. Drei der lebenden litten an den Augen; das vierte befand sich im Hospital St. Louis. Dieses, ein Knabe, war über den ganzen Körper theils mit skrofulösen Geschwüren, theils mit Narben bedeckt. Viele von diesen Geschwüren waren fistulös und hatten Knochensplitter ausgestossen. Das Leiden dauerte seit dem 7. Lebensjahre des jungen Mannes und hatte nur kurze Perioden nachgelassen.

Im Dezember 1830 befragte mich eine junge, kleine, rachitische, mit einem sehr starken weissen Flusse behaftete Frau für eines ihrer Kinder, das ebenfalls rhachitisch war, um Rath. Das Kind, 6½ Jahre alt, litt ausserdem an Hals- und Gekrös-

tuberkeln, an Auftreibung der Unterkieferdrüsen; dasselbe sah sehr blass aus und war zu Frostbeulen geneigt. Seine Schwester, 5½ Jahre alt, hatte eine Rückgratskrümmung von der rechten zur linken Seite.

Im Januar 1841 stellte uns ein damals ganz gesunder Mann, der jedoch eine skrofulöse Narbe an der rechten Seite des Halses besass, seinen 10jährigen Sohn im Hospital St. Louis vor. Dieser litt an einem Tuberkelgeschwüre der rechten Wange, vor dem Ohre. Das Kind hatte eine grosse Aehnlichkeit mit dem Vater, dessen übrige beiden Kinder, von 5 und 2 Jahren, an dem hitzigen Wasserkopfe gestorben waren.

Vor 5 Jahren wurde ein Mädchen von 16 Jahren aus der Umgegend von Paris nach dem Hospital St. Louis gebracht, das an tuberkulösen Geschwüren des Halses litt, an welchem Leiden dessen Mutter vor 10 Jahren gestorben war.

Frison, einer der ersten Kranken, an welchen wir unsere Erfahrungen über die Wirkungen der Jodpräparate gemacht, und den wir 1827 von einer tuberkulösen Geschwulst an der linken Seite des Halses geheilt haben, war von einem Vater gezeugt worden, der an tuberkulösen Geschwüren des Nackens litt und der im 31. Jahre an Lungentuberkeln starb.

Im Mai 1837 starb im St. Louis-Hospitale ein Tuberkelkranker, Namens Delpesch, dessen hinterlassene 4 Kinder, das älteste kaum 7 Jahre alt, 3 Monate später gleichfalls an den Tuberkeln starben. Diese konzentrirte Erfahrung gibt uns den schlagendsten Beweis über die Erblichkeit, über die Allgemeinheit und über die Tödtlichkeit der Skrofeln in einer Familie.

Die Aehnlichkeit, welche man in den äusseren Zeichen der Skrofeln bei Eltern und Kindern findet, hängt von dem zeitgemässen Zustande und von dem Augenblicke der diagnostischen Untersuchung ab. Ein Kind, das gegenwärtig augenkrank ist, wie es der Vater war; und ein anderes, das eine Tuberkelgeschwulst in derselben Gegend besitzt, wo die Mutter in Folge eines gleichen Leidens Narben trägt — werden im Laufe der Zeit andere Skrofelsymptome erkennen lassen; denn in der Mehrzahl der Fälle treten bei längerer Dauer der Skrofeln mehrere Krankheitsformen neben einander auf, oder sie wechseln und folgen sich nach einander. Selten dauert eine Krankheitsform als solche, oder in Ansehung des Sitzes bis zu ihrer Beendigung aus. Ein Kind, das gegenwärtig an den Augen leidet, wird später tuberkulös werden; es wird Knochenfrass, das Hüftweh u. dergl. bekommen, und, stellt sich der Tod ein, so dürfte das Kind den grössten Theil der skrofulösen Krankheitsformen durchgemacht haben.

Nicht selten habe ich das gleichzeitige Bestehen der Skrofeln bei drei Generationen beobachtet. In solchen Fällen erlischt

gewöhnlich die dritte Generation gleichsam in der Geburt. Ich kannte zwei Schwestern, deren Mutter augenscheinliche Spuren der Skrofeln am Halse trug, und die ausserdem noch mit einem, während des kritischen Alters entstandenen Scirrhus der rechten Brust behaftet war. Die beiden verheiratheten Schwestern konnten kein Kind am Leben erhalten, und ich zweifle, dass sie selbst die kritischen Jahre erreichen werden. Geschieht dies, so wird diese Zeit ihnen nicht minder verderblich sein, als der Mutter.

Ich will noch folgendes Beispiel von einer Frau anführen, welche die Skrofeln während ihrer Kindheit nur deshalb überlebt zu haben scheint, um fünf Fehlgeburten zu erleiden, und um zwei Töchtern das Leben zu verleihen, die, gleich ihr skrofulös, nicht im Stande waren, ein Kind gross zu ziehen.

Eine 64jährige Frau aus dem Aube-Departement fragte mich unlängst wegen Schmerzen in dem rechten Schenkel um Rath. In ihrer Jugend erlitt sie eine weisse Kniegeschwulst desselben Schenkels und einen Kongestionsabszess in der Gegend der Trochanteren. Sie war klein, mager, gekrümmt, rachitisch und finnig-geröthet. Im 20. Jahre verheirathet, erlitt sie hinter einander 5 Fehlgeburten, in deren Folge jedesmal ein, $2\frac{1}{2}$ Monate während heftiger Blutfluss eintrat. 2 Jahre nach der letzten Fehlgeburt wurde sie von einer ausgetragenen Tochter, und 3 Jahre später abermals von einer solchen entbunden. Beide Töchter verheiratheten sich im passenden Alter, wiewohl sie von sehr schwächlicher Konstitution waren. Die ältere, 34 Jahre alt, hatte 2 Kinder, eine Tochter, die mit 8 Monaten starb, und einen Knaben, 14 Jahre alt, der sich gegenwärtig wegen einer weissen Kniegeschwulst der rechten Seite in der Kur befindet. Die zweite Tochter, 31 Jahre alt, hatte 2 Kinder, welche gestorben sind. Beide junge Frauen haben eben so, wie ihre Mutter, mehrere Fehlgeburten, deren Zahl ich nicht erfahren konnte, erlitten.

Vor 5 Jahren wurde ein sehr kleines und schwächliches Kind geboren, das im 6ten Monate starb, ungeachtet zu seiner Erhaltung keine Opfer gescheut wurden. Schwerlich wird dessen Vater für die Folge glücklicher sein, da er die Skrofeln von seinem Vater ererbt hat und ich ihn vor 24 Jahren am chronischen Wasserkopfe behandelt habe. Dieses Beispiel umschliesst 3 skrofulöse Generationen in 25 Jahren, von welchen die dritte (muthmasslich) in der Geburt erlischt.

In vielen Fällen erblickt eine derartige dritte Generation nicht erst das Licht der Welt, indem die Mütter solche Kinder nicht auszutragen vermögen.

Den vorstehenden Beispielen kann man noch diejenigen der früheren Abschnitte beifügen, und in der Folge werden wir

noch eine grössere Zahl derselben bei Gelegenheit der verschiedenen Beziehungen, unter welchen die Ursachen der skrofulösen Krankheiten noch zu untersuchen sind, kennen lernen. Es ist um so weniger nöthig, die Beispiele hier anzuhäufen, da die Erblichkeit der skrofulösen Krankheiten von den praktischen Aerzten im Allgemeinen nicht bestritten wird. Uebrigens ist es ein Leichtes, sich von diesem Naturgesetze Ueberzeugung zu verschaffen, sobald man nur die Prüfung einiger Skrofelkranken mit der nöthigen Sorgfalt vollzieht.

II. Von den Skrofeln, erzeugt durch Eltern, welche an Lungentuberkeln leiden.

Ich widme dieser Art der Erblichkeit aus dem Grunde einen besonderen Abschnitt, um die Verwandtschaft der Skrofeln mit den Lungentuberkeln desto zweifelsfreier zu erweisen, und um die gegenseitige, sehr häufige Verknüpfung dieser Krankheitsformen, ja sogar ihre identische Natur desto deutlicher in's Licht zu stellen. — Wiewohl diese Ansicht keineswegs neu sein mag, so kann man dennoch behaupten, dass sie in unseren Tagen unbeachtet geblieben ist, besonders wenn man sieht, in welchem Grade die Aerzte in dem Vorurtheile über die Gelegenheitsursachen und über die örtliche Natur der Tuberkeln beharren; wenn man sieht, wie weit die ärztliche Praxis von denjenigen Kennzeichen entfernt ist, wonach die Lungentuberkeln von der Natur der Skrofeln abzuleiten sind.

Sydenham hat die Gleichartigkeit dieser Krankheitsformen sehr wohl erkannt, indem er die tuberkulöse Lungenschwindsucht mit dem Namen Lungenskrofeln belegt; eine Lehre, die ich durch anatomische Untersuchungen, welche ich in einem andern Werke über die Tuberkelkrankheit zu besprechen gedanke, bestätigt gefunden habe.

Portal betrachtet die Lungenschwindsucht ebenfalls als den Skrofeln entsprossen. Er kommt auf diese Behauptung so häufig zurück, dass es Verwunderung erregt, wesshalb unsere Zeitgenossen diesen Gegenstand nicht näher untersucht, ja sogar in der Praxis sich ganz davon entfernt haben. Die Gleichartigkeit der Skrofeln und der tuberkulösen Leiden ist zu offenbar und zu beständig, als dass sie dem Bayle und dem Laënnec gänzlich entgehen konnte; allein man muss bedauern, dass diese scharfen Beobachter in dieser Lehre nicht so weit vorgeückt waren, als Portal. Ihr Schweigen über die skrofulöse Natur der Lungentuberkeln war um so betrübender, als es Veranlassung zu dem weit leichteren Glauben über die örtliche Eigenschaft dieses Leidens gab, wodurch die zweideutigsten Kurmethoden, die es in dieser Krankheitsform nur geben kann, hervorgerufen worden sind.

Wenn diese beiden Schriftsteller, die sich mit Recht eines grossen Rufes erfreuen, bemüht gewesen wären, die skrofulöse Natur der Lungentuberkeln noch mehr zu enthüllen, als es vor ihnen geschehen war; wenn sie die immer heftigeren Fortschritte dieses Leidens angedeutet hätten, welche durch die, auf eine entzündliche Beschaffenheit der Tuberkeln gestützte antiphlogistische Behandlungsweise hervorgerufen worden sind; so würden sie den Missbrauch des Aderlassens in einer Krankheit verhindert haben, die dasselbe im Allgemeinen durchaus nicht erfordert. Wahrlich, das einstimmige Wesen der Skrofeln und der Lungentuberkeln, ihr gleichmässig erblicher Ursprung, ihre Gemeinsamkeit in der Familie und ihre darin bemerkbaren gemeinsamen tödtlichen Folgen liegen nur zu klar vor Augen. Schon diese drei genannten Eigenschaften, die ihnen in gleichem Grade angehören, reichen hin, um die Gleichartigkeit beider Krankheitsformen zu bestätigen; wir werden dies jedoch noch zweifelsfreier dadurch erweisen: 1) dass die Skrofeln sehr häufig einen tuberkulösen Ursprung haben; 2) dass diese beiden Krankheitsformen in einer Familie gewöhnlich neben einander bestehen; und 3) dass alle Skrofelkranken mit Lungentuberkeln behaftet sind.

1. Tuberkulöser Ursprung der Skrofeln. Der grösste Theil der skrofulösen Kranken stammt von Eltern und Voreltern ab, unter welchen Lungentuberkeln geherrscht haben. Alle skrofulösen Krankheitsformen, als Hals-, Gekrös- und Lungenknoten, die weisse Geschwulst, Knochenfrass, Augenleiden, Bronchitis, Eingeweidewürmer, hitziger und chronischer Wasserkopf u. dgl., sieht man ohne alle wahrnehmbare anderweite Ursachen in Familien herrschen, als dass einer der Voreltern an Lungentuberkeln litt. Der tuberkulöse Ursprung der Skrofeln ist überhaupt so allgemein, dass ich in zwei Krankensälen mit 84 Betten unter mehr als der Hälfte der Kranken das Vorhandensein von Lungentuberkeln der Voreltern habe feststellen können. Dieses Verhältniss ist jedoch noch weit hinter der Wirklichkeit zurück, indem die meisten Kranken sich weder des Gesundheitszustandes ihrer Eltern, noch der Krankheitsform, woran sie gestorben sind, zu erinnern vermögen, zumal wenn die stattgefundene tuberkulöse Lungenschwindsucht keine auffallenden Erscheinungen hat bemerken lassen. Daher müssen wir zu den mitgetheilten allgemeinen Beobachtungen, welche sich auf zuverlässigere Angaben der Kranken gründen, dass ein oder beide Theile ihrer Eltern an Lungenkrankheiten gestorben sind, noch eine andere Reihe von Beobachtungen hinzufügen, rücksichtlich deren wir zwar keine ganz bestimmten Merkmale gewinnen konnten, um daraus die stattgefundene tuberkulöse Lungensucht anzunehmen, aus wel-

chen jedoch leicht zu entnehmen sein wird, dass diese Krankheit auf skrofulösem Boden wurzelte. In der Mehrzahl dieser Fälle wurde uns in der That die Versicherung gegeben, dass die Eltern schwächlich waren und jung gestorben sind: zwei Umstände, die es allerdings sehr wahrscheinlich machen, dass sie an Lungentuberkeln gelitten haben. In gleicher Beziehung haben wir mehrere vorzeitige Todesfälle der Grosseltern ermittelt, deren wir jedoch nur beiläufig erwähnen.

2. Gleichzeitiges Bestehen der Skrofeln mit den Lungentuberkeln in einer Familie. Vorstehende Betrachtungen werden durch das sehr gewöhnliche gleichzeitige Bestehen der tuberkulösen Lungenschwindsucht mit anderen skrofulösen Krankheitsformen begründet. Häufig haben skrofulöse Kinder Geschwister, die an den Lungentuberkeln leiden. Im Jahre 1830 behandelte ich zu Paris ein junges Kind aus dem Moseldepartement, das an fressenden Hautskrofeln der rechten Wange litt, und das einen älteren Bruder und eine Schwester an der Brustkrankheit verloren hatte. Alle Drei waren von einer Mutter entsprossen, die im 30. Jahre an den Lungentuberkeln starb.

Ein gewisser Belon war am Halse mit Tuberkelknoten überladen. Sowohl seine Mutter als auch ein 20jähriger Bruder starben an Lungentuberkeln; sogar auch seine 19jährige Schwester hustete seit frühester Kindheit in Folge überstandener Bräune.

Domergue, am Knochenfrasse und an den Augen leidend, hatte einen Bruder, der im 8. Jahre am Gehirnfieber, und eine Schwester, die im 12. Jahre an Lungentuberkeln, verbunden mit einem Augenleiden, starb. Der Vater dieser drei Kinder war im 37. Jahre den Lungentuberkeln erlegen; die Erblichkeit dieser Krankheitsform stand daher in diesem Falle ausser Zweifel.

Wir werden uns demnächst überzeugen, dass die Skrofelkranken selbst in gleicher Art mit Lungentuberkeln behaftet sind, als diejenigen ihrer Geschwister, bei welchen sich die Skrofeln nicht anders, als in den Athmungswerkzeugen bemerkbar machen. Gleichwie in den skrofulösen Familien Kinder an Brustkrankheiten sterben, so treten umgekehrt in anderen mit Lungentuberkeln behafteten Familien Todesfälle der Kinder in Folge von Skrofeln ein. Nach gewöhnlichem Sprachgebrauche kann man eine Familie skrofulös nennen, wenn die meisten Sterbefälle durch Skrofeln verursacht werden, wogegen sie als tuberkulös zu bezeichnen sein würde, wenn die meisten Opfer derselben durch Lungentuberkeln gefordert werden. — Die Aerzte nehmen immer noch einen so wesentlichen Unterschied zwischen den Skrofeln und den Tuberkeln an, dass sie

diese Krankheitsform ohne gegenseitige Beziehung besonders behandeln. Man pflegt einen mit der weissen Geschwulst behafteten Kranken gewöhnlich ohne alle Rücksicht darauf zu behandeln, dass sein Bruder den Lungentuberkeln erlag, wogegen man von der anderen Seite dem Verlaufe der Lungentuberkeln seine Aufmerksamkeit widmet, ohne darauf zu rücksichtigen, dass mehrere Krankheitsfälle der weissen Geschwulst in der Familie vorgekommen oder noch vorhanden sind. — Ich hoffe indessen, dass die Zeit nicht mehr fern sein wird, wo das gemeinsame Wesen dieser Krankheiten allgemein erkannt und unbezweifelt sein wird. Wir haben gesehen, dass die Skrofeln mehrentheils einen tuberkulösen Ursprung haben und dass die skrofulösen Familien viele Kinder an Brustkrankheiten verlieren. Wir werden ferner sehen, dass die Skrofelkranken selbst mit Lungentuberkeln behaftet sind, gleich ihren hieran leidenden Geschwistern.

3. Die Skrofelkranken leiden an Lungentuberkeln. Diejenigen Kinder, die man gewöhnlich ausschliessend als skrofulös annimmt, leiden nichts destoweniger, gleich jenen, an Lungentuberkeln, bei welchen die Skrofeln vorzugsweise ihre Rolle in den Athmungswerkzeugen spielen. Der natürliche Tod der Skrofelkranken erfolgt von der Brust aus, und man kann dreist behaupten, dass dies auf keine andere Weise geschieht. Das tödtliche Ende der Hauttuberkeln, der Augenleiden, der Hautgeschwüre, des Knochenfrasses und überhaupt aller skrofulöser Krankheitsformen wird auf keine andere Weise herbeigeführt, als nachdem sich Tuberkeln in den Lungen ausgebildet haben. In diesem Sinne ist der oben erwähnte Belon ebensowohl ein tuberkulöser Lungenkranker, als seine beiden Schwestern. Diese wie er besaßen einen und denselben Gesundheitszustand; sie waren von einer ganz gleichartigen Krankheitsgattung ergriffen, die nur in der Gestalt und in der Abstufung einen Unterschied mit sich führte. Er war vielleicht noch nicht mit den Lungentuberkeln wirklich behaftet; allein die Vorbereitung hierzu war durch die vorhandenen Halstuberkeln bereits gegeben; dies um so mehr, da er eine Schwester an der genannten Krankheit verloren hatte, da ferner die 2te Schwester bereits unverkennbar davon ergriffen, und da sämtliche Kinder von einer Mutter abstammten, die von der Brust aus gestorben war. Das Gesagte gilt für alle Skrofelkranke; sie leiden Alle an Lungentuberkeln.

Domergue, dessen ich oben erwähnte, war von dem Knochenfrasse beider Füße beinahe geheilt. Er arbeitete 6 Jahre lang in der Hospitalküche, und dennoch starb er endlich an den Lungentuberkeln. So geht es gewöhnlich allen Skrofelkranken; sie sterben entweder während der Dauer der Skro-

feln oder zu einer mehr oder minder entfernten Zeit nach deren Heilung von den Lungen aus. Mochten diejenigen Kranken, die wir im St. Louishospital sahen, an Hauttuberkeln, an kalten Abszessen, an weissen Geschwülsten u. dergl. leiden, Alle wurden, sehr Wenige ausgenommen, von den Lungentuberkeln ereilt. Nicht anders verhielt es sich mit denjenigen Skrofelkranken, die wir während 15 Jahren geheilt haben oder welche gestorben sind; fast Alle litten an Lungentuberkeln. Die sehr wenigen Fälle, wo solche nicht vorgekommen sind, können in dieser Beziehung nicht als Ausnahme gelten. Sie sind denjenigen bekannten Beispielen ähnlich, wo die Lungentuberkeln erst im vorgerückten Alter, ja sogar im Greisenalter bei Personen eintreten, die gleichwohl mit der Anlage hierzu geboren waren.

Gleichermassen sieht man bei den Leichenöffnungen aus der verschiedenen Beschaffenheit der Tuberkeln, dass sie sich zu verschiedenen Zeiten hinter einander ausgebildet haben. In dieser Beziehung bieten die Tuberkeln eine unglaubliche Abstufung dar, so dass die Lungen im höchsten Grade davon erfüllt oder nur sehr wenige Tuberkeln vorhanden sind. Wo sie bei vorhandener Anlage vermisst werden, dort ist der bestimmte Zeitpunkt ihrer Ausbildung noch nicht eingetreten.

Uebrigens bietet dieser Gegenstand noch viele andere interessante Beziehungen dar, welche hier nicht hergehören. Wir werden in einer besonderen Schrift darauf zurückkommen, in welcher wir beweisen werden, dass die Tuberkeln in sämtlichen Organen von einerlei Natur sind und dass der grösste Theil der Organe, besonders aber die Lungen bei denjenigen Personen tuberkulös sind, die den Skrofeln erliegen.

III. Eltern, die in der Jugend skrofulös waren, die sich aber gegenwärtig eines guten Gesundheitszustandes erfreuen, erzeugen oft skrofulöse Kinder.

Der grösste Theil der skrofulösen Personen stirbt während der ersten Lebensjahre, und Diejenigen, deren Körper den dauernden Anfechtungen oder den erneuerten Ausbrüchen der Skrofeln lange zu widerstehen vermag, gelangen sehr häufig zum Alter der Mannbarkeit, welche sie keineswegs ihres ursprünglichen Schwächezustandes überhebt, sondern ihnen nicht selten verderblich ist. In einigen Fällen findet eine Ausnahme statt, so dass die Mannbarkeit dem Körper eine günstige Richtung verleiht, wodurch die skrofulöse Disposition und die früheren Krankheiten nachlassen, ja sogar gänzlich aufgehoben zu sein scheinen. Allein in welchem Grade auch dieser Nachlass stattfinden und die physische Seite des Menschen verbes-

sert erscheinen mag, so ist dennoch die Lebenskraft nicht in dem Masse eines ursprünglich gut organisirten Menschen erstarkt. Wiewohl in einen verhältnissmässig weit besseren Zustand versetzt, befindet sich der Mensch dessenungeachtet noch skrofulös, und dazu angethan, eine skrofulöse Nachkommenschaft zu erzeugen. — Ein derartiger Ursprung der Skrofeln ist weit häufiger, als man denkt; er kommt in fast gleichem Verhältnisse zu der Zahl derjenigen skrofulösen Personen vor, die durch den wohlthätigen Einfluss der Mannbarkeitsentwicklung geheilt werden. Diese natürliche, im Frühjahre des Lebens eintretende Heilung gereicht nur zur persönlichen Wohlthat des Menschen und verleiht ihm äusserst selten das Vermögen, gesunde Nachkommen zu erzeugen. In den allerglücklichsten Fällen, wo man glauben könnte, dass die früheren Krankheiten durch die Mannbarkeitsentwicklung gänzlich aufgehoben worden sind, kann die erbliche Anlage der Skrofeln dennoch übertragen werden; ihr gänzliches Verlöschen geschieht nur durch sehr vortheilhafte Verheirathungen und nach mehreren Generationen. — Gewöhnlich beobachten die Eltern über ihr früheres Befinden ein gänzliches Stillschweigen, was alsdann zu Irrungen über den Ursprung vieler skrofulöser Krankheitsfälle führt. Man bemüht sich, Gelegenheitsursachen aufzufinden, wo es keine gibt und wo die Ursache lediglich in dem Befinden der Eltern liegt. Ich werde hierzu einige Beispiele anführen, die in dieser Rücksicht als Leitfaden bei Erforschung der Krankheitsquelle dienen mögen.

Ich behandelte ein Mädchen von 13 Jahren, die seit ihrem 4. Jahre in dem höchsten Grade an den Augen und an Tuberkeln litt. Der Vater und die Mutter erfreuten sich eines guten Gesundheitszustandes; namentlich besass die Mutter einen sehr vortheilhaften Körper, der keinen Zweifel über ihr früheres gutes Befinden aufkommen liess. Beim ersten Krankenexamen erfuhr ich Nichts, was auf die Entstehung des Leidens hindeuten konnte. In den äusseren, sehr glücklichen Verhältnissen war keine Ursache aufzufinden; die Eltern waren jung und ganz gesund, als die Tochter geboren wurde; es schien also auch keine erbliche Ursache vorzuliegen. Dennoch stand die Krankheit, für welche es an jedweder Ursache fehlte, auf einer seltenen Höhe der Bösartigkeit. Später endlich erfuhr ich von der Mutter selbst, dass sie eine sehr krankhafte Jugend verlebt habe, dass ihre Entwicklung sehr erschwert und spät vollendet worden und dass die Reinigung erst im 19. Jahre eingetreten sei; seit der Verheirathung habe ihr Gesundheitszustand, zur Verwunderung der Familie, eine günstige Aenderung erfahren. — Die Frau hat 4 Kinder geboren, welche sämmtlich schwach organisirt sind. — Dieser Fall, der sich im April

1830 zutrug, war der erste dieser Art, den ich kennen lernte; seitdem sind mir mehrere ähnliche Beispiele begegnet, von welchen ich drei, und alsdann einige Betrachtungen über die Erblichkeit anführen werde.

Zu derselben Zeit behandelte ich einen Schüler von 13 Jahren wegen einer fistulösen weissen Geschwulst der linken Schulter, dessen junge und gesunde Eltern sich in einer sehr glücklichen Lage befanden, so dass man hier ebenfalls weder an eine äussere noch an eine erbliche Ursache hätte denken sollen. Allein bei genauer Erforschung der früheren Umstände musste auch dieser Fall zu derjenigen Klasse der Erblichkeit gezählt werden, von welcher eben die Rede ist. Die Grossmutter von väterlicher Seite starb an Lungentuberkeln. Der Vater, 48 Jahre alt, von schwächlicher Konstitution, jetzt zwar im erwünschten Wohlsein, verlebte eine ungemein krankhafte Jugend. Er war vom hartnäckigen Keuchhusten, von der Bronchitis und von bösartigen Ausschlagsfiebern heimgesucht worden; um die Zeit der Mannbarkeit glaubte man, dass er, gleich seiner Mutter, in Folge von unaufhörlichen Katarrhen der tuberkulösen Lungenschwindsucht erliegen werde; allein diese Lebensperiode, welche füglich zur Entwicklung der Lungentuberkeln hätte beitragen können, führte im Gegentheil eine glückliche Krisis herbei, wodurch die Gesundheit eine erwünschte Richtung gewann, ohne dass die Lebenskraft in gleichem Grade hieran Antheil nahm.

Ein drittes, nicht minder bemerkenswerthes Beispiel ist dieses: Ich behandelte vor etwa 15 Jahren ein 16jähriges Mädchen wegen eiternder Tuberkeln an jeder Seite des Halses; seine 21jährige Schwester litt an Lungentuberkeln mit Hypertrophie des Herzens und an Rückgratskrümmung; dessenungeachtet wurde sie nicht für skrofulös gehalten. Die Mutter befand sich damals ziemlich wohl; allein da sie die facies amabilis phthisicorum vor sich trug, so wurde ich unwillkürlich auf die Spur der über die ursachlichen Verhältnisse an sie zu richtenden Fragen geführt. Das Ergebniss hiervon war, dass sie den Vater und einen 28jährigen Bruder an den Lungentuberkeln verloren hatte; dass sie selbst in der Jugend mehrmals hiervon bedroht gewesen ist und dass ihre körperliche Entwicklung vom 9ten bis zum 17ten Jahre, nach welcher Zeit die Reinigung sehr erschwert eintrat, mit vielen Widerwärtigkeiten verknüpft war. Gegenwärtig, im 42. Lebensjahre, tritt die kritische Zeit übereilt ein; unaufhörliche Katarrhe sind damit verbunden, und die körperliche Fülle sowie die Kräfte nehmen mit grosser Schnelligkeit ab. Das Wiederaufleben der Lungentuberkeln in Folge der kritischen Lebensperiode ist augenscheinlich, denn die vorhandenen Katarrhe sind von dersel-

ben Beschaffenheit, als diejenigen, welche sie in der Jugend erlitt; sie übertrug die Tuberkeln auf ihre Nachkommen zu einer Zeit, wo die gänzliche Heilung derselben irrig hätte vorausgesetzt werden können.

Obgleich diese Ansichten durch die vorstehenden drei Beispiele genügend begründet sein mögen, so will ich doch noch folgendes als sehr bemerkenswerth anführen, weil in demselben die natürliche Begrenzung der Skrofeln zur Zeit der Pubertät der Uebergang zu einem ausserordentlich rüstigen Gesundheitszustande und dennoch eine skrofulöse Nachkommenschaft erwiesen wird.

Im Oktober 1834 begann ich die Behandlung eines 10jährigen Mädchens, das am Knochenfrasse der Handwurzel- und Mittelhandknochen beider Hände, an einer fistulösen weissen Geschwulst des linken Ellenbogens und an Nekrosis des rechten Schienbeines litt. Dieses Kind hatte sehr schlechte Zähne, es war abgemagert, ohne Esslust, und der Arm über und unter der weissen Geschwulst des Ellenbogens besass kaum den Umfang des Zeigefingers eines Erwachsenen. Der Vater desselben ist ein grosser, sehr stark gebauter und in dem 50sten Lebensjahre ein noch sehr kräftiger Mann, der ein thätiges und arbeitsames Leben geführt hat, ohne sich in irgend welcher Beziehung zu schonen. Obschon seine Frau eine weit weniger kräftige Konstitution hatte, so begann ich meine Nachforschungen nach den ursachlichen Verhältnissen um desshalb dennoch bei ihm, weil er, besonders an den unteren Augenlidern, spärliche Wimpern besass, und weil er mit den Augenlidern blinzelte, wie es gewöhnlich diejenigen Menschen zu thun pflegen, die in der Kindheit hartnäckige Augenkrankheiten erlitten haben. In der That war er mehrere Jahre hiervon heimgesucht gewesen, und nicht eher davon geheilt worden, als bis sich in seinem 15. Jahre ein tuberkulöser Abszess an der rechten Seite des Halses ausgebildet hatte, der gegen 6 Monate offen blieb. Gegen das 20. Jahr gewann seine Gesundheit die beste Aenderung, so dass der Mann dahin gelangte, die grössten körperlichen Anstrengungen mit Leichtigkeit zu ertragen. In der Folge waren seine Krankheiten keine anderen, als Katarrhe, die jedoch nach und nach immer heftiger und häufiger eintraten, ja sogar nicht selten den ganzen Winter hindurch dauerten. Unter diesen Umständen kamen einige Jahre vor, wo der Mann in Folge der Katarrhe dergestalt abmagerte, dass er für einen Tuberkelkranken gehalten wurde. Man hat sich wahrlich nicht getäuscht, und zwar aus folgenden Gründen: Ein Bruder litt am Knochenfrasse des Fusses, von welchem er nach mehrjähriger Dauer im 15ten Jahre geheilt wurde, im 42sten aber, gleich seiner Schwester im 45sten Jahre, an den

Lungentuberkeln starb. Ausserdem hatte er noch 16 Geschwister, von welchen 13 im zarten Alter starben. Hier ist un-
 streitig die gleichartige Beschaffenheit der Augenleiden und des
 Knochenfrasses augenfällig, welche beide Brüder in ihrer Kind-
 heit erduldet und welche bei beiden im 15. Lebensjahre geen-
 det haben. Es lässt sich mithin unstreitig befürchten, dass auch
 der überlebende Bruder mit demselben Ende in Folge von Lun-
 gentuberkeln bedroht werden wird, als der Verstorbene, be-
 sonders wenn man erwägt, dass sämtliche von den Brüdern
 nach Beendigung der Augenleiden erduldeten Krankheiten in
 katarrhalischen Heimsuchungen bestanden. Kehren wir zur Fa-
 milie dieses Mannes selbst zurück, so müssen wir bemerken,
 dass seine oben genannte Tochter, deren Knochensystem fast
 gänzlich von den Skrofeln ergriffen war, nur durch vier voll-
 ständige Kurperioden innerhalb 4 Jahre, während des Früh-
 jahres und des Sommers, geheilt worden ist. Ihre $1\frac{1}{2}$ Jahre
 ältere Schwester ist zwar heiter, lebhaft, klug und für ihr
 Alter gut entwickelt; allein sie leidet häufig an Gerstenkörnern
 der Augenlider und überhaupt an Augenkrankheiten, wozu noch
 kommt, dass sie mit schlechten Zähnen und mit einem Tuber-
 kelknoten in der rechten Unterkiefergegend behaftet ist. Aus-
 ser diesen zwei skrofulösen Kindern besass der Vater noch
 zwei andere, die er jedoch bald nach ihrer Geburt verlor. —
 Dieses Beispiel zeigt uns einen Mann, dessen Skrofeln zur Zeit
 der Mannbarkeit von selbst verschwanden und der hiervon nicht
 nur gänzlich geheilt erschien, sondern auch eine ungewöhn-
 liche Kraft erlangte. Dessenungeachtet blieb das Uebel bei sei-
 nen Nachkommen nicht aus: zwei seiner Kinder starben jung,
 die überlebenden sind beide skrofulös. Wahrscheinlich wird
 der Zeitpunkt der Mannbarkeit ihnen im gleichen Masse kri-
 tisch sein, als diese es dem Vater und dem Oheim gewesen
 ist. Kaum darf man zweifeln, dass das dem Vater drohende
 Lebensende durch Lungentuberkeln, deren Gegenwart schon meh-
 rere Aerzte seit einigen Jahren angenommen haben, herbeige-
 führt werden wird, zumal die Tuberkeln, woran er in der
 Kindheit litt, keineswegs getilgt worden sind, was die unauf-
 hörlichen Katarrhe, denen er langwierig ausgesetzt ist, be-
 kunden. — Ich kenne kein ähnliches Beispiel, welches so sehr
 als dieses die Erfahrung bestätigt, dass die angeborene Eigen-
 schaft eines Menschen unter allen Umständen unverändert bleibt,
 wie sehr auch der wohlthätige Einfluss der Pubertät eine gün-
 stige Aenderung derselben herbeiführen mag, und dass wir un-
 ser Geschlecht nur nach demjenigen Masstabe des Gesundheits-
 zustandes fortpflanzen, den wir selbst durch die Geburt erhal-
 ten haben.

Durch den vorstehenden Artikel haben wir diese allgemeinen Ansichten in die Wissenschaft einführen, wir haben erweisen wollen, dass die Skrofeln den Faden der Generation verfolgen, wenngleich die Eltern von den in ihrer Kindheit erlittenen Skrofeln geheilt zu sein scheinen. Wir glauben, dass sich diese Ansichten aus den angegebenen Beispielen von selbst entwickeln; auch tragen hierzu noch diejenigen Erfahrungen bei, welchen zufolge man Skrofelkranke, ungeachtet ihrer anscheinenden Heilung, in der mehr oder minder entfernten Zukunft dennoch an den Tuberkeln sterben sieht. — Viele Aerzte werden mit uns erlebt haben, dass die zur Zeit der Pubertät drohende tuberkulöse Lungenschwindsucht durch passende Behandlung gebessert wurde, dass sie während vieler Jahre verborgen blieb, und dass sie dessen ungeachtet zur Zeit des höheren kritischen Alters entweder von selbst, oder durch gelegentliche äussere Einflüsse, durch Abweichungen von der gewohnten Lebensweise, durch Kummer u. dergl. wieder hervortrat. Dasselbe gilt von den Skrofeln. — Ich setze nicht voraus, dass irgend ein Arzt an die gänzliche Heilung in dergleichen Fällen glauben und die zukünftige Krankheit als eine durch äussere Ursachen neu entstandene annehmen wird. Es fand in der freien Zwischenzeit ein kräftigerer Lebenszustand, eine günstige Thätigkeit der organischen Elemente statt, wodurch die Krankheitsanlage bis zu dem Zeitpunkte unterdrückt wurde, wo sie selbst wieder das Uebergewicht gewann, sei es durch eine Gelegenheitsursache oder in Folge des zunehmenden Alters, welches gewöhnlich mit der körperlichen Hinfälligkeit einhergeht. Die meisten Menschen in solcher Lage werden von mancherlei Krankheiten heimgesucht; sie erkälten sich leicht; sie werden von Halsübeln, von bedenklichem Lungenauswurfe und von Kraftlosigkeit geplagt; sie müssen sich einer vorsichtigen Lebensweise unterziehen, und nie bleiben die unglücklichen Folgen aus, sobald sie ihren Neigungen freien Lauf lassen. Endlich aber und ungeachtet des möglichst guten Gesundheitszustandes, den sie sich durch die vorsichtige Lebensweise künstlich angeeignet haben, erliegen sie dennoch der tuberkulösen Lungenschwindsucht. — Hierdurch eben bestätigt sich die Disposition, die angeborene Anlage, die, obschon durch eine günstige Behandlung verändert und verbessert, selbst unter dem Scheine des vortheilhaftesten Befindens auf die Kinder übergeht, wie wir dies in mehreren Familien gesehen haben und durch tägliche Beispiele begründet wird. — Die vorstehenden Beispiele setzen die unveränderte Fortdauer der erblichen skrofulösen Anlage ausser allen Zweifel. Man glaubte z. B. die Mutter der in der dritten Beobachtung erwähnten beiden jungen Mädchen vollkommen geheilt; sie selbst hatte die in der Jugend erlittenen

Krankheiten längst vergessen, so dass sie kaum die Bedeutung, die ich darauf legte, begriff; nichts desto weniger haben wir erfahren, dass die ersten Zeichen der wiedererwachenden Krankheiten aus der Zeit der Pubertät in ihrem 42. Lebensjahre sich bemerkbar machten. Die Krankheit schritt in gewöhnlicher Weise vor, so dass die Frau binnen 3 Jahren der tuberkulösen Lungenschwindsucht erlag. Ihre ältere Tochter, deren sie nur beiläufig gegen mich erwähnte, war ihr $1\frac{1}{2}$ Jahre früher im Tode vorangegangen; und die jüngere, meine Kranke, hatte dasselbe Schicksal kurze Zeit darauf. — In demjenigen Falle, über welchen wir so eben einige Betrachtungen angestellt haben, waren es gewisse Zeichen der skrofulösen Grundlage, die mich zu der Gewissheit führten, dass die Krankheitsursache der Kinder in dem Gesundheitszustande der Mutter verborgen lagen. — In dem vierten Falle sah ich auf den ersten Blick, dass eine erbliche Ursache von Seiten des Vaters vorhanden war; allein es gehört in solchem Falle eine besondere diagnostische Erfahrung dazu, um die skrofulöse Grundlage bei einem Manne zu erkennen, der, wie dieser, ausserordentlich kräftig gebaut war und dessen Leben überhaupt die Voraussetzung der vollen Gesundheit bestärkte. Allein, weder sein Wohlbefinden seit dem 20sten Jahre, noch die vielerlei Anstrengungen, die er zu ertragen im Stande war, konnten es verhindern, dass er skrofulöse Kinder erzeugte, da er selbst in der Jugend hieran gelitten hatte. Sein eigenes Leben, endlich, ist mit Lungentuberkeln bedroht, denn er war — wie mehrmals erwähnt — in der Jugend tuberkulös; er erlitt mehrere bedenkliche Katarrhe, die seine Kräfte und seine Körperfülle zuweilen nicht wenig verringert hatten; er verlor bereits 2 Geschwister an dieser Krankheit und 13 andere im zarten Alter.

IV. Eltern, die nicht skrofulös zu sein scheinen, die aber skrofulöse Geschwister haben, erzielen häufig eine skrofulöse Nachkommenschaft.

Obschon die Skrofel in einer Familie zu Hause sind, so ergreifen sie dennoch nicht sämtliche Kinder in demselben Grade. Ihre äusseren Erscheinungen können bei dem grössten Theile derselben stark hervortreten und bei den anderen weniger augenfällig sein, ja sogar ganz fehlen. — Wenn ein Mensch frei von den Skrofeln erscheint, seine Geschwister aber damit behaftet sind, so erfreut er sich allerdings eines relativ besseren Gesundheitszustandes, zu dessen Befestigung die Befolgung angemessener Gesundheitsregeln viel beitragen kann. Allein, in den glücklichsten Fällen dieser Art fehlt dennoch die Besorgniss vor einer skrofulösen Nachkommenschaft nicht. Diese Erscheinung ist so allgemein, dass wir sie nicht unter einem

einseitigen Gesichtspunkte auffassen dürfen, sondern die Ursache ihrer Häufigkeit ermitteln müssen, zumal wir es uns zur besonderen Aufgabe gestellt haben, die Erblichkeitsverhältnisse in allen Beziehungen zu erforschen.

Wir wollen inzwischen nachweisen, dass ein Mensch, der frei von Skrofeln zu sein scheint, während seine Geschwister damit behaftet sind, selten einer guten Gesundheit sich erfreut. Gewöhnlich walten gewisse äussere Zeichen ob, die den Diagnostiker auf den richtigen Weg führen; sie sind theils solche, die nur die skrofulöse Anlage, theils solche, die das wirkliche Vorhandensein der Skrofeln bekunden, aber nicht beachtet werden, weil sie wenig in die Augen fallen. — Dergleichen Gesundheitszustände würden von den Aerzten höher angeschlagen werden, wenn sie es sich angelegen sein liessen, die Familienkrankheiten sorgsamer zu beachten. Man sieht solche unvollkommene Zustände der Organisation, zum Nachtheil der Zeichenlehre, als natürlich an und erachtet sie als mehr oder minder erhebliche Abweichungen von der gewöhnlichen Gesundheit, leider aber als solche, die mit den Skrofeln Nichts gemein haben. Dennoch sind die betreffenden Personen in gleicher Art, als die übrigen Familienglieder, skrofulös; nur dass der Grad der Krankheit verschieden ist. Wer wollte dies auch in Abrede stellen, da die meisten unter ihnen skrofulöse Kinder erzeugen.

Die Gebrüder Boule, beide tuberkulös und mit einer weissen Geschwulst behaftet, versicherten uns, dass die Eltern sich einer guten Gesundheit erfreuen. Später erfuhren wir, dass deren Mutterschwester an den Lungentuberkeln gestorben sei und dass ein Kind derselben an den Skrofeln leide.

Ich wurde wegen eines Kindes von 4½ Jahren, das an kalten Abszessen der rechten Schulter litt, um Rath gefragt; die Nasenbeine waren seit 2 Monaten aufgetrieben. Die Mutter schien vollkommen gesund; allein die Schwester derselben war, gleich ihren beiden Töchtern, rhachitisch.

Ein Einwohner aus der M. führte mir seine 11jährige Tochter zu, die seit der frühesten Kindheit an Skrofeln, nämlich an Augenübeln, am Stockschnupfen und an Geschwüren in den Mundwinkeln litt. Dabei war das Zellgewebe aufgetrieben, der Bauch dick, die körperliche Ausbildung sehr verspätet und Knochenfrass am Tarsus und Metatarsus des linken Fusses vorhanden. — Die Eltern dieses Kindes waren nicht skrofulös; dagegen hatte der Vater einen Bruder am Knochenfrasse und an kalten Abszessen verloren.

Servit war Vater von 6 skrofulösen Kindern, von denen wir zwei zu gleicher Zeit im Hospitale hatten. Dieser Mann schien nicht skrofulös zu sein, obgleich er 2 Schwestern besass, die es im höchsten Grade waren. Seine Gesundheit zeigte sich

jedoch sehr zweideutig; die Skrofeln sprachen sich bei ihm durch einen allgemeinen Zustand des Uebelbefindens aus, ohne wahrnehmbare örtliche Erscheinungen dieser Art.

Oudin litt an Skrofeln und stotterte. Sein Vater, hiervon frei, hatte 2 mit ganz gleichen Uebeln behaftete Brüder.

Ein junger Mensch von 17 Jahren, der an tuberkulösen Geschwülsten des Halses, in grösserem Umfange an der rechten, als an der linken Seite, litt, hatte 2 Geschwister im zarten Alter, und den Vater im 37. Jahre in Folge von Lungentuberkeln verloren. Der Bruder seines Vaters schien durchaus gesund; gleichwohl litt sein einziger Sohn an Rhachitis bei geringer Grösse.

Im Februar 1832 stellte uns die Mutter eines von 7 Kindern allein am Leben gebliebenen Knaben, denselben im St. Louis-Hospital wegen mehrerer weissen Geschwülste zur Behandlung vor. Der 32jährige Vater wurde für ziemlich gesund ausgegeben; allein er hatte einen Bruder im 35. Jahre am skrofulösen Knochenfrasse der Rippen verloren.

Solignat, 16½ Jahre alt, war der einzige Sohn einer Mutter, die 4 bis 5 Fehlgeburten erlitten hatte. Diese Frau schien nicht skrofulös, wiewohl ihr 12 Geschwister gestorben waren; ihr allein noch lebender Bruder war sehr schwächlich. Könnte man daran zweifeln, dass sie an den Skrofeln leidet, wenn man die in ihrer Familie stattgefundene ungemein grosse Sterblichkeit und ihr Unvermögen zur Zeugung erwägt?

Im Dezember 1836 führte uns ein sehr kräftig gebauter Mann mit brauner Gesichtsfarbe eines seiner Kinder, das durch und durch skrofulös war, in's Hospital St. Louis. Wiewohl er den Gesundheitszustand seiner Frau, wie den seinigen, als ganz erwünscht schilderte, so sprach ich gegen die Studirenden dennoch die Bemerkung aus, dass das Kind viel zu krank sei, um von gesunden Eltern abzustammen. Mein Verdacht fiel auf die Mutter, weshalb ich den Mann ersuchte, diese bei seinem nächsten Besuche mitzubringen. Meine Unterredungen mit den Studirenden gaben ihm zu der Erklärung Veranlassung, dass seine Frau allerdings gesund scheine, allein sie habe mehrere Geschwister in Folge von Brustkrankheiten verloren. Wir haben diese Frau, wahrscheinlich, weil das Kind bald darauf gestorben ist, zwar nicht gesehen; allein dessen ungeachtet möchte ich verbürgen, dass sie tuberkulös ist. Man darf sich nicht wundern, wenn sie lange Zeit hinterher dieser Krankheit erliegen wird, nachdem ihre Kinder an den Skrofeln gestorben sind. Aehnliche Erfahrungen sind nicht selten.

Folgendes Beispiel ist dem vorstehenden ähnlich; auch hier habe ich den Ursprung der Skrofeln von der Mutter abgeleitet, obschon man versucht sein konnte, die Ursache derselben der väter-

lichen Seite zuzuschreiben. Ich kannte nämlich ein junges Mädchen von 15 Jahren; sie war ausgewachsen und starb an den Tuberkeln. Der Vater, mit geistigen Arbeiten stark beschäftigt, lebte in einem unaufhörlichen Zustande von Hinfälligkeit; er besass übrigens einen schwächlichen Körper von kaum 5 Fuss Höhe, einen umfangreichen Kopf, sehr blonde Haare und eine weisse Haut. Die Mutter, ebenfalls stark blond und weiss, hatte dagegen einen schönen Wuchs bei ganz erwünschter Gesundheit. Ich weiss sehr wohl, dass die Stubenmenschen, besonders wenn sie sitzend sich geistig anstrengen, nicht geeignet sind, kräftige Kinder zu erzeugen, und vorzüglich alsdann, wenn sie ohnehin keine kräftige Gesundheit besitzen. Diese Bedingungen hatten sich in dem vorliegenden Falle zwar sämmtlich vereinigt; dennoch konnte ich den Vater nicht als den Urheber der Rachitis und der Tuberkeln, woran die Tochter im höchsten Grade litt, ansehen. Die Ursache der Knochenerweichung und der Tuberkeln des Kindes war weit wahrscheinlicher in der Mutter zu suchen, denn sie hatte eine ältere Schwester von kaum 4 Fuss Höhe, welche, vorn und hinten ausgewachsen, in dem kritischen Alter an den Lungentuberkeln gestorben ist.

Man hat mich in diesem Jahre für ein junges Mädchen von 15 Jahren um Rath gefragt, das eine sehr kränkliche Kindheit verlebt hat und das an verhärteter Auftreibung der Oberlippe leidet, auf der sich nicht selten Pusteln bilden. Weder der Vater noch die Mutter desselben sind tuberkulös; allein der Erstere hat nicht nur eine Schwester innerhalb 6 Wochen an den Lungentuberkeln verloren, sondern er besitzt auch noch eine andere, deren Beschaffenheit der Brust bereits viele Besorgnisse erregt hat, und die unter Anderm auch an fressenden Pusteln auf der Nase leidet, welche man dem Rheumatismus zuschreibt. Unstreitig ist in diesem Falle die verhärtete Auftreibung der Oberlippe als ein sehr wahrscheinliches Zeichen der tuberkulösen Anlage anzunehmen.

Ein 20jähriges Mädchen aus Château-Thierry litt an Halstuberkeln und an kalten Abszessen über dem innern Knöchel und auf der Rückenfläche des rechten Handgelenkes. Der Vater, 48 Jahre alt, die Mutter, 42 Jahre alt, erfreuten sich einer ganz erwünschten Gesundheit; allein der Erstere stammte von einer Mutter her, die in der Kindheit an eiternden Halstuberkeln gelitten hatte, und die überdies eine skrofulöse Tochter besass, deren kränkliche Kinder sowohl in der körperlichen, als in der geistigen Ausbildung gänzlich zurückgeblieben waren; eines davon war sogar blödsinnig. In diesem Beispiele sehen wir eine skrofulöse Mutter, die 2 Kinder besass: eine skrofulöse Tochter, deren Nachkommen durchaus hinfällig waren, und die gewöhnlich bald nach der Empfängniss abortirte; ferner

einen Sohn, der sich einer erwünschten Gesundheit erfreute, und der gleichwohl, ohne skrofulöse Zeichen an sich zu tragen, eine Krankheit auf seine Tochter übertrug, die er selbst nicht von seiner Mutter ererbt zu haben schien. Dieser Fall spricht gewiss sehr dringend für die Erblichkeit; auch gehört er zu denjenigen Ereignissen, wo man nach einem oberflächlichen Krankenexamen für die Annahme von äusseren Krankheitsursachen geneigt ist. Hier aber waren die Verhältnisse der Familie von der Art, dass sie keine dergleichen Einflüsse aufkommen liessen, die man als Ursachen der Skrofeln anzunehmen pflegt.

Thery, 18 Jahre alt, im höchsten Grade skrofulös, hatte 9 Geschwister, wovon 7 gestorben waren. Er versicherte uns, dass sein 13jähriger Bruder seit dem 4. bis zum 7. Jahre voller Drüsenknoten und rhachitisch gewesen sei, während sein anderer, 7jähriger Bruder keine skrofulösen Erscheinungen an sich trage. Man darf nicht glauben, dass dieser Knabe, wenn auch die Skrofeln bei ihm selbst nicht zum Ausbruche kommen, von der Krankheitsgrundlage seiner Familie dergestalt verschont bleiben wird, um eine gesunde Nachkommenschaft zu erzielen. Diese Behauptung bestätigt die tägliche Erfahrung, so dass es, um sich in dergleichen Fällen keiner trügerischen Hoffnung hinzugeben, der weitem Auseinandersetzung dieses Gegenstandes durch Vervielfältigung der Beispiele nicht bedarf.

Zweite Abtheilung.

Von dem, im Laufe des Lebens erworbenen Gesundheitszustande der Eltern skrofulöser Kinder.

In dem vorigen Abschnitte haben wir diejenigen Erblichkeitsursachen besprochen, welche von den Eltern selbst ererbt worden sind. Die auf solche Weise fortgepflanzten Skrofeln hören durch sämtliche Generationen nicht eher auf, als bis das, diesem unerbittlichen Schicksale unterworfenene Geschlecht gänzlich vernichtet worden ist. — Folgende Darstellung wird uns mit solchen Menschen beschäftigen, die, gesund geboren, im Laufe des Lebens gewisse Gesundheitsverhältnisse sich aneignen, durch deren Uebertragung auf die Kinder der Grund zur Entstehung verschiedener skrofulöser Krankheitsformen gelegt wird. Es ist wahrlich traurig, wenn ein Mensch, in Folge von Unvorsichtigkeit, sich als den Begründer einer skrofulösen Familie anklagen muss.

Diese Gesundheitsverhältnisse sind diejenigen, wo die Zeugungskraft geschwächt oder ganz herabgesunken ist; sie können ferner durch zufällige Krankheiten, durch das höhere Alter und

durch einige andere physiologische Ursachen hervorgerufen werden. So z. B. befinden sich die syphilitischen Eltern, alle Diejenigen, welche die Geschlechtsfreuden missbrauchen, welche sich zu jung oder zu spät verheirathen, und diejenigen Eheleute, deren gegenseitiges Alter oder Zeugungskraft sehr ungleich ist, in der traurigen Lage, skrofulöse Kinder zu erzeugen. — Diese allgemeinen Andeutungen können gleichzeitig Denen zur Antwort dienen, die, mit den Erblichkeitsvorgängen unbekannt, ironisch fragen: welchen Ursachen die Skrofelkrankheit eines Menschen, der zuerst daran leidet, zugeschrieben werden müsse?

Wir wollen die verschiedenen Gesundheitsverhältnisse besonders beschreiben, ohne dass wir im Stande sind, sämtliche Lebensbedingungen zu erschöpfen, die den gesund geborenen Menschen zur Erzeugung einer hinfälligen Nachkommenschaft umwandeln. Unzählige derartige Umstände kommen im Privatleben vor, die unseren Blicken verborgen liegen. Wir werden hiervon in einem Kapitel über die Erblichkeit handeln, in welchem es sich zeigen wird, dass dergleichen verborgene Umstände durch die Allgemeinheit der Krankheit in einer Familie und durch die daraus entspringende Sterblichkeit in derselben erkannt werden können.

I. Syphilitische Eltern erzeugen häufig skrofulöse Kinder.

Unter den verschiedenen erworbenen Gesundheitsverhältnissen, welche in der Form der Skrofeln auf die Kinder übergehen, steht die Syphilis oben an. — Viele Skrofelkranken haben eine sehr grosse Aehnlichkeit mit den Syphilitischen, eine Aehnlichkeit, die unstreitig auf die zwischen beiden Krankheitsformen bestehende Verwandtschaft hinweisen muss. Es ist nicht leicht, oft unmöglich, ihre erbliche Abkunft selbst in den möglichst begründeten, einzelnen Fällen zu verfolgen. Der Kranke kann füglich wissen, dass sein Vater mit Tuberkeln, mit der Gicht, mit dem Rheumatismus, mit Blasensteinen u. dergl. behaftet war; allein die etwa stattgefundene Syphilis der Eltern wird ihm gewöhnlich unbekannt sein. Mitunter legen uns die Eltern selbst das Geständniss ab; sie vertrauen uns mancherlei häusliche Verdriesslichkeiten an, aus denen wir auf den syphilitischen Ursprung der Skrofeln, welche gewisse Familien vernichtet, zu schliessen berechtigt sind. Ich habe skrofulöse Kinder gekannt, rücksichtlich deren ich zuverlässig wusste, dass die Eltern früher und selbst zur Zeit ihrer Erzeugung syphilitisch waren. Ich besitze in dieser Angelegenheit eine so bestimmte moralische Ueberzeugung, dass sie der absoluten Gewissheit fast gleich zu achten ist.

Im Hospitale St. Louis befand sich ein gewisser Guillon, der an skrofulösen Tuberkeln und am Knochenfrasse litt. Vor seiner Zeugung litt der Vater wiederholt an Syphilis und häufig an Halsübeln.

Der junge Desailly war mit einer skrofulösen Knochenaufreibung des linken Schienbeines behaftet; seine Mutter ebenfalls.

In einem andern Falle sahen wir ein skrofulöses Kind von 10 Jahren im Hospitale, dessen Mutter gestand, dass sie früher mit der primären Syphilis, und später mit Knochenaufreibungen und syphilitischen Geschwüren behaftet gewesen sei.

Noch deutlicher zeigt sich der syphilitische Ursprung der Skrofeln in folgendem Falle, in welchem von 3 Kindern die beiden älteren ganz gesund waren, während das jüngere an Skrofeln litt. Dies war durch die Skrofeln in seinem Wachs- thume so sehr zurückgeblieben, dass es, obschon 18 Jahre alt, einem 12jährigen Kinde glich. Der Unterschied in der Gesundheit dieser 3 Kinder ist sehr bemerkenswerth: die beiden ersten wurden gesund und kräftig geboren, da der Vater ein regelmässiges Leben führte und sich der besten Gesundheit erfreute; als er sich aber einige Jahre später einem ausschweifenden Leben hingegen hatte, in dessen Folge er nicht nur selbst erschöpft und syphilitisch wurde, sondern auch seine Frau ansteckte, erzeugte er das dritte Kind. Dies wurde skrofulös geboren; sein Leben bestand aus einer ununterbrochenen Reihe von Elend, bis dass der höchste Grad von Auszehrung dasselbe erlöste.

Obschon die ursachlichen Beziehungen zwischen der Syphilis und den Skrofeln sehr alltäglich sind, so hat ihnen Astruc dennoch eine zu grosse Ausdehnung gegeben, wenn er voraussetzt, dass die Skrofeln immer aus der entarteten Syphilis entsprungen sind, sobald sie bei Kindern vorkommen, deren Eltern von keiner Seite skrofulös oder rhachitisch waren. Nach dieser Ansicht würden die Skrofeln keinen anderen Ursprung haben, als durch sich selbst oder in Folge von Syphilis. Dies ist irrig, wie wir weiter unten sehen werden. Die Lehre jenes berühmten Mannes ist jedoch von den bewährtesten Aerzten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angenommen und verbreitet worden, so dass sie die Skrofeln, als Sprösslinge der Syphilis, fast eben so, wie diese, mit Merkurialmitteln behandelten. — Diese Behandlungsweise ist besonders durch Portal empfohlen worden, wobei er sich auf die Geschichte einer Skrofelepidemie stützt, die unter den Kindern zu Montmorency geherrscht hat, welche sich hier in der Pflege befanden. Das Uebel hatte daselbst so bedeutend um sich gegriffen, dass sich die Regierung genöthigt sah, zwei Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, Morand und Lassonne, zu entsenden, um die Ursache der Epidemie zu erforschen und die dagegen nöthigen

Mittel anzugeben. Die Kommissäre erkannten, dass der grösste Theil der Ammen syphilitisch war. Diese wurden demnächst mit Merkurialmitteln behandelt und ihnen während dessen die Säuglinge belassen, von welchen letzteren nur diejenigen starben, bei welchen die Krankheit zu bedeutende Fortschritte gemacht hatte. — Dieses Beispiel scheint mir keineswegs, wie man geglaubt hat, den Ursprung der Skrofeln aus der Syphilis zu beweisen; ich bin vielmehr überzeugt, dass die durch Quecksilber geheilten Kinder nicht skrofulös, sondern, gleichwie die Ammen, syphilitisch waren. Häufig kommen dergleichen Fälle von Ansteckung, die ich, statt als skrofulös, als syphilitisch erachte, im St. Louis-Hospitale vor. Sobald eine Amme syphilitisch ist, so theilt sie diese Krankheit gewöhnlich in einigen Wochen dem Säuglinge mit, und es ist alsdann Nichts gewöhnlicher, als Beide syphilitisch zu sehen. In solchen Fällen folgen wir dem Beispiele Morand's und Lassonne's: wir behandeln die Amme mit Merkurialmitteln und belassen ihr den Säugling, wodurch Beide gleichzeitig geheilt werden.

Nie findet bei den Skrofeln eine gleich schleunige Ansteckung statt; eine skrofulöse Amme theilt dem Säuglinge nicht sofort die Skrofeln, sondern nur die Anlage hierzu mit, so dass jene sich später entwickeln.

Jener diagnostische Irrthum lässt sich leicht aus der Aehnlichkeit der skrofulösen und syphilitischen Geschwüre, Augenkrankheiten, Knochenauftreibungen, weissen Geschwülste, Caries u. dergl. einsehen. Die Aehnlichkeit ist mitunter so täuschend, dass man darüber so lange zweifelhaft bleibt, bis dass man die vorangegangenen Umstände erfahren hat. Das beste Unterscheidungsmittel in dergleichen Fällen bietet die ärztliche Behandlung dar, welche bei der Syphilis weit schneller und gründlicher die Heilung bewirkt, als bei den Skrofeln. — Die äussere Uebereinstimmung der Zeichen beider Krankheitsformen beruht häufig in dem syphilitischen Ursprunge der Skrofeln.

Wie gross übrigens auch die Aehnlichkeit mehrerer Symptome dieser beiden Krankheiten sein mag, so sind diese dessen ungeachtet gar sehr verschieden: die Syphilis nämlich ist ansteckend, die Skrofeln nicht; die Skrofeln können durch die Syphilis erzeugt werden, aber nie diese durch jene; der gesundeste Mensch kann in wenig Augenblicken von der Syphilis angesteckt und in einigen Wochen davon geheilt werden, wogegen die Skrofeln als Erscheinungen einer eigenthümlichen organischen Disposition zu erachten sind, deren Heilung nur durch eine langwierige Behandlung zu erzielen ist.

Unabhängig von diesen wesentlichen und grundsätzlichen Unterschieden, gibt es noch viele Rücksichten, die gegen die Annahme des ausschliessenden Ursprunges der Skrofeln von der

Syphilis streiten. Nicht selten fehlt die Voraussetzung einer derartigen Erblichkeit durchaus, und in anderen Fällen würde sie nicht statthaft sein. Borden hat in dieser Beziehung treffend bemerkt, dass die Skrofeln auch in solchen Gegenden vorgekommen sind, wo die Syphilis noch sehr selten, ja, man kann hinzusetzen, wo sie zur Zeit dieses tüchtigen Physiologen noch ganz unbekannt war. — Bisher ist es noch nicht widerlegt, dass die Skrofeln weit länger in Europa bestehen, als die Syphilis; jene waren hier schon zu den ältesten Zeiten gemein, während diese erst durch die Mannschaft des Christ. Columbus eingeschleppt worden ist. Endlich muss man nach allen diesen negativen Vergleichen noch die Geschichte der Ursachen der Skrofeln hinzufügen, welche so überaus zahlreich sind, dass sie diese Krankheit bei gänzlicher Abwesenheit syphilitischer Anfechtungen hervorbringen können. — In allen Fällen, wo die Skrofeln durch syphilitische Eltern erzeugt worden sind, setzt dieser Vorgang nicht die Bedingung der folgerechten Uebertragung der eigenthümlichen Syphilis voraus, sondern die durch die Syphilis geschehene organische Veränderung der Säfte, die syphilitische Cachexie ist es, welche den Skrofeln den Ursprung verleiht. Die primäre Syphilis kann nur die Syphilis erzeugen, während die syphilitische Cachexie, die in der Regel beim Beischlafe als solche nicht mehr ansteckend ist, als skrofulöser Zustand, oder in der Gestalt einer anderen Krankheitsgattung auf dem Wege der Fortpflanzung übertragen werden kann.

Wir werden auf den syphilitischen Ursprung der Skrofeln zurückkommen, wenn wir von den endemischen Skrofeln durch Einschleppung und von den Umständen reden, unter welchen diese Endemie in Spanien, seit die Syphilis dort sehr allgemein geworden ist, hat aufkommen können. Auch werden wir einige anderweite Erläuterungen über diesen Gegenstand in dem Kapitel geben, das über die antiphlogistische Behandlung der Syphilis — als Ursache der erblichen und endemischen Skrofeln — sich auslässt.

Die Skrofeln und die Syphilis haben ausserdem noch viele andere merkwürdige Beziehungen unter einander; allein, um die Grenzen dieses Abschnittes nicht zu überschreiten, wollen wir bei den pathologischen Ursachen der Skrofeln und bei der vergleichenden Diagnostik derselben mit der Syphilis, darauf zurückkommen.

II. Der Missbrauch der Geschlechtslust erzeugt skrofulöse Nachkommen.

Die Erzeugung des Samens ist, wie alle übrigen Erzeugnisse der thierischen Oekonomie, bestimmten Gesetzen unterworfen, ausserhalb welcher er eine unvollkommene und sogar

schlechte Beschaffenheit besitzt. — Der in den Hoden vorbereitete Same wird in die Samenbläschen übergeführt, wo er eine bestimmte Zeit verweilen muss, um seine Vervollständigung zu erlangen. — Auf solche Weise erregt er den Begattungstrieb als ein natürliches Bedürfniss, und auf solche Weise ist die Begattung mannhaft und kräftig, so dass dadurch, nach Verhältniss der Kräfte und des Alters der Eltern, lebensfrische Kinder hervorgehen. — Allein, wenn dem Begattungsakte äusserliche Reize vorhergehen müssen; wenn der Same kurz vor seiner Ergiessung erst bereitet wird; wenn er die Aufbewahrungsbehälter, in denen er vorrätig liegen sollte, nur durchläuft; und wenn er ausgestossen wird, bevor seine wesentlichen Theile sich zu einem innigen und homogenen Ganzen verbunden haben; alsdann erfolgt Nichts, als eine unvollkommene, unzeitige Befruchtung, woraus weder starke, noch lebenskräftige Nachkommen erwachsen. Leider sind die in die Welt tretenden Früchte mit einer die ganze Organisation durchdringenden Hinfälligkeit behaftet, die sie, siech und elend, alle Stadien der Entwicklung schmerzlich empfinden lässt. — An Beispielen hierzu fehlt es nicht; sie werden besonders unter den höheren Ständen angetroffen, wo der Missbrauch der leichtsinnigen Vergnügungen die gute Zukunft der jungen Leute vernichtet, die sich denselben mit Leidenschaft hingeben.

Im Dezember 1822 wurde ich wegen eines Kindes von 2 Jahren um Rath gefragt, das an einem kalten Abszesse von der Grösse einer Wallnuss an der linken Seite des Unterkiefers litt. Die angrenzende Haut sah violett-roth aus; sie war vom Eiter durchdrungen, und wenigstens 1 Zoll breit im Umfange abgelöset. Das Kind war sehr bleich, mit einem stinkenden Athem, mit einem sehr grossen Munde und mit verdorbenen Zähnen behaftet. Diese frühzeitige Zerstörung der Zähne liess mich eine baldige Anfechtung des Knochensystems überhaupt vorhersagen, was denn auch in der That seitdem geschehen ist. Als ich einige Zeit nachher das Kind bei seinen Eltern sah, war ich nicht wenig erstaunt, diese in dem besten Wohlsein zu finden. Mein Erstaunen verdoppelte sich, als ich bemerkte, dass der Gesundheitszustand der übrigen zahlreichen Kinder mehr oder minder mit dem des kranken übereinkam. — Woher konnten die Skrofeln in einer so zahlreichen Familie entstanden sein, deren Eltern die Zeichen einer guten Gesundheit zu erkennen gaben? Aeussere Schädlichkeiten konnten in der günstigen Lage, in welcher die Kinder lebten, nicht aufgefunden werden; es blieb Nichts übrig, als einen erblichen Ursprung zu vermuthen. Ich säumte nicht, mir über die, augenscheinlich allgemeine Ursache Aufklärung zu verschaffen, weshalb die sämtlichen 7 Kinder theils am Bluthusten, theils an Augenübeln, an

skrofulöser Aufgedunsenheit, an Lungentuberkeln, an Eingeweidewürmern und an verkümmerter physischer und geistiger Entwicklung litten. Die traurige Quelle dieser zahlreichen Krankheiten von einerlei Beschaffenheit war lediglich in den Leidenschaften des Vaters zu finden, der seit der frühesten Jugend in den erwähnten Ausschweifungen gelebt hatte, in deren Folge er mehrere Jahre hindurch, vor seinem frühen Tode im 52. Jahre, der Melancholie verfallen war.

Ich habe dieses Beispiel kurz angeführt, weil es vielen anderen ähnlich ist, wo man bei der ersten Prüfung keine Erblichkeitsursache entdeckt, und weil es die Nothwendigkeit der unablässigen Nachforschung nach den Ursachen beweist, wodurch es endlich dennoch gelingt, den Schein von der Wirklichkeit zu sondern.

III. Die zu frühzeitigen Heirathen in den höheren und niederen Ständen sind Ursache der erblichen Skrofeln.

In den höchsten Ständen der menschlichen Gesellschaft verheirathet man sich sehr jung, aus Gründen, die wir hier nicht weiter untersuchen wollen. Diese gegen die Gesetze der organischen Ausbildung des Körpers verstossende Gewohnheit kann der Erzeugung einer kräftigen Nachkommenschaft nur schädlich sein. Der Mensch muss nothwendig ein bestimmtes Alter der Mannbarkeit erreicht haben, um sich des Bedürfnisses und des Vermögens, gesunde Kinder zu erzielen, in vollem Masse erfreuen zu können; er muss selbst seine ganze Kraft, seine völlige Entwicklung erreicht haben, um die möglichste Kraft und die besten Grundstoffe der Organisation seinen Nachkommen zu verleihen. Diese vereinigten Bedingungen sind nicht früher, als im 25. Lebensjahre vorhanden; alle Verheirathungen vor dieser Zeit müssen als zu frühzeitig und demnach als die Ursache einer siechen Generation angesehen werden. — Dieses Gesetz gilt für alle organischen Wesen. Trägt der Baum die ersten Früchte zeitig, so sind sie in geringer Zahl und von mittelmässiger Beschaffenheit vorhanden. Nur alsdann, wenn 2—3 Jahre später die Wurzeln sich tiefer in die Erde gesenkt haben und wenn der Stamm mehr Stärke erlangt hat, trägt er reichliche Früchte von entsprechendem Geschmacke und Grösse. — Der grösste Theil der Thiere sucht die Begattung nur nach fast vollendeter Ausbildung. Bei dem Menschen verhält sich dies anders, und warum? weil er eine Fähigkeit selbstsüchtig benutzt, die bei dem Thiere nur zur Fortpflanzung seiner Gattung aus Instinkt vorhanden ist.

Dergleichen unreife Heirathen sind auch um deshalb in ihren traurigen Folgen zu fürchten, weil die Männer bis dahin

gewöhnlich ein ausschweifendes Leben geführt und gleichsam ein halbes Jahrhundert durchgemacht haben, während sie kaum 20 Jahre zählen. Hierzu kommt noch der üble Umstand, der jenen Ursachen eine desto bösartigere Beschaffenheit verleiht, dass eine ausschweifende Lebensweise gewöhnlich besondere Krankheiten erzeugt.

Diesen Ursachen und dem Umstande, dass die Kreuzung der Geschlechter sich in zu engen Kreisen bewegt, ist die seit langer Zeit gemachte allgemeine Erfahrung zuzuschreiben, dass die grossen Familien, besonders in Spanien, Italien, England, Russland, wie überhaupt unter den bevorzugten Klassen aller Länder durch die Skrofeln und durch deren zunehmende erbliche Ausbreitung Gefahr laufen, aufgelöst zu werden.

In den niederen Ständen geschehen die frühzeitigen Heirathen aus entgegengesetzten Gründen. Die Handwerker in den Städten verheirathen sich nicht aus eitlen Rücksichten zu jung, sondern nur, um eine Frau zu besitzen. Oft sind sie eben nicht zu jung, allein es mangelt ihnen die dem Alter entsprechende gehörige Stärke; die physische Kraft ist gewöhnlich durch eine angestrengte, harte Lebensweise, bei wenig nahrhafter Kost unterdrückt worden. Unter solchen Verhältnissen, zumal wenn sie nach der Verheirathung fortdauern, ist es nicht möglich, dass eine rüstige Nachkommenschaft erzielt werden kann.

Im Jahre 1829 befand sich ein Knabe von 14 Jahren, Villeneuve, wegen einer weissen Geschwulst an der rechten Schulter und wegen Tuberkeln an der linken Seite des Halses im Hospitale St. Louis. Seine 16jährige, hoch aufgewachsene Schwester befand sich in der Genesung. Beide Kinder waren von Eltern erzeugt worden, die kaum das 20. Jahr erreicht hatten. Ihre Geschwister von 5 und 7 Jahren, in einem entsprechenden Alter der Eltern erzeugt, befanden sich durchaus gesund.

Dieselben Erfahrungen können auf die Landleute bezogen werden. Man täuscht sich im Allgemeinen rücksichtlich ihrer Lebensverhältnisse und ihrer körperlichen Beschaffenheit; sie besitzen nicht die glückliche Lage und die kräftige Konstitution, die man ihnen in so unbeschränkter Masse beizulegen pflegt. Wie sehr man auch ihr glückliches Loos und ihre rüstige Gesundheit rühmen mag, so habe ich dagegen während 10 Jahre, wovon ich mehr als die Hälfte des Jahres auf dem Lande wohne, zahlreiche und beständige Erfahrungen gemacht, denen zufolge ich versichern kann, dass die ländliche Bevölkerung keineswegs eine erwünschte Abstammung zu erkennen gibt, und dass sie vor der Zeit altert. Dies kann auch nicht anders sein; ihre Nahrungsmittel, Kleidung, Wohnungen, kurz, ihre gesammten Lebensbedürfnisse sind auf das Nothwendigste be-

schränkt. Die Nahrungsstoffe sind mindestens um ein Drittel zu gering, wogegen die körperlichen Anstrengungen mehr als ein Drittel die mittelmässigen Kräfte eines Menschen übersteigen. Dieses Missverhältniss zwischen der Ernährung und der Arbeit findet nicht nur auf dem Lande, sondern auch unter sämtlichen Arbeitern der Fabrikstädte seit ihrer frühesten Kindheit statt. Die Kinder arbeiten zu viel und erhalten weder die gehörige Ernährung, noch die Wohlthaten der sittlichen Erziehung. Unter dem Einflusse einer derartigen abstumpfenden Lebensweise der Entbehrung und der körperlichen Anstrengung, womit sich nicht selten verderbliche Leidenschaften verbinden, die vollends die Verthierung befördern, ist es nicht möglich, dass die Kinder als kräftige Menschen heranwachsen und eine sittliche, gesunde Bevölkerung bilden.

IV. Von den Skrofeln, durch greise Eltern erzeugt.

Gleichwie die Fortpflanzungskraft bei zu jugendlichen, nicht gehörig mannbaren Eltern der Energie entbehrt, ebenso wird durch greise Eltern eine skrofulöse Nachkommenschaft erzielt. Sobald die Stufenjahre des höheren Alters beginnen, hört die Erzeugung kräftiger Kinder auf; nach Verhältniss der Zunahme jener Jahre werden entweder nur kränkliche, sieche Kinder oder Embryonen, deren vorzeitige Ausstossung geschieht, erzeugt.

Uebrigens findet ein grosser Unterschied zwischen der Schwäche der Zeugungsorgane statt, die von einer zu zarten Jugend oder von vorzeitigem Missbrauche, und derjenigen, die von dem greisen Alter herrührt. In dem ersten Falle können Zeit und Mässigung die Schwäche aufheben; in dem zweiten Falle ist sie unabänderlich. Die Eltern können keine Kraft mehr verleihen, die ihnen selbst fehlt, die unwiederbringlich dahingeschwunden ist. Ihre Sprossen tragen so entschiedene und hervorstechende Merkmale der Ohnmacht an sich, dass sie Jedermann auf den ersten Blick als Kinder greiser Eltern erkennt. — Die Abnahme der Zeugungsfähigkeit beginnt ungefähr um das 45. Lebensjahr, anfänglich nur unbedeutend, später aber desto fühlbarer. Dem ähnlich, nimmt die Dauer der Sommertage um die Zeit der Sonnenwende ab; am empfindlichsten aber wird diese Abnahme zu Ende des Monates Juli. Den Verlauf der Zeugungsverminderung, der Rückbildung der männlichen Kraft gewahrt man am deutlichsten bei den Hagestolzen, die sich spät verheirathen: ist ihnen auch derjenige Grad von Fortpflanzungskraft übrig geblieben, dass ihre Kinder eine gute Organisation besitzen, so wird dieser erfreuliche Zustand in gleichem Masse abnehmen, als die Kinder sich vervielfältigen. — Ungefähr im 52. Lebensjahre ist die Zeugungsfähigkeit des Mannes zu sehr gesunken, um gute Früchte zu erzielen; ihn

drängt die physiologische Nothwendigkeit nicht mehr, ein Wesen zu erzeugen, dessen erste Aufgabe nach der Empfängniss es ist, durch schleunigen Wachsthum sich heranzubilden. Der weise Mann soll in diesem Alter sich um so mehr der Begattung enthalten, als er sich, nach den Gesetzen der gewöhnlichen Gesundheitsverhältnisse und der mittleren Lebensdauer, nicht versichern kann, seine Kinder irgend einer Laufbahn zuzuführen; ihm bleibt nur der traurige Blick in die Zukunft übrig, sie klein und hinfällig der menschlichen Gerechtigkeit zu vermachen. Leider sieht man, zum Unheile für sie und ihre Nachkommen, nur zu oft Hagestolzen eine den Lebensjahren nach unverhältnissmässige Heirath schliessen. Ihr späterer Kummer mag hier nur in Beziehung auf unsern Gegenstand erwogen werden; allein soviel ist gewiss, dass ihre schwächlichen Nachkommen einer Menge von Leiden bis zum vorzeitigen Tode entgegengehen. Der grösste Theil derselben stirbt jedoch bald nach der Geburt, indem sie die Eindrücke der Aussenwelt nicht zu ertragen vermögen. Im zarten Kindesalter tragen sie die Zeichen der Frühreife von schlechter Vorbedeutung an sich; ihr Ansehen ist das des beschleunigten Alters; ihr Leben bietet weder den Genuss der glücklichen Jugend, noch erreicht es die männlichen Jahre; dasselbe erlischt vielmehr vor der vollständigen Entwicklung, aus Mangel geeigneter Grundstoffe einer guten Organisation und aus Mangel einer angeborenen energischen Belebung.

Die nemlichen Betrachtungen sind auf die Frauen anwendbar. Wenn die Frau sich dem kritischen Alter nähert, so ist ihre dem Ende sich neigende Fruchtbarkeit schon sehr herabgestimmt, und die Früchte, welche sie gegen die Wandelzeit trägt, schliessen selten den Keim einer festen Gesundheit und eines langen Lebens in sich. — Die Zeit der Rückbildung beginnt bei dem Weibe mit 40 Jahren und ist binnen einigen Jahren vollendet. Die etwaige Befruchtung nach dieser Zeit ist Nichts, als eine flüchtige Täuschung: die Früchte gehen entweder vor der Geburt unter, oder sie sterben einige Tage nach derselben; diejenigen aber, die erhalten werden können, sind für immer mit einer angeborenen Schwäche behaftet, wozu sich sehr bald die Merkmale der Skrofeln gesellen. Ich habe durchaus gesunde und sehr ordentliche Frauen gekannt, die dessen ungeachtet diesem Naturgesetze, das sie nach dem 40. Jahre von der Zeugungsfähigkeit ausschliesst, nicht entgehen konnten.

Die folgenden kurzen Beispiele mögen den Beweis zu dem Gesagten liefern:

Katharina Roth, 17 Jahre alt, die an Tuberkeln des Halses litt und mit der Anlage zum Kropfe behaftet war, besass eine kleine Gestalt, einen aufgetriebenen Leib, einen kurzen, dicken

Hals, einen sehr starken Kopf, sehr ausgebreitete und hervorspringende Unterkieferwinkel, gelbe, verdorbene Zähne und eine schmutzige Haut. Nach der geringsten Anstrengung empfand sie eine grosse Müdigkeit in den Gliedern, besonders in den Lenden; ihre Geisteskräfte waren durchaus träge und schwach; von Mannbarkeit zeigte sich keine Spur. Sie stammte von einer Mutter ab, die zwar ganz gesund, aber 48 Jahre alt war.

Margarethe Pochon, 19 Jahre alt, war einer Mutter entsprossen, die das 46. Jahr bereits erreicht hatte. Sie hatte eine kränkliche Kindheit verlebt, wie dies bei Kindern bejahrter Eltern gewöhnlich der Fall ist. Sämmtliche Zähne waren kariös und das Zahnfleisch aufgetrieben; die Menses gingen seit dem 15. Jahre ziemlich regelmässig von statten. Seit 5 Monaten litt sie an einer faustgrossen Tuberkelgeschwulst des Halses.

Angelika Freville, 16 Jahre alt, litt an jeder Seite des Halses, hinter dem Unterkieferwinkel, an Tuberkeln, die bereits mit den ersten Lebensjahren begonnen hatten. Ausserdem war sie seit 5 Jahren auf beiden Augen krank. Sie wurde geboren, da ihre Mutter 43 Jahre alt war.

Das beregte Naturgesetz macht sich nicht minder geltend, wenn eine Frau nach längst verlebten Wechseljahren von einem jungen Manne befruchtet wird, und zwar desto bestimmter, je grösser das Missverhältniss der Jahre ist. Im Oktober 1831 stellte mir eine Frau aus dem Marnedepartement einen Knaben vor, aus dessen weisser Geschwulst der rechten Schulter mehrere Knochensplitter durch 5 Fistelgänge ausgestossen worden waren. Das bleiche, mit sehr schlechten Zähnen begabte Kind glich seiner Begleiterin ausserordentlich, wesshalb ich sie, mit Rücksicht auf ihr vorgerücktes Alter, für seine Grossmutter hielt. Ich konnte in der That nicht voraussetzen, dass diese 59jährige Frau die Mutter des 11jährigen Kindes sein werde; dies verhielt sich jedoch wirklich so; der Gatte zählte zur Zeit ihrer Befruchtung 33 Jahre. Sie hatte ihn im 42. Jahre geheirathet und mit Einschluss des genannten Knaben 4 Kinder geboren, wovon eines 14 Tage nach seiner Entwicklung durch die Zange, ein anderes im 4. Monate nach einer sehr schweren Fussgeburt starb. Das vierte Kind, eine 17jährige Tochter, liess alle Zeichen einer skrofulösen Beschaffenheit erkennen: die Knochen und das Zellgewebe befanden sich in einem Zustande beträchtlicher Hypertrophie; die Reinigung war noch nicht vollkommen in Ordnung. Dies waren also die Früchte einer rücksichtlich des Lebensalters so unverhältnissmässigen Verbindung: zwei Kinder starben fast in der Geburt, zwei andere litten im hohen Grade an den Skrofeln.

Es gibt noch andere Beweise dafür, dass die Skrofeln

V.V

I I

A'A

V.V

I I

I I

A'A

V.V

I I

durch das Alter der Eltern verursacht werden können: dies sind alle diejenigen verspäteten Geburten in solchen Familien, wo die Hoffnung auf Kinder längst aufgegeben worden war. Dergleichen Kinder kommen gewöhnlich mit dem Ausdrücke der angeborenen Hinfälligkeit zur Welt, die in der Regel als Beginn der in den ersten Jahren tödtlichen Skrofeln zu erachten ist. — Dasselbe gilt von denjenigen Kindern, die man bei einer zahlreichen Familie nicht mehr erwarten konnte. Ich kannte eine Familie von 7 Kindern, wovon nur eines skrofulös war, und zwar dasjenige, welches im 42. Jahre der Mutter geboren wurde, nachdem sie 6 ganz gesunde Kinder während ihres 20. bis 30. Lebensjahres zur Welt gebracht hatte. Dieses stets sehr schlecht genährte Kind wurde klein und schwächlich geboren; in seinem 10. Jahre bildeten sich an den Schenkeln skrofulöse fressende Ausschläge; nach und nach entstanden sehr zahlreiche Tuberkeln am Halse, Knochenfrass mit Auftreibung des letzten Drittels des Brustbeines, und mehrere Abszesse auf der Brust. Nur unter der grössten Sorgfalt gelang es, das Kind während eines zweijährigen Zeitraumes durch wiederholte Darreichungen der Jodpräparate zu heilen. Jetzt, im 21. Lebensjahre, erfreut sich der junge Mann einer ganz guten Gesundheit.

Coulomb hatte 4 Geschwister, die, in dem kräftigsten Lebensalter der Eltern erzeugt, eine gute Gesundheit besaßen. Er selbst dagegen — geboren, als der Vater 48 und die Mutter 42 Jahre alt waren — litt ganz allein an den Skrofeln.

Ich wurde von einem 18jährigen jungen Manne wegen einer weissen Geschwulst des linken Knies um Rath gefragt. Einige Tage später kam ich mit seinem älteren Bruder, einem wohlgewachsenen, kräftig organisirten Manne von brauner Gesichtsfarbe, in Berührung, dessen vorzüglicher Gesundheitszustand eine Ausnahme von dem Gesetze der Gemeinsamkeit der Skrofeln in den Familien hätte können glauben machen. Allein der beträchtliche Unterschied des Alters von 17 Jahren, der zwischen den Brüdern stattfand, zeigte alsbald, dass ihr beiderseitiger Gesundheitszustand von dem Alter der Eltern zur Zeit ihrer Erzeugung abhängig war: der rüstige Bruder wurde im 39., jener dagegen im 56. Lebensjahre des Vaters erzeugt.

V. Das unverhältnissmässige Alter der Eltern gibt zur erblichen Erzeugung der Skrofeln Veranlassung.

Damit jeder Theil mit entsprechenden Kräften ausgerüstet sei, ist es nothwendig, dass das Alter des Mannes dem der Frau einige Jahre vorausgeht. Hierauf sollte man bei den Verheirathungen strenge achten, um die Fruchtbarkeit der Eltern zur Erzielung einer gesunden Nachkommenschaft für jeden

Lebenszeitraum das Gleichgewicht zu verschaffen. Dies ist so wesentlich und wichtig, dass sich sogar bei gleichmässigem Alter der Eheleute das Missverhältniss der Erzeugung nicht verkennen lässt. — Ich habe zahlreiche Fälle von Skrofeln gesehen, wo ich keine andere Ursache, als das ungleiche Alter der Ehegatten, besonders die vorwaltende Jugend des Mannes auffinden konnte. So z. B. war der Vater des Narcisse Decalogne weit jünger, als die Mutter. Seine beiden Geschwister starben im zarten Alter; er selbst war mit einer tuberkulösen Geschwulst an der rechten Seite des Unterleibes behaftet, die sich seit einem Monate, seit der künstlichen Eröffnung derselben im Hôtel-Dieu, in Eiterung befand. — Dergleichen Uebelstände kommen zu häufig vor, als dass sie mir nicht hätten auffallen müssen. Vor ungefähr 12 Jahren stellte mir ein Einwohner aus der Charente seinen älteren Sohn von 18 Jahren wegen skrofulösen Knochenfrasses der drei Glieder des Ringfingers der rechten Hand und wegen einer weissen Geschwulst des linken Handgelenkes vor; ausserdem hatte er mehrere leichte Anfälle von Bluthusten erlitten. Die erste Frage, die ich in Beziehung auf die Diagnose an den Vater richtete, war die nach dem Alter seiner Frau: sie war 11 Jahre älter, als er. — Sehr häufig erkenne ich bei den Berathungen in St. Louis auf den ersten Blick eine derartige Krankheitsursache, was bei den anwesenden Studirenden kein geringes Erstaunen erregt. — In anderen Fällen hat es mir geschienen, als ob das Missverhältniss der Jahre der Eltern den sonstigen erblichen Ursachen mehr Nachdruck verleiht. So z. B. trug Adolf Quesnot, 20 Jahre alt, blass, abgemagert, siech und Blutspeier, an jeder Seite des Halses eine geschwürige Geschwulst, und eine dritte von gleicher Art in der linken Achselhöhle. Die vordere Hälfte dieser Geschwulst erstreckte sich bis auf die Brust; der Arm war steif, und die geringste Bewegung desselben verursachte den grössten Schmerz. Aus der Geschwulst, die sich am dritten Tage nach der Aufnahme des Kranken ins Lazareth von selbst öffnete, ergoss sich mehr als ein halbes Litre Eiter. Der Vater des Unglücklichen, der seit seiner Jugend unaufhörlich gehustet hat, ist 39, die Mutter 45 Jahre alt und erfreut sich der besten Gesundheit. Die Erblichkeit der Krankheit entspringt in diesem Falle aus drei Quellen: 1) aus dem Gesundheitszustande des Vaters, der tuberkulös zu sein scheint; 2) aus dem Missverhältnisse des Alters der Eheleute; und 3) aus einer Ursache, welche der Gegenstand des folgenden Abschnittes sein wird.

VI. Ein Mann, der nicht die entsprechende Kraft seines Geschlechtes besitzt, erzeugt skrofulöse Nachkommen.

Die zwischen dem Manne und dem Weibe stattfindenden Beziehungen lehren, dass der Mann in jeder Art durch vorwaltende Kraft bevorzugt ist. Dies Naturgesetz macht sich bei allen Geschöpfen geltend; das Männchen ist durchgehends stärker, als das Weibchen. Schon mit der Geburt macht sich dieser Unterschied der Kräfte bemerkbar; später tritt er immer deutlicher hervor. Wenn man das Treiben der Kinder bei ihren Spielen beachtet, so wird man sich sehr bald von dem Uebergewichte der Knaben über die Mädchen und von der Beständigkeit, womit sich die eigenthümlichen Charaktere der Geschlechter durch ihre Haltung auszeichnen, überzeugen. Zur Zeit der Mannbarkeit stellen sich die Charaktere immer deutlicher heraus; es entscheiden sich alsdann die zukünftigen Eigenschaften des Mannes und des Weibes, und die grössere Macht fällt unstreitig dem stärkeren Theile zu. Ein derartiges Uebergewicht muss als die Grundlage der glücklichen Heirathen und des natürlichen Gesundheitszustandes der Eltern angesehen werden, worauf nicht nur das häusliche Glück, sondern auch die dauernde Sittlichkeit der Verbindung beruht; der Ehebruch kommt am häufigsten dort vor, wo jenes Uebergewicht fehlt. — Gern übergehe ich die moralischen Schwächen und die Lächerlichkeiten, welche die entgegengesetzte falsche Stellung mit sich führt; nur rücksichtlich der Fortpflanzung wollen wir sie in Erwägung ziehen. Ueberall, wo die verhältnissmässige Kraft der Geschlechter fehlt, wo der Mann im Gegentheile schwächer ist, als die Frau, verliert jener nicht nur das ihm zustehende moralische Ansehen, sondern auch sein Zeugungsvermögen ist alsdann in desto höherem Grade unzulänglich.

Wiewohl ich die genannten Missverhältnisse sehr häufig als die Ursache der Skrofeln nachgewiesen habe, so werde ich indessen zeigen, dass sie sich gewöhnlich mit jenen Ursachen verbindet, die wir früher bereits kennen gelernt haben; denn ein Mann, dessen Kräfte hinter denen der Frau zurückstehen, ist einer derjenigen Kränklinge, von welchen in dem vorausgegangenen Kapitel gesprochen worden ist. Aehnlich verhält es sich mit folgendem Beispiele: Eine junge, kräftig gebaute Frau hat mich vor etwa 15 Jahren wegen ihrer beiden skrofulösen Kinder häufig um Rath gefragt. Ihr Mann verlebte eine kränkliche Jugend; seine Ausbildung ging langsam und unvollkommen vor sich; im 40. Jahre besass er eine sehr mittelmässige Körperbeschaffenheit, die mit den Leiden der Kindheit

offenbar zusammenhing; er war nicht im Stande, seine Frau kräftig zu befruchten, weshalb denn auch schwächliche, tuberkulöse Kinder, behaftet mit dem siechen Organismus des Vaters, statt mit der vorzüglichen Gesundheit der Mutter, zur Welt kamen.

Ein Grundbesitzer aus dem Ornedepartement verlangte im Mai 1833 meinen Rath für seine 4jährige Tochter, die mit folgenden Leiden behaftet war: mit einer skrofulösen Augenentzündung, die seit 18 Monaten auf beiden Augen bestand; mit einem habituellen Stockschnupfen derselben Art; mit Auftreibung des zweiten Gliedes des linken Zeigefingers, die nach dreimonatlichem Bestehen seit 3 bis 4 Wochen reissende Fortschritte machte; der innere Knöchel des linken Fusses war bedeutend angeschwollen; das Zahnen war sehr bösartig vor sich gegangen. Seit die Skrofeln das Knochensystem in Anspruch genommen hatten, zeigte sich das Augenleiden gemässiger. Der Vater dieses Kindes, 32 Jahre alt, von 6 Geschwistern allein am Leben geblieben, hatte bis zu seiner Verheirathung im 30. (28.?) Jahre eine kränkliche Gesundheit verlebt. Sein Kind war das Erzeugniss einer Verbindung, wodurch man unter dem günstigen Einflusse der Gesundheit der Mutter die Hinfälligkeit des Vaters zu verbessern gehofft hatte. Die Naturgesetze lassen sich jedoch nicht umwandeln: der skrofulöse Vater hat seine Persönlichkeit auf das Kind übertragen, ohne dass die glückliche Organisation der Mutter dies verhindern konnte.

Ich habe es vorgezogen, diese beiden Beispiele — die eigentlich in das Kapitel über die unmittelbare Uebertragung der Krankheit skrofulöser Eltern gehören — hier anzuführen, um zu erweisen, dass die Gegensätze der bezüglichen Kräfte den ehelichen Einklang der Geschlechtsverrichtungen stört und die Organisation der Kinder verschlechtert. Folgendes Beispiel gibt den Beweis zu dem Gesagten noch betreffender. Der Vater trug in diesem Falle keine Zeichen der Skrofeln an sich; er besass zwar eine mittelmässige Konstitution, allein seine Schwäche war an sich nicht in Wirklichkeit, sondern nur in Beziehung auf die energische und üppige Organisation seiner Frau vorhanden. Vor mehreren Jahren behandelte ich ein junges Mädchen aus dem Aisnedepartement, die nach einem Schleimfieber den Augenkrankheiten, dem Stockschnupfen und der Bronchitis unterworfen war. Sie besass am Halse geschwürige Tuberkeln, die man, nebst den genannten anderen Leiden, als die Wirkung des Schleimfiebers angesehen hatte. Ohne erbliche Anlage kann jedoch Niemand in Folge einer fremdartigen Krankheit skrofulös werden, was später noch ausführlicher gezeigt werden wird. Eine andere Ursache der Krankheit, als das Missverhältniss der überaus kräftigen Organisation der Frau

gegen die relative Schwäche des Mannes konnte in dem gegenwärtigen Falle nicht aufgefunden werden. Aeusserliche Gelegenheitsursachen waren nicht vorhanden; die Familie lebte unter guten Verhältnissen im Freien auf dem Lande. — Je mehr man diese Verhältnisse erwägt, desto einleuchtender wird man es finden, dass das Missverhältniss des Alters und der Kräfte in der Ehe nothwendig diejenigen Folgen haben muss, die wir demselben beigelegt haben. Wir sahen uns um so mehr aufgefordert, diese zur Zeit unangeregte Krankheitsursache recht anschaulich zu machen, als die Meinung besteht, dass ein kraftloser Mann durch Verheirathung mit einer vorzüglich gesunden Frau seine Schwäche ausgleichen könne. Der Irrthum dieser Ansicht erleidet keinen Zweifel, insofern solche ohne alle Beschränkung angenommen wird: kein Mann vermag eine an Kräften ihm weit überlegene Frau mit der entsprechenden Stärke zu befruchten. —

Vorstehende Erfahrungen werden gleichzeitig durch andere, nicht minder bemerkenswerthe Thatsachen, bestätigt. Man sieht nämlich bisweilen gesunde Kinder von einem gesunden Vater entspringen, wiewohl die Mutter eine hinfällige Organisation besitzt. Diese Erscheinung kann im Allgemeinen zwar nicht als Grundsatz gelten; allein soviel ergibt sich dennoch daraus, dass der angeborene Grad der Lebenskraft wahrscheinlich mehr von dem Vater, als von der Mutter abstammt; dies ist nach den Naturgesetzen selbst dann nicht zweifelhaft, wenn jedes Geschlecht bei der Vereinigung den ihm zugehörigen naturgemässen Grad von Kraft besitzt. — Die Thierzüchter halten unbedingt mehr auf die erwünschten Eigenschaften des männlichen Thieres, als der Mutter.

VII. Von den erblichen Skrofeln durch gelähmte, epileptische und geisteskranke Eltern.

Ich habe mehrere Skrofelkranke gesehen, deren Eltern — entweder der Vater oder die Mutter — gelähmt waren. — Ein gewisser Noblot besass 5 gesunde Kinder; ausserdem hatte er noch 7 erzeugt, wovon sich das älteste als skrofelkrank in St. Louis befand und die übrigen 6 im ersten Lebensjahre gestorben waren. Es konnte wegen der Sterblichkeit der Kinder und wegen der Skrofeln keine andere Ursache aufgefunden werden, als dass der Vater nach der Geburt der 5 gesunden Kinder einen Anfall des Schlagflusses erlitten hatte, in dessen Folge er gelähmt geblieben war. Dieser ursachliche Zusammenhang ist nicht auffallend, wohl aber merkwürdig, dass der Mann nach jener Krankheit noch 7 Kinder erzeugen konnte.

Elisabeth Liard, 23 Jahre alt, tuberkulös, augenkrank und

mit leichtem Blutspucken behaftet, war einem gelähmten Vater entsprossen, der im 33. Lebensjahre starb.

In dem Krankenhause habe ich mehrere skrofulöse Kinder behandelt, deren Vater oder Mutter epileptisch waren. Unter ihnen ist Louis Guillaud, 19 Jahre alt, dessen Vater epileptisch war, einer der merkwürdigsten Kranken. Ich habe seiner in der dritten Abhandlung, über die Anwendung des Jods gegen die Skrofeln bereits erwähnt; er hatte seit seinem 13. Jahre drei Anfälle von Geistesverwirrung, die jedesmal im Sommer wiederkehrten, erlitten.

Geisteskrankheiten kommen bei den Eltern skrofulöser Kinder nicht selten vor. Im Jahre 1832 fragte mich eine Frau, deren träge und schwache Geisteskräfte mir alsbald auffielen, wegen ihrer Kinder mehrmals um Rath. Die Tochter, 10 J. alt, litt an grossen Tuberkeln in der Nackengegend; der 8jährige Sohn an Hypertrophie des Fersenbeines und des inneren Knöchels am linken Fusse, überhaupt waren die schwammigen Knochen sehr stark bei ihm entwickelt. Die Mutter dieser Kinder hatte sich 2 Jahre lang in der Behandlung des Irrenarztes Dr. Esquirol befunden. — Zwei Jahre später sah ich einen Knaben von 9 Jahren, mit Halstuberkeln und impetiginösen Geschwüren der Kopfhaut behaftet, dessen Vater als Geisteskranker gestorben war. — Ferner behandelte ich ein junges tuberkulöses Mädchen, das zwei Oheime von väterlicher Seite in Folge von Geisteskrankheiten verloren hatte.

Die Beziehung der nervösen Gehirnleiden zu den Skrofeln befremdet mich um so weniger, als der hitzige Wasserkopf bei skrofulösen Kindern sehr häufig vorkommt, und als Diejenigen, die daran gestorben sind, die volle Geisteskraft nie würden wieder erlangt haben, wären sie am Leben erhalten worden. Meine Ueberzeugung gründet sich in dieser Beziehung auf die traurigen Folgen des chronischen Wasserkopfes, der ohne Ausnahme die Geisteskräfte der Kinder schwächt und abstumpft. Ich habe nie einen ausgezeichneten Menschen gesehen, der in der Kindheit an dieser Krankheit gelitten hat; vielmehr habe ich das Gegentheil und den offenbaren Schaden erfahren, der den Kindern erwächst, wenn man ihre geringen Fähigkeiten durch desto eifrigeren Unterricht verbessern will. Unter der geistigen Anstrengung leidet die körperliche Ausbildung unbedingt.

Endlich stehen auch der Scirrhus und der Krebs, zwei Grade einer Krankheit, mit den Skrofeln in ursachlicher Beziehung. Ich werde diesen Gegenstand, wobei die Beschreibung des Scirrhus einen Theil der Geschichte der Tuberkeln ausmachen dürfte, auf eine besondere Weise in einem anderen Werke behandeln, um den ursachlichen Zusammenhang desselben in allen seinen Abstufungen mit den Tuberkeln darzuthun.

Drittes Kapitel.

Allgemeine Betrachtungen über die besonderen Gesundheitsverhältnisse der Eltern.

Die in den vorstehenden Abtheilungen enthaltenen Untersuchungen über die besonderen Gesundheitsverhältnisse der Eltern skrofulöser Kinder wollen wir einigen allgemeinen Betrachtungen unterwerfen, und diese in fünf Abschnitte theilen. Der erste soll diejenigen Fälle beleuchten, wo die erbliche Herkunft der Skrofeln nicht deutlich genug in dem Gesundheitszustande der Eltern ausgeprägt ist. Der zweite enthält bezügliche Beobachtungen über diejenigen Eltern, welche nur alsdann skrofulöse Erscheinungen an sich bemerken lassen, nachdem sie skrofulöse Kinder erzeugt oder vielmehr an dieser Krankheit verloren haben. Im dritten wollen wir beweisen, dass die Erblichkeit der Skrofeln keine Generation überspringt. Im vierten werden wir uns mit den Komplikationen beschäftigen, welche die Ursachen der Skrofeln sowohl unter sich, als auch mit anderen Ursachen eingehen können. Und endlich im fünften wollen wir einige ärztliche Blicke auf die Ehen werfen, sofern diese als die gewöhnlichsten Ursachen der Fortpflanzung skrofulöser Krankheiten anzusehen sind.

- I. Von den erblichen Skrofeln, bei welchen die Entstehungsursache nicht deutlich genug in dem ursprünglichen oder erworbenen Gesundheitszustande der leiblichen Eltern zu erkennen ist.

Dieses Kapitel soll als Ergänzung der bisherigen Untersuchungen dienen; es wird dasselbe aus der Geschichte der Ursachen skrofulöser Krankheiten verschwinden, sobald diese Ursachen besser erkannt und die Grenzen zwischen dem Zustande der Gesundheit und der Krankheit festgestellt sein werden. — Die in dem ersten und zweiten Kapitel enthaltenen Ergebnisse gestatten keinen fernerer Zweifel über den mehrentheils erblichen Ursprung der Skrofeln und über die zahlreichen Quellen der Erblichkeit, die sich aus dem angeborenen oder erworbenen Gesundheitszustande der leiblichen Eltern ergiessen.

In dem dritten Abschnitte, wo wir uns mit den Gelegenheitsursachen beschäftigen, die zum grössten Theile oder fast alle in den Werkstätten der Handwerker vorhanden sind, werden

wir uns überzeugen, dass auch hier die Erblichkeit eine wichtige Rolle spielt; ja sogar, dass ihre Mitwirkung auch unter diesen Umständen nothwendig ist, um die Skrofeln hervorzu-
bringen.

Ungeachtet der sehr zahlreichen Thatsachen, welche die Erblichkeit bestätigen, gibt es dennoch einige, die unter diesem Gesichtspunkte nicht vereinbar zu sein scheinen. Wir meinen weder diejenigen Fälle, wo die Eltern in der Jugend skrofulös waren, noch diejenigen, wo die Skrofeln in anderen Zweigen der Familie vorkommen, ungeachtet sie bei den leiblichen Eltern nicht stattzufinden scheinen. Dergleichen Beispiele lassen sich leicht zu III. und IV. des zweiten Kapitels zählen. Wir deuten vielmehr auf diejenigen Fälle hin, wo uns der Ursprung der Skrofeln bei der ersten Nachforschung entgeht, wo man die wirkliche Ursache derselben nicht sofort in dem Gesundheitszustande der Eltern auffindet, und wo noch weit weniger äusserliche Ursachen zu entdecken sind, da die Lage der Kranken durchaus günstig ist. In dergleichen Fällen scheint die Erblichkeit hinreichend begründet zu sein, wenn die Skrofeln unter den Kindern allgemein verbreitet sind und wenn sie eine grosse Sterblichkeit unter ihnen bewirken. Diese beiden Umstände können nicht durch äussere Gelegenheitsursachen bewirkt werden, und am wenigsten dort eintreten, wo diese gänzlich fehlen. — Alle praktischen Aerzte werden aus eigener Erfahrung wissen, dass man in der Heilkunde nicht immer von seiner gewonnenen Ueberzeugung eine mathematische Erklärung abgeben kann; dass man mitunter beim ersten Anblicke des Kranken eine Diagnose gewinnt, deren Zergliederung nicht immer möglich ist. Derselben Schwierigkeit begegnen wir bei Erforschung der Skrofelkrankheiten; mir sind Fälle vorgekommen, wo ich keine der angegebenen erblichen Ursachen auffinden konnte; allein bei dem Anblicke der Eltern, bei der Bekanntschaft mit ihrem Befinden nach Massgabe der allgemeinen Lebensweise wurde ich unwillkürlich zu dem Urtheile gezwungen, dass aus ihrer Vermischung nur unvollkommene Geschöpfe hervorgehen konnten. Es gibt Menschen, von denen man nicht nachweisen kann, dass sie tuberkulös, dass sie zu alt oder syphilitisch u. dergl. sind, bei denen man sich jedoch aus ihrem Ansehen sagen muss, dass sie zur Erzeugung gesunder Kinder unfähig sind.

Wenn uns ein tuberkulöses Kind vorgestellt wird, dessen Krankheit wir mit dem Befinden der Eltern nicht in Beziehung bringen können, so müssen wir uns allerdings nach den Gelegenheitsursachen umsehen, denen es ausgesetzt gewesen sein konnte. Fehlen diese, so bleibt natürlich nur die Erblichkeitsursache übrig; es sei denn, dass die Krankheit eine Wirkung

ohne Ursache sein solle. — Die Erblichkeit findet in der Regel unter den höheren und mittleren Ständen der menschlichen Gesellschaft statt, weil sie von den äusseren Einflüssen, die zur Erzeugung von Skrofeln fähig sind, nicht heimgesucht werden. Dies findet auch auf den grössten Theil derjenigen Handwerker Anwendung, deren Beschäftigung die Gesundheit befördert und ein sorgenfreies Auskommen gewährt. — Auch alsdann erscheint die Annahme der Erblichkeit gerechtfertigt, wenn, was leicht möglich ist, der eine Theil der Eltern in einem für die Fortpflanzung nachtheiligen physiologischen Zustande sich befindet, der indessen nicht sinnlich wahrnehmbar ist, während eine Gelegenheitsursache, die so mächtig ist, dass sie die skrofulöse Entartung unseres Geschlechts bewirkt, nicht unbemerkt und verborgen bleiben kann.

Eugenie Nanche, 14 Jahre alt, litt seit ihrem 5. Jahre, und im letzten Jahre unausgesetzt, an der Augenkrankheit; ausserdem war sie auf dem linken Ohre taub und dem Kopfschmerze der linken Seite sehr ausgesetzt. Eine Gelegenheitsursache zur Krankheit war nicht vorhanden; eben so wenig stand die Erblichkeit derselben fest. Dennoch nahm ich diese um deshalb an, weil sie 3 Schwestern im 15. bis 24. Lebensjahre theils in Folge von Lungentuberkeln, theils in Folge erschwerter Reinigung und mangelhafter körperlicher Ausbildung durch den Tod verloren hatte; und endlich, weil sie noch eine vierte Schwester besass, die ebenfalls mit der unregelmässigen Reinigung zu kämpfen hatte. Dergleichen Erscheinungen sind nicht das Ergebniss äusserer Ursachen: sämmtliche Schwestern, die trotz ihres reiferen Alters keine Zeichen der Mannbarkeit an sich trugen, die nicht gehörig menstruirt waren und in ihrer körperlichen Entwicklung die Beschaffenheit eines Kindes besaßen, hatten eine und dieselbe Krankheitsanlage, nämlich die tuberkulöse. Aeussere Ursachen würden nie im Stande sein, derartige übereinstimmende Wirkungen über 4 Personen gleichzeitig zu verbreiten.

Vorzüglich aus Rücksicht auf die ärztliche Behandlung muss ich auf die Erblichkeit der skrofulösen Krankheiten bestehen. Je deutlicher diese erwiesen wird, desto leichter wird es gelingen, das örtliche Kurverfahren, das man aus Voraussetzung örtlicher Krankheitsursachen gefolgert und ohne den geringsten Vortheil in Anwendung gesetzt hat, zu bekämpfen; je vollständiger man sich von den Erblichkeitsverhältnissen der Tuberkelkrankheiten überzeugt, desto mehr wird man die Nothwendigkeit einsehen, ihnen eine innerliche, allgemeine Behandlung entgegenzusetzen. — Es ist nicht genügend, den Gesundheitszustand der Eltern zu erforschen, sondern man muss den Blick auch über ihr moralisches Leben ausdehnen; man muss

in die Geheimnisse des Privatlebens eindringen, das nicht selten eine Menge von Krankheitsursachen umschliesst. Dies gilt namentlich von Paris, wo die Familien im Allgemeinen unter grossen Mühseligkeiten und Missverhältnissen leben; wo es nicht nur sehr schwierig ist, eine feste Stellung zu gewinnen, sondern auch für jeden Tag sich das Bestehen zu sichern; und endlich, wo man Versuchungen ausgesetzt ist, welche die Zeugungsthätigkeit nicht wenig anfechten. Es begegnet sich dort ein gewaltiger Gegensatz des mühevollen, und des Lebens im Reichthume und Ueberflusse; wobei der grösste Theil der Menschen letzterer Klasse am meisten zu beklagen ist, insofern die Uebersättigung und das männliche Unvermögen sehr bald als traurige Früchte der irdischen Vorzüge seit frühester Jugend, Platz greifen. — Die erworbenen Glücksgüter reichen nur zu oft zum Verderben der Gesundheit; wie glänzend auch das Glück eines Mannes am Ende sein mag, es kehrt entweder nur auf sehr verspätetem Wege, oder durch einen jähen Wechsel fall ein, der fast zu gleicher Zeit Angst, Besorgniss vor Schande und den Uebermuth einer reichen Lage empfinden lässt. Dies hört man täglich, wenn man mit Geschäftsleuten über dergleichen glänzende Unternehmungen spricht; selten geht am Ende derselben ein ausnahmsweise begünstigter Mensch siegreich aus den Spekulationen hervor, und überspringt die Kluft zwischen der ärmlichen Herkunft und der begüterten Stellung im höheren Alter. — Man sieht leicht ein, dass Geschäftsleute, die sich einem solchen vielbewegten Leben hingeben, kein Mass und keine Regelmässigkeit kennen, und dass alle Organe ihres Körpers, nicht minder die Zeugungskräfte, die Folgen des inneren Aufruhrs und der Sorgen empfinden müssen. — Es gibt auch sehr zahlreiche Klassen der menschlichen Gesellschaft, in welchen die Frauen dergestalt mit Geschäften und Sorgen überladen sind, dass ihnen für das naturgemässe Zeugungsgeschäft keine Musse übrig bleibt. Hierzu gehören alle diejenigen Frauen, denen im Handel und Wandel unablässige automatische Bewegungen obliegen, die sich jeden Tag und jede Stunde auf dieselbe Weise in den engen Räumen eines der Luft und Licht beraubten, gewöhnlich feuchten Ladens bewegen müssen. Solche Frauen besitzen gewöhnlich weiter Nichts, um sich gegen die feuchte Kälte zu schützen, als den ungenügenden Beistand einer Kohlenpfanne, deren Ausdünstung die Luft in dem Grade verdirbt, dass sie sich oft sehr übel befinden. Ueberhaupt erschläft deren Gebrauch die Geschlechtstheile und verstimmt die Empfindlichkeit derselben; auf die Dauer werden Stockungen des nervösen Blutes in den unteren Theilen, Aderknoten, Gebärmutterleiden, weisser Fluss und Blutflüsse — wovon die meisten jener Frauen heimgesucht sind — verursacht. — Die

physiologische Beschaffenheit der Frauen, die unter solchen Verhältnissen leben, kann der Erzeugung eines tüchtigen Menschen- schlages nur ungünstig sein. Man kann sich denken, mit welcher Stimmung eine Frau sich dem Ehebetto nähert, die den Tag hindurch 16 Stunden lang das Joch der Arbeit und der Geschäftssorgen getragen hat. Es ist nicht möglich, dass Frauen, welche die besten Jahre ihres Lebens unter gleichen Umständen verlebt haben, sich tüchtiger Kinder erfreuen können.

Viele Personen werden durch gewisse Eigenthümlichkeiten, wodurch sie sich unleidlich machen, in der gegenseitigen Zuneigung von einander entfernt. Dergleichen Persönlichkeiten machen das häusliche Leben unerträglich und erzeugen einen unbezwinglichen Widerwillen, so dass die Begattung nur mechanisch vollzogen und eine unvollkommene Befruchtung erzeugt wird. Keine Frau wird von einem Manne durchdringend befruchtet, dessen Annäherung sie fürchtet und der ihr sogar widerwärtig ist. — Alle ähnlichen Verhältnisse des häuslichen Lebens, die ich ausführlicher würde geschildert haben, wenn ich nicht besorgte, dass sie ungehörig sind, ersticken die eheliche Liebe und bewirken einen nachtheiligen Einfluss auf die angeborene Organisation der Kinder.

II. Es gibt Eltern, die erst nach der Geburt skrofulöser Kinder skrofulöse Symptome an sich selbst erkennen lassen.

Wir haben gesehen, dass gewisse Eltern auf die Kinder Krankheiten übertragen können, wovon sie in der Jugend angefochten waren und wovon sie geheilt zu sein schienen; auch dass diese Uebertragung durch solche Eltern stattfinden kann, die man frei von Skrofeln hielt, obschon deren Geschwister daran leiden. Wir werden demnächst sehen, dass man bei manchen Eltern keine Zeichen der Skrofeln bemerkt, bevor sie nicht skrofulöse Kinder erzeugt oder durch den Tod verloren haben. — Lalouette erzählt einen merkwürdigen Fall dieser Art, wiewohl er ihn nach anderen Gesichtspunkten, und zwar nach der Lebensperiode, in welcher die Skrofeln entstehen können, deutet. Drei Schwestern wurden, die eine im 26sten, die andere im 16ten, und die dritte im 14ten Lebensjahre von den Skrofeln, die jüngste gleichzeitig von der Bleichsucht heimgesucht. Der Vater derselben erfreute sich bis dahin einer guten Gesundheit, als er im 66sten Lebensjahre von Tuberkeln im Nacken, an den Seiten des Halses, unter dem Kinne, unter den Achseln und in den Kniekehlen befallen wurde. Diese Tuberkeln wurden sehr hart und nahmen in kurzer Zeit einen solchen Umfang ein, besonders die am Halse, dass der Kranke in Folge dessen während der Nacht erstickte.

Im Oktober 1827 lag ein gewisser Eglem, 18 Jahre alt, wegen Tuberkeln am Halse, wegen Augenleiden und Stockschnupfen im St. Louis-Hospitale. Sieben Geschwister desselben waren theils todt geboren, theils im zarten Alter gestorben; er allein war von der Familie am Leben geblieben. Der Vater dieser so allgemein und durchdringend skrofulösen Nachkommen schien nicht skrofulös zu sein. Erst im 58. Jahre zeigte sich diese Krankheit auch bei ihm in der Gestalt eines ausgebreiteten Geschwüres an der rechten Seite des Halses, in Folge dessen er nach 18monatlichen Leiden starb.

Ich kannte 4 tuberkulöse Schwestern; 2 davon sind unfruchtbar und die beiden anderen haben tuberkulöse Kinder. Der Ursprung dieser beiden skrofulösen Generationen blieb lange Zeit unbekannt, bis dass die Grossmutter mütterlicherseits, nachdem sie ihre Kinder und Enkel erzogen hatte, im 67. Lebensjahre an den Lungentuberkeln starb.

Kürzlich wurde ich von einer Frau aus dem Loir-Departement um Rath gefragt. Sie ist 50 Jahre alt, ganz gesund, und noch mit der Reinigung versehen, die jedoch seit einigen Monaten sich etwas verspätet zeigt. An der rechten Brust trug sie eine Drüse von der Grösse einer Nuss, die schon seit 10 Jahren entstanden und zuweilen etwas schmerzhaft war. Im Laufe des Monates März d. J. erschien eine tuberkulöse Geschwulst von der Grösse eines Hühnereies hinter und unter dem Winkel der rechten Seite des Unterkiefers. Diese Geschwulst stand 4 Monate lang in Eiterung, bis dass sie sich endlich vernarbte, nach 2 Monaten aber wieder aufbrach und bei einer sehr starken Eiterung alle Merkmale eines tuberkulösen Geschwüres darbot. Besagte Frau erlitt zuerst 2 Fehlgeburten, worauf sie eine Tochter gebar, die, gegenwärtig 23 Jahre alt, seit ihrem 10. Jahre mit Tuberkeln am Halse behaftet ist. Keiner dieser sehr zahlreichen und grossen Tuberkeln ist bisher in Eiterung übergegangen. Die junge Frau ist seit 2 Jahren verheirathet und Mutter eines, 1 Jahr alten Kindes. — Auch in diesem Falle war die Krankheit erblich, ohne dass die Uebertragung derselben durch die Mutter alsbald bekannt wurde.

Aeltere Beobachter führen mehrere Fälle von Lungentuberkeln an, die sich bei den Eltern entwickelten, nachdem sie ihre Kinder an dieser Krankheit bereits verloren hatten. Portal, der diese Beobachtungen vorzüglich aufgefasst hat, berichtet von vielen Schwindsüchtigen, die während eines erwünschten Gesundheitszustandes ihrer Eltern gestorben waren, und deren Krankheit er als neu erworben angesehen hatte, obgleich die Ursache der Schwindsucht dennoch erblich gewesen ist, indem die Eltern lange Zeit nachher an derselben Krankheit gestorben sind. — Was mich anlangt, ich gewinne täglich immer

mehr die Ueberzeugung, dass man nur angeborene Schwindsuchten sieht; ich kenne kein einziges, hinreichend begründetes Beispiel von tuberkulöser Lungenschwindsucht, die sich ohne alle erbliche Anlage, von selbst entwickelt hätte. In meiner Schrift über die Tuberkeln werde ich diesen wichtigen Gegenstand ausführlicher behandeln.

Im Oktober 1840 behandelte ich einen Kaufmann aus Rouen, 39 Jahre alt und mit einem Kropfe behaftet. Die Krankheit hatte in seinem 31. Jahre begonnen und seit einem Jahre so schnelle Fortschritte gemacht, dass, als ich den Kranken sah, die Geschwulst die ganze Mitte des vorderen Theiles des Halses einnahm; an der rechten Seite war sie etwas mehr, als an der linken hervorragend. Ehe noch der Kropf bei diesem Manne zum Vorschein kam, besass er 8 Kinder — wovon ich 5 Töchter behandelt habe — die alle mit dem Kropfe behaftet waren. Von 11 Kindern sind 6 gestorben. Ist es nicht augenscheinlich, dass der Kropf hier erblich, und der Vater selbst damit versehen war, ohne dies zu scheinen? Aehnliche Fälle dieser Art kommen weit häufiger vor, als man denkt.

Wir würden eigentlich nicht nöthig gehabt haben, auf dergleichen verspätete Krankheitsentwickelungen als Beweise der Erblichkeit Gewicht zu legen, da die Gemeinsamkeit der Krankheit in einer Familie die Erblichkeit derselben vollständig begründet, denn diese Erscheinung kann nicht anders, als aus den Gesundheitsverhältnissen der Eltern abgeleitet werden. — Uebrigens werden wir auf die Entwickelung skrofulöser Krankheiten bei Eltern skrofulöser Kinder zurückkommen, wenn wir von dem ersten Auftreten dieser Krankheit in Folge von Abortus, oder von anstrengenden, mitunter auch von gewöhnlichen Geburten handeln.

III. Die Erblichkeit der Skrofeln überspringt keine Generation.

Dieser Abschnitt enthält nur die natürliche Erläuterung der eben vorausgeschickten Ansichten. Die Meinung, dass die Skrofeln eine Generation überspringen können, ist durchaus willkürlich: ein Vater, der von skrofulösen Eltern geboren ist und der skrofulöse Kinder besitzt, muss nothwendig ebenfalls skrofulös sein. Der Beweis liegt in seinen Nachkommen; es sei denn, man wolle voraussetzen, dass ein Mensch Etwas geben könne, was er nicht besitzt, mit anderen Worten: dass Wirkungen ohne Ursache vorkommen können. Aehnliche Ansichten, besonders hinsichtlich der Skrofeln, gibt es viele in der Heilkunde, die vorzüglich Denen willkommen sind, die Erscheinungen erklären wollen, ohne deren Naturgesetze zu kennen; allein man muss ihnen die wissenschaftliche Gültigkeit versagen.

Alle Beispiele, worauf man die Meinung stützt, dass die Skrofeln ein Geschlecht überspringen können, sind irrig und denjenigen ähnlich, die bei Gelegenheit der von scheinbar geheilten Eltern übertragenen Skrofeln, sowie bei denjenigen Eltern erwähnt worden sind, die man für völlig gesund gehalten hat, obschon sie skrofulöse Geschwister besitzen. — Drei wesentliche Umstände, die uns über den Ursprung der Krankheit in Irrthum versetzen, sind: dass viele Personen sich nicht erinnern, in der Kindheit krank gewesen zu sein; andere lassen uns nicht selten absichtlich über das Vorhandensein der Skrofeln in ihrer Familie zweifelhaft; und endlich wird von sehr vielen Aerzten die Nachforschung nach den ursachlichen Verhältnissen der Krankheiten vernachlässigt. Diese Irrungen sind allerdings alsdann leicht möglich, wenn die Eltern den Schein einer guten Gesundheit vor sich tragen; allein, es kommen häufig Fälle vor, wo man selbst auf die augenscheinlichen Zeichen der vorhandenen Skrofeln nicht achtet. Unter mehreren Beispielen will ich nur das folgende anführen, nach welchem man die Mutter für gesund gehalten und die Ueberspringung der Skrofeln über eine Generation vorausgesetzt hatte. Ein Kind von 5 Jahren z. B., das weit dürftiger, als ein solches von 3 Jahren, und tuberkulös war, das sich schlecht ernährte, kaum gehen und sprechen konnte, und dessen Geisteskräfte weit zurückstanden, besass eine Grossmutter, die, von kleiner Gestalt, an Rhachitis litt. Die Mutter des Kindes wurde nicht für rhachitisch gehalten, wiewohl die kleinen Knochen und die Enden der langen Knochen sich bei ihr sehr voluminös zeigten und überhaupt ein auffallendes Missverhältniss in der Entwicklung der Weichgebilde gegen die harten Theile sich bemerkbar machte. Die Kindheit dieser Frau verlief kränkelnd; ihre Entbindungen waren sehr anstrengend. Der letztere Umstand ist der krankhaften Auftreibung der schwammichten Backenknochen und einem allgemeinen Fehler der Spannkraft zuzuschreiben. Es hatten die Skrofeln daher in diesem Falle keineswegs eine Generation überhüpft: die Enkelin war damit behaftet, wie die Grossmutter, und die vorwaltende Ausbildung des schwammichten Gewebes der Knochen war bei der Mutter in gleicher Art krankhaft. Es folgt mithin hieraus, dass die Skrofeln durch drei Generationen sich geltend gemacht und sich ausschliessend auf das Knochensystem geworfen haben.

Solche Beispiele der erblichen Uebertragung, die beim ersten Anblick nicht erkennbar sind, sondern die grösste Aufmerksamkeit der Beobachter erfordern, bestätigen die nicht oft genug zu wiederholende Wahrheit, dass der Urstoff der erblichen Krankheiten, obgleich diese bis auf den geringsten Keim gemildert oder gänzlich erloschen zu sein scheinen, dennoch auf

die Kinder verpflanzt wird. Man wird sich hiervon sehr bald überzeugen, wenn man mit grösserer Sorgfalt, als es zu geschehen pflegt, die Krankheitsgeschichten bis zu den Voreltern verfolgt.

IV. Vermischung der erblichen Ursachen unter sich und mit anderen Krankheitsursachen.

Die erblichen Skrofeln nehmen nicht immer den Ursprung ausschliessend von dem Vater oder der Mutter; oft gehen sie von beiden Theilen zugleich aus. So ist z. B. in dem einen Falle der Vater skrofulös und die Mutter zu jung; in dem anderen geniesst der Mann gegenwärtig einer guten Gesundheit, in der Jugend aber war er skrofulös — seine Frau ist weit älter, als er; in dem dritten Falle leidet der Mann an Tuberkeln, seine Frau scheint gesund, aber in ihrer Familie sind die Tuberkeln gleichfalls verbreitet; in dem vierten Falle ist der Mann skrofulös und die Frau verräth die Anlage zum Brustkrebse; endlich kann der Mann durch den Kummer über das Elend seiner Frau und Kinder in Folge der Skrofeln dergestalt gebeugt werden, dass — wiewohl er ursprünglich gut organisiert war — diese moralische Heimsuchung viel zur Vermischung (Erhöhung) der von der Mutter herrührenden erblichen Ursache beiträgt. — Nach den früheren Erläuterungen über die Gesundheitsverhältnisse der Eltern ist es genügend, jene Umstände nur anzudeuten. Es leuchtet von selbst ein, dass die Wirkungen desto bösartiger sein werden, wenn bei vorhandener erblicher Ursache auf Seiten des Vaters, auch die Mutter nicht ganz gesund ist, und umgekehrt.

Mourlon, 32 Jahre alt, verheirathet mit einer 46jährigen Frau, starb im Dezember 1832 im Hospital St. Louis am skrofulösen Knochenfrasse beider Füsse. Er hinterliess eine Tochter von 6½ Jahren, die seit einem Jahre an Rhachitis litt; 5 Jahre später wurde sie wegen skrofulöser Geschwüre an der rechten Seite des Halses im Hospitale behandelt; ihr Körper war wenig ausgebildet. — In diesem Falle waren die Wirkungen von dreierlei Ursachen vereint: der Vater war skrofulös, zweitens viel zu jung gegen die Mutter, und drittens diese zu alt. Die körperliche Ausbildung des Kindes musste nothwendig zurückbleiben, da nicht nur das Skrofelleiden die organischen Funktionen unterdrückte, sondern da jede der drei Ursachen für sich im Stande war, eine gleiche Wirkung hervorzubringen.

Die Soldatenaushebung hat zur Vereinigung zahlreicher Ursachen der erblichen Skrofeln, sowie zur Verschlechterung des Menschenschlages nicht wenig beigetragen. Man wird hierüber nach einer kurzen, in dem Gesichtspunkte dieser Schrift

gegebenen ärztlichen Darstellung über die Art der Rekrutirung, besser urtheilen können.

Ärztliche Darstellung des Rekrutirungs-Systems, als eines Beförderungsmittels der erblichen Ursachen skrofulöser Krankheiten.

Wir befinden uns noch nicht sehr weit von jener Zeit entfernt, wo das Vaterland unzähligen Einflüssen ausgesetzt war, die mit einer bedauerlichen Schnelligkeit unser Geschlecht entartet haben. — Kaum war die erste Revolution ausgebrochen, als alle Mächte sich gemeinschaftlich gegen Frankreich erhoben, das sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, ihnen allzugleich Widerstand zu leisten. Der solchermassen begonnene Kriegeszustand hat fast ein Vierteljahrhundert gedauert. Im Laufe dieser Zeit hatte Frankreich zahlreiche Heere auf den Beinen, die nicht anders vollständig erhalten werden konnten, als durch unaufhörliche Rekrutirungen. Man ging hierbei mit einer ausserordentlichen Strenge zu Werke, besonders in den letzten Jahren des Kaiserreiches. Während dieser Zeit konnte man die geforderte Zahl an Rekruten nur dadurch stellen, dass man alle Männer, die nur irgend die Waffen tragen konnten, und selbst solche aushob, die hinreichende Gründe zu ihrer Befreiung für sich hatten. Man liess nur die Schwächlinge, die Kranken und Diejenigen zurück, die sich unzeitig verheirathet hatten, um dem unerbittlichen Gesetze zu entgehen, das ihrer mit dem 19. Lebensjahre, und selbst früher, wartete. In diesem Zeitraume wurde die Bevölkerung in grossen Massen durch Männer ergänzt, die am wenigsten dazu geeignet waren, gesunde und kräftige Kinder zu erzeugen. Die Familienväter vereinigten gewöhnlich die günstigsten Bedingungen zur Fortpflanzung der Skrofeln in sich, nämlich 1) eine von Hause aus schwächliche Organisation; 2) einen mehr oder minder offenbaren Krankheitszustand; und 3) einen unreifen Körper. Ich nehme keinen Anstand, letztere Eigenschaft zu denjenigen zu zählen, die den traurigsten Einfluss auf die Bevölkerung gehabt haben; denn wiewohl sie zu allen Zeiten in dieser Beziehung sehr nachtheilig ist, so war sie es damals um so mehr, als die Väter gleichzeitig mit einer oder der anderen der eben erwähnten beiden nachtheiligen Eigenschaften behaftet waren. Nicht selten vereinigten sich sogar sämtliche drei Bedingungen, wozu noch kommt, dass die Frauen sich häufig im ungleichen Alter befanden.

Dies waren die unleugbaren Ursachen der Entartung, die von allen Beobachtern wahrgenommen worden sind. Die Zahl der Männer, ihre Kraft und ihr Wuchs waren durchaus gering. Amtliche Berichte an die Departements des Krieges und des

Innern haben hierüber hinreichende Beweise gegeben. Zur Zeit der Restauration konnte man aus der Aushebung von 80,000 Mann kaum 2500 finden, um mit ihnen die Auswahlkorps zu errichten. Man sah sich, zur Beschaffung dieser geringen Gestellung, sogar genöthigt, den früher verlangten Wuchs zu 1 Meter und 70 Centimeter bedeutend zu ermässigen.

Seit 9 Jahren beginnt man die Wohlthaten eines dauernden Friedens zu empfinden; der Menschenschlag verbessert sich auf merkliche Weise. Die Ausgehobenen sind zahlreicher, von besserer Konstitution und von weit schönerem Wuchse, als in den früheren Jahren; der Schlag ist kräftiger, weil die während der letzten 9 Jahren zum Militärdienste einberufenen Männer nach dem Frieden von 1814, der die Familienväter zurückführte, geboren worden sind*). Die Bevölkerung in den Städten und auf dem Lande wird nicht mehr durch die Aushebung gesunder und kräftiger Männer erschöpft; die Schwächlinge und die Kranken bilden nicht mehr den allgemeinen Stamm der Bevölkerung, wie dies zu einer Zeit der Fall war, wo der Eroberungsgeist die kräftigen Männer zur beständigen Schlachtbank führte. Die vorzeitigen Heirathen sind weit seltener geworden, und von der Zukunft lässt sich hoffen, dass die Gesundheitsverhältnisse der jungen Leute erwünscht sein, und dass sie durch ungehinderte Betreibung des Ackerbaues und der Gewerbe Wohlstand, Kraft und Sittlichkeit gewinnen werden.

V. Die Ehe, als eine der gewöhnlichsten Ursachen der Fortpflanzung der Skrofeln betrachtet.

Der Mann heirathet, um eine Frau zu besitzen und gesunde Kinder zu erzeugen; das physische und moralische Ziel der Ehe gründet sich auf das häusliche Glück der Familie. Dieses Ziel schlägt nothwendig fehl, wenn einer der Gatten den Keim erblicher Krankheiten mit sich führt. — In Betracht der gesetzlichen Fürsorge um das Wohl der Kinder — denn nur aus Rücksicht für sie hat das Gesetz (Code civil) die Unauflöslichkeit der Ehen bestimmt — kann man nicht einsehen, warum dasselbe vor allen Dingen nicht Bedacht genommen hat, ihnen das erste aller Güter, die Gesundheit, zu sichern. — Die Ehe ist nur in einem Falle, nämlich bei vorhandener Geisteskrankheit, untersagt, und zwar ausschliessend um deshalb, weil hier die Freiheit des Willens fehlt. — Man hat die den Ehegelöbnissen vorangehenden Förmlichkeiten ansehnlich vermehrt; allein

*) Die Klasse von 1836, die viele Schwächlinge enthielt, muss ausgenommen werden. Wenn man sich erinnert, dass die Leute dieser Aushebung während des Jahres 1816 geboren wurden, zu welcher Zeit neun Zehntel der Bevölkerung Entbehrungen aller Art erlitten haben, so kann jenes ungünstige Verhältniss nicht überraschen.

Lugol: die Skrofelkrankheiten.

das Gesetz hat sich in keiner Weise das Untersuchungsrecht vorbehalten: ob die Brautleute denjenigen Gesundheitszustand besitzen, der zur Erzeugung rüstiger Kinder erforderlich ist, so dass dieselben dem Staate dereinst zu dienen im Stande sind, statt ihm zur Last zu fallen, wie dies rücksichtlich der Armen in der Regel zu geschehen pflegt. — Täglich werden unter unseren Augen Verbindungen geschlossen, die den Keim jeglichen Siechthums, woraus die Skrofeln entstehen, in sich bergen; Verbindungen, die durch unausbleibliche erbliche Krankheiten, und demzufolge durch Sterblichkeit der Kinder das Dasein der Gatten verbittern. Kann es eine traurigere Zukunft geben? — Billig sollte die menschliche Gesellschaft mit der Sorgfalt eines wirklichen Familienvaters über das Schicksal der Kinder wachen; und zwar von zwei Seiten: die Gesellschaft sei der Vormund der Kinder in gleicher Art, wie dies der Mann für die Seinigen ist. Diese höchst einfachen Ansichten sollten von Jedermann erkannt werden; dennoch sind sie unseren Sitten und unseren Gesetzbüchern fremd. Die traurigen Folgen hiervon werden wir bald kennen lernen. — Es muss indessen zugegeben werden, dass der Gesetzgeber zur Verwirklichung jener Ansichten durch den ersten, sehr misslungenen Versuch, nämlich was das männliche Unvermögen anlangt, allerdings entmuthigt werden konnte. Verhandlungen dieser Art, wo es sich darum handelte, Heirathen wegen männlichen Unvermögens zu verhindern und aufzuheben, haben vor Gericht zu Nichts weiter, als zu unendlichen Debatten und zu ärgerlichen Auftritten geführt. Unstreitig ist es sehr schwierig, Bestimmungen zu geben, welche die Anwendbarkeit des Heirathsverbotes scharf genug bezeichnen. Allein die Schwierigkeit, unsere Gesetzgebung zu verbessern, macht keinen Grund aus, die menschliche Gesellschaft gegen die Verbreitung der erblichen Krankheiten ungeschützt zu lassen. — Die alte spartanische Gesetzgebung war rücksichtlich der Ehen nicht minder nachsichtig, als die unsrige; dennoch verordnete sie die Opferung derjenigen Neugeborenen, deren Schwächlichkeit nicht erwarten liess, dass sie als tüchtige Staatsbürger und als zur Vertheidigung des Vaterlandes geeignet, heranwachsen würden. Diese, uns empörende Sitte ersparte den Neugeborenen das an die Hinfälligkeit geknüpfte klägliche Dasein; auch hatte sie den Vortheil, dass die Wiedergeburt immer noch unglücklicherer Geschöpfe verhindert wurde. Nur Ehen unter durchaus gesunden Personen waren die Folge dieses Gesetzes. Allein, statt der unbarmherzigen Kinderopfer, ist es menschlicher, einfacher und der höheren Civilisation würdiger, das Uebel an der Quelle zu beheben, und Ehen zu verhindern, deren Nachkommenschaft nichts Gutes erwarten lässt.

Es steht der Wissenschaft zu, die Beschlüsse der Gesetzgebung über die wichtige Frage hinsichtlich der Erblichkeit der Krankheiten in den Familien vorzubereiten. Die Ergebnisse unserer, seit vielen Jahren gepflogenen Untersuchungen bestätigen den Ursprung unzähliger Skrofelkrankheiten durch die Geburt. Die Fortpflanzung derselben durch die Ehe stellt sich so häufig und so überzeugend heraus, dass man den grossen Vortheil für die menschliche Gesellschaft nicht leugnen kann, der durch die Feststellung solcher Heirathsbedingungen erwächst, welche die erblichen Krankheiten, besonders diejenigen, die sich unbedingt als solche erweisen, auszurotten vermögen.

Aus diesem Gesichtspunkte wollen wir nun die Ehen skrofulöser Personen näher beleuchten; wir wollen, unter dem Beistande der Erfahrung, Beispiele anführen, die den Leser in den Stand setzen, über die Gültigkeit unserer Meinung selbst zu urtheilen.

Ein junger Mann aus dem Somme-Departement, 21 Jahre alt, kam im September 1833 nach Paris, um meinen Rath zu hören. Er besass eine schwächliche Konstitution, ein bleiches Gesicht, weisse Haut und blonde Haare; seine körperliche Ausbildung war sehr langsam vor sich gegangen und noch nicht vollendet, was ihm ein weit jüngeres Ansehen gab, als es sein Alter mit sich brachte. Zwischen 6 und 7 Jahren war er zum ersten Male von Tuberkeln am Halse heimgesucht worden, die seit dem, bis zu seiner im 20. Jahre vollzogenen Verheirathung, unverändert bestanden. Diese gereichte ihm nicht zum Vortheile, denn 3 Monate später wurde er von einem katarrhalischen Fieber ergriffen, das 6 Wochen dauerte und grosse Hinfälligkeit nebst Abmagerung zur Folge hatte. Gleichzeitig nahmen die so lange unverändert bestandenen Tuberkeln einen schleunigen Fortgang; es bildeten sich unaufhörlich neue tuberkulöse Geschwülste, so dass, als ich den Kranken einige Monate später sah, ihr gemeinschaftlicher Umfang sehr beträchtlich war; sie erstreckten sich von den hinteren und Seitentheilen des Halses bis in die obere Gegend der Brust und bis unter die Achseln. Die schnellen Fortschritte der Tuberkelbildung liessen keinen Augenblick das gleichzeitige Ergriffensein der Athmungsorgane bezweifeln, was, im Hinblick auf das vorausgegangene, die zunehmende Vergrösserung des Leidens begleitende, katarrhalische Fieber, nur desto mehr bestätigt wurde. — Nach einer zweijährigen Behandlung durch Jodpräparate gewann der Kranke wieder Kraft und Fülle; sein Ansehen wurde lebhafter; die tuberkulösen Geschwülste gingen der Zertheilung entgegen; kurz seine Gesundheit hat sich seit 8 Jahren dergestalt gebessert, dass er nicht nur einen grossen ländlichen Bezirk leiten, sondern auch die Verwaltung seiner Vaterstadt übernehmen konnte.

Ein so günstiger Erfolg würde durch keine andere Behandlungsweise erzielt worden sein; allein, ungeachtet jener Mann dadurch dem Leben, seiner Familie und dem Geschäftsdienste wiedergegeben wurde, so konnte die Heilung dennoch nicht so tief einwirken, um die Organisation desselben dergestalt neu umzugestalten, dass er die Fähigkeit, gesunde und rüstige Kinder zu erzeugen, gewann. Wir werden hiervon weiter unten hören. — Wenn wir die von dem jungen Manne geschlossene Ehe aus unserem Gesichtspunkte beleuchten, so müssen wir jedenfalls behaupten, dass er der Tuberkeln wegen hätte unverheirathet bleiben, oder die Heirath so lange hätte verschoben müssen, bis dass sein Körper mehr ausgebildet war. Wäre letzteres geschehen, so ist es sehr wahrscheinlich, dass die seit der Kindheit unverändert gebliebenen Halstuberkeln, unter dem Einflusse der Mannbarkeitsvollendung und unterstützt durch eine entsprechende Behandlung, zertheilt wurden. Das Verschwinden der Tuberkeln würde einen ungleich besseren Gesundheitszustand bewiesen haben, zumal wenn die körperliche Entwicklung und die Zunahme der Kräfte gleichzeitig gute Fortschritte gemacht hätten. — Weit davon entfernt, der weisen Richtschnur zu folgen, die ihm seine hinfällige Konstitution gebieterisch vorzeichnete, verheirathete sich der junge Mann sogar noch früher, als die physische Ausbildung geschehen war, die seine eigenthümliche Organisation dringend forderte. Die Folgen dieses Fehltrittes liessen nicht lange auf sich warten: wir werden sie sogleich an seinen Nachkommen, mit Beziehung auf ihn selbst, kennen lernen. 4 Monate nach seiner Verheirathung wurde er von einem katarrhalischen Fieber ergriffen, das seine Kräfte erschöpfte und ernstliche Besorgnisse über den Zustand seiner Brust durch die stürmischen Fortschritte der Tuberkeln erregte. Er besass 4 Kinder, wovon das vorletzte, ein schwächlicher Knabe von 4 bis 5 Jahren, auf eine beunruhigende Weise hustete, so dass er sehr wahrscheinlich an Tuberkeln der Lungen und des Gekröses leidet. Die 3 anderen Kinder, ebenfalls Knaben, lassen gegenwärtig zwar noch keine Merkmale von Tuberkeln erkennen; allein sie besitzen nicht minder eine hinfällige Konstitution. Wir wollen hoffen, dass ihre Gesundheit, wie dies bei dem Vater der Fall war, sich um so mehr befestigen wird, da sie auf dem Lande erzogen und in jeder Beziehung unter einer sehr regelmässigen Lebensweise gehalten werden. — Nur die Verheirathung hatte den bösartigen Verlauf der schlummernden Tuberkeln hervorgerufen, und nur die Behandlung durch Jod hat den bedenklichen Folgen derselben Einhalt gethan.

Folgendes Beispiel ist sehr ähnlich; nur dass hier die Folgen weit heftiger und die Kurversuche ungünstiger waren. —

Im Frühjahre und Sommer 1828 behandelte ich ein Kind von 13½ Jahren aus dem Seine-Departement, wegen Augenleiden, chronischen Stockschnupfens und Geschwüre in den Nasenhöhlen. Dasselbe wurde während 6 Monate durch Jod geheilt. Erst nach 15 Jahren, im Monate März 1843, sah ich es wieder; mit grossem Interesse forschte ich nach seiner Vergangenheit. Der junge Mann, jetzt 28 Jahre alt, war sehr zart, fast ohne Bart, bleich und überhaupt von lebloser Hautfarbe; seine Glieder hatten die Beschaffenheit derer einer Frau, ohne kräftige Entwicklung der Muskeln; seine Gemüthsstimmung war weich und leidend; gleichwohl war er mit mehr, als gewöhnlichem Verstande begabt, allein die unvollkommene körperliche Entwicklung lähmte seine besten Entschlüsse. In dieser Art war sein Befinden seit mehreren Jahren sich gleich geblieben; die Skrofuln, deren wegen ich ihn in der Jugend behandelt hatte, waren bis zu seiner Verheirathung im 23. Lebensjahre nicht wiedergekehrt. Wiewohl er seit derselben stets ein regelmässiges, vorsichtiges, und in der Geschlechtslust nicht minder zurückhaltendes Leben geführt hatte, so musste er dennoch kurze Zeit nach der Verheirathung zahlreiche Tuberkeln am Halse entstehen sehen, die sich in jedem Frühjahre vermehrten. Zur Zeit der Untersuchung umgaben sie den ganzen Hals, mit Ausnahme des Nackens; die grösste Ausbreitung fand an den Seiten des Halses statt, deren ganze Länge sie einnahmen. Sie waren hier, besonders an der linken Seite, so beträchtlich, dass sie den Unterkieferrand bedeckten und den Raum zwischen dem Ohre, dem Unterkieferwinkel und dem zitzenförmigen Fortsatze erfüllten; sie besaßen eine scirrhöse Härte, drangen tief in die Weichgebilde ein und waren mit den Maxillardrüsen, die sich wegen ihrer Aufschwellung fast berührten, vereint; sie pressten die Carotiden, die Jugularvenen, die Luftwege und den Schlundkopf nebst dem Anfange des Schlundes zusammen; kein Tuberkel drang nach Aussen: die sie bedeckende, sehr gespannte und empfindliche Haut hatte noch eine natürliche Farbe; ausserdem befanden sich noch andere Tuberkeln unter den Achseln. Ferner bemerkte ich Spuren entzündlicher Röthe am rechten Auge; die Stimme war sehr schwach und aus der Kehle tönend; es war Husten, besonders während der Nacht, vorhanden, das Athmen erschwert und mit Erstickung bedroht; die Kräfte hatten seit mehreren Monaten sehr abgenommen; dennoch hatte sich die Esslust, bei regelmässiger Verrichtung der Darmausleerungen, ganz gut erhalten. Von Zeit zu Zeit stellte sich Schlafsucht ein, die in den letzten Lebenstagen unbezwinglich war *).

*) In meiner Abhandlung über Tuberkeln werde ich der Schlafsucht, womit die Erscheinungen der Tuberkelbildung bei vielen Kranken sich enden, besonders gedenken.

Es versteht sich von selbst, dass ich nur eine sehr ungünstige Prognose stellen konnte. Der junge Mann war der Aeltere von drei Geschwistern, und der Letzte, der, gleich diesen, an der Auszehrung verschied. Seit mehreren Tagen vor dem Tode, in Folge von Lungentuberkeln, konnte er nur auf kurze Zeit aus der Schlagsucht, die dem Scheintode glich, erweckt werden. Der Tod erfolgte nach 6 $\frac{1}{2}$ jähriger Verheirathung; es blieb ein Kind von 3 Jahren zurück, dem sich nach einigen Monaten noch eine Schwester hinzugesellte. — Aus diesem Beispiele erhellet zur Genüge, dass die Ehe dem skrofulösen jungen Manne verderblich war; dass die anscheinend getilgte Krankheit durch sie neues Leben gewann und dass sie den vorzeitigen Tod herbeiführte. Die aus der Ehe entsprossenen Kinder gehen nicht minder einer sehr besorglichen Zukunft entgegen; das ältere zeigt bereits eine grosse Tuberkelgeschwulst an der linken Seite des Halses; die blauen, hervorspringenden Augen desselben sind blau gerändert, die Pupillen erweitert; die Augenlidränder sind aufgetrieben und etwas geröthet; und demnächst ist das Kind träge, es ernährt sich schlecht und spricht noch nicht. — Das andere Kind, das sein Dasein unter den ungünstigsten Umständen erhalten hat, wird den Folgen des ihm angeborenen Uebels eben so wenig entgehen. — Wie tief prägt das Schicksal den Stempel der Erblichkeit den Nachkommen skrofulöser Menschen ein! So eben geht auch die Mutter unseres Verstorbenen dem Tode entgegen, um das Beispiel der gänzlichen Vertilgung einer Familie durch die Skrofeln zu vollenden. Sie hat, gegenwärtig 63 Jahre alt, ihre drei Söhne, einen nach dem andern, an derselben Krankheit sterben gesehen und mehrmals die Verwunderung über deren Entstehung ausgesprochen; allein auch sie stirbt an den Lungentuberkeln, und wahrscheinlich hat der Tod ihres dritten Sohnes ihre Auflösung beschleunigt. Fügen wir hinzu, dass ihr Mann, untröstlich über den Verlust seines zweiten Sohnes, eines wohlerzogenen jungen Mannes von 19 Jahren, im vorigen Jahre in Folge akuter Lungentuberkeln gestorben ist, so sehen wir ein Familiengemälde vor uns, das unstreitig schmerzhafter ist, als man sich irgend ein anderes vorstellen kann.

Der folgende Fall betrifft den Tod einer Frau im Wochenbette, nachdem sie vor ihrer Verheirathung von Hautskrofeln und Tuberkeln geheilt worden war. — Im Laufe der Jahre 1830 zu 1831 behandelte ich ein Mädchen, 22 Jahre alt, die seit ihrer frühesten Jugend an Skrofeln gelitten hatte. Seit ihrem 7. Jahre litt sie an beiden Augen, deren Krankheit sich mit jedem Frühjahre verschlimmerte; demnächst war sie empfindlichen Frostbeulen unterworfen, die periodisch mit Beginn des Winters eintraten und ihre Spuren an den Fingern zurückliessen. Als ich sie im Mai 1830 zum ersten Male sah, befanden

sich an jeder Seite ihres Halses ein Tuberkel, grösser als eine Pomeranze, und viele andere kleinere ringsum. Gleichzeitig war die rechte Wange, vor dem Ohre, mit fressenden Hautskrofeln belegt. — Es wurden diesem Leiden zwei Jodkuren, die erste von 5 Monaten, die andere von 4 Monaten, entgegengesetzt, wodurch nicht nur die Tuberkeln sich zertheilten, sondern auch die Vernarbung des Geschwüres geschah. 2 Jahre nach der Heilung verheirathete sich das Mädchen. Es starb dasselbe in dem ersten Wochenbette — nach der Meinung der Angehörigen — in Folge der Entbindung. Ich dagegen bin weit davon entfernt, diese Ansicht zu theilen; ich betrachte vielmehr dies tödtliche Ende als Folge eines in dem Organismus noch schlummernden und durch den Kindbetterinnenzustand belebten skrofulösen Krankheitsstoffes. Die angeborene Organisation war noch nicht gehörig abgehärtet, um die Anstrengungen des Geburtsgeschäftes ohne Nachtheil zu ertragen.

Zu derselben Zeit behandelte ich ein anderes junges Mädchen von 16 Jahren, das sein ganzes Leben hindurch an Skrofeln, besonders an Augenübeln und an zahlreichen Tuberkeln des Halses gelitten hatte. Die Jodkur erzielte denselben Erfolg. Im 20. Jahre verheirathet, wurde die Frau schwanger; die Schwangerschaft verlief sehr beschwerlich, und gab nicht nur zu Rückfällen des Augenleidens, sondern später auch zur Wiederbelebung der Tuberkeln Veranlassung. Sie gebar in dem Zeitraume der ersten 5 Jahre ihrer Verheirathung 4 Kinder. Das zweite starb im 18. Monate; die übrigen 3 besitzen eine schwächliche Organisation und stehen in jeder Beziehung in der Ausbildung zurück. Vorzüglich hat das zweite Kind, ein Knabe, bereits Augenleiden, verbunden mit Stockschnupfen und Ausschlägen an dem äusserlichen Umfange der Nasenlöcher, erduldet. Die Mutter, die mir das Kind eines Tages zuführte, litt ebenfalls an einer heftigen Augenentzündung und am Durchfalle von gleichartiger Beschaffenheit; nicht minder war sie, wie ihr Kind, mit Ausschlägen an der Nase behaftet, die sich jedoch, weit umfangreicher, bis zu den Ohren erstreckten.

Wenden wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit auf solche Fälle, wo die Verheirathung erst nach gründlicher Heilung geschah und wo die Skrofeln bis jetzt, bei gleichzeitiger Erziehung einer gesunden Nachkommenschaft, nicht rückfällig geworden sind.

Ein junges Mädchen aus St. Germain, 14 Jahre alt, sehr bleich und an der linken Seite des Halses mit einer Fistel behaftet, die sich bis auf das Horn des entblössten Zungenbeines erstreckte, wurde mir im Juni 1835 vorgestellt. Im 4. Lebensjahre war das Kind zum ersten Male durch einen Abszess von der Grösse einer Haselnuss an der genannten Stelle heimge-

sucht worden. Nach 2 Monaten wurde derselbe aufgestochen, worauf er 5 bis 6 Wochen offen blieb. Ein Jahr später erschien der Abszess abermals an derselben Stelle; er nahm denselben Verlauf, wie jener. Dies wiederholte sich noch dreimal nach einem Jahre, nach 6 und 3 Monaten. Bei späteren Wiederholungen hat man die Zeit der Rückfälle nicht ferner angemerkt. Als ich das bleiche, mit Kopfschmerzen behaftete, apathische und bei der geringsten Anstrengung leicht ermüdende Kind sah, war die Fistel seit länger als 6 Monaten offen. Die Eltern versicherten, dass dasselbe als Säugling sehr kränzlich gewesen sei und dass dies Befinden bis zu seinem 4. Jahre, als die unaufhörlich wiederkehrenden Abszesse begonnen hatten, angedauert habe. Nebenbei sei es häufig durch Katarrhe der Luftwege mit erschwertem Athmen und Erstickungsanfällen heimgesucht worden. Zwei von mir zu Rathe gezogene Aerzte hatten den Knochenfrass des Zungenbeines erkannt und vorgeschlagen, den Sitz des Leidens blozulegen, um das Glüheisen anzuwenden. Dies war nicht das erste Mal, dass ich dergleichen Vorschläge vernommen habe, ungeachtet diese grausame Behandlung des Knochenfrasses wenig oder gar keine Fälle der Heilung, wohl aber viele nachtheilige Folgen aufzuweisen hat. Dazu kommt, dass die junge Kranke nach wie vor skrofulös geblieben wäre und dass man dennoch zu einer inneren Behandlung — womit ich sofort den Anfang machen liess — seine Zuflucht hätte nehmen müssen. Die Operation erwies sich demnächst auch überflüssig, denn die Kranke wurde durch den Gebrauch der Jodpräparate vollkommen geheilt, ohne entstehende Narben davon zu tragen, die das Glüheisen sicherlich zurückgelassen haben würde.

Im Juni 1833 wurde ein Mädchen von 11½ Jahren aus dem Norddepartement wegen folgender Leiden der Jodkur unterworfen. Am rechten Kniee befand sich eine weisse Geschwulst mit 2 Fisteln, die von dem Schenkelknochen ausgingen; der an seinem unteren Theile stark aufgetriebene Knochen war nekrotisch, das Bein nach dem Schenkel gebogen, und die Kranke konnte das sehr abgemagerte und in jeder Beziehung verkümmerte Glied weder ausstrecken, noch beugen. Die Krankheit hatte bereits 2½ Jahre gedauert. Eine der ersten Wirkungen des Jodgebrauches war die Beförderung der körperlichen Entwicklung, die so allgemein und verhältnissmässig vorschritt, dass sogar das kranke Glied dem der gesunden Seite gleichkam. Nach einem Jahre schritt auch die weisse Geschwulst beharrlich der Genesung entgegen; die kallöse Verhärtung der Fistelmündungen — was immer ein gutes Zeichen ist — verschwand; die Weichgebilde waren gesund; die Auftreibungen des Schenkelbeines aus den Enden der Tibia hatten bedeutend

nachgelassen; dagegen liess die Verharschung der Wandungen der Fistelgänge noch lange auf sich warten, obschon die umgebenden Theile nicht die geringste Verhärtung mehr besaßen. Die 9jährige lange Dauer, während welcher sich die Fistelgänge gebildet hatten, liess freilich befürchten, dass ihre Verschliessung schwierig und langsam geschehen werde; auch konnten sie immerhin offen bleiben, um den etwaigen nekrotischen Knochenstückchen des Schenkelbeines den Ausgang zu gestatten; allein diese Voraussetzung traf nicht ein; es wurden keine Knochensplitter ferner ausgestossen. Wiederholt wurden die Jodkuren, in Verbindung mit anderen Unterstützungsmitteln, angewendet; länger als 4 Jahre haben wir mit diesem Uebel gekämpft, bis dass endlich die völlige Heilung der weissen Geschwulst erfolgte, die vorher 9 Jahre allen übrigen Kurmethoden der berühmtesten Aerzte getrotzt hatte. Dubois und Larrey hatten die Absetzung des Schenkels vorgeschlagen; Dupuytren dagegen hielt die Operation für zu spät, indem er glaubte, dass das Allgemeinbefinden der Kranken keinen günstigen Erfolg mehr verspreche. Unter solchen Umständen unternahm ich die Behandlung mit Jod. — Einige Jahre nach der Heilung, im 20. Lebensjahre, verheirathete sich das junge Mädchen. Vierzehn Monate nach der Verheirathung verlor sie ihren Mann in Folge von Lungentuberkeln. Sie ist weder schwanger gewesen, noch hat sie Fehlgeburten erlitten. Während des Wittwenstandes zog ihr der Kummer Magenkrämpfe zu, woran sie zwar viel gelitten hat, aber nie zeigte sich irgend ein Zeichen von wiederkehrenden Skrofeln. Das ehemals kranke Glied hatte andauernd fast dieselbe Kraft, als das der anderen Seite. — Der allgemeine Gesundheitszustand dieser und der früher genannten jungen Frau war so vollständig gebessert, dass sie sich ohne alle Besorgnisse vor den nachtheiligen Folgen der Ehe und mit der Hoffnung, gesunde Kinder zu erzeugen, verheirathen durften. Diese Erwartung hatte sich auch theilweise verwirklicht: die oben erwähnte Frau ist Mutter von 2 Kindern, die sie ohne alle Beschwerden bis zum naturgemässen Termine ausgetragen hat, und die bis jetzt — das älteste ist 3 Jahre alt — keine Zeichen von Skrofeln haben blicken lassen. — Die andere Frau ist zwar ohne Kinder geblieben; allein ihr Mann ist fast unmittelbar nach der Heirath als Opfer seiner Krankheitsanlage gefallen. Der Gram war im Stande, Magenkrämpfe in ihr zu bewirken, ohne dass die Skrofeln rückfällig wurden.

Im Frühjahr 1835 begann ich die Behandlung eines jungen Mannes von 22 Jahren wegen fistulösen Knochenfrasses am Unterkiefer und wegen Tuberkeln an der ganzen linken Seite des Halses, von welchen mehrere mit Ergreifung der

Haut in Eiterung übergegangen waren. Unter den Fisteln befand sich auch eine Speichelfistel des Ductus Stenonianus. Die Krankheit hatte schon sehr lange gedauert; der junge Mann war schwächlich, das Gesicht bleich, die Haut ohne lebhaftes Farbe; sein Ansehen drückte deutlich die vielen Leiden aus, die er seit früher Jugend hatte erdulden müssen; seine Grösse war ziemlich ansehnlich, obgleich der Stamm, namentlich die Brust — die wahrscheinlich Tuberkeln, entweder in den Lungen selbst oder in den Mittelfellräumen, enthielt — die entsprechende Länge nicht besass. Die Heilung dieses Kranken wurde durch 2 Jodkuren, jede von 5 Monaten, erzielt. Während der 3 folgenden Jahre schienen die Tuberkeln wieder aufzuleben; ich zweifle nicht, dass der häufige Schnupfen als Zeichen der Lungentuberkeln erachtet werden musste. Jedes Jahr wurden während 3 Sommermonaten neuerdings Jodpräparate gebraucht; in der Zwischenzeit musste der Kranke oft Purgirmittel nehmen und im Winter sich mehrmals des Syrupus antiscorbuticus nebst Schwefelbädern bedienen. Der Kranke genas; ungeachtet er früher apathisch und indolent war, wurde er sehr munter und lebhaft; er gewann eine grosse Begierde zu körperlichen Bewegungen, so dass er jetzt im Stande ist, 5 bis 6 Stunden des Tages zu Fusse zu gehen und zu reiten; die Verdauungsorgane sind vorzüglich wirksam, und die Ernährung zeigt daher die besten Wirkungen. Jetzt ist er im 30. Lebensjahre und seit einem Jahre verheirathet. Vor diesem Schritte fragte er mich um Rath; ich gab gern meine Einwilligung, empfahl ihm jedoch, 9 Monate jährlich auf dem Lande zu leben, sich dort den grössten Theil des Tages in freier Luft aufzuhalten, von Zeit zu Zeit eine Reise zu unternehmen, um die Luft zu wechseln, eine gute, einfache, aber nahrhafte Kost zu führen, sich nicht die geringsten Ausschweifungen zu erlauben, und überhaupt bei einem patriarchalischen Leben die stillen Freuden des häuslichen Glückes zu geniessen. Indem er sich dieser Lebensweise unterzieht, wird er ohne Zweifel ein möglichst gesundes Dasein haben; er wird möglichst glücklich sein und es von ihm selbst abhängen, sein Geschlecht zu verbessern. Die von Geburt gesündere Organisation seiner Kinder wird unter den günstigen Einwirkungen heilsamer Lebensregeln nur noch mehr gestärkt werden.

Viele andere ähnliche Beispiele wollen wir mit Stillschweigen übergehen, die bis jetzt zwar gleich günstige Resultate geliefert haben, die aber noch zu neu sind, als dass sie ein grosses Gewicht haben können. Fügen wir nur noch folgenden Fall hinzu, der durch den Ablauf einer langen Reihe von Jahren seine Bestätigung bereits erlangt hat und der zu den ältesten gehört, aus welchen ich meine persönliche Ueberzeu-

gung geschöpft habe. — Im Monate Februar 1831 behandelte ich einen Fremden von mittlerer Grösse, braunem Teint, schwarzen Haaren und 29 Jahre alt, wegen Tuberkelgeschwülste von dem grössten Umfange in den Gegenden des Halses und der Leisten. Die beträchtlichste Geschwulst befand sich zur hinteren Seite des Halses und erstreckte sich bis hinter das rechte Ohr. Die Haut war bereits stark angegriffen und drohte, ehestens zerstört zu werden. An derselben Seite des Unterleibes war eine Geschwulst von der Grösse einer Faust vorhanden, die von einer Narbe der schlechtesten Beschaffenheit durchzogen wurde. Die Haut zeigte sich weit tiefer ergriffen, als an der Geschwulst des Halses; sie war sogar an mehreren Stellen abgelöst und darunter in geringe Eiterung versetzt. Dieselben Zustände, jedoch nicht so weit vorgeschritten, sah man am Halse und in der Leistengegend der linken Seite *). Die allgemeinen Krankheitserscheinungen waren noch trauriger; es fehlten Kräfte, Schlaf und Esslust; der Kranke konnte vor Entkräftung kaum den Wagen besteigen, um frische Luft zu geniessen. Die Erkennung der Krankheit war nicht leicht, da der Kranke ursprünglich eine gute Konstitution besass, da in seiner Familie nie Lungentuberkeln vorgekommen sind, da er — bis auf die Heimsuchungen durch Syphilis in seinem 18ten Jahre — stets gesund gewesen ist, und endlich, da nie dergleichen äusserliche Einflüsse auf ihn eingewirkt haben, die im Stande sind, Skrofeln zu erzeugen. Der Kranke, dessen ich in meiner dritten Denkschrift unter der 28. Beobachtung Erwähnung gethan habe, wurde inzwischen durch eine dreimonatliche Jodkur geheilt. Diese schnelle Heilung brachte mich unter den angegebenen Umständen auf die Vermuthung, dass ich es nur mit der Syphilis zu thun gehabt habe, da wohl die syphilitische Cachexie, aber nicht die Skrofeln durch eine einzige und noch dazu so kurze Jodkur geheilt zu werden pflegen. Später erlangte ich sogar von dem Kranken selbst Aufschluss hierüber, indem ich erfuhr, dass er vor seiner Krankheit eine Schwester und nachher zwei an der tuberkulösen Lungenschwindsucht verloren hatte. Hiernach schwand jeder Zweifel über die skrofulöse Natur der Krankheit. Die Heilung dauerte seitdem beständig aus und der Mann hat mich versichert, dass er sich nie so wohl gefühlt habe, als nach jener Kur. Vor ungefähr 8 Jahren, als er 33 Jahre alt war, verheirathete er sich. Die Ehe hatte nicht nur keinen nachtheili-

*) Eben so verhält es sich bei der Tuberkelbildung in beiden Lungen; immer wird eine Lunge ungleich weniger damit behaftet sein, als die andere.

gen Einfluss auf ihn, sondern sie schien ihm sogar vortheilhaft zu sein. Seine Kinder, ein Mädchen und ein Knabe, lassen bis jetzt keine Zeichen von Skrofeln erkennen. Sie sind indessen erst 7 und 5 Jahre alt, weshalb ein Urtheil über die Dauer ihrer Gesundheit um so mehr unzeitig sein würde, als sich die Skrofeln bei dem Vater erst im 30. Lebensjahre, und zwar mit ungewöhnlicher Heftigkeit, bemerkbar gemacht haben.

Ich kenne mehrere Schüler, die in der Kindheit durch Skrofeln heimgesucht worden waren, und die nach vollständiger Heilung ihre auf mein Verlangen unterbrochenen Studien wieder aufnehmen konnten. Sehr wahrscheinlich wird die Heilung dauernd und die Mannbarkeitsentwicklung ohne Gefahr vorübergehen, wenn sie die ihrem Zustande angemessene Lebensweise befolgen.

Mit den Kranken aus älterer Zeit stehe ich dauernd in Beziehung. Gern würde ich Denjenigen meine Zustimmung ertheilen, die sich zu verheirathen gedenken, wenn es sich nur darum handelte, dass sie sich minder behaglich fühlen werden, als ganz gesunde Personen. Allein ein tuberkulöser Mensch ist nicht sowohl dem gesunden gegenüber ein Schwächling, sondern es ist mit Recht von ihm zu besorgen, dass — obwohl er für jetzt nicht leidet — die Skrofeln neuerdings durch die Ehe angefacht werden. Wiewohl ich weiss, dass der Vorbehalt rücksichtlich der Ehen keine einhellige Zustimmung gewinnen wird, so muss ich dennoch zur grössten Vorsicht in dieser Beziehung rathen. Man wird es ungerecht finden, die tuberkulösen Menschen an dem freien Genusse des ihnen zugewiesenen Lebens, so kurz dieses auch sein mag, verhindern zu wollen. Diese Ansicht kann nur für einen flüchtigen Augenblick der Selbstliebe schmeicheln; bei näherer Betrachtung aber beweist sie eine sehr grausame Gleichgültigkeit wegen der Zukunft der tuberkulösen Personen und derjenigen, die sammt den zu erwartenden Kindern von dem Schicksale solcher Menschen abhängen. Mich verpflichtet die grosse Theilnahme, die ich für meine Kranken empfinde, sie vor der gefährlichen Klippe zu warnen, der sie in der Ehe begegnen. Wären meine Worte auch nur für eine geringe Zahl vernünftiger Menschen von Erfolg, so würden sie dennoch sehr nützlich sein und durch die Macht des guten Beispiels immer mehr zum Heile gereichen. — Darf ich mich einer anderen Ueberzeugung hingeben, der ich in zahllosen Fällen Unfriede und Zwietracht in Familien durch die Skrofeln aufkommen sah, deren sonstige Verhältnisse die innigste Vereinigung erwarten liessen? Ich sah in Folge eines einfachen Ohrenflusses zwei Gatten im 7. Monate der Ehe sich entzweien, welche beide mit Ungeduld herbeigewünscht hatten; ferner den Selbstmord

und Geisteskrankheit durch die unbezwingliche Abneigung gegen den Krankheitszustand des Gatten aufkommen; ich sah eine junge Frau nach 7jähriger Ehe unter ähnlichen Duldungen sterben, und endlich eine andere durch Verirrungen sich schadlos halten, die sie in den Abgrund der Gewissensangst stürzten. — Wie oft habe ich die unbegrenzten Bekümmernisse derjenigen Eltern erfahren, die ihre Kinder verheiratheten, ohne sie über ihre früheren Krankheitsverhältnisse in Kenntniss zu setzen; nicht selten kamen mir die zu späten Klagen Derjenigen zu Ohren, welche diese Klugheitsregeln vernachlässigt hatten. Nur zu häufig haben sich meine Prophezeiungen bestätigt, als dass ich anstehen könnte, die Ursache des zahllosen häuslichen Unglücks in der beregten Weise zu bezeichnen. Alle diese Unglücklichen sind das Opfer der Unbekanntschaft mit ihrer Lage; denn in der That, nie würde es den Eltern eingefallen sein, ihre Kinder unter Umständen zu verheirathen, wenn ihnen die Folgen derselben bekannt gewesen wären. — Wir wollen uns nicht in weilläufige Beispiele zur Bekräftigung dieser Ansichten verlieren; schon die beiden nachstehenden werden zur Genüge beweisen, in welchen Jammer eine Familie durch das Vorhandensein der Skrofeln gestürzt werden kann.

Im März 1839 behandelte ich ein Mädchen von 21 Jahren wegen einer weissen Geschwulst des rechten Knies, deren Entstehung auch am linken Kniee vorbereitet schien. Ausserdem waren mehrere Tuberkeln an der linken Seite des Halses ausgebreitet; die Reinigung fehlte fast ganz, und die Kranke, deren Gestalt sonst regelmässig war, zeichnete sich durch auffallende Magerkeit aus. Die Mutter derselben war im 7. zum 8. Lebensjahre rhachitisch gewesen; während der Pubertätszeit hatte sie schnell an Wachsthum und Körperfülle zugenommen, wogegen sie seit dem 18. Jahre wieder abmagerte und von da an ungemein mager verblieb. Ihr erstes Kind starb im Fruchthalter vor vollendeter Reife; das zweite ist die oben genannte Kranke; das dritte, ein junger Mann, den ich zwar nicht gesehen habe, leidet unstreitig auch an den Skrofeln. Der Ursprung des Leidens unserer jungen Kranken, der ihrer unglücklichen Mutter sehr zum Kummer gereicht, bedarf daher keines weiteren Beweises. — Es wurde die Jodkur begonnen, allein nach einigen Tagen musste sie in Folge der Besorgnisse, die man den Eltern wegen der angeblich damit verknüpften Gefahr beigebracht hatte, ausgesetzt werden. An ihrer Statt wurde die entzündungswidrige und ableitende Behandlung in Gebrauch gezogen, die dem Wesen der Krankheit viel zu fremd war, als dass dadurch der Tod der Kranken, der 6 Monate später erfolgte, nicht hätte beschleunigt werden sollen. Leider ergriffen die Krankheit, die Zweifel über die Behandlung und

der Tod der Unglücklichen das Gemüth ihrer Mutter dergestalt, dass sie darüber den Verstand verlor.

Diese Frau war, wenn möglich, weniger zu bedauern, als eine andere, die sich in einer Verzweiflung befand, wie davon eine Mutter nur immer ergriffen werden kann: sie wünschte den Tod ihrer Kinder sehnlich herbei. Ihr Mann, mit dem sie 6 Jahre verheirathet war, hatte einen Bruder an den Lungentuberkeln verloren; er selbst bot mehrere Zeichen derselben Krankheit dar. Sie erlitt zuerst eine Fehlgeburt; dann gebär sie zwei sieche, elende Kinder, die wegen Kraftlosigkeit der Verdauungsorgane sich schlecht ernährten. Das älteste, ein Töchterchen, 2½ Jahre alt, war seit ihrem 9. Monate, in Folge einer hitzigen Augenentzündung, auf beiden Augen blind. Das jüngere, ein Knabe von 11 Monaten, dessenwegen ich am 5. Februar 1839 um Rath gefragt wurde, litt an Entzündung des linken Auges, das innerhalb 10 bis 12 Tagen vollkommen zerstört war. Am 26. Februar zeigte sich das rechte Auge noch vollkommen gesund. Am 27., Morgens, röthete sich dasselbe, die Augenlider, besonders das obere, schwellen an; es konnte weder das eine, noch das andere geöffnet werden; und schon am Abende desselben Tages war das Auge durch Eiterung ergriffen, missgestaltet, atrophisch und ohne Rettung verloren. Auch dieses Kind fiel also, gleich seiner Schwester, der völligen Blindheit anheim *). Welch eine traurige Bestimmung für eine Frau, die nur dazu erkoren ist, um Fehlgeburten zu erleiden, oder Kinder in die Welt zu setzen, die von dem ersten Augenblicke ihres Daseins an krank und gebrechlich sind! Der Jammer jener Mutter ist so gross, dass sie oft den Tod der Kinder herbeiwünscht. — Leider habe ich dergleichen Wünsche oft vernommen; die unglücklichen Verhältnisse vor Augen, wodurch sie verursacht wurden, begriff ich die hierzu nöthige Verzweiflung vollkommen. Auch bei Männern, ungeachtet sie ihren Kindern mit Liebe ergeben waren, habe ich eine gleiche Entmuthigung angetroffen.

Die vorstehenden Betrachtungen beziehen sich vornehmlich auf die Wiedererzeugung und auf den beschleunigten Verlauf der früheren Krankheiten in Folge der Ehen. Nicht weniger wichtig ist der Gegenstand in Berücksichtigung der aus den Ehen der ehemaligen Skrofelkranken entsprossenen Kinder. Es bedarf jedoch einer besonderen Abhandlung hierüber nicht, da

*) Eine solche vernichtende Wirkung der Skrofeln auf die Augen vergleiche ich mit dem hitzigen Wasserkopfe, der in einigen Stunden viele Kinder hinrafft; ferner mit dem stürmischen Auftreten der Tuberkeln am Halse, der in wenig Tagen damit übersäet sein kann; und endlich mit der hitzigen Tuberkel-Lungenschwindsucht.

in jedem Abschnitte dieser Schrift zahlreiche Beispiele vorkommen, die von den tödtlichen Krankheiten der Kinder skrofulöser Eltern innerhalb der ersten Lebensjahre zeugen.

Wir können eine, der unserigen ganz entgegengesetzte Ansicht nicht mit Stillschweigen übergehen, die in den Werken mehrerer achtbarer Schriftsteller ausgesprochen ist. — Wir haben nämlich erfahrungsmässig behauptet, dass die Skrofelkrankheiten in gewissen Fällen durch die Pubertätsperiode eine günstige Umänderung erleiden, dass sie eine durchdringende Besserung, ja sogar eine anscheinende Vertilgung erfahren können. Viele Schriftsteller, unter ihnen auch Bordeu, haben diese glückliche Veränderung den Wirkungen der Samenergiessung zugeschrieben. Es würde schwer sein, eine fremdartigere und, wegen ihrer daraus abzuleitenden Anwendung, zugleich eine gefährlichere Auslegung über eine der schönsten Erscheinungen unseres Organismus aufzufinden. Diese Ansicht ist so abgeschmackt, dass man ihre Billigung durch einen der besten Physiologen des vorigen Jahrhunderts, durch Bordeu, der, nach Beseitigung der mechanischen Theorie des grossen Boerhaave, den Grund zur Lehre über die Lebenskraft gelegt hat, die später durch Bichat erweitert wurde — kaum glauben sollte. Statt eine solche Theorie zu verwerfen, gibt er ihr in seinen Schriften sogar noch mehr Gewicht, mit dem Rathe, die skrofulösen Personen mehrere Generationen hintereinander sehr jung zu verheirathen, um solchermassen die Krankheitsanlage in den Familien zu schwächen und gänzlich zu vertilgen. — Dergleichen falschen Ansichten, die eine sehr zweideutige Nutzenanwendung gestatten, wollen wir nicht nur unsere persönlichen Erfahrungen, sondern auch die zu allen Zeiten gemachten traurigen Beobachtungen über Onanie und den vorzeitigen Umgang mit Frauen entgegenstellen. Statt die vorzeitigen Ehen zu fördern, wollen wir vielmehr bei jeder Gelegenheit die Nachtheile derselben in's gehörige Licht stellen, und darauf hinwirken, dass sich die von den Skrofeln geheilten jungen Leute in jeder Beziehung der Mässigkeit, vorzüglich in Ansehung der Geschlechtslust, befleissigen. — Alle die verschiedenen Gesundheitsverhältnisse, die ich sorgsam untersucht habe, sind nach meiner Meinung Veranlassung genug, dass die tuberkulösen Personen unverheirathet bleiben. Viele dieser Verhältnisse lassen sich freilich nicht in gleicher Weise begründen, indem die hierzu erforderlichen Nachforschungen theils nicht unbefangen genug, theils nicht ohne unpassende Eindringlichkeit in das häusliche Leben, wobei sich eine reiche Ausbeute an Zerwürfnissen in den Familien ergeben würde, vollzogen werden können. In solchen Fällen muss sich die Wissenschaft mit aufklärenden Andeutungen und mit dem gutachtlichen Urtheile begnügen. — Viele Fälle dagegen liegen

so unbezweifelt vor Augen, dass das Gesetz die Verhinderung der Ehe bestimmt aussprechen dürfte. Wir hätten über solche Fälle einige Vorschläge machen können; allein wir haben uns dessen enthalten, um das freie Urtheil der Praktiker bei Anwendung unserer Ansichten nicht zu behindern, in der Hoffnung, dass unsere Darstellungen ihnen überhaupt nicht ohne Nutzen sein werden, wenn es gilt, eine Meinung abzugeben.

Sind die Krankheitszustände hinreichend bekannt, in welchen die Ehe untersagt werden muss, so vermag es das Gesetz leicht, die Quelle des Uebels zu verstopfen und die Fortschritte der Skrofeln zu verhindern, die ohne diese Massregel nie aufhören werden, sich durch die Ehen in die gesunden Familien einzuschleichen. Der fünfte Theil der Bevölkerung ist mindestens von ihnen ergriffen. — Es versteht sich von selbst, dass ein solches Verbot nicht sofort, sondern erst mit einem zukünftigen Termine ins Leben treten darf, damit die bereits erworbenen Rechte nicht gewaltsam zerstört werden. Tritt dasselbe aber in Wirksamkeit, so werden sich die Folgen an dem kräftigen Menschengeschlechte, an dem mit 3 bis 4 Generationen immer mehr sichtbaren Mangel der erblichen Krankheiten vortheilhaft bewähren: Blinde, Taubstumme, Rhachitische, überhaupt alle Arten von Skrofeln wird die menschliche Gesellschaft kaum mehr erblicken; die Zahl der Waisen, der Unheilbaren, der siechen Greise, und die erstaunlich zunehmende Bevölkerung der Hospitäler wird zusehends abnehmen; der grösste Theil der Menschen wird sich durch Kraft auszeichnen und zur Bestellung des Ackers, zur Kultivirung unbebauter Stellen, sowie zur Vervielfältigung der Gewerbeerzeugnisse befähigt sein.

Der grösste Theil der möglichen Einwürfe gegen die in Ansehung der Heirathen tuberkulöser Personen aufgestellten Ansichten wird, meines Erachtens, kaum in 30 Jahren durch eine einzige Thatsache zu begründen sein. Man wird vielmehr nach diesem Zeitraume schwerlich glauben, dass das im Geiste der Physiologie gegebene Gesetz sich aus neuerer Zeit datirt, sondern man wird dasselbe bis zur Zeit der ersten Zivilisation hinaufzuschieben versucht sein.

Wir wollen noch einige Bemerkungen über die Entwicklung der Krankheiten nach der Verheirathung hinzufügen. Man beschuldigt die Ehe nämlich nicht selten als die Entstehungsursache der Krankheiten, während diese Nichts als die Fortsetzung der in der Kindheit und Pubertätsperiode stattgefundenen Krankheiten sind. Am häufigsten begeht man diesen Irrthum rücksichtlich der Frauen, daher folgende

Bemerkungen über den Gesundheitszustand der Frauen nach ihrer Verheirathung.

Viele Frauen behaupten, dass sie erst seit der Verheirathung kranken, und dass sie sich früher der besten Gesundheit erfreut haben. Dies ist irrig, denn es gibt wenig andere durch die Ehe erzeugte Krankheiten, als die Syphilis. Wie könnte dies auch anders sein, da die Ehe als ein natürlicher Zustand nur von günstigen Folgen für das Befinden des gut organisirten Weibes sein muss. Befindet sich die Frau dagegen in Gesundheitsverhältnissen, die gleichsam nur als die Rekonvaleszenz früherer Krankheiten zu betrachten sind, dann verhält sich die Sache freilich ganz anders.

Eine kleine Frau, 24 Jahre alt, besass seit einem Jahre einen Polypen von der Grösse einer Olive in dem rechten Nasenloche. Ausserdem erlitt sie einen sehr bedeutenden weissen Fluss, nebst Abmagerung und Hinfälligkeit, wodurch die tuberkulöse Anlage deutlich bekundet wurde. Sie versicherte, sich seit 3 Jahren ihrer Verheirathung in diesem Zustande zu befinden. — Ein Jahr früher wurde ich von deren Schwester um Rath gefragt, die den Ursprung ihrer sehr leidenden Gesundheit gleichfalls der Ehe zuschrieb. Diese, im 24. Lebensjahre, hatte eine ausserordentlich aufgeschwollene, harte Unterlippe, an deren aufgeworfenem Rande sich feine impetiginöse Krusten befanden; auch die Nasenflügel waren aufgetrieben und hart; das linke Auge wurde durch mässigen, aber andauernden Schleimfluss heimgesucht; die Haut war aufgedunsen und die Faser im Allgemeinen sehr schlaff; übrigens die Menstruation ziemlich regelmässig. — Diese Erscheinungen waren, wie in dem vorigen Falle, die Fortsetzung der in der Kindheit vorhandenen gewesenen Skrofeln. Die Anlage hierzu zeigte sich unstreitig durch die ganze Familie verbreitet, denn auch die ältere Schwester dieser beiden Frauen hatte ich einige Jahre früher berathen. Sie war mit Impetigo — einer nicht seltenen Hautkrankheit der Skrofulösen — behaftet. Ihre sehr vorzeitige Leibesfülle verschwand nach dem ersten Wochenbette, nach welchem sie in sehr misslichen Gesundheitsverhältnissen lebte. — Die vierte, jüngste Schwester kenne ich nicht; ihr Befinden soll dasselbe sein, als das der genannten drei Schwestern in der Kindheit war; ihre Zukunft wird nicht minder mit dem gegenwärtigen Zustande derselben übereinkommen. — Die Erblichkeit und Allgemeinheit der Skrofeln in dieser Familie ist augenscheinlich; sie rühren von dem Vater her, der erst im höheren Alter die Kinder erzeugt und bei unvollkommener Gesundheit den Beischlaf unmässig betrieben hat. — Die erstgenannten beiden Frauen wollten von der irrigen Meinung, dass

die Ehe ihre Leiden verursacht habe, nicht ablassen, ungeachtet ich sie auf die Krankheit ihrer älteren und jüngeren Schwester, beide unverheirathet, hinwies. — Ich habe zwar seit 4 Jahren Nichts von dieser Familie gehört; allein ich bin fest überzeugt, dass sich seitdem viel häuslicher Unfriede in derselben zugetragen hat.

Nicht selten habe ich Leiden aller Art vor Augen gehabt, womit das Leben skrofulöser Frauen erfüllt ist. Die Krankheiten, denen sie nach der Verheirathung ausgesetzt sind, haben denselben Charakter, als die früheren Krankheiten, deren wegen ihr Leben in Gefahr schwebte. Obgleich die Pubertät auf einige Zeit zur Verbesserung der Gesundheit beigetragen hatte, so ist diese dennoch nicht in dem Grade befestigt worden, um mit der erforderlichen Kraft zu empfangen, die Frucht zu tragen, zu gebären, den Säugling zu ernähren und um die übrigen Anstrengungen und häuslichen Sorgen zu ertragen; kurz, die Täuschung über die glückliche Veränderung der Gesundheit währt nach der Hochzeit nicht lange. Das glücklichste Loos, das eine Frau unter solchen Gesundheitsverhältnissen treffen kann, ist, dass sie unfruchtbar bleibt. Wird sie schwanger, so verläuft die Schwangerschaft unter andauernden Leiden; sie ist den Fehlgeburten und den widernatürlichen Entbindungen ausgesetzt. Bald nach der ersten Geburt erleidet der Körper eine ungünstige Veränderung; es stellt sich ein langwieriger weisser Fluss und Verdauungsschwäche ein; die Körperfülle geht rasch und unwiederbringlich verloren; die Gesundheit verschlimmert sich unaufhaltsam, und die Tuberkelbildung in den Lungen, die nicht selten seit längerer Zeit, ohne erkannt zu werden, vorhanden war, zeigt sich nunmehr durch augenfällige Erscheinungen. Alles dieses verursacht keineswegs die Ehe, was man in der Regel anzunehmen geneigt ist, sondern der ursprüngliche Gesundheitszustand, der ein Hinderniss der Ehe hätte sein sollen, trägt die eigentliche Schuld. — Noch weit mehr bedauernswerth verhält sich der Gemüthszustand. Die Frauen, von denen hier die Rede ist, sind die unglücklichsten Geschöpfe der menschlichen Gesellschaft; ihre Zahl ist sehr gross; sie befinden sich in steter Unruhe und niemals zufrieden; unaufhörlicher Kummer und Eigenliebe beängstigt das dem Troste unzugängliche Herz. Zum Glück ist das Dasein der skrofulösen Frauen nicht von langer Dauer; nachdem sie eine Reihe von Krankheiten und unscheinbaren Besserungen verlebt haben, reiben sie sich endlich vorzeitig auf und hinterlassen dem Manne eine Menge siecher Kinder. — Es ist nicht leicht, das Unglück eines Mannes auszumalen, dem eine ähnliche Erbschaft anheimfällt. Unter mehreren Beispielen, wovon ich Zeuge war, will ich mich mit wenig Worten auf einen

Fall beschränken, wo die Verbindung leidenschaftlich gewünscht wurde. Die Mutter starb und hinterliess dem Manne Nichts, als schwächliche Kinder und grosse Sorgen. Fünf Knaben hat er in die Gruft gesenkt, und seit 12 Jahren bepflegt er Tag und Nacht den sechsten, der, obgleich 19 Jahre alt und obgleich in einem unserer mittäglichen Departements wohnhaft, woselbst die Mannbarkeitsperiode gewöhnlich zwischen dem 14. und 15. Jahre einzutreten pflegt, noch nicht das geringste Zeichen derselben bemerken lässt.

Wenn man auf Familien stösst, von welchen der eine oder der andere Theil der Eltern jung gestorben ist, so erfolgte der Tod gewöhnlich durch eine erbliche Krankheit, deren Keim auf die Kinder übertragen wurde, so dass auch diese, je nach der Entwicklung des Krankheitsstoffes, fast alle nach einander sterben. Zahlreiche Familien werden auf diese Weise, so zu sagen, durch die Geburt vernichtet. In Betracht der sittlichen Seite dieses beklagenswerthen Zustandes muss derjenige Gatte, dem ein solches Unheil zufällt, bekennen, dass er den Gram erntet, den er selbst verursacht hat. — Dennoch sieht man sehr häufig Heirathen in der falschen Voraussetzung zu Stande bringen, um den durch frühere Krankheiten geschwächten Gesundheitszustand der Tochter zu verbessern. Die wirkliche Folge davon ist indessen ein frühzeitiger Tod, noch schwächlichere Kinder, als es die Eltern waren, und eine weitere Ansteckung der menschlichen Gesellschaft durch den Keim erblicher Krankheiten. — Nie sollte der Arzt die Ehe als eine Handlung zur Stärkung der Gesundheit anrathen: eine derartige Gefälligkeit steht nicht im Verhältnisse mit der Verantwortlichkeit des Gewissens. Sein Beruf und seine Pflicht bringen es vielmehr mit sich, die selbstsüchtigen Absichten der Eltern zu bekämpfen und ihnen anschaulich zu machen, dass sie die bessere Zukunft ihrer Kinder, die sie zu lieben wähnen, gänzlich aufopfern. Ein Fall der Art hatte sich bei einer Frau, Mutter von 6 Kindern, zugetragen. Sie hatte hiervon bereits 2 verloren und beklagte sich gegen mich über die Zukunft der 4 noch lebenden — eines davon starb einige Tage darauf, als ich diese Bemerkung niederschrieb —, indem sie instinktmässig ahnte, dass sie die Ursache der Krankheit, an welcher die Kinder gestorben waren, in sich trage. Ich werde nie die schmerzlichen Vorwürfe vergessen, die sie gegen die ärztlichen Rathschläge ausstiess, wodurch die Eltern zu ihrer Verheirathung gestimmt worden waren. (Auch sie ist einige Monate später an der tuberkulösen Lungenschwindsucht und an der Wassersucht gestorben.)

Man wiederholt so häufig, dass die Gesundheit das höchste Gut sei; allein wenn man dasselbe missbrauchen sieht, so sollte

man das Gegentheil glauben. Die erblichen Leiden, denen so viele Familien bis zu ihrer gänzlichen Vernichtung verfallen sind, klagen zu laut über die Unvorsichtigkeit der Menschen. Es ist nur zu wahr, dass wir weniger Sorgfalt auf unsere Nachkommen, als auf die Veredlung der Hausthiere verwenden; wir sind ängstlicher bei der Wahl eines Zuchthengstes, als der eines Familienvaters. — Der grösste Dienst, den die Wissenschaft der Menschheit erweisen kann, besteht unstreitig in der Aufstellung und allgemeinen Bekanntmachung der erblichen Krankheitsursachen. Ich bin fest überzeugt, dass der grösste Theil der betreffenden Heirathen von der einen oder der anderen Seite nicht würde vollzogen worden sein, hätte man eine Vorstellung von der Grösse des Unglücks gehabt, dem man die Hand zu bieten gewilligt war.

A n h a n g

zu den erblichen Ursachen der Skrofeln.

Unter diesem Abschnitte werden wir einige bezügliche Beobachtungen: 1) über die Häufigkeit der Skrofeln unter den Findlingen und Waisen; 2) über die Uebertragung derselben von der Amme auf den Säugling — geben.

I. Ueber die Häufigkeit der Skrofeln unter den Findlingen und Waisen.

Die Erforschung der Krankheitsursachen bietet immer grosse Schwierigkeiten dar, wenn man mit den Gesundheitsverhältnissen der Eltern unbekannt ist; auch kann man ohne diese Kenntniss nie den wahren Werth der Wirksamkeit der Gelegenheitsursachen bestimmen. — Inzwischen reicht eine geringe Aufmerksamkeit hin, um die wichtige Rolle zu erkennen, welche die Erblichkeit bei Erzeugung der Skrofeln unter den oben genannten Kindern spielt. Die Mütter der Findlinge sind in der Regel arme, verführte junge Mädchen, die, belastet mit Gram und Nahrungssorgen, oder den körperlichen Anstrengungen aller Art ausgesetzt, auch wohl mit der Syphilis behaftet, das väterliche Haus zu verlassen genöthigt sind, um ihre Schwangerschaft zu verheimlichen. Man weiss, dass sie, um den Anblick ihres unglücklichen Zustandes zu verstecken, ihre Zuflucht zu heftig beengenden Schnurleibern nehmen; ja sogar, dass sie wiederholte Abortivmittel versuchen, wodurch stets die

natürliche Ausbildung der Frucht behindert wird. — Die unbekannt bleibenden Väter dieser Kinder lieben gewöhnlich die Ausschweifungen in der Geschlechtslust, eine Leidenschaft, die vorzugsweise zur Verderbniss der Nachkommenschaft beiträgt.

Was die Waisen anlangt, so wurden deren Eltern mehrentheils durch Elend und Krankheiten dergestalt heimgesucht, dass sie genöthigt waren, sich der Kinder zu entschlagen. Dies sind in der That Umstände, unter welchen schwerlich kräftige und gesunde Kinder erzeugt werden. — Andererseits wurden die Eltern durch irgend eine Krankheit jung hingerafft. In der Mehrzahl der Fälle, mit Ausnahme der Verunglückungen bei gefährlichen Arbeiten, sind es keine anderen Krankheiten, als die Skrofeln, besonders die tuberkulöse Lungenschwindsucht, welche den Tod im jugendlichen Alter, und zwar zahlreich, herbeizuführen vermögen.

Mithin muss auch bei den Findlingen und Waisenkindern die Erblichkeit als Hauptursache der Skrofeln angenommen werden, obwohl dieselbe mit einer solchen Unfehlbarkeit nicht nachgewiesen werden kann, wie wir sie beizubringen gewohnt sind. — Ausserdem umgibt die unglücklichen Kinder eine grosse Zahl von Gelegenheitsursachen, die, leider, Alle dazu beitragen, die Entwicklung der angeborenen Krankheitsanlage zu beschleunigen. Namentlich befinden sich diejenigen Kinder, die auf Kosten der Armenfonds erzogen werden, zunächst in dieser traurigen Lage. Man schickt sie nach weit von der Hauptstadt entfernten Oertern in die Pflege, wo von Seiten der Verwaltung keine wirksame Aufsicht geführt werden kann. Viele sterben in den ersten Lebensjahren, und für diejenigen, die am Leben bleiben, verschwendet man die Erhaltungsmittel wahrlich nicht; sie bekommen nur das Nothdürftigste zur Fristung des Lebens; sie werden den grellen Witterungseinflüssen, der Hitze und der Kälte in gleichem Masse preisgegeben, ohne ihren Unterhalt — der weder hinreichend, noch von guter Beschaffenheit ist — nach den Zeiten einzurichten. Diese unglücklichen Geschöpfe nehmen die letzte Stufe in der menschlichen Gesellschaft ein, so dass sie ein leidliches Befinden nie kennen lernen, wohl aber allen möglichen äusseren Krankheitsursachen ausgesetzt sind. Der Mangel aller sittlichen und gemüthlichen Empfindungen drückt den höheren Aufschwung ihres Lebens vollends darnieder. Schon in der Geburt der Eltern- und Familienliebe beraubt, wird die Entwicklung des besseren Gemüths gleichsam im Keime erstickt: daher leben sie mehr und minder gleichgültig für alle freundschaftlichen Beziehungen. Mehr als 50 dieser Kinder habe ich im St. Louishospital behandelt und ausserdem ihre Anstalt besucht. Die hier bemerkbare lautlose Stille während der Erholungsstunden, im Ver-

gleiche zu dem munteren Treiben der Schuljugend, gewährt keinen erfreulichen Eindruck. Unter allen Kindern des grossen Waisenhauses, die durch keine näheren Bande gegenseitig vereinigt sind, sieht man nur armselige Gestalten, denen jeder geistige Ausdruck fehlt und deren Gemüth nicht die geringste Theilnahme für entferntere Beziehungen verräth. Man findet unter ihnen weder ein schönes, noch ein lebhaftes Kind heraus, so dass man glauben sollte, keines von ihnen habe jemals gelacht oder jemals die Sonne gesehen. Eine solche physische und geistige Hinfälligkeit trifft man im gleichen Grade unter keinen Lebensverhältnissen an; sie selbst ist an sich eine Art von Skrofeln, zu deren Entwicklung das Verhalten der Findlinge allerdings Viel beiträgt, aber nicht als die ausschliessende Ursache derselben angenommen werden kann, wenn man den physiologischen Zustand der Eltern erwägt, denen diese Unglücklichen das Leben verdanken.

II. Uebertragung der Skrofeln von der Amme auf den Säugling.

Dieser Abschnitt wurde deshalb als Anhang zu den erblichen Krankheitsursachen aufgestellt, weil er mit denselben zwar eine grosse Aehnlichkeit, aber nicht eine gleiche wesentliche Bedeutung besitzt, um über denselben unter Einem zu verhandeln.

Wenn die Amme einem gesunden, mit der Anlage zu Skrofeln nicht behafteten Säuglinge diese Krankheit mittheilt, so ist die Erkrankung, strenge genommen, als die Wirkung einer äusserlichen Ursache anzusehen. Allein die Aehnlichkeit der Mittheilung durch die Geburt und durch das Säugen ist in sofern nicht in Abrede zu stellen, als die Amme, gleichwie die Eltern, ihren Krankheitszustand dem Kinde einimpft. — Mehrere Schriftsteller haben die Fortpflanzung der Skrofeln durch die Amme erwiesen. Bordeu hat eine ähnliche Erscheinung bei den Schafen beobachtet, welche, wie er sagt, kropfartige Geschwülste am Halse tragen.

Die Kenntniss dieser Art von Ursache ist für die Praxis sehr erheblich. In dem einen Falle, wenn die Skrofeln durch die Amme mitgetheilt worden sind, ist das Vorhandensein der Krankheit, als ein zufälliges Ereigniss, nur auf eine Person beschränkt, so dass die übrigen Familienmitglieder daran keinen Theil haben; in dem anderen Falle dagegen, wenn die Skrofeln angeboren wurden, sieht der Arzt sich zur grössten Sorge um den gegenwärtigen und künftigen Gesundheitszustand auch der übrigen Kinder aufgefordert.

Gewöhnlichbürdet man den Ammen die Schuld auf, wenn sie ihnen anvertrauten Kinder erkranken. Die Eigenliebe der

Eltern nimmt nur zu häufig diese Art der Krankheitsfortpflanzung in Anspruch; daher sei man gegen die Darstellungen, mit welchen man, besonders rücksichtlich der Skrofeln, die Ammen anzuklagen pflegt, stets argwöhnisch. — Ich wurde wegen eines Kindes um Rath gefragt, das sich in folgendem Zustande befand: Knochenfrass der Phalangen, Blässe, Apathie, Hinfälligkeit, magere Glieder, schwach entwickelte Muskeln, gänzlicher Mangel der Mannbarkeiterscheinungen nach dem 14ten Lebensjahre und Verharrens des rechten Hodens im Leistenkanale hinter dem Ringe. — Dieser durch und durch skrofulöse Zustand wurde von der Mutter mit Unrecht der ehemaligen Amme des Kindes zugeschrieben. Als jene einst ihre 16jährige Tochter mit sich führte, machte ich sie auf die sehr grosse Aehnlichkeit des Habitus beider Kinder aufmerksam, ungeachtet sie nicht von derselben Amme gesäugt worden waren. Ich musste diese ähnliche Körperversfassung auf die Organisation der Mutter beziehen, die in der That dadurch eine skrofulöse Beschaffenheit verrieth, dass sie sehr starke Knochen und keinen regelmässigen Wuchs besass.

Nie muss man leichthin die Einimpfung der Skrofeln durch die Amme annehmen; dies ist nur alsdann statthaft, wenn man bestimmte Beweise über ihre und ihrer Kinder Gesundheitsverhältnisse besitzt. Treten hier Zweifel auf, so muss man die eigenthümliche Konstitution der betreffenden Familie beachten, wodurch man stets zur richtigen Diagnose gelangt. — Andererseits sind mir mehrere Fälle der beregten Krankheitsursache bekannt, wovon ich einige, die ich mit vieler Sorgfalt gesammelt habe, anführen will, damit der Leser sich hieraus seine eigene Ueberzeugung bilden möge.

Henriette Levallois, 20 Jahre alt, war mit Zellgewebeskrofeln der unteren Gliedmassen behaftet. Diese boten einen, der Elephantiasis ähnlichen Umfang dar, und waren mit unzähligen Narben, mit Zellgewebegeschwülsten und mehreren fistulösen Geschwüren bedeckt. Die monatliche Reinigung war nur dreimal in 2 Jahren erschienen. — In der Familie der Kranken herrschten durchaus keine Skrofeln; auch hatte sie nie Entbehrungen erlitten und eben so wenig feuchte Oerter oder Gegenden bewohnt; allein ihre Amme und ihre Milchschwester waren an den Skrofeln gestorben (3. Denkschrift 14. Beob.).

Ein gewisser Morand, 20 Jahre alt, war rhachitisch und von geringer Gestalt. Die Mutter erfreute sich im 50. Jahre einer vorzüglichen Gesundheit, welches, nach ihrer Versicherung, auch bei dem Vater der Fall war. Dagegen litt die Amme des jungen Mannes an Skrofeln, und seine Milchschwester, gleich ihm, an Rhachitis.

Eine Mutter von 6 Kindern besass unter ihnen 2 skrofu-

löse. Beide waren durch eine Amme gesäugt worden, deren Kinder ebenfalls an den Skrofeln litten; sie selbst starb später an derselben Krankheit. Von jenen Kindern blieben die vier anderen gesund und wohlbehalten.

Im April 1834 fragte mich eine 32jährige Frau wegen ihres 6 $\frac{1}{2}$ jährigen Sohnes um Rath. Er litt seit 6 Monaten an Augenentzündung, die auf dem linken Auge weit heftiger war, als auf dem rechten; ferner an Auftreibung der Mittelhandknochen und des Mittelfingers der linken Hand. Der Vater dieses Knaben, 35 Jahre alt, befand sich eben so gesund, als die Mutter; auch lebten seine Eltern noch, die bei grosser Rüstigkeit ein hohes Alter erreicht hatten. Das ursprünglich gut organisirte Kind wurde durch eine Amme ernährt, die an Lungentuberkeln litt; es musste dasselbe dieserhalb im 7. Monate entwöhnt werden; 3 Monate später starb die Amme an dem Brustübel.

Im Monate Juni 1834 haben wir einen ganz gleichen Fall im St. Louishospitale erlebt. Die Amme eines drei Jahre vorher abgesetzten Kindes starb an Lungentuberkeln. Das Kind litt an Skrofeln, während sein Bruder davon frei war.

Zu den verschiedenen Gesundheitszuständen, die man als den Säuglingen besonders schädlich bezeichnet hat, gehört vorzüglich die Schwangerschaft. Ich behandelte ein skrofulöses Kind, das an demselben Tage der Brust entzogen worden war, als seine Amme in die Wochen kam. Dergleichen mehr und minder ähnliche Fälle werden wir bei der Auslassung über die Ammen der Kinder in Paris näher kennen lernen.

Bemerkungen über die Ammen der Pariser Kinder.

Es gibt in dieser Hauptstadt viele bürgerliche Familien, die sich aus den mit Glück geführten Geschäften zurückgezogen haben. So günstig eine solche Lage an sich sein mag, so wird sie dennoch durch mancherlei Sorgen getrübt, die ihren Grund in dem Absterben der Kinder oder in den Krankheiten haben, wovon diese unaufhörlich heimgesucht werden. Die Ursache hiervon ist um so weniger zu beheben, als sie in der siechen Organisation der Kinder liegt, die sie von ihren Ammen überkommen haben, und womit sich nicht selten auch die Uebertragung einer ungünstigen körperlichen Eigenschaft der Eltern verbindet. — Die genannten Familien rühren gewöhnlich aus der untersten Volksklasse her, aus welcher sie sich nur durch übermässige körperliche Anstrengungen erheben können. Die solchermaßen von früh bis Abend beschäftigten Hausfrauen können sich mit der Pflege ihrer Kinder nicht befassen; sie geben solche in fremde Pflege aus und sehen sie, wenn dies nach entfernten Gegenden geschieht, entweder sehr selten oder gar nicht

mehr wieder. In solchen Fällen sind die Kinder der Willkür ihrer Pflegemütter preisgegeben, von welchen sie erst nach $1\frac{1}{2}$, 2 bis 3 Jahren, d. h. alsdann, wenn sie gehen können und der Mutter keine Beschwerden mehr verursachen, ins väterliche Haus zurückkehren. — Solche Kinder befinden sich in einer traurigen Lage. Gewöhnlich werden sie durch Frauen gesäugt, denen jede Enthaltbarkeit fehlt und die, falls sie schwanger werden, dies verheimlichen, um den Säugling nicht zu verlieren. Gleichwohl suchen dergleichen Frauen, die aus der Kinderpflege ein Gewerbe machen, so oft, als möglich, schwanger zu werden, um das Geschäft nicht zu unterbrechen. Ich habe Kinder gekannt, die bei ihren Ammen alte und neue Milch gesogen haben, was um so weniger der Gesundheit förderlich sein kann, als der Säugling im zarten Alter einer leichten, frischen, jungen Milch und späterhin einer kräftigeren, substantziellen Nahrung, der alten Milch, zu seiner Ausbildung bedarf. Man findet auch Ammen, die ihr eigenes Kind und den Pflegling gemeinschaftlich tranken, diesen aber Noth leiden lassen, damit die Eltern ihn wegen seiner mangelhaften Entwicklung so spät, als möglich, zurücknehmen. Fügen wir diesen Uebelständen noch die ungeeignete Nahrung der Ammen hinzu, ferner die Anstrengungen bei der Arbeit, den Mangel an Reinlichkeit und den Umgang mit ihrem Manne, so haben wir dennoch nur eine unvollkommene Vorstellung von den Krankheitsursachen, denen die Kinder durch ihre Ammen ausgesetzt sind. — Es könnte sich Jemand sehr verdient machen, diesen hier nur angedeuteten Gegenstand ausführlicher zu behandeln. Die Hälfte der Bevölkerung von Paris wird sich einer weit rüstigeren Gesundheit erfreuen, wenn die Säuglinge besser ernährt werden. Ich stehe durchaus nicht an, die Abänderung jenes Uebelstandes für ein dringendes Bedürfniss der menschlichen Gesellschaft zu halten, da sehr zahlreiche Volksklassen, sämtliche Handwerker und Krämer, wegen Mangels an Zeit zur Verpflegung ihrer Kinder sich in der harten Lage befinden, diese auswärtigen Pflegemüttern zu übergeben. — Bei den bisher erwähnten Uebelständen haben wir immer noch gesunde Kinder vorausgesetzt, deren glückliche Organisation im Stande ist, die nachtheiligen Einflüsse zu vermindern. Wird ein gesundes Kind dennoch durch die Milch der skrofulösen, zu bejahrten oder schwangeren Amme mit den Skrofeln begabt, um wie viel mehr muss dieser traurige Erfolg bei einem mit der angeborenen Anlage zu dieser Krankheit behafteten Kinde in Erfüllung gehen! Die Wirkungen der Einimpfung werden alsdann um so verwickelter und eindringlicher sein, und höchst selten kann das Kind einer solchen Vereinigung von nachtheiligen Umständen widerstehen.

Skrofulöse Mütter dürfen ihre Kinder nicht selbst säugen.

Es ist nach dem früher Gesagten kaum nöthig, diese Frage weiter zu erörtern. Es liegt zu Tage, dass die Muttermilch der skrofulös geborenen Kinder eine weitere Veranlassung zur schleunigeren und heftigeren Entwicklung der Krankheit darbietet. Eine skrofulöse Mutter besitzt keine gesunde Milch; gewöhnlich ist die Milcherzeugung sehr gering oder ganz unterdrückt; die Mutter befindet sich nicht in dem Zustande, um zu jeder Tagesstunde die geeigneten Stoffe hierzu herzugeben. Eine Nahrung solcher Art ist die verderblichste, die ein Kind geniessen kann. — Bedenken wir, dass die von der thierischen Oekonomie hergegebenen Stoffe durch die Brustdrüse verarbeitet werden müssen und dass diese bei skrofulösen Frauen entweder in der Ausbildung zurückgeblieben oder krankhaft aufgetrieben ist; dass daher das Verarbeitungsorgan der Milch, statt die zugeführten Stoffe durch eine gute Zubereitung zu verbessern, zur Verschlechterung und zur unvollkommenen Beschaffenheit derselben beiträgt. Unter solchen Umständen schadet die wässerige, magere und spärliche Milch einer skrofulösen Mutter nicht nur durch ihre Eigenschaft, sondern auch durch ihren Mangel, so dass selbst ein gesundes Kind davon skrofulös werden, die angeborene Anlage dazu sich aber desto rascher entwickeln muss. — Nicht minder ist das Säugen für die skrofulösen Mütter gefährlich; sie übernehmen mehr, als sie zu leisten vermögen, was die bald folgende sehr grosse Hinfälligkeit bestätigt. Die Mehrzahl vermag dieser Obliegenheit nur einige Monate zu genügen; strengen sie sich gegen ihr Unvermögen weiter hinaus an, so ist Hinfälligkeit, Abmagerung und gänzliche, durch keine Nahrungsmittel aufzuhaltende Erschöpfung die unausbleibliche Folge davon, worauf endlich die Tuberkelbildung in den Lungen entsteht.

Während die heiligste Pflicht den gesunden Müttern gebietet, ihre Kinder selbst zu säugen, ist es nicht minder eine Gewissenssache für diejenigen Frauen, sich dessen zu enthalten, die in irgend einem der oben geschilderten Gesundheitsverhältnisse leben und die das Unglück haben, skrofulöse Kinder zu gebären. Für sie waltet die unbedingte Nothwendigkeit ob, sich durch eine Amme vertreten zu lassen. In vielen Fällen habe ich hiernach mit dem besten Erfolge Rath ertheilt; — dort aber haben sich meine Befürchtungen stets traurig bewahrheitet, wo man meinen Anweisungen nicht pünktlich Folge geleistet hatte.

Zweiter Theil.

Von den sogenannten pathologischen Ursachen der Skrofeln.

Man hat gewisse Kinderkrankheiten als pathologische Ursachen der Skrofeln angesehen, in deren Folge die Skrofeln entweder ursprünglich hervorgerufen werden, oder eine bössartigere Gestalt annehmen sollen, als sie solche früher besaßen. Aus demselben Gesichtspunkte hat man auch einige andere Krankheiten, die der Kindheit nicht eigenthümlich sind, angesehen, obschon sie nichts Anderes, als die Vorboten der Skrofeln, oder sogar diese selbst sind. Nicht minder hat man verschiedene Gesundheitszustände der Frauen als die ursprüngliche Veranlassung der Skrofeln beschuldigt, ungeachtet diese ohne angeborene Anlage nicht erzeugt werden können. Auch stehen die Skrofeln mit der Syphilis, und ganz besonders mit der Rose in Beziehung. Aber alle diese Beziehungen machen sich nur als Verwickelungen geltend, die nie im Stande sind, die Skrofeln ursprünglich zu erzeugen, wiewohl sie deren Entwicklung begünstigen.

Wir wollen die verschiedenen pathologischen Ursachen der Skrofeln näher beleuchten, und diese im Geiste unseres Werkes an Thatsachen knüpfen, die man unstreitig längst gekannt, aber auf eine irrige Weise ausgelegt hat. Wir wollen sie in das wahre Licht zu stellen suchen, und unsere Betrachtungen über diesen Gegenstand, der, obschon von hohem Werthe in der Praxis der Kinderkrankheiten, noch nirgend abgehandelt worden ist, in fünf Abschnitte theilen. Erstens werden wir von den Ausschlagsfiebern, besonders von den Masern und Pocken handeln. In der That treten die Skrofeln oft in Folge dieser Krankheiten auf, oder sie erlangen durch sie neuerdings eine grosse Heftigkeit. Demnächst werden wir den Keuchhusten unter demselben Gesichtspunkte erörtern. — Der zweite Abschnitt wird sich mit mehreren anderen Krankheiten beschäftigen, die

zwar nicht, wie die vorgenannten, der Kindheit überhaupt eigen, wohl aber bei skrofulösen Kindern sehr allgemein sind, und die man ebenfalls als pathologische Ursachen der Skrofeln angesehen hat. Wir werden uns überzeugen, dass alle diese Krankheiten nur Vorboten, nur die ersten Zeichen der Skrofeln selbst sind, und dass sie die eigenthümliche Weise ihres Auftretens ausmachen. — Drittens werden wir die Schwangerschaft, die Fehlgeburt und die Entbindung rücksichtlich des Auftretens oder der Fortschritte der Skrofeln besprechen. — Viertens werden wir einige Bemerkungen über die ursachlichen Beziehungen der Rose zu den Skrofeln geben. — Fünftens wollen wir schliesslich den Einfluss der Lustseuche auf den Verlauf der Skrofeln, und umgekehrt, den Einfluss der Skrofeln auf die Lustseuche betrachten.

I. Ursachliche Beziehungen der Pocken, der Masern und des Keuchhustens zu den Skrofeln.

Es geschieht oft, dass die Skrofeln bei Gelegenheit der genannten Krankheiten sich zum ersten Male zeigen, oder dass sie, wenn sie bereits vorhanden sind, in Folge derselben heftiger werden. Die Schriftsteller glauben hierin eine zufällige Erzeugung der Skrofeln erkennen zu müssen. Bleibt nach den Masern eine Augenkrankheit oder eine katarrhalische Affektion der Bronchien zurück, hinterlassen die Pocken Eitergeschwülste oder Abszesse in verschiedenen Gegenden des Körpers, so klagt man jene Krankheiten als die Ursachen an. — Oft leitet man auf solche Weise den Ursprung der Skrofeln von einer vorausgegangenen Krankheit ab, obschon ihrem Erscheinen keine andere Ursache, als die verkannte erbliche Anlage zum Grunde lag. Bei den mit dieser Anlage behafteten Kindern ist der Verlauf der Ausschlagsfieber selten einfach, sondern vielmehr mit zahlreichen späteren Krankheitserscheinungen verbunden, die ihn bis zur Entwicklung irgend einer skrofulösen Krankheitsform begleiten. Dergleichen Komplikationen sind stets von einerlei Art, so verschieden sie auch zu sein scheinen: es mögen sich Augenleiden, Tuberkeln oder Abszesse an den verschiedenen Theilen des Körpers zeigen, immer sind es Skrofeln, die das Ausschlagsfieber, als Gelegenheitsursache, zur Ausbildung gebracht hat. — Möchte man die Kinderkrankheiten aus diesem neuen Gesichtspunkte aufmerksamer beobachten, so würde man sich bald überzeugen, dass diese Krankheiten bei den wohl organisirten Kindern im Allgemeinen gutartig sind, und dass die Verwickelungen, ja sogar die nur zu oft tödtlichen Folgen lediglich von den angeborenen Gesundheitsverhältnissen herühren. Hier folgt die Anwendung dieser Ansichten auf einige besondere Krankheitsfälle.

A. Von den Pocken in Beziehung auf die Skrofeln.

Oft hinterlassen die Pocken skrofulöse Symptome, als Augenleiden und Tuberkeln, die bei Gelegenheit des Ausschlagsfiebers zum ersten Male erscheinen.

Im Jahre 1829 hatten wir einen gewissen Aujard, 16 Jahre alt, im St. Louis-Hospitale, der seit seinem 5. Jahre mit Entzündung der Augenlider in Folge der Pocken behaftet war, die in jedem Frühjahre sich heftig verschlimmerte; ausserdem litt er seit 11 Jahren an unveränderten Tuberkeln des Halses. Auch der Vater desselben, ein schwächlicher Mann von 40 Jahren, mitunter an der Brust leidend, war mit einer Augenliderentzündung seit seiner Kindheit in Folge von Pocken behaftet.

Einige Jahre später sahen wir einen Skrofelkranken der dritten Generation, der, wie er versicherte, in Folge von zusammenfliessenden Pocken seit seinem 5. bis zum 8. Jahre tuberkulös, klein und buckelig geblieben war. Der Mann hatte den ersten Anfall von Hauttuberkeln im 12., und einen zweiten im 22. Lebensjahre gehabt; er starb mit 24 Jahren an Lungentuberkeln. Ich habe Skrofelkranke gesehen, die, gleich ihren Geschwistern, von recht bösartigen Pocken heimgesucht worden waren; andere, die daran gestorben sind und mehrere Todesfälle unter gleichen Umständen in ihrer Familie erfahren haben. Zwei mit tuberkulöser Lungenschwindsucht behaftete Schwestern starben im 18. Jahre an den Pocken; einige Jahre später unterlag ihr Bruder mit 24 Jahren der vorgenannten Schwindsucht.

In gleicher Weise, als die Pocken in gewissen Epidemieen bösartig sind, zeigen sie sich auch in gewissen Familien bösartig. Im ersten Falle beruht die Bösartigkeit in der durch den epidemischen Genius hervorgerufenen Prädisposition; im zweiten in der angeborenen Organisation der Individuen.

Wir haben mehrere Skrofelkranke durch die Pocken verloren, die davon im Hospitale befallen wurden. Ein gewisser Pallet, 14 Jahre alt, an tuberkulösen Geschwülsten des Halses und in der Achselgegend leidend, befand sich bereits auf dem Wege der Besserung, als er am 14. April 1832 von den zusammenfliessenden Pocken ergriffen wurde. Das mit Gehirnaffektionen und mit der Mandelbräune komplizierte Ausschlagsfieber verlief so heftig, dass der Tod schon am sechsten Tage erfolgte. Einige Stunden vor seinem Ende ergoss sich aus dem geborstenen Abszesse der Mandeln eine grosse Menge stinkenden Eiters. Während des Fiebers waren die tuberkulösen Geschwülste verschwunden; wahrscheinlich war der Abszess metastatisch, und der tuberkulöse Zustand des Kranken die Veranlassung zu dem komplizierten und tödtlichen Verlaufe der Pocken. — Es sind jedoch nicht allein die zusammenfliessenden

und komplizirten Pocken, welche den Skrofelkranken tödtlich sind; wir haben auch zwei dergleichen Personen verloren, deren Pocken ganz einfach zu sein schienen. Eve, 22 Jahre alt, klein und dürftig von Gestalt, litt nicht nur an allgemeiner Auftreibung der kurzen Knochen und der Knochenenden, sondern auch am Knochenfrasse der Speiche des rechten Armes; ausserdem trug er zahlreiche Spuren von Abszessen an sich, die er einige Jahre früher überstanden hatte. Er starb im Februar 1830 in Folge der Pocken, ohne dass wir das geringste Merkmal ihrer Bösartigkeit vermuthet haben. — Joly, 17 Jahre alt, mit der weissen Kniegeschwulst des linken Fusses behaftet, wurde von den Pocken ergriffen, in deren Folge eine tuberkulöse Bauchfellentzündung und hitzige Bauchwassersucht entstand, die den Kranken im November 1833 tödtete.

Inzwischen haben wir auch mehrere unserer Skrofelkranken mit glücklichem Erfolge an den zusammenfliessenden und typhösen Pocken behandelt. So z. B. litten Fauché, 16 Jahre alt, an einer eiternden weissen Geschwulst des rechten Fusses und an Halstuberkeln; ferner Saussenet, 17 Jahre alt, an geschwürrigen, tuberkulösen Geschwülsten an der rechten Seite des Halses und unterhalb des linken Schlüsselbeines, sowie an einigen abgesonderten Tuberkeln an der linken Seite des Halses. Beide Kranken wurden im September 1831 gleichzeitig von den Pocken ergriffen. Bei Fauché begann die Krankheit gallicht; das mit einem heftigen und erschöpfenden Speichelflusse verbundene Eiterungsfieber wurde sehr bedeutend, und gleichermassen gesellte sich ein starker Thränenfluss hinzu; die Kraftlosigkeit des Kranken nahm ausserordentlich überhand, wobei das Fussgeschwür schwarz und schwammicht wurde. Bei Anwendung stärkender Mittel und flüchtiger Blasenpflaster erschien an der Seite des Halses unter dem rechten Ohre ein kritischer Abszess, der allmählig die Grösse einer Faust erreichte und sich nach sechs Wochen eröffnete. — Bei Saussenet traten die Pocken offenbar entzündlich auf; sie waren jedoch, wie im vorigen Falle, zusammenfliessend, und selbst auf der Zunge stellten sich Pusteln ein. Die Eiterungsperiode wurde durch Gehirnaffektionen erschwert, deren Mässigung durch Abführungsmittel und durch Blasenpflaster an den Füßen geschah. Nach den sehr zahlreich ausgebreiteten Pusteln, die sogar in den behaarten Gegenden vorkamen, wonach die Haare ausfielen, folgten mehrere, meines Erachtens kritische Abszesse. Die skrofulösen Geschwüre wurden schwarz, teigicht und blutend, wie in dem vorigen Falle. Starke Einstreuungen mit rothem Chinapulver belebten sie wieder, und später führte die konzentrirte Jodauflösung deren völlige Vernarbung herbei. Diese beiden Kranken haben eine merkliche Besserung ihres Befindens nach den Pocken erfahren,

wiewohl sie mit beunruhigenden typhösen Erscheinungen, ja selbst mit dem Uebergange in Brand droheten. — Wir haben noch andere Beispiele dieser Art von Besserung durch die Pocken beobachtet, wo das Ausschlagsfieber indessen fast gar keine Veränderung in Folge der Skrofeln erlitten hatte.

B. Von den Masern in Beziehung auf die Skrofeln.

Auch die Masern sind als Gelegenheitsursache zur Entwicklung der Skrofeln und der Sterblichkeit der Skrofelkranken zu erachten. Die Fälle dieser Art sind unzählig, da überhaupt die Masern weit häufiger vorkommen, als die Pocken. Ueberall ist es sofort ersichtlich, dass die schlimmen Folgen nicht eigentlich von dem Exantheme, sondern von den früher vorhandenen Skrofeln oder von der angeborenen Anlage hierzu herrühren. Die Erforschung der früheren und der mitwirkenden Umstände, wie ich dies wiederholt empfohlen habe, führt zur gewissen Ueberzeugung.

Im Februar 1841 fragte mich eine Frau wegen ihrer 9½-jährigen Tochter um Rath, die seit 18 Monaten, nachdem sie die Masern gehabt hatte, an Entzündung der Augenlider des rechten Auges, am Ohrenflusse derselben Seite und an tuberkulösen Geschwülsten des Halses litt. Diese verschiedenen Leiden liessen eine tiefe Einwurzelung der Skrofeln befürchten. Die unbesorgte Mutter wurde durch den, ein Jahr später in Folge eines anhaltenden Fiebers erfolgten Tod des Kindes schmerzlich aus ihrer Täuschung gerissen. Von den Angehörigen wurde mir zwar gesagt, dass die Krankheit in einem typhösen Fieber bestanden habe; allein man sieht heutzutage dieses Fieber fälschlich so häufig, dass man leicht das von dem skrofulösen Zustande abhängige Fieber dafür erkannt hat. Dass dergleichen Irrthümer schwere Folgen in Ansehung der Behandlung nach sich ziehen, versteht sich von selbst. — Im Juni 1834 behandelte ich ein Mädchen von 9 Jahren wegen Halstuberkeln, die an der linken Seite, bei grosser Verderbniss der Haut, grösstentheils in Vereiterung übergegangen waren. Das Leiden war seit dem vorigen Jahre nach böartigen Masern zurückgeblieben. — Ein Fabrikant aus Rheims fragte mich 1835 für seine 9jährige Tochter, die mit Hautskrofeln an der rechten Seite des Halses und dem oberen Theile der Brust behaftet war, um Rath. Die im grossen Umfange abgelösete Haut bot ein eiförmiges, 1 Zoll langes Geschwür und unzählige fistulöse Löcher dar. An den Augen befanden sich noch Merkmale einer älteren Augenentzündung; die rechte Schulter übertraf die linke weit an Stärke. Die Hautskrofeln hatten sich nach den Masern eingefunden, und man war der Meinung, dass das Exanthem die Ursache derselben gewesen sei. Der Vater des Kindes,

37 Jahre alt, von kleiner Gestalt und schwächlicher Konstitution, hatte bis zu seinem 11. Jahre an Augenübeln gelitten. Seine Schwester war rhachitisch, und bis zu ihrem, im 32. Lebensjahre erfolgten Tode, bei steter Abwesenheit der Menses, immer kränklich gewesen. Das kranke Kind glich, wie die Eltern versicherten, der Tante ganz vollkommen. Wiewohl der Vater weit weniger skrofulös zu sein schien, als seine Schwester, so trug er dennoch die Familienanlage auf seine Nachkommen über. Hätte man das Krankenexamen oberflächlich angestellt, so würde man die Augenkrankheit, woran er, gleich seiner Tochter, gelitten hatte, nicht erfahren haben; und wäre der Gesundheitszustand seiner Schwester unbekannt geblieben, so würde man über den erblichen Ursprung der Krankheit des Kindes keinen Aufschluss erlangt haben, zumal man geneigt war, diese den äusserlichen Ursachen, besonders den Masern zuzuschreiben, die hier sicherlich nur die vorhandene Anlage zur Entwicklung bringen, aber die Skrofeln nicht selbst erzeugen konnten.

Im Januar 1839 befragte mich eine Frau aus Versailles wegen ihrer beiden Söhne um Rath, die an grosser Hinfälligkeit litten. Man schob die Schuld auf die Masern, welche Beide vor 10 Jahren zu gleicher Zeit überstanden hatten. Der Aeltere, 21 Jahre alt, war klein, aussergewöhnlich mager, bleichgelb von Farbe, ohne Appetit und Schlaf, mit beständigen Kopfschmerzen und Ohrensausen gequält; seine Stimme war tief und schwach; er konnte nicht die geringste Anstrengung des Geistes und Körpers vertragen, so dass ihn eine unbezwingliche Abneigung gegen jede Bewegung beherrschte. Kaum konnte er es über sich gewinnen, eine halbe Stunde im Garten spazieren zu gehen. Auf dem rechten, gänzlich erblindeten Auge befand sich ein grosses Hornhautstaphylom; das linke Auge besass nur ein geringes Sehvermögen. — Sein Bruder, 19 Jahre alt, ebenfalls klein und hinfällig, litt am Knochenfrasse der drei letzten wahren Rippen linkerseits. — Auch in diesen beiden Fällen hatten die Masern nur die Entwicklung einer Anlage begünstigt, die bei Nachforschung nach den früheren Lebensverhältnissen allzu deutlich in die Augen fiel. Die beiden jungen Leute waren die schwächlichen Reste einer Nachkommenschaft von 6 Kindern, deren Vater an der tuberkulösen Lungenschwindsucht gestorben war. Die Mutter besass zwar auch eine zarte Organisation; allein Lungentuberkeln hatten sich in ihrer Familie nicht gezeigt. Offenbar hatten die Kinder dem Vater ihre Leiden zu verdanken; man klagte mit Unrecht die Masern an.

Folgendes Beispiel gewährt eine noch deutlichere Anschauung von dem verderblichen Einflusse der erblichen skrofulösen Anlage auf den Verlauf der Masern. Vor etwa 10 Jahren

begann ich die Behandlung eines Mädchens von 5½ Jahren, das bereits an zwei weissen Geschwülsten litt. Eine derselben befand sich am linken Fusse, dessen Rückenfläche und innerer Rand vier Fistelmündungen darbot. Die andere, mit drei Fisteln versehen, deren eine an der inneren Seite des unteren Viertels des Oberschenkels sass, befand sich auf dem Knie desselben Beines. Ausserdem zeigten sich noch mehrere geschwürige und geschlossene Tuberkeln an der rechten Seite des Halses und hinter dem Kinne. Das sehr schwächlich und klein geborene Kind besass schwarze Haare, eine dunkle Haut, eine ungemeine Magerkeit und nie einen regelmässigen Appetit. Die Skrofeln hatten mit Tuberkeln am Halse begonnen, worauf allmählig die weissen Geschwülste erschienen waren. — Auf den ersten Blick erkannte man an der Mutter dieses Kindes die Zeichen der weit vorgerückten Lungentuberkeln, deren Beginn sich seit den ersten Jahren der Kindheit herschrieben. Im 5. Lebensjahre hatte sie sehr bösartige Masern, die mit dem Tode droheten, überstanden, blieb aber seit dem stets kränklich. Zur Zeit der Pubertät zeigten sich Symptome der Bleichsucht, und später stellte sich Blutauswurf ein; nie nahm der Körper an Fülle zu; die Menses erschienen stets unregelmässig und unvollkommen. Sie verheirathete sich, kaum mannbar, im 18. Jahre. Nach einem Jahre gebar sie eine Tochter, blieb aber seit dem 7. Jahre kränklich. Dies Kind starb im 5. Jahre an den Masern, in einem Alter also, in welchem sie selbst durch die nämliche Krankheit am Rande des Grabes stand. Acht Jahre später gebar sie das hier in Rede stehende Kind; bald war sie zum dritten Male schwanger, ohne die Frucht auszutragen; endlich wurde sie 2 Jahre später von einer dritten Tochter entbunden, die, gleich der älteren Schwester, nach 4 Jahren an den Masern starb. Die erwähnte zweite Tochter wurde, als ich sie bereits 1 Jahr lang behandelt hatte, im 7. Lebensjahre durch ihre jüngere Schwester, deren Krankheit bei ihrem Tode schon bis zur zweiten Woche vorgeschritten war, von den Masern angesteckt. Diese verliefen ganz gewöhnlich, allein die Rekonvaleszenz dehnte sich auf mehrere Wochen aus; die Augen waren etwas geröthet; die Meibom'schen Drüsen sonderten ungewöhnlich ab, so dass die Augenwimpern sich unter einander verklebten. Ein hartnäckiger, mit Halsschmerzen verbundener Husten liess mich die Ausbildung von Lungentuberkeln fürchten, weshalb ich, nach dreimaliger Anwendung von Purgirmitteln, alsbald die Jodkur verordnete. Nach 15 Tagen verschwanden das Halsübel und der Husten; ich liess jedoch die Kur fortsetzen, worauf auch die weissen Geschwülste und die Halstuberkeln nach 3 Monaten beseitigt waren. — Seit nunmehr 8 Jahren ist das Mädchen geheilt. Der Vater versicherte mich kürzlich, dass das Befinden

bisher immer erwünscht gewesen sei; der Körper sei wohlgestaltet; seit 6 Monaten sei die Menstruation geregelt; Heiterkeit und Frohsinn vorhanden; und die skrofulösen Geschwüre haben nur am Halse und am Kinne auffällige Merkmale zurückgelassen. — Die Mutter ist im März 1837 an der Tuberkel-
schwindsucht gestorben. — Der Einfluss der Erblichkeit zeigte sich in diesem Falle so überzeugend, dass eine besondere Hinweisung darauf überflüssig ist. Es ist merkwürdig, dass die drei Schwestern fast in demselben Alter von den Masern ergriffen wurden, als ihre Mutter, die seitdem immer kränkelte. Der Tod der beiden verstorbenen Schwestern war nicht zufällig durch die Masern erzeugt worden, sondern eine nothwendige Folge ihrer angeborenen Organisation, der auch die Mutter schon in der Kindheit beinahe erliegen musste. Kam die dritte mit dem Leben davon, so hatte sie dagegen eine langwierige Rekonvaleszenz und bedenkliche Zufälle, die auf Tuberkelbildung in den Lungen schliessen liessen, zu überstehen. Kurz, die Erblichkeit machte sich hier in dem Grade geltend, dass wir auch diese kaum für gerettet ansehen, obgleich sie sich seit 8 Jahren einer guten Gesundheit erfreut und die kritische Zeit der Pubertät ohne bedenkliche Zufälle überschritten hat. — Wichtige Betrachtungen lassen sich über die Verheirathung der Mutter anstellen. Ungeachtet die Lungenschwindsucht vor den Jahren der Mannbarkeit, man könnte behaupten, schon im 5. Lebensjahre durch die Masern begünstigt, sich augenscheinlich in ihrem Körper vorbereitet hatte; ungeachtet ihre körperliche Ausbildung durch diese traurige Anlage verhindert, sie vielmehr mit einem schwächlichen Habitus und dem Blutspeien behaftet war; und ungeachtet das Schicksal der Kinder vorhergesehen werden konnte, verheirathete sich die Frau dennoch. Das Elend der Kinder hat uns die unausbleiblichen Folgen gezeigt, welche die Ehe tuberkulöser Menschen in weit grösserem Masse nach sich zieht, als diese selbst davon heimgesucht waren. Die beiden verstorbenen Kinder würden den Masern — die der Kinderwelt durchaus gemein sind — gewiss nicht erlegen sein, wenn sie nicht mit einer Krankheitsanlage behaftet gewesen wären, wodurch sämtliche Kinderkrankheiten verwickelt und verschlimmert werden. Wären sie den Masern entkommen, so würden sie in gleicher Weise, wie ihre Mutter, alle Stadien der tuberkulösen Schwindsucht durchgemacht haben; vielleicht hätten sie schon vorher, wie die Schwester, Hautskrofeln und Knochenfrass erlitten.

In dem folgenden Beispiele liessen die Masern einen langwierigen Husten zurück. Man hätte glauben können, dass er, nachdem er endlich durchaus aufgehört hatte, vollständig geheilt sei, wenn uns nicht wiederholte Erfahrungen belehrt hätten,

dass in allen dergleichen Fällen die Wiederkehr des Hustens gar sehr zu fürchten ist. Gachet, 22 Jahre alt, von einer schwindsüchtigen Mutter geboren, rhachitisch, klein von Gestalt, befand sich wegen eines ausgebreiteten kalten Abszesses der Hüftgegend in Behandlung, als er von den Masern ergriffen wurde. Sie verliefen zwar gutartig, hinterliessen aber einen sehr langwierigen Husten, der noch andauerte, als der Kranke 1832 in Bicêtre Aufnahme fand. Da seine Mutter an Lungentuberkeln gestorben war, so fürchtete man, dass diese Krankheit sich auch bei ihm entwickeln werde. Allein nach Verlauf eines Jahres hustete der Kranke nicht nur nicht mehr, sondern er befand sich auch überhaupt ganz wohl. So befriedigend sein Gesundheitszustand auch war, als er vor 10 Jahren nach St. Louis kam, so ist sein Tod durch die Lungenschwindsucht dennoch sehr wahrscheinlich, wenn derselbe nicht schon seine Rechte geltend gemacht hat. Auf jeden Fall verdankt Gachet das leidliche Befinden der mehrjährigen Jodkur, während er bei jeder anderen Behandlung schon vor 12 Jahren in Folge des Hüftabszesses hätte sterben müssen.

Der nach den Masern zurückgebliebene Husten erfordert bei skrofulösen Personen die grösste Aufmerksamkeit, denn in der Regel ist er das Zeichen der Tuberkelbildung in den Lungen. Die Entwicklung derselben kann sehr schleunig geschehen, und die Tuberkeln können einen dergestalt hitzigen Verlauf annehmen, dass der Tod schon in einigen Wochen erfolgt. Dergleichen Fälle werden sehr häufig verkannt und als nachfolgende Lungenentzündungen angesehen, die den Tod verursacht haben sollen.

Die allmälige Ausbildung der Lungentuberkeln nach den Masern ist weit häufiger, als man glaubt. Die Schriftsteller nennen diesen Zustand die exanthematische Lungenschwindsucht. — Wenn man die von Portal hierüber veröffentlichten Beobachtungen aufmerksam liest, so zeigt sich deutlich, dass die mit dieser Krankheitsform behaftet gewesenen und daran gestorbenen Personen schon vor dem Exanthem schwindsüchtig waren; dass dagegen Diejenigen, welche geheilt wurden, lediglich an Lungenentzündung oder am chronischen Katarrhe gelitten haben, deren Zertheilung geschah, weil zu den Lungentuberkeln keine Anlage stattfand.

Mitunter üben die Masern einen günstigen Einfluss auf den Verlauf der Skrofeln aus. Im August 1837 beobachteten wir in St. Louis bei einem 7½jährigen Mädchen den erwünschten Ausgang tuberkulöser Abszesse, womit dasselbe an beiden Armen behaftet war, und überhaupt eine günstige Umgestaltung seines allgemeinen Gesundheitszustandes nach überstandenen Masern. Solche Besserungen sind von guter Vorbedeutung und

lassen eine noch vollständigere Befreiung von dem Krankheitsstoffe durch die späteren Wirkungen der Mannbarkeitsperiode hoffen. Leider aber darf man von den vereinten Wirkungen dieser Art höchst selten mehr, als einen mehr und minder eingreifenden und dauerhaften Nachlass der Skrofelkrankheiten, jedoch keine vollendete Heilung erwarten.

C. Von dem Keuchhusten in Beziehung auf die Skrofeln.

Der Keuchhusten ist unter den skrofulösen Kindern sehr häufig; sie werden fast alle nach vorausgegangenen Masern davon angefochten. Er ist gewöhnlich weit stürmischer und gefährlicher, wenn eine tuberkulöse Konstitution obwaltet, als wenn diese nicht vorhanden ist. Im Allgemeinen treten die skrofulösen Krankheitsformen häufig bei Gelegenheit des Keuchhustens hervor. Kinder, die bis dahin gesund schienen, werden von Augenentzündungen, Stockschnupfen, Bronchitis, Eingeweidewürmern und von Haut- oder innerlichen Tuberkeln befallen, und mehr, als zur Hälfte vermöge dieser Krankheiten durch den Tod hingerafft. — Ich wurde wegen eines Knaben von 6 Jahren um Rath gefragt, der an einer grossen, zweitheiligen tuberkulösen Geschwulst an der linken Seite des Halses litt. Sie hatte im Winter, als der Knabe mit dem Keuchhusten behaftet war, begonnen; der Vater des Kindes wollte sie während der Anstrengungen des Hustens entstehen gesehen haben. — Das häufige Erbrechen in gewissen Fällen des Keuchhustens dürfte denselben Ursachen unterliegen, als dasjenige, das die tuberkulöse Lungenschwindsucht bei jungen, und selbst bei älteren Personen bekundet. — Nach dem Tode der Kinder in Folge des Keuchhustens findet man keine anderen pathologischen Erscheinungen von Bedeutung in den Leichen, als Tuberkeln in den Bronchien, in den Lungen oder im Gekröse. Von der Röthe der Luftwege spreche ich nicht; denn wenn der Keuchhusten in Bronchitis übergeht, alsdann hat er aufgehört, Keuchhusten zu sein. Die Röthe der Schleimhäute entsteht, nach meiner Meinung, lediglich durch die Anstrengungen der Athmungsorgane bei den Hustenanfällen, wovon Blutkongestionen in den Haargefässen die Folge sind.

Wie gross indessen die Beziehungen des Keuchhustens zu den Skrofeln sein mögen, so gestattet sein epidemischer und ansteckender Charakter es dennoch nicht, ihn zu diesen zu zählen. Dagegen ist er weit langwieriger, weit eindringlicher und weit verwickelter bei skrofulösen, als bei gesunden Personen; auch dient er häufig als Gelegenheitsursache, wodurch sich die Skrofeln zum ersten Male entwickeln. Man gestatte mir, meine Ueberzeugung durch einige Beispiele über diese ursachlichen Beziehungen auszusprechen.

Im März 1840 wurde ich wegen eines 7jährigen Mädchens um Rath gefragt, das seit 6 Wochen am Keuchhusten litt. Die mit Blutandrang nach dem Gesichte und bisweilen mit Erbrechen verbundenen Hustenanfälle traten sehr häufig ein und griffen das Kind ungemein an. Dasselbe war das jüngste unter drei Geschwistern; der Vater zählte 57, die Mutter 40 Lebensjahre, als es geboren wurde. Die körperliche Entwicklung entsprach nicht dem Alter; die Gesichtsfarbe war schmutzig gelb, die Zähne waren breit, auseinanderstehend und gelb, die Faser war schlaff, und von Zeit zu Zeit zeigten sich Spuren des weissen Flusses. — Der Keuchhusten dauerte 6 Monate, während dessen die Oberlippe schwoll und hart wurde. Geschwulst und Härte währten 4 Jahre an; nur alsdann trat eine vorübergehende Verminderung derselben ein, wenn der weisse Fluss sich vermehrte, so dass eine Wechselbeziehung zwischen beiden Uebeln zu bestehen schien. Erst seit einiger Zeit sind mehrere erbsenförmige Tuberkeln am Halse eingetreten; die Hautfarbe und die vielleicht noch vermehrte Erschlaffung der Faser sind geblieben, wie sie sich vor 4 Jahren befanden. — Hier, wie in dem vorigen Falle, hat der Keuchhusten keinen anderen Einfluss geäußert, als dass er den Keim der erblichen Krankheit zur Ausbildung brachte. Nicht nur, dass die Eltern bei Erzeugung des Kindes zu bejahrt waren, befand sich auch die Mutter in einem offenbar bedenklichen Gesundheitszustande: die rechte Schulter war weit stärker, als die linke, und seit 2 Jahren, da die Zeit des Menstruationswechsels eingetreten ist, trägt sie eine scirröse Drüse in der rechten Brust. Ihr 22jähriger Sohn, der viel in der Kindheit litt, bietet alle Erscheinungen der Rhachitis dar; er ist klein und die Rückenwirbelsäule merklich gekrümmt. — Die 25jährige Tochter, die in der Kindheit ebenfalls sehr kränkelte, und deren schwammichte Knochen aufgetrieben erscheinen, ist seit 4 Jahren verheirathet. Nach ihrem ersten Wochenbette magerte sie bedeutend ab. — Bemerkenswerth ist, dass die beregte Kranke zweien Kindern der Nachbarschaft, mit denen sie zu spielen pflegte, den Keuchhusten mitgetheilt hat, dass aber bei diesen, die gesund und von gesunden Eltern erzeugt waren, der Keuchhusten weit früher verschwand, als bei ihr, ohne irgend ein Merkmal von Skrofeln zurückzulassen. Deutlich zeigt sich hier der Unterschied in dem angeborenen Gesundheitszustande der Kinder beider Familien.

Im Laufe dieses Jahres wurde ich wegen einer Kranken von 6½ Jahren befragt, bei der nach überstandenen Masern seit 6 Wochen der Keuchhusten sich eingestellt hatte. Ausserdem waren nach den Masern ein bedeutender Stockschnupfen mit flechtenartiger Krustenbildung am Eingange der Nasenlöcher, sowie Tuberkeln am Halse zurückgeblieben. Von den Eltern

wurden die Masern als Ursache dieser Leiden angeklagt; allein der wirkliche Grund davon lag in ihnen selbst. Sie besaßen eine sehr schwächliche Konstitution; der Vater, der bereits mehrere Geschwister an den Skrofeln und an den Lungentuberkeln verloren hatte, war augenscheinlich mit der schwindsüchtigen Anlage behaftet.

II. Von verschiedenen Krankheitszuständen, die man mit Unrecht als pathologische Ursachen der Skrofeln ansieht, und die nichts Anderes, als die Vorläufer dieser Krankheit selbst sind.

Die bisher abgehandelten Krankheiten sind allen Kindern gemein, nur mit dem Unterschiede, dass sie bei den gesund organisirten einen einfachen und gutartigen Verlauf nehmen, während sie bei den skrofulös geborenen Kindern mit gefährlichen Erscheinungen verwickelt sind und lange Zeit die Spuren ihres Daseins zurücklassen. Ausserdem gibt es Krankheitszustände, die man gewöhnlich als Ursachen der Skrofeln ansieht, ungeachtet sie als Symptome derselben auftreten. Daher kommen sie entweder gar nicht, oder sehr selten, oder in einem sehr unbedeutenden Grade bei gesund organisirten Kindern vor. Dergleichen sind das Schleimfieber, das von dem Wachstume abhängige Fieber, das gewöhnlich den Charakter des vorigen annimmt, das erschwerte Zahnen, die Eingeweidewürmer und mehrere andere. — Einige dieser Zustände wollen wir näher betrachten.

A. Das Schleimfieber ist ein fieberhafter katarrhalischer Zustand, gewöhnlich auf Affektion der Schleimhäute der Verdauungs- und Athmungswege beschränkt; jedoch auch mit der Neigung, den grössten Theil der Schleimhäute, ja sogar das gesammte Schleimsystem anzufechten. — Wir meinen hier nur dasjenige Schleimfieber, das die skrofulösen Personen sporadisch ergreift, und das alsdann die katarrhalischen Skrofeln begründet. — Man sieht diesen katarrhalischen Zustand schon bei Kindern des zartesten Alters; später jedoch kommt er weit häufiger vor, und alsdann trifft er in der Regel mit den Skrofeln zusammen. — Ein eigenthümlicher Charakter des Schleimfiebers, den dasselbe mit allen Skrofelleiden gemein hat, ist der, dass es unter anscheinend ungünstigen Bedingungen für seine Entwicklung, und selbst alsdann, wenn man alle möglichen Vorbeugungsmittel anwendet, dennoch von selbst auftritt. — Man glaubt ganz irrig, dass das Schleimfieber die Skrofeln vermittelt; das Fieber an sich gründet sich auf die skrofulöse Anlage. Die Schleimhaut der Verdauungswege ist auf gleiche Weise, als die Bindehaut bei skrofulösen Augenübeln, als die Nasenhaut beim Stockschnupfen, als die Schleimhaut der Bronchien und

des Gehörganges bei der Bronchitis und Otitis ergriffen: alle diese Krankheitsformen sind so allgemein bei skrofulösen Kindern, dass sie gleichsam zu ihrer anderen Natur gehören. — Beim Schleimfieber beginnen die Skrofeln mit der Schleimhaut der Verdauungswege, während sie in anderen, weit zahlreicheren Fällen sofort mit der Anfechtung der Augen, der Ohren, der Bronchien u. s. w. anheben. — Eben so verhält es sich, wenn das katarrhalische Fieber seinen Sitz über den grössten Theil der Schleimhäute verbreitet oder denselben überhaupt in dem gesammten Schleimsysteme eingenommen hat. Wie gross immerhin sein Umfang und seine allgemeine Ausdehnung sein mag, so ist seine Beschaffenheit dennoch in Nichts von dem örtlichen skrofulösen Augenübel verschieden. Dies wollen wir mit einigen Beispielen belegen.

Oben haben wir einer Kranken aus dem Aisne-Departement Erwähnung gethan, die nach einem Schleimfieber Augenleiden, Stockschnupfen, Bronchitis und geschwürige Tuberkeln an jeder Seite des Halses erlitten hatte. Alle diese skrofulösen Zustände hatte man — zufolge des allgemein verbreiteten Glaubens, nach welchem man eben so gut durch jedwede Krankheit skrofulös werden kann — für die Wirkungen jenes Fiebers gehalten. Diese Meinung verdankt ihr Entstehen der ganz oberflächlichen Anschauung der Kinderkrankheiten; sie entbehrt jeder festen Grundlage, weshalb sie auch vor keiner ernsten Prüfung bestehen kann. — Nach unserer Ueberzeugung war das Schleimfieber der Anfang aller jener skrofulösen Zustände, die sich als katarrhalische Skrofeln auf der Bindehaut und auf der Schleimhaut der Luftwege festgesetzt haben. Die Erscheinung von Tuberkeln in Folge dieses Fiebers ist eine Thatsache mehr, der man sehr häufig in der Praxis begegnet; allein auch in diesem Falle sind wir zu der Meinung genöthigt, dass die Tuberkeln als nachfolgende Krankheit derselben Art, und nicht als Umwandlung aus einer Krankheitsgattung in die andere angesehen werden müssen.

Im April 1838 wurde ich wegen einer 19jährigen Kranken befragt, die an beiden Seiten des Halses mit tuberkulösen Geschwülsten und mit Knochenfrass am Kopfe des Wadenbeines behaftet war. Ihre 14jährige Schwester befand sich damals wegen eines katarrhalischen Fiebers bettlägerig. Sie war bleich, ausserordentlich abgemattet; sie empfand bei einem trockenen Husten Schmerzen in der Kehle; ihre Haut war trocken, die Zunge weiss, mit Schleim belegt; Durst fehlte, auch nahm die Kranke keine Nahrung zu sich. Dieser Zustand dauerte länger, als 3 Wochen, ohne von örtlichen Symptomen begleitet zu sein, die das Ergriffensein irgend eines anderen Theiles des Schleimsystems andeuteten, als das des Schlundes. In Folge dieses

Fiebers blieben die Mandeln geschwollen; auch erschienen Tuberkeln an den Seiten des Halses und hinter dem Kinne. Man versicherte, dass die Krankheit der vorgenannten älteren Schwester vor 10 Jahren in der nämlichen Art angefangen habe. — Der Vater dieser beiden Kranken war im 32. Lebensjahre an Lungentuberkeln gestorben; die Mutter dagegen, in deren Familie keine Tuberkeln vorkamen, erfreute sich einer guten Gesundheit. Nach den Erörterungen über die erblichen Ursachen zeigte sich hier die Fortpflanzung der Krankheit von Seiten des Vaters unvermeidlich.

Folgendes Beispiel erweist deutlich die Nachfolge und das Mitbestehen der katarrhalischen und tuberkulösen Skrofeln zufolge des gleichbedeutenden Wesens beider Krankheitsformen. Im Februar 1837 behandelte ich eine 45jährige Frau und deren 11jährige Tochter. Bei jener hatten die Skrofeln im 7. Jahre mit einem Schleimfieber und einem kalten Abszesse an der rechten Seite des Halses begonnen. Der Abszess hatte sich von selbst geöffnet und hinterliess während 3 Monaten eine Fistel. Seit dieser Zeit war die Frau den katarrhalischen Affektionen sehr ausgesetzt; sie empfand eine grosse Hinfälligkeit, welche durch den Zustand der Ruhe noch vermehrt wurde, wiewohl der Frau eine unbezwingliche Abneigung gegen jede Bewegung beiwohnte. Mit 20 Jahren verheirathet, gebar sie in 5 Jahren 3 Kinder, wovon das eine im 6. Lebensjahre nach 2 Tagen am Gehirnfieber, das andere im 4. Jahre an Krämpfen, und das dritte als Säugling starb. Aus der im 33. Lebensjahre geschlossenen zweiten Ehe war die oben genannte kleine Kranke entsprossen, ein Kind, das sehr apathisch, seit mehreren Jahren mit dem weissen Flusse behaftet, zu katarrhalischen Affektionen sehr geneigt, und mit Tuberkeln am Halse versehen war. Zweimal hatte sie am Keuchhusten gelitten, der jedesmal 5 bis 6 Monate dauerte. Die Kranke litt daher, gleich ihrer Mutter, an den katarrhalischen Skrofeln; bei Beiden hatte sich die Krankheit zuerst im Schleimhautsysteme bemerklich gemacht; die Tochter besass überdies Tuberkeln am Halse. Es wurde erwähnt, dass die Mutter im 7. Jahre einen kalten Abszess am Halse gehabt hat; ganz gleiche Abszesse zeigten sich in Folge eines wiederholten katarrhalischen Fiebers, das die Frau im 44. Jahre erlitten, am Halse und an den Wangen. Das Fieber zeichnete sich durch eine ausserordentliche Mattigkeit aus, die überhaupt zur anderen Natur der Frau gehörte. Die Abszesse blieben fistulös; der Appetit kehrte nicht wieder; die Menses, die überhaupt sehr spärlich gewesen waren, kehrten nicht wieder; die Kranke begann abzumagern, und obgleich sie nicht hustete, hielt ich sie für schwindsüchtig, in Folge der bei Gelegenheit der Wandeljahre eingetretenen Lungentuberkeln.

Wenngleich dieser Diagnose widersprochen wurde, so zeigten sich dennoch mehr und mehr so dringende Erscheinungen der Tuberkelbildung in den Lungen, dass der Zustand nicht ferner verkannt werden konnte. Der schleunige Verlauf der Krankheit führte nach einigen Monaten den Tod herbei. — Man nahm seine Zuflucht zur antiphlogistischen und ableitenden Behandlung, die aus Gewohnheit immer noch bei Tuberkelkrankheiten angewendet wird, wiewohl man kein Beispiel kennt, dass irgend ein Kranker jemals hierdurch gerettet worden ist. — Der Tod der tuberkulösen Frauen in Folge von Lungenschwindsucht zur Zeit der Wandeljahre kommt nicht selten vor. — Obschon ich besagte Familie aus den Augen verloren habe, so würde ich dennoch nicht überrascht sein, den Tod des katarrhalisch tuberkulösen Mädchens zu erfahren, da dasselbe leicht möglich die kritische Periode der Pubertät nicht übersteht, sondern an der aus dem mütterlichen Schoosse erworbenen Lungenschwindsucht endet.

Der erwähnte katarrhalische Zustand des Schleimhautsystems ergreift die skrofulösen Frauen häufig in Folge des Wochenbettes, besonders diejenigen, die das Kind selbst säugen wollen. Ihre Verdauungsthätigkeit wird sehr bald kraftlos; es überfällt sie eine Abspannung, eine Nichtigkeit, die unabänderlich zur Versiegung der Milch führt, und wodurch die Frauen genöthigt werden, ein Unternehmen aufzugeben, das man ihnen nicht erst hätte gestatten, sondern alsbald eine Amme hätte besorgen sollen. In solchen Fällen pflegt man die Unfähigkeit zum Säugen gewöhnlich einer zufälligen Krankheit beizumessen, ungeachtet diese lediglich in der siechen Konstitution der Mutter begründet ist, deren Unvermögen mit Berücksichtigung der Gesundheitsverhältnisse der Familie vorausgesehen werden konnte.

Unter dergleichen Umständen macht sich die tuberkulöse Lungenschwindsucht nicht selten sehr deutlich bemerkbar; es tritt auffallende Blässe ein; die Hinfälligkeit schreitet immer mehr vor; der Appetit kehrt nicht zurück; das Zehrfieber beginnt; der Körper unterliegt der Krankheit und dem Mangel der Ernährung; kurz, Alles vereinigt sich, um den Verlauf der Lungentuberkeln und den Tod der Kranken zu beschleunigen.

Das Schleimfieber eröffnet daher sehr häufig den Verlauf der Skrofeln, aber nie ist dasselbe die Ursache davon. Mit mehr Recht könnte man die skrofulöse Augenentzündung als Ursache der Tuberkeln annehmen, als diese von dem katarrhalischen Zustande der Verdauungs- und Athmungsorgane abhängig zu machen. — Das katarrhalische Fieber ist nicht nur der Vorläufer der Skrofeln, sondern es kann dasselbe auch mehrmals während des Verlaufes der Skrofeln hinzukommen.

Alsdann kann man nicht behaupten, dass eine Vermischung verschiedener Krankheiten stattfindet, sondern es ist eine skrofulöse Krankheitsform mehr zugegen.

B. Das Entwicklungsfieber (des körperlichen Wachstums) hat viel Aehnlichkeit mit dem vorgenannten, besonders mit dem schleimigen Zustande des Darmkanales. Es charakterisirt sich dasselbe durch schmerzhaftes Abspannung der Glieder, durch Mangel an Esslust und durch ausserordentliche Mattigkeit, so dass die Kinder — bei fortdauernder Schlafsucht und wenig und gar keinem Schläfe — mehrere Monate, ja sogar mehrere Jahre lang im Bette liegen. Dieser Zustand lässt nur wenig nach. Während seiner Dauer wachsen die Kinder sehr schnell in die Höhe; einige erlangen eine so unförmliche Grösse, dass man die bedenklichste Grundlage der Skrofeln befürchten muss. In anderen Fällen bleiben die Kinder in Folge des Fiebers im Wachsthum zurück; sie bleiben klein und verkümmert oder sie wachsen kaum bemerkbar. — Dieser Fieberzustand erweckt nicht selten andere skrofulöse Krankheitsformen, die entweder während seines Bestehens hervorbrechen oder ihm später nachfolgen. Aus diesem Grunde hält man ihn für die Ursache der letzteren; allein diese sind in der That von keiner anderen Natur, als jener Zustand selbst: ein symptomatisches Fieber, das als erste oder eine der ersten Erscheinungen den Ausbruch der Skrofeln verkündet. So und nicht anders verhält sich die ursachliche Beziehung zwischen dem Wachsthumsfieber und den übrigen Skrofelleiden. — In einigen, jedoch sehr selten begründeten Fällen, übt das Fieber einen wohlthätigen Einfluss auf die skrofulöse Beschaffenheit der Kinder aus, indem sich deren Gesundheitszustand während der mehrmonatlichen und sogar noch längeren Dauer der Trägheit, Abspannung und Schlafsucht befestigt.

C. Vorstehende Betrachtungen über das Schleim- und Wachsthumsfieber lassen sich in gleicher Weise auf das Zahnen anwenden. Die Entwicklung der Zähne bei gesunden Kindern ist wahrlich nicht schwieriger, als die der Nägel. Nie erzeugt das schwierige Zahnen Skrofeln, im Gegentheile stört das Vorhandensein der skrofulösen Anlage den regelmässigen Verlauf des Zahngeschäfts in gleicher Art, als dadurch die Ernährung der Knochen und überhaupt aller Organe gehindert wird. Das schwierige Zahnen ist mithin ein Zeichen der vorhandenen skrofulösen Disposition.

D. Dasselbe gilt von den Wurmleiden mit und ohne Fieber, von den Frostbeulen, von den niederschlagenden Gemüthsaffekten u. dergl. — Man beschuldigt diese krankhaften Zustände sehr oft als Ursachen der Skrofeln, während sie die

Symptome derselben sind, die dem aufmerksamen Arzte den späteren Ausbruch der Skrofeln verkünden.

Bemerkungen zu den vorstehenden Abschnitten.

Der Gesichtspunkt, aus welchem wir die Kinderkrankheiten beleuchtet haben, scheint der natürlichste zu sein, obschon derselbe weder theoretisch noch praktisch von unseren Zeitgenossen bisher gewürdigt worden ist. Unstreitig ist, wenn man nach einigen Artikeln des Dictionnaire urtheilen will, die Behandlung der Kinderkrankheiten in unseren Tagen viel zu antiphlogistisch, viel zu schwächend, und ohne alle Rücksicht auf die Anlage und angeborene Beschaffenheit der Kinder. Der Missbrauch mit den Blutentziehungen ist nur zu oft Ursache des unaufhaltsamen Fortschrittes der Skrofeln, ja nicht selten auch die Grundlage dieser selbst, indem dadurch Schwächlinge gebildet werden, die künftig skrofulöse Kinder erzeugen.

Im Frühjahre 1831 wurde ich für ein Mädchen von 3 Jahren um Rath gefragt, das mit Auftreibung der beiden letzten Glieder des rechten Ringfingers behaftet war. Man versicherte, dass die übrigen Kinder nie dergleichen Zufälle erlitten haben. Auf mein Verlangen stellte man mir einen Knaben von 12 Jahren vor, der kaum die Gestalt eines 8jährigen Knaben hatte, und den man für gänzlich frei von Skrofeln hielt. Gleichwohl hatte er an der Bräune und wiederholt an Bronchitis gelitten; seine Mandeldrüsen waren aufgetrieben, seine Stimme belegt, und kurz, er litt seit 10 Jahren an katarrhalischen Skrofeln der Luftwege, gleichwie andere Kinder seit vielen Jahren augenkrank sind. Was man aber nie geahnet hatte: er besass gleichzeitig auch Lungentuberkeln. — Alle diese seit dem ersten Lebensjahre nach einander eingetretenen Krankheiten hatte man von äusserlichen Ursachen abhängig geglaubt, und daher nur örtliche Mittel angewendet, besonders aber die Benutzung der Blutegel ungemein gemissbraucht. — Dergleichen diagnostische Irrthümer kommen um deshalb sehr häufig in der Praxis vor, weil man die Krankheitsgeschichte zu kurz fasst, und weder die vorausgegangenen Lebensverhältnisse, noch die gegenwärtigen Nebenumstände gehörig würdigt. Es kann der Ursprung solcher Irrungen nicht oft genug beleuchtet werden; sollte man mir auch die ermüdende Wiederholung gewisser Wahrheiten vorwerfen, so darf ich dennoch nicht anstehen, die Aufmerksamkeit der Praktiker fort und fort auf die richtige Vorstellung von den Ursachen hinzulenken. Dies führt nicht nur zur zweifelsfreien Diagnose, sondern auch unmittelbar zur entsprechenden ärztlichen Behandlung. Das eben erzählte Beispiel gibt hierzu den Beleg: das Kind war schwächlich geboren, in seiner körperlichen Entwicklung aufgehalten; es hustete, weil

der bei anderen Kindern auf den Augen lagernde Krankheitsstoff sich auf die Luftwege geworfen hatte, und wahrscheinlich auch in Folge von Lungentuberkeln. Die Entzündung der Mandeln, der Bronchien, und überhaupt das Brustleiden waren von einerlei Natur; sämtliche Zustände gründeten sich auf eine katarrhalische Beschaffenheit der Luftwege in Folge von Skrofeln. Dessen ungeachtet schrieb man alle diese Leiden den nur möglichst erdenkbaren äusserlichen Ursachen zu, ohne darauf zu rücksichtigen, dass trotz der ängstlichsten Vorsichtsmassregeln gegen dergleichen Ursachen der Krankheitszustand seit 10 Jahren unaufhörlich bald nachgelassen hat, bald wieder zurückgekehrt ist, eine Erscheinung, die bei den skrofulösen Augenkrankheiten ebenfalls stattfindet. Desgleichen übersah man die gleichzeitige Auftreibung der Mandeldrüsen, die schlechten Zähne und den Stillstand der körperlichen Ausbildung. Alles dies bekundete nur zu deutlich, dass die Krankheit aus der eigenthümlichen Organisation des Leidenden, und nicht aus äusserlichen Umständen ihren Ursprung genommen hatte. Ausserdem wurde die Diagnose durch den Gesundheitszustand der Mutter, die an Tuberkeln des Halses gelitten hatte, und durch den der Schwester vervollständigt, deren Knochen schon im 3. Lebensjahre von den Skrofeln heimgesucht worden waren. — Man hatte also in diesem Falle keine Bräune, keine Bronchitis vor sich, wie solche durch den plötzlichen Wechsel der Temperatur oder durch andere Gelegenheitsursachen hervorgerufen werden. Es konnte daher auch nicht von den hiergegen dienlichen Heilmitteln die Rede sein, sondern es musste die schwächliche, katarrhalische, tuberkulöse Organisation des Knaben durch eine nahrhafte Diät, durch tonische Stärkungsmittel, durch Spaziergänge während der Mittagszeit in freier Luft und durch Reisen umgewandelt werden, was keineswegs vom Blutlasse, von der spärlichen Diät und von der Bettruhe zu hoffen stand. Hierdurch wurde die ursprüngliche Hinfälligkeit nur vermehrt und die Tuberkelbildung in den Lungen, der er denn auch im 22. Lebensjahre erlag, begünstigt.

Dergleichen ätiologische Rücksichten, ungeachtet sie als die wesentlichen Quellen der Heilanzeigen zu erachten sind, werden heutzutage gar sehr vernachlässigt. Die berühmtesten Aerzte halten viel zu Viel auf die örtlichen Kurmethoden, obschon sie sich seit längerer Zeit nur zu oft von den unglücklichen Folgen derselben überzeugt haben dürften. Der Beweis davon liegt in jenem Beispiele, das zugleich zeigt, wie wenig Rücksicht man bei Behandlung der Kinderkrankheiten auf die eigenthümlichen Gesundheitsverhältnisse der Familie verwendet.

III. Von der Schwangerschaft und der Entbindung in ihren ursachlichen Beziehungen zu den Skrofeln.

Schwangerschaft und Entbindung sind bei gesunden Frauen ganz einfache und natürliche Verrichtungen, wogegen sie bei skrofulösen Frauen oder bei solchen, die durch skrofulöse Männer befruchtet worden sind, oder wenn sie sich sonst in einem dem Erzeugungsgeschäfte nachtheiligen Gesundheitszustande befinden, gewöhnlich naturwidrig verlaufen. Die Zufälle, welche die Schwangerschaft und das Kindbett skrofulöser Frauen treffen, lassen sich mit denjenigen vergleichen, die wir bei den Pocken, Masern und dem Keuchhusten besprochen haben. Auch sie sind als Symptome und nicht als Ursachen der Skrofeln zu erachten.

A. Die Schwangerschaft in Beziehung auf den Verlauf der Skrofeln.

Nicht selten kommen während der ersten Schwangerschaft die Skrofeln zum Ausbruche. Im Mai 1837 hatten wir eine Frau, Mutter von 5 Kindern, im St. Louishospitale, die bei ihrer ersten Schwangerschaft zum ersten Male mit tuberkulösen Geschwüren am Halse und an der Brust befallen wurde, welche darauf bei jeder ferneren Schwangerschaft regelmässig wiederkehrten. — Eine andere Frau, ebenfalls Mutter von 5 Kindern, hatte hiervon bereits 3 an den Skrofeln verloren; das vierte, 9 Jahre alt, litt an Tuberkeln und an Entzündung beider Augen; ausserdem war es mit einer Gesichtsblässe behaftet, die besonders den Wurmkranken eigen ist. Das fünfte Kind, 12 Jahre alt, befand sich wohl. Die Frau war seit ihrer ersten Schwangerschaft tuberkulös, ohne früher irgend ein Zeichen von Skrofeln verrathen zu haben; jedoch muss bemerkt werden, dass sie seit frühester Kindheit von halbseitigen Kopfschmerzen heimgesucht worden war, ein Leiden, das ich sehr häufig bei skrofulösen Personen, besonders bei Frauen, angetroffen habe. — Wir könnten den Beweis, dass der Zustand der Schwangerschaft den angeborenen Keim der Skrofeln aus seinem Schlummer zu wecken vermag, mit vielfachen Beispielen belegen, allein wir wollen zu einem anderen Gegenstande von nicht geringer Wichtigkeit übergehen:

B. Von der Fehlgeburt, eine Wirkung und nicht eine Ursache der Skrofeln.

Die Veranlassungen der Fehlgeburten rühren 1) von dem Vater, 2) von der Mutter und 3) von beiden Eltern her.

A. Derjenige Fötus, der durch den Vater skrofulös erzeugt worden ist, kann in dem Schosse einer gesunden und angemessen lebenden Mutter Nahrungsstoffe aufnehmen, die ihn

dergestalt kräftigen und seine Organisation verbessern, dass er mehr oder weniger gesund bis zum natürlichen Ende der Schwangerschaft ausdauert. Wenn aber der männliche Samen schlecht und zur Erzeugung von Kindern ungeeignet ist, so dass die innige Vereinigung der Urstoffe mit denen der Frau nicht dergestalt geschieht, um als ein gemeinschaftliches, kräftiges Wesen den Kreis des Fötuslebens zu durchlaufen, alsdann muss nothwendig die Fehlgeburt erfolgen, so gesund auch immerhin die Mutter sein mag: ein schlechtes Samenkorn keimt auch in der besten Erde nicht. — Ich kannte einen skrofulösen, mit der Hasenscharfte behafteten Menschen, der kaum im 30. Jahre mannbar war und der sich einige Jahre später verheirathete. Seine Frau gelangte nur zu Fehlgeburten, wiewohl sie sich der besten Gesundheit zu erfreuen schien. — Eine andere Familie ist skrofulös in Folge der unzünftigen Lebensweise des Vaters. Die Frau erlitt 5 Fehlgeburten hinter einander, jede im 5. Monate, obschon sie ganz gesund war. — In einem anderen Falle verheirathete sich ein Mann, der schon das 60. Jahr erreicht hatte. Die Frau konnte kein Kind austragen, sondern sie abortirte sechsmal. — Dies waren drei sehr verschiedene Gesundheitsverhältnisse, nämlich Skrofeln, Ausschweifungen und hohes Alter, die das Zeugungsvermögen der Männer dergestalt verändert hatten, dass sie nur unreifen Früchten das Dasein geben konnten.

B. Wenn die Mutter skrofulös ist, kann die Fehlgeburt ausbleiben, sobald sie durch einen gesunden und wohl gebauten Mann befruchtet worden ist; leidet ihre Gesundheit aber bedeutend, dann lässt sich der Abortus schwerlich verhüten, weil Mutter und Kind zu dessen Erzeugung gleichzeitig beitragen. In diesem wie in den früheren Fällen ist er gleich bei seinem ersten Entstehen skrofulös; er besitzt weder den gehörigen Grad von Lebenskraft, noch das zu seinem Wachsthum nöthige Aneignungsvermögen, so dass er neben den ungeeigneten Nahrungsstoffen, die er von der Mutter erhält, alle Bedingungen zur Fehlgeburt in sich vereint. Dazu kommt als dritte Ursache der Fehlgeburten, dass die Schwäche der Zeugungswerkzeuge es nicht gestattet, die mancherlei Anstrengungen während der Schwangerschaft bis zu deren natürlichem Ende zu ertragen. — Inzwischen tritt der Abortus vorzugsweise ein, wenn die Zeugungskraft des Mannes verderbt ist; weit seltener geschieht dies unter analogen Verhältnissen der Frau. Eine dergestalt ungeeignete Frau kann durch einen gesunden Mann gesund befruchtet werden, während man nie beobachtet hat, dass eine gesunde Frau gesunde Kinder von einem kranken Manne gebäret.

C. Findet bei beiden Eltern der ungünstige erbliche Ge-

sundheitszustand zugleich statt, dann ist der Abortus kaum abzuwenden und die Schwangerschaft eine leidige Täuschung. Die in einer solchen Verbindung erzeugten Geschöpfe sterben mehrentheils während des Fruchtlebens; diejenigen aber, die das Licht der Welt erblicken, haben nur ein flüchtiges, trauriges Dasein. — Vor einigen Jahren war ich Zeuge einer Fehlgeburt, die ich sehr wohl vorausgesehen hatte. Sowohl die schwächliche Frau als auch der Gatte hatten eine kränkliche Jugend verlebt, und diesem sah man es deutlich an, dass er in der Kindheit von dem Wasserkopfe heimgesucht worden war. Aus einer solchen Ehe konnte man keine günstige Zukunft in Ansehung der Nachkommen, sondern nur unreif abfallende Früchte erwarten. Später befand sich die Frau abermals in guter Hoffnung, allein auch diese ward durch den Abortus im 4. Monate vereitelt.

Da man sich so wenig davon überzeugt, dass derartige Fehlgeburten in dem Gesundheitszustande der Eltern ihren Grund haben, so ist man nur zu leicht geneigt, die kleinsten Ereignisse des häuslichen Lebens als Ursache anzuklagen. Die Natur, die uns das Bedürfniss zur Fortpflanzung unseres Geschlechts gebieterisch auferlegt, kann es nicht zugeben, dass ihr einmal begonnenes Werk durch kleinliche Veranlassungen vernichtet wird. Wenn ein Fehltritt, ein anstrengender Gang, schwere Arbeiten, das Tragen von Lasten, Kummer, Jähzorn, häufiger Beischlaf, das Aufheben der Arme, das Rück- oder Vorwärtsbeugen des Körpers u. dgl., wenn solche Handlungen immer eine Fehlgeburt nach sich ziehen, dann würden fast alle Frauen vor dem natürlichen Termine entbunden werden. — Alle Einflüsse genannter Art, denen man noch eine grosse Zahl beifügen könnte, haben auf eine gesund organisirte Frau eine geringe Wirkung. Unzählige Beobachtungen beweisen, dass Abortivmittel, die alle zu den heftigsten Arzneien gehören, in der Regel den beabsichtigten Erfolg nicht hervorbringen, sondern dass mehrere dieser Mittel durch die ihnen eigenthümlichen Wirkungen den Tod der Frau, statt den Abortus herbeigeführt haben. — Fehlgeburten aus innerlichen Ursachen kommen wiederholt vor. Eine junge rhachitische Frau erlitt solche dreimal; später gebar sie 3 Kinder, wovon 2 im zarten Alter gestorben sind. — Eine andere erlitt deren sieben; darauf bekam sie, einige Jahre vor ihrem Tode an der tuberkulösen Lungenschwindsucht, zwei mit Skrofeln behaftete Kinder. — Im St. Louishospitale hatten wir einen gewissen Duhamel, der an Entzündung beider Augen und an einer sehr umfangreichen Geschwulst im Unterleibe litt. Der Ursprung dieser Leiden verlor sich bis in die früheste Jugend des Leidenden. Seine Mutter hatte 5 skrofulöse Kinder geboren, wovon 3 bereits

gestorben sind, und ausserdem 5 Fehlgeburten, dabei eine mit Zwillingen, erfahren. — Um die sehr zahlreichen freiwilligen Fehlgeburten richtig zu erkennen, muss man sich von den vergangenen und gegenwärtigen Lebensverhältnissen durchaus Ueberzeugung verschaffen. Wie sehr diese wesentlichen Quellen der Diagnostik vernachlässigt werden, das beweist der von dem verstorbenen Désormeaux über Fehlgeburten in der ersten Ausgabe des Dictionnaire de médecine geschriebene Artikel. Ungeachtet der hier lobenswerth abgehandelten Gegenstände, besonders über Abortivmittel, die weit häufiger den Tod der Frau als den Abortus erzielen, erwähnt Désormeaux dennoch nicht derjenigen Arten von Fehlgeburten, die hier in Rede stehen, trotz dem, dass sie häufiger vorkommen, als alle übrigen zusammengenommen. Eine solche von dem gebildeten Arzte begangene Lücke gilt als schlagender Beweis für die Vernachlässigung der wichtigsten Dinge, die man heutzutage rücksichtlich der Zeichenlehre verschuldet. Wenn Désormeaux die örtlichen Ursachen weniger vorurtheilsvoll angesehen hätte, würde er aus den in der Regel vergeblichen verbrecherischen Versuchen, das Kind im Mutterleibe zu tödten, wichtige Folgerungen haben ziehen können. Er würde hieraus die Unzulänglichkeit aller derjenigen äusserlichen Ursachen, die er aufzählt, erkannt und sich überzeugt haben, dass die Quelle der in manchen Familien häufigen Fehlgeburten in dem Gesundheitszustande der Eltern zu finden ist. — Eine durch örtliche Ursachen entstandene Fehlgeburt ist eine isolirte Thatsache, ohne Nachwirkung auf die Zukunft. Abortirt eine Frau, weil sie zu erschütternd auf dem Pferde geritten ist oder weil sie zu schwere Lasten getragen hat, so wird die nächste Schwangerschaft den naturgemässen Termin erreichen, wenn jene Ursachen vermieden werden. Anders verhält es sich mit den freiwilligen Fehlgeburten; hier sind die Gegenwart und die Zukunft sich gleich. Der ersten Fehlgeburt werden mehrere folgen, zumal wenn man aus Unkunde über die Ursache den richtigen Heilweg verfehlt. — Ein in seinen Beziehungen richtig gewürdigter Abortus muss unsere Aufmerksamkeit auf den skrofulösen Habitus der Eltern rege machen und uns demgemäss zur richtigen Diagnostik bei künftigen Vorfällen in der Familie führen.

Wenn die Fehlgeburt in Folge des Gesundheitszustandes der Mutter geschieht, dann sind gewöhnlich schon skrofulöse Leiden, die nun desto mehr verschlimmert werden, vorausgegangen. Mitunter treten die Skrofeln bei dem ersten Abortus zum ersten Male ans Licht. Von hier an entwickelt sich eine Reihe skrofulöser Erscheinungen, wozu die wiederholten Fehlgeburten selbst gehören, welche die Frauen das ganze Leben

hindurch kränklich machen. Es treten Rückgratskrümmungen, Verschiebungen des Beckens, Augenleiden, chronischer weisser Fluss, besonders aber Lungentuberkeln ein, die sich schon beim ersten Abortus zeigen und einen schleunigen tödtlichen Verlauf annehmen, es sei denn, dass dieser durch eine inzwischen abermals geschehene Schwangerschaft aufgehalten wird. Es versteht sich aus dem Gesagten von selbst, dass alle diese skrofulösen Leiden nicht die Folgen, sondern von einer und derselben Natur mit den vorausgegangenen Fehlgeburten sind. Diese Art der Zergliederung der Krankheitssymptome erfordert Zeit, und führt oft zu weit schlimmeren Ergebnissen, als man erwartete; ist es aber nicht weit mehr vorzuziehen, irgend ein Verhältniss, so schwierig und unabänderlich dasselbe immerhin sein mag, vollkommen einzusehen, als nach oberflächlichen Kriterien der Diagnostik zu handeln, welche die wahre Lage der Kranken gänzlich unbekannt lassen? —

Von der Entbindung in ihren ursachlichen Beziehungen zu den Skrofeln.

Es soll hier bei den noch nöthigen Bemerkungen über die schweren Geburten nicht von solchen die Rede sein, die von der regelwidrigen Lage des Kindes, oder die vom Blutandrang und überhaupt von Ursachen herrühren, welche nicht mit den Skrofeln in Beziehung stehen. Es handelt sich mithin um diejenigen, denen gleiche Ursachen, als den Fehlgeburten zu Grunde liegen; ferner die alsdann eintreten, wenn der Abortus nicht erfolgt ist, obschon hierzu oft Veranlassung vorhanden war und obschon er mehrmals hat stattfinden wollen; die von organischen, aus der Konstitution der Eltern abstammenden Missverhältnissen herrühren; die, gleich dem böartigen Keuchhusten und Masern, von vorausgegangenen Skrofeln abhängen; und endlich die in gleicher Weise, wie die Fehlgeburten, Skrofeln zurücklassen. — Sobald die schwierige Entbindung in der skrofulösen Anlage der Mutter begründet ist, so tritt die nämliche Anlage von Seiten des Fötus als Komplikation hinzu, ein Umstand, der die Entbindung verzögert und schwierig macht. In solchen Fällen ist die Geburtsarbeit mitunter in dem Grade für Mutter und Kind drohend, dass die Kunst eine Operation übernehmen muss, die sonst auf natürlichem Wege von selbst vollendet wird. Diesen von der Kraftlosigkeit der Faser herrührenden Vorgang will ich nicht ausschliessend, sondern gleichzeitig auch ein anderes Hinderniss bezeichnen, das nicht selten mit jenem verbunden ist. Dies ist die Hypertrophie der schwammigten Knochen des Beckens, die in ähnlicher Weise, wie die Auftreibung der kurzen Knochen und der Knochenenden, nicht selten bei skrofulösen Per-

sonen vorkommt. Häufig wird das Geburtsgeschäft dadurch verzögert und sogar ganz unterbrochen. Die richtige Erkennung dieses Zustandes ist von grosser Wichtigkeit, denn es darf, wenn er vorhanden ist, nicht lange gezaudert werden, die Frau von dem Kinde zu befreien, weil sonst die Naturkräfte, wollte man sie, wie in den gewöhnlichen Fällen, frei walten lassen, sich gegen das mechanische Hinderniss erschöpfen würden. In einem solchen Falle musste man am 3. Tage der Geburtsarbeit endlich dennoch seine Zuflucht zum Geburtshelfer nehmen, um das Kind mittelst der Zange zu holen. Von dem mechanischen Hindernisse der Geburt hatte man sich nicht überzeugt, und ich erhielt erst nach einigen Monaten Gelegenheit, mich darüber auszusprechen.

Die Skrofeln erscheinen nicht nur nach beschwerlichen Schwangerschaften, nach wiederholten Fehlgeburten und schweren Entbindungen, sondern auch, wenn dabei keine Ungewöhnlichkeiten stattfinden. Die grosse Veränderung, die dadurch in der thierischen Oekonomie vor sich geht, bietet hierzu die Gelegenheit. Eben so verhält es sich beim gutartigen Exanthem und Keuchhusten; allein in allen Fällen ist die skrofulöse Disposition eine Hauptbedingung. Fehlt diese, so werden weder die Schwangerschaft noch die Fehlgeburt irgendwie die Gesundheit verändern; sie werden diese vielmehr zu befestigen scheinen, denn in der That die fruchtbarsten Frauen sind gewöhnlich diejenigen, die sich am wohlsten befinden.

Folgendes Beispiel, das auch sonst eigenthümlich ist, bestätigt es, dass die Skrofeln bei der ganz gutartigen ersten Geburt rückfällig werden können. Am 10. August 1829 kam Marie Duhamel, 39 Jahre alt, in unser Hospital. Diese Frau war die einzig lebende von 11 Geschwistern, wiewohl auch sie sehr schwächlich und elend in der Kindheit gewesen war. Drei Jahre alt, erlitt sie mehrere geschwürige Tuberkeln an der linken Seite des Halses, hinter dem Unterkieferwinkel. Im 14. Jahre vernarbten dieselben; die Gesundheit kehrte zurück, der Körper gewann an Fülle und sogar an Rüstigkeit; im 16. J. erschienen die Menses, und von da an erfreute sich die Person 20 Jahre lang einer lobenswerthen Gesundheit. Im 37. Jahre wurde sie zum ersten Male schwanger. Die Schwangerschaft verlief ungemein beschwerlich, die Entbindung dagegen bot keine ungewöhnlichen Ereignisse dar. In Folge des 11monatlichen Säugens ihres Kindes wurde sie sehr angegriffen, so dass sie sich kaum mehr erholen konnte. Bald erschienen sehr grosse Tuberkeln am Halse, die später breite und tiefe Geschwüre mit Fisteln bildeten, deren Gänge weithin die Weichgebilde unterminirten. Durch die übermässige Eiterung wurde die Kranke dergestalt erschöpft, dass ihr Tod durch Hinzutreten

einer phlegmonösen Rose am 22. Februar 1830 erfolgte. — Bei der Besichtigung zeigte sich der ziemlich grosse Körper ausserordentlich mager und erschöpft; die ödematösen Glieder zeigten noch die Merkmale der an den Armen, Schenkeln und Füßen applizirten Blasenpflaster; der Hals war, besonders an der rechten Seite, durch breite Eiterungen unterwühlt; von einem tuberkulösen Geschwüre zu dem anderen erstreckten sich Fistelgänge, so dass die Haut ganz abgelöst erschien. Die Unterleibseingeweide waren in Folge der Auszehrung ganz farblos; das Gekröse enthielt zahlreiche Tuberkeln, worunter einige erweicht und so gross als ein kleines Hühnerei waren; die mürbe Milz besass die Farbe der Weinhefen und zeigte sich mit Tuberkeln von der Grösse kleiner Körner bis zu der einer Nuss überfüllt. Die Röhrensubstanz der Nieren war mit Blut überfüllt; die Harnblase und die Harnleiter waren etwas geröthet, ein Umstand, den wir der Wirkung der Kanthariden zuschrieben, die zur Unterdrückung der Rose häufig als Pflaster angewendet worden sind. — Die Tuberkeln am Halse, im Gekröse und in der Milz waren von einerlei Beschaffenheit, nur in der Grösse zeigten sie sich verschieden. Wir glauben, dass sie auch denen gleich kamen, woran die Person in der Kindheit gelitten hatte; überhaupt hegen wir die Ueberzeugung, dass alle Tuberkeln ohne Unterschied einem und demselben Wesen angehören, sie mögen in irgend welchem Organe und zu irgend welcher Zeit vorkommen. — Eine besondere Erscheinung in diesem Falle war die, dass sich keine Tuberkeln in den Lungen vorfanden, obgleich die Frau 10 Geschwister verloren hatte und obgleich sie, seit ihrer Kindheit tuberkulös, an der tuberkulösen Vereiterung gestorben war. Ich besitze eine grosse Zahl von Beobachtungen, in denen die Lungen bei Tuberkelkranken keine Tuberkeln enthielten.

IV. Die Rose in ihren ursachlichen Beziehungen zu den Skrofeln.

Der grösste Theil der Skrofelleiden kann sich zum ersten Male in Folge der Rose zeigen; auch tritt diese sehr häufig im Laufe der Skrofeln auf, und ungeachtet sie einen günstigen Einfluss auf letztere auszuüben vermag, so beschleunigt sie jedoch auch nicht selten ein trauriges Ende derselben. Diese drei Eigenthümlichkeiten wollen wir mit einigen Beispielen belegen. — Louis Fleuriot, 22 Jahre alt, besass ungefähr seit 2 Jahren an jeder Seite des Halses und in der linken Achselgegend Tuberkeln. Mit 17 Jahren litt er zum ersten Male an der Gesichtsrose; es folgten darauf mehrere andere, bis sich alsdann die Tuberkeln einfanden. — Gleichermassen haben wir die Hautentzündung dem Beginne der skrofulösen Augenkrankheit

vorhergehen gesehen; diese bot darauf zahlreiche Rückfälle dar, die jedesmal von der Gesichtsrose eingeleitet wurden. — Diejenigen Skrofeln, die besonders die Haut und das unterliegende Zellgewebe anfechten, erscheinen auf gleiche Weise in Folge eines rosenartigen Fiebers. Gewöhnlich tritt in dieser Art die Anschwellung der Oberlippe, ein charakteristisches Zeichen der skrofulösen Personen, ein. — Diese Krankheitsform kann mehrere Theile des Gesichts, ja sogar das ganze Gesicht ergreifen, wodurch dasselbe dermassen verunstaltet wird, dass es dem Ansehen des Löwen ähnelt, weshalb man sie die Löwenskröfeln zu nennen pflegt. Häufig geht ihnen beim ersten Auftreten die Rose voraus, die alsdann auch bei späteren Rückfällen gewöhnlich als Vorläufer erscheint. Die zahlreichen Beobachtungen, die ich dieserhalb gemacht habe, betrafen am meisten die jungen mannbaren Personen beiderlei Geschlechts und die jungen Frauen, bei welchen letzteren die Gesichtsrose nur kurze Unterbrechungen oder einen geringen Nachlass während ihres mehrjährigen Verlaufes machte. — Dasselbe gilt von allen Skrofeln der Haut und des Zellgewebes, in welchen Gegenden sie immerhin vorkommen mögen. So z. B. war ein gewisser Poirrier, 16 Jahre alt, mit Necrosis des rechten Schienbeines behaftet gewesen, deren Verlauf so rasch vor sich ging, dass sie in einem Jahre begonnen und geendet hatte. Als die Fisteln einige Zeit nach der Ausstossung von vielen Knochensplintern geschlossen waren, entstand eine phlegmonöse Rose am Beine und Fusse. Die hierbei stattfindende bedeutende Anschwellung verlor sich nicht nach Beseitigung der Rose, denn sie war das Symptom, unter welchem die Haut- und Zellgewebeskröfeln den Anfang genommen hatten. Kurze Zeit darauf entstand an dem Gliede, das die Gestalt des Elephantenfusses angenommen, eine neue skrofulöse Krankheitsform; es machten sich kreisförmige Pusteln bemerkbar, in deren Mitte die Haut keine Veränderung erkennen liess, als Vermehrung der Dicke und Härte. — Unverkennbar erscheint in den vorstehend kurz geschilderten Fällen die Erblichkeit als erzeugende Ursache der Skrofeln. Poirrier's Mutter und Fleuriot's Vater starben an den Lungentuberkeln: ein Umstand, der jede Bedenklichkeit darüber, ob die Skrofeln durch die Rose hervorgebracht worden sein könnten, ausschliesst. Uebrigens ist die Rose eine der häufigsten Krankheiten, und dennoch wird man auf 100 Fälle etwa nur einmal die Skrofeln nach ihr folgen sehen. Dies kann nur daher rühren, weil sie hier auf die entsprechende Anlage trifft. — Nicht nur Tuberkeln, Augenleiden, Haut- und Zellgewebeskröfeln, sondern überhaupt alle skrofulöse Krankheitsformen können bei Gelegenheit der Rose zur Entwicklung kommen oder in einer rosenartigen Gestalt

erscheinen. Dieser Vorgang ist so häufig, dass man glauben möchte, die Rose selbst ist, wie nicht selten der Keuchhusten, eine skrofulöse Krankheitsform, obschon der letztere Symptome besitzt, die den Skrofeln gar nicht eigen sind. — Andererseits tritt die Rose zu den bereits vorhandenen Skrofeln nicht minder selten hinzu; sie zeigt sogar eine besondere Verwandtschaft zu diesen, denn wenn man sie in keinem Krankensaale zu St. Louis antrifft, so findet man sie zuverlässig in denen der Skrofelkranken. Gewöhnlich ist ihr Erscheinen von gutem Erfolge auf den Verlauf der Krankheit; nicht selten bessert sich das Allgemeinbefinden des Skrofelkranken nach dem erysipelatösen Fieber; es lösen sich die aus Mangel einer gehörigen Anregung habituell gewordenen Stockungen; es verwandelt sich der chronische Zustand in einen hitzigen, von dem Jedermann weiss, dass darauf entweder Zertheilung oder Eiterung erfolgt. — Joseph Leberre z. B., 15 Jahre alt, hatte zahlreiche Tuberkeln am Halse, mehr an der linken als an der rechten Seite; desgleichen war er in der linken Achselhöhle damit behaftet, wodurch er sehr in seinen Arbeiten als Tischler behindert wurde. Im Laufe des dritten Monats der Jodkur wurde er mit einer frieselartigen Rose des Gesichts befallen, die sich allmählig über den rechten und später über den linken Arm verbreitete. In Folge dessen verkleinerten sich die Tuberkeln am Halse und mehr noch die in der Achselgrube dergestalt, dass der Kranke seine Arme ungehindert gebrauchen konnte. Nach der Rose entstand ein hitziger Abszess in der linken Kniekehle, der unstreitig als Krisis des erysipelatösen Fiebers zu betrachten war, denn ohne dessen Eintritt würde die Rose, wie wir dies in vielen Fällen beobachtet haben, von einem Theile zum anderen über die ganze Haut fortgeschritten sein. Möglich auch, dass der Abszess gleichzeitig zur Zertheilung der Tuberkeln, die zur nämlichen Zeit stattfand, beigetragen hat. — Auch in folgendem Beispiele bestätigt sich der günstige Einfluss des erysipelatösen Fiebers auf den Verlauf der Tuberkeln. Désiré Cogés, 18 Jahre alt, überstand in seinem 10. Jahre ein Gehirnfieber, nachdem er vorher an vielfach ausgebreiteten Halstuberkeln gelitten hatte. Im 15. Jahre entstanden neuerdings Tuberkeln an der rechten Seite des Halses, in deren Folge er 3 Jahre später nach St. Louis kam. Nach 6wöchentlicher Behandlung wurde er von der Gesichtsrose, die auch die behaarten Theile einnahm und 2 Monate dauerte, ergriffen, in deren Folge sich die Tuberkeln um die Hälfte verkleinert hatten. — Noch deutlicher zeigte sich die Besserung, vielleicht sogar die vollständige Aufhebung der Krankheit durch die Rose in folgenden beiden Beispielen. Gilbert Bricault, 26 Jahre alt, wurde am 21. Mai 1832 ins St. Louis-

hospital aufgenommen. Er sagte uns, dass er als Kind sehr schwächlich und elend gewesen sei; dass er im 9. Jahre 8 Monate lang am 3tägigen und gleich hinterher 10 Monate lang am 4tägigen Wechselfieber gelitten habe, und dass gleichzeitig damit ein bedeutendes Wurmleiden verbunden gewesen wäre, in dessen Folge dem Kranken Spulwürmer von ansehnlicher Länge, besonders durch den Mund, abgegangen sind. Dieser Uebelstand verlor sich nach dem Gebrauche von Kressenbrühe; allein das 4tägige Fieber widerstand allen Mitteln, bis dass es endlich nach einem Diätfehler verschwand. Mit 15 Jahren widmete sich der Kranke dem Tischlerhandwerke und genoss, als er sich nach zweijähriger Lehrzeit auf die Wanderschaft begab, einer sehr guten Gesundheit, die er jedoch im Umgange mit dem weiblichen Geschlechte missbrauchte. Im 25. Jahre erschien zum ersten Male eine Geschwulst über der Mitte des Schlüsselbeines; 4 Monate später erschien eine zweite, die bald die Grösse einer Nuss erreichte; dann eine andere vor dem rechten Ohrläppchen; und endlich noch eine vor der Erhabenheit der linken Ohrecke. Diese Geschwülste eröffneten sich von selbst und blieben fistulös; das Allgemeinbefinden verschlimmerte sich; der Appetit und die Kräfte nahmen ab; es entstand Husten, und der Kranke magerte bei nächtlichen Schweissen zusehends ab. Dies war der Zustand des etc. Bricault bei seiner Aufnahme ins Hospital, wo er alsbald der Jodkur unterzogen wurde. Einen Monat darauf trat Gesichtsrose ein, in deren Folge nicht nur ein ungemein grosser Abszess in der rechten Achselhöhle erschien, der sich von selbst eröffnete, sondern es bildete sich zu gleicher Zeit auch eine eitrige Ohrenentzündung nebst einer grossen Zahl von tuberkulösen Geschwülsten am Halse und vor dem Brustbeinende der Schlüsselbeine aus. Einige Geschwülste eröffneten sich von selbst; andere wurden künstlich eröffnet, und endlich die übrigen zertheilten sich oder sie standen mit den geöffneten in Verbindung. Ein solcher Ausbruch von Eiteransammlungen schien mir um so mehr günstig, als damit keine schlimmen Zufälle verbunden waren; die Genesung stellte sich auch wirklich alsbald ein. Die Rose hielt indessen zwei Monate lang an, während welcher Zeit ich durch abwechselnden Gebrauch des Bitterwassers und des Kalomel die Leibesöffnung stets zu befördern suchte. Jedes Mittel wurde eine Woche lang angewendet, bis dass das erysipelatöse Fieber vollkommen verschwand. Die Jodkur wurde den 1. September wieder begonnen und bis zum 25. Oktober fortgesetzt, worauf der Kranke das Hospital geheilt verliess. Ich sah ihn, als Tischler etablirt, einige Jahre später wohlbehalten wieder. — Renault, 16 Jahre alt, war seit 3 Jahren mit Entzündung auf beiden Augen, mit Stockschnupfen, nebst

Borkenbildung auf der Schleimhaut, und demnächst seit einem Jahre mit einer tuberkulösen Geschwulst von der Grösse eines Hühnereies in der Mitte der rechten Seite des Halses behaftet. Nach zweiwöchentlichem Aufenthalte in unserem Hospitale befiel ihn die Gesichtsrose, die sich bis in die behaarten Theile erstreckte, worauf die Halsgeschwulst sofort um die Hälfte kleiner wurde. 15 Tage später, beim Nachlasse der Rose, nahm die Geschwulst neuerdings einen weit grösseren Umfang an, als solcher früher gewesen war; sie zeigte bald die Merkmale eines akuten kritischen Abszesses, und als derselbe aufgestochen wurde, entleerte sich ein weissgelblicher, flockiger Eiter, der jedoch nicht die rahmartige Beschaffenheit der gewöhnlichen Entzündungsgeschwülste zeigte. Nach 15tägiger Dauer des Abszesses waren die tuberkulösen Geschwülste am Halse, die Augenentzündung und der Stockschnupfen verschwunden. Nachdem ich den Kranken dreimal, einen Tag um den anderen, hatte laxiren lassen, verordnete ich ihm das jodhaltige Mineralwasser, worauf er nach 6 Wochen geheilt das Hospital verliess. Dies geschah im Mai 1833, seit welcher Zeit wir ihn nicht wiedergesehen haben. — In beiden Beispielen verschwanden die skrofulösen Symptome vollkommen, so dass, da auch das Allgemeinbefinden Nichts zu wünschen liess, die völlige Heilung füglich angenommen werden kann. Dies um so mehr, als das Ende der Krankheit sich durch eine sehr reichliche Eiterung auszeichnete, was immer als günstige kritische Erscheinung anzusehen ist, wenn dabei die Kräfte und die Erholung des Kranken zunehmen. Eben so verhält es sich mit den Schweissen und den Blutflüssen bei einigen dieser Krankheitsformen, und im Allgemeinen auch mit dem Durchfalle bei chronischen Krankheiten.

Obschon die Rose selten den Tod der Skrofelkranken herbeiführt, so ist dieser Fall dennoch einige Male in Folge wichtiger Komplikationen vorgekommen: Lucian Giraud, 18 Jahre alt, kam am 17. Juni 1830 ins Hospital. Sein Vater, ein schwächlicher Mann, war nach einer mehrmonatlichen unbekannten Krankheit im 40. Jahre gestorben; sein Grossvater war ebenfalls beständig kränklich, dagegen seine Mutter nie krank gewesen, so dass er von dieser eine sehr gute Organisation hätte gewinnen können, wenn, wie schon mehrmals erinnert, die mütterliche Gesundheit dazu beitragen könnte, die krankhafte Beschaffenheit des Vaters durch die Generation auszugleichen, was allerdings in umgekehrten Verhältnissen vorkommen kann. Giraud hatte bereits 4 Geschwister vor seiner Geburt verloren; seine 10jährige Schwester litt an Tuberkeln des Halses, die man für sogenannte Wachsthumsdrüsen hielt. Zuvörderst war unser Kranke frühzeitig durch Frostbeulen,

deren Eiterung schwierig heilte, heimgesucht worden. Im 6. Jahre stellte sich zuerst eine Augenentzündung ein, die mehrere Monate dauerte und oft wiederkehrte; im 8. Jahre erschienen kalte Abszesse an der hinteren Fläche des rechten Vorderarmes, die 4 Jahre lang fistulös blieben und alsdann sich zu schliessen schienen, die aber dennoch von Zeit zu Zeit, besonders im Frühjahr, etwas Eiter von sich gaben; im 12. Jahre füllten sich die Gegenden des Unterkiefers und der Parotiden mit Tuberkeln an, die allmählig in Eiterung übergingen und langwierige fistulöse Geschwüre zurückliessen; und endlich im 17. Jahre bildete sich ein Abszess am Grunde des Brustbeines aus, der sich in ein Geschwür von der Grösse eines Fünffrankstückes verwandelte. Bei seinem Eintritte in das Krankenhaus war Giraud mit Tuberkeln an jeder Seite des Halses behaftet, die theils seit mehr oder weniger langer Zeit geschwürig, theils noch geschlossen waren. An mehreren Stellen der jetzt vernarbten Geschwüre waren die Haarwurzeln zerstört. — Nach der am 18. Juni begonnenen Jodkur schien die Genesung erwünscht vor sich zu gehen. Nachdem das Geschwür auf der Brust sich sehr an Umfang und Tiefe vermindert hatte und die Tuberkeln am Halse der Zertheilung und Vernarbung nahe waren, wurde der Kranke im Monate Oktober ohne ersichtliche Ursache vom Schüttelfroste ergriffen, worauf sich am folgenden Tage die Gesichtsrose mit solcher Heftigkeit einstellte, dass sie uns grosse Besorgnisse verursachte. Obwohl sich das Halsleiden nach dem Gebrauche ausleerender Mittel besserte, so zog dennoch der gallertartige, sehr häufige und schwierig sich lösende Auswurf, verbunden mit ängstlichem Athmen und bedenklichem Pulse, unsere volle Aufmerksamkeit auf die Brustorgane. Wir erkannten alsbald eine Pleuropneumonie der linken Seite. Es wurde der Brechweinstein zu 8 Gran den Tag hindurch angewendet; die Schenkel, der Hals, sowie die Brust wurden nach und nach mit Blasenpflastern belegt. Indessen erschien die gleich anfangs zur schlechten Vorbedeutung versiegte Eiterung am Halse und auf der Brust nicht wieder; die Thätigkeit der Brustorgane verfiel mehr und mehr, und Giraud erlag nach einem langen und schmerzhaften Todeskampfe der Erstickungsangst am 31. Oktober 1830. — Die 30 Stunden nach dem Tode angestellte Leichenbesichtigung ergab Folgendes: Der ziemlich gut genährte und schlanke Körper, auf dem noch die Spuren von sechs Blasenpflastern zu sehen waren, hatte kräftige rothe Muskeln. Das Gehirn schien etwas geröthet; übrigen war es nebst den zugehörigen Theilen ganz gesund. Am Halse fanden sich die vor dem Eintritte der Rose stattgefundenen Tuberkeln nicht mehr vor; nur 2 oder 3 kleine Herde von erweichter Tuberkelsubstanz sah man längs

den Kopfnickern. Der linke, stark entzündete Lungensack enthielt $1\frac{1}{2}$ Litre einer röthlichen, mit eiweissartigen Flocken vermischten Flüssigkeit. Der seröse Theil dieser Haut war durch die Bildung einer falschen Membran am Boden der Brusthöhle nicht nur sehr verdickt, sondern es befand sich auch hier eine eiförmige Kapsel, die wir anfänglich für einen Pleura-Abszess hielten, später aber aus ihrer eigenthümlichen Gestalt annehmen mussten, dass sie eine in Folge der Entzündung erweichte Tuberkelblase sei. An der Grundfläche beider Lungen befand sich eine beginnende Entzündung; übrigens waren keine Lungentuberkeln vorhanden *). Das Herz hatte zwar die gewöhnliche Grösse, aber das Gewebe desselben war ungemein welk. In der Bauchhöhle befand sich eine ansehnliche seröse Ergiessung; die Schleimhaut, besonders am Zwölffinger- und Leerdarme, bot unzweideutige Zeichen einer starken Entzündung dar, die ich von gleicher Natur hielt, als diejenige war, die während des Lebens auf der äusseren Haut bestanden hatte. An der Spitze der Milz sass eine grosse, mit erweichten Tuberkelstoffen erfüllte Blase, welche die Milzsubstanz zurückdrängte, ohne in sie zu dringen. Ausserdem fanden wir noch mehrere kleine erweichte Tuberkelherde längs dem Psoas und auf den blutreichen Nieren. Wahrscheinlich waren sie vor dem Eintritt der Rose eben so hart, als die am Halse, welche durch das erysipelatöse Fieber zertheilt, jene aber nur erweicht wurden. — Dieser Fall ist noch durch die Abwesenheit von Lungentuberkeln bei einem Menschen merkwürdig, bei dem die Tuberkelbildung schon mit dem 12. Jahre begann, und der seit den ersten Jahren seines Lebens skrofulös erschien. Die weitere Auseinandersetzung dieser Beobachtungen gehört jedoch in ein anderes Werk. Hier noch ein zweites Beispiel, in welchem der Tod weit schneller erfolgte:

Anton Franz Ferlin, 20 Jahre alt, kam am 11. Mai 1832 in's Hospital St. Louis. Er war mit einer weissen Geschwulst am rechten Ellenbogen behaftet, die mehrere fistulöse Oeffnungen hatte; drei von diesen bildeten Geschwüre, die den Umfang eines Zweifrankstückes einnahmen. Die Haut und das unterliegende Zellgewebe des ganzen Gliedes befand sich in einem hypertrophischen und verhärteten Zustande. Auch am Halse, in den Achsel- und Leistengegenden besass der Kranke grosse tuberkulöse Geschwülste. Diese hatten bereits vor länger als 15 Jahren begonnen, während die weisse Geschwulst seit neuerer

*) Auf den etwaigen Vorwurf, das Blutlassen verabsäumt zu haben, muss ich alsbald erwiedern, dass dies die Krankengeschichte nicht gestattete, und dass ich mich bei Lungenentzündungen der Skrofelkranken überhaupt aller Blutentziehungen enthalte, hier vielmehr den Brechweinstein in grossen Gaben anwende. Ich habe hierdurch stets gute Erfolge herbeigeführt, was die studierende Jugend, die meiner Praxis im St. Louis-Hospitale seit 20 Jahren beigewohnt hat, bestätigen wird.

Zeit, und die Abszesse am Ellenbogengelenke erst seit 2 Jahren entstanden sind. Ein grosser Theil der Tuberkeln war durch Eiterung zerstört; mehrere waren geschlossen und mit Eiter erfüllt; einer hiervon an der inneren und unteren Seite des Ellenbogens ergoss ein halbes Glas reinen Eiters, als ich ihn öffnete. Es wurde Jodwasser in die Höhle eingespritzt, und überhaupt innerlich und äusserlich mit der Jodkur begonnen. Diese Behandlung war bereits seit 5 Wochen mit gutem Erfolge fortgesetzt worden, als der Kranke am 15. Juni plötzlich und ohne wahrnehmbare Ursache von der über den ganzen Arm verbreiteten Rose, die Hand und die Achsel nicht ausgeschlossen, ergriffen wurde. Es zeigten sich bald gastrische Symptome; aber das Fieber wurde so heftig, dass der Kranke nicht brechen durfte, sondern es wurden ihm Spiesglanzmolken gegeben, welche hinreichende Ausleerungen nach Unten bewirkten. Dessen ungeachtet traten Delirien ein; die Gesichtszüge veränderten sich ungemein, und am dritten Tage, am 17. Juni 1832, erfolgte der Tod. Die Leichenbesichtigung konnte ich selbst nicht unternehmen, da ich mich in der Genesung nach einem Anfalle der asiatischen Cholera befand; dies geschah durch meinen Freund, den Dr. Lemberg jun., der mit aufopfernder Sorgfalt meine Kranken versah. Zuvörderst bemerkte man bei der Sektion, dass jede Spur der Rose verschwunden war; der Arm befand sich in demselben Zustande, als früher; die Haut war unverändert, das Zellgewebe mit einer serösen Flüssigkeit erfüllt, gegen welche der, schon vor dem Eintritte der Rose angewandte Druckverband wenig ausgerichtet hatte. Die mehr und minder geräumigen Fistelgänge des sehr umfangreichen und durchlöcherten Ellenbogengelenkes standen mit den kariösen Knochen in Verbindung. Das Zellgewebe und die um das Gelenk gelegenen Bänder waren in eine gleichartige, dichte, harte und speckichte Masse übergegangen, die unter dem Messer ein knirschendes Geräusch von sich gab. Der Oberarmknochen war mit dem Ellenbogenbeine im stumpfen Winkel verschmolzen; das obere Ende der Speiche und der entsprechende Theil des Oberarmknochens waren durch Karies verzehrt und die Knorpel verschwunden. Die an beiden Seiten des Halses befindlichen Tuberkeln hatten die Grösse der Haselnüsse und fibrös-schleimhäutige Kapseln; von ähnlicher Beschaffenheit, nur in der Entwicklung weiter vorgeschritten, zeigten sich die in den Leisten-gegenden, in der Achselhöhle und Kniekehle vorhandenen Tuberkeln. Die Bauchhöhle bot nichts Bemerkenswerthes dar, ausser dass das Gekröse mit Tuberkeln jeder Grösse, von der Linse bis zum Taubeneie, in an einander gereiheten Haufen überfüllt war. Die Lungen fand man knisternd und frei von Verwachsungen, es sei denn, dass solche an den Spitzen statt-

fand, wo sich einige hirsenförmige Tuberkeln zeigten. — Es schien, als ob das erysipelatöse Fieber gar keinen Einfluss auf die unter der Haut gelegenen Tuberkeln gehabt hatte, denn diese erschienen hinsichtlich der Konsistenz und der Grösse, wie im Leben, unverändert; auch die im Gekröse hatten wahrscheinlich keine Veränderung erlitten, keine von ihnen zeigte sich erweicht.

Im Ganzen hat die Rose viel Verwandtschaft zu den Skroffeln; oft geht sie ihrem Eintritte voraus und begleitet sie; nicht minder häufig tritt sie während ihres Verlaufes hinzu, und übt im Allgemeinen einen günstigen Einfluss auf sie aus. Unter diesen verschiedenen Umständen besitzt die Rose eine weit längere Dauer, als wenn sie sonst erscheint; sie kann 6 Wochen, 2 bis 3 Monate, ja sogar noch weit länger anhalten. — Während des Rothlauffiebers werden gewöhnlich mehrere Theile, das Gesicht, die behaarten Stellen, der Stamm u. s. w. dergestalt von der Rose befallen, dass sie aus einer Gegend zur anderen hinüberwandert. Dieser Uebergang geschieht nicht immer unmittelbar; in einigen Fällen kommen so lange Zwischenzeiten vor, dass man die Rose für beendet halten sollte; allein ihr Ende erfolgt gewöhnlich nicht früher, als bis sie fast alle Gegenden des Körpers heimgesucht hat. Der vollständige Nachlass des Rothlauffiebers tritt nur alsdann ein, wenn reichliche Ausleerungen vorausgegangen sind, z. B. tuberkulöse oder Zellgewebeerweiterungen, mehrtägige, oft mehrwöchentliche Durchfälle, fließende Schweisse, und in einigen seltenen Fällen Nasenbluten bei jungen Leuten. — Der Eintritt der Rose veranlasst mich in der Regel, Ausleerungsmittel anzuordnen. Manchmal beginne ich mit dem Brechweinstein in brechenenerregender Gabe, worauf ich denselben in kleinen Dosen reiche; am häufigsten aber beginne ich die Kur in letzterer Art und setze sie gewöhnlich 7—8 Tage fort. An ihrer Stelle bediene ich mich des Sedlitzer Wassers, entweder allein, oder zur Hälfte mit Kräuterbrühe verdünnt, oder geringer Dosen Kalomel, drei- bis viermal des Tages, in Verbindung mit einem ganz einfachen Getränke aus Meth, Sauerhonig, Gerstenwasser, mit Weinsteinsyrup versüsst, oder ganz einfach mit Kräuterbrühe. — Dauert auch der fieberhafte Zustand mehrere Monate, während dessen die Rose an verschiedenen Stellen auftritt, so ändert dies in der Behandlung Nichts. Die Natur der Krankheit und ihre Heilanzeigen bleiben dieselben, mithin auch die Behandlung, nur wiederhole ich bei langer Dauer derselben die Laxirmittel. Die Stärke der ausleerenden Mittel richtet sich nach dem Grade der Heftigkeit des Fiebers; ist das Fieber hitzig und der Durst lebhaft, dann wird das Sedlitzer Wasser mit 2 Theilen Kräuterbrühe verdünnt, lässt das Fieber nach, nehmen die Hitze der Haut und der Durst ab,

dann wird die ausleerende Wirkung der Mittel vermehrt. — Diese Behandlung der Rose ist stets von gutem Erfolge gewesen, indem sie dem Andrange des Blutes nach dem Gehirne, der Brust und dem Unterleibe vorbeugt. Um in dieser Hinsicht mit mehr Sicherheit zu verfahren, muss man die Füße mit Breiumschlägen aus Leinsamenmehl, schwach mit Senfpulver vermischt, heiss halten, und solche an die Fusssohlen legen. Die ableitende Wirkung erfolgt noch kräftiger durch Schröpfköpfe und durch flüchtige Blasenpflaster, von welchen jene an die innere Seite der unteren Gliedmassen gesetzt werden. Ich bin überzeugt, dass ich dieser Behandlung den im Ganzen glücklichen Verlauf der Skrofelkrankheiten in meinen Krankenstuben, unter dem Einflusse des erysipelatösen Fiebers zuschreiben darf. Die abführenden Mittel bilden die Grundlage der Kur; die Hautableitungen wirken beihülflich. Mit dem Eintritte der Rose muss die Jodkur, die sich mit keinem fieberhaften Zustande verträgt, ausgesetzt, und nicht sobald wieder angewendet werden, um die günstigen Folgen der Rose zu sichern.

V. Von dem Einflusse der Venerie auf den Verlauf der Skrofeln.

Die venerische Ansteckung ist die schlimmste Verwicklung, die den skrofulösen Personen irgend begegnen kann. Sie erlangt bei ihnen eine Hartnäckigkeit und Bösartigkeit, wie bei keinem anderen gesunden Menschen. Man muss sie unter drei Gesichtspunkten erwägen: 1) indem sie Personen befällt, die nur mit der Anlage zu den Skrofeln behaftet sind; 2) solche, die an der ausgebildeten Krankheit leiden, und 3) solche, bei welchen sie die Skrofein rückfällig macht.

1) Wir haben Fälle beobachtet, wo die völlige Ausbildung der Skrofeln, obschon die Anlage hierzu schon vorher unbezweifelt vorhanden war, erst in Folge der syphilitischen Ansteckung geschah. — Ein junger Mann von 18 Jahren wurde am 24. August 1832 in's St. Louis-Hospital aufgenommen. Er hatte eine mittlere Gestalt, blonde Haare, schlaffe, wenig entwickelte Muskeln, eine feine Haut, und einen finrigen Ausschlag am Körper, besonders an der Stirne. Man sieht, dass er mit dem sogenannten lymphatischen Temperamente begabt war, dessen Vorhandensein um so mehr begründet erschien, als seine Mutter an Lungentuberkeln und sein Vater an Entkräftung gestorben waren. Der Tod des Letzteren erfolgte in seinem 57., und im 11. Lebensjahre unseres Kranken. Dieser siechen Organisation ungeachtet, hatte sich bisher noch keine Skrofelkrankheit bei ihm gezeigt; als er sich aber im 15. Lebensjahre einen Tripper zuzog, erschien 3 Monate später eine Art von Kniegicht mit Aufschwellung des Knies. Im 16. Jahre wurde

er abermals mit einem stark fliessenden Tripper angesteckt, der in Folge von Anstrengungen auf der Reise nach Bordeaux stockte und allgemeines Gliederreissen nach sich zog. Im 18. Jahre erfolgte die dritte Tripperansteckung, die nicht nur Schmerzen, sondern auch Geschwulst in den Handgelenken, in den Knieen, in den Füßen, und ganz besonders in dem rechten Hüftgelenke erweckte. Hier waren die Schmerzen abwechselnd zwischen Hüfte und Knie verbreitet; der leidende Fuss war länger, als der gesunde; der grosse Trochanter stand tiefer, als auf der linken Seite; es drohete die freiwillige Verrenkung des Schenkelbeines; der Gang war schwierig und schmerzhaft; der Kranke hustete; es fehlte Appetit und Schlaf; der Tripper war noch vorhanden. Obwohl der Kranke die angeborene skrofulöse Disposition besass, so hatten die venerischen Heimsuchungen zur Entwicklung des Hüftleidens dennoch augenscheinlich beigetragen. Die Jodkur hatte zwar wiederholt die Besserung des Leidens herbeigeführt; allein sie war nicht so durchdringend geschehen, dass wir den Beginn der wirklichen Heilung hätten annehmen können, als der Kranke nach einem viermonatlichen Aufenthalte das Hospital verliess. — In folgendem Falle zeigten sich 2 Jahre nach der ersten venerischen Ansteckung die skrofulösen Erscheinungen noch weit deutlicher. Ein junger Mann von 24 Jahren kam am 23. Sept. 1831 wegen eines breiten tuberkulösen Geschwüres zwischen Hals und Brust in's Hospital. Der kleine, schwächliche Mensch, dessen Mutter im 26. Jahre an der tuberkulösen Lungenschwindsucht gestorben, und dessen Vater muthmasslich venerisch gewesen war, hatte schon in seinem 12. Jahre an Grinden im Gesichte und an Halstuberkeln gelitten. Im 13ten Jahre überfiel ihn eine Lungenentzündung mit Blutspeien, worauf er, besonders im Winter, stets zum Husten geneigt war. Im 18. Jahre wurde er von Blutgeschwüren heimgesucht, nach deren Beseitigung er sich den Tripper und venerische Geschwüre am männlichen Gliede zuzog. 2 Jahre später entwickelte sich eine kleine Geschwulst vor der Anheftung des Kopfnickers an's Brustbein, die, nach Erlangung der Grösse einer Faust, eine kleine Oeffnung erhielt, aus welcher sich Eiter ergoss. Die Oeffnung ging so rasch in Vereiterung über, dass sie schon innerhalb 48 Stunden die Grösse eines Fünffrankstückes erreicht und in dieser Gestalt viel Aehnlichkeit mit dem venerischen Geschwüre hatte. Gleichwohl war es ein tuberkulöses Geschwür, das seine Entstehung auf dem skrofulösen Boden wahrscheinlich der venerischen Ansteckung verdankte. — Der Kranke wurde in Zeit von $4\frac{1}{2}$ Monaten durch die Jodkur geheilt.

2) In anderen, weit zahlreicheren Fällen sahen wir, dass die seit vielen Jahren in unveränderter Beschaffenheit bestanden Skrofelleiden durch den Hinzutritt der venerischen Ver-

mischung einen heftigen und gefährlichen Charakter annahmen. Am 31. März 1829 wurde ein junger Mann von 24 Jahren in's Hospital aufgenommen, der an einer ungemein grossen, dreitheiligen tuberkulösen Geschwulst litt, die die ganze rechte Seite des Halses ausfüllte. Zwei Jahre lang hatte die mit dem 19. Lebensjahre des Kranken begonnene Geschwulst unverändert die Grösse einer Haselnuss beibehalten, dann aber mit reissender Schnelligkeit die gegenwärtige Gestalt angenommen, nachdem der Kranke durch Venerie angesteckt worden war. Unbezweifelt besass das Leiden einen erblichen Charakter, denn der Kranke hatte nicht nur seine Mutter an der tuberkulösen Lungenschwindsucht, sondern auch 3 Brüder und 3 Schwestern an den Skrofeln verloren. Nachdem der Kranke sich durch die Jodbehandlung sehr gebessert sah, verliess er das Hospital; allein er kehrte im April 1835 in dasselbe zurück, um alsbald in Folge der weit vorgeschrittenen allgemeinen Tuberkelbildung zu erliegen. Wir werden in einem anderen Werke über den Verlauf und die Anwesenheit von Tuberkeln im Knochensysteme Gelegenheit haben, des Kranken wieder zu gedenken.

3) Auch haben wir einige, durch die Venerie erzeugte Rückfälle der Skrofeln beobachtet. Doussin, 41 Jahre alt, kam den 12. März 1832 in's Hospital. Er hatte seine Kindheit sehr kränklich verlebt, und nicht nur an flechtenartigen Ausschlägen, sondern auch mehrmals an Augenübeln und an geschwürigen Tuberkeln des Halses gelitten, die unvertilgbare Narben zurückgelassen hatten. Seit dem 10. Jahre zeigte sich seine Gesundheit auffallend gebessert; allein mit dem 18. Jahre gab er sich dergestalt den Ausschweifungen der Geschlechtslust hin, dass er sich im 23. Jahre einen Tripper zuzog, durch dessen Unterdrückung mit Geheimmitteln ein Bubo in der linken Leisten-gegend, und 3 Monate später ein zweiter unter diesem entstand. Im 38. Jahre wurden die Skrofeln rückfällig; es entstanden Tuberkeln an jeder Seite des Halses, Hypertrophie des Körpers der Schilddrüse bis zur Grösse eines Hühnereies, bewegliche Tuberkeln über dem Zungenbeine von der Grösse einer Haselnuss, Tuberkeln auf der rechten Wange vor dem Ohre von der Grösse einer Nuss, und geschwürige Tuberkeln unter dem Unterkiefer an derselben Seite. Ausserdem befand sich am Gaumengewölbe und am Gaumensegel ein Geschwür von 2 Centimeter Länge, 1 Centimeter Breite und 3 Millimeter Tiefe, mit aufgeworfenen Rändern und graulichem Boden; der Zapfen und die Mandeln waren geschwollen. — Die in diesem Falle vorausgegangenen Verhältnisse erforderten eine zwiefache Berücksichtigung, sowohl in Ansehung der in der Kindheit stattgefundenen Krankheiten, die deutlich das Gepräge der Skrofeln zurückgelassen hatten, als auch in Ansehung der Venerie. Als der Mann

in das Krankenhaus kam, trug er die Symptome beider Krankheitsformen an sich, nämlich Tuberkeln als Fortsetzung der Kinderkrankheiten, und Geschwüre am Gaumen als Folgekrankheit der vor 10 Jahren geschehenen venerischen Ansteckung. Letztere scheint die skrofulöse Grundlage, die seit dem 10. Jahre keine Zeichen ihres Daseins hat erkennen lassen, wieder belebt zu haben. — Im Jahre 1831 habe ich einen jungen Mann von 20 Jahren von tuberkulösen Geschwülsten am Halse im Hospitale geheilt. Die Heilung dauerte 5 Jahre, als er sich 1837 einen Tripper zuzog, der über 1 Jahr lang anhielt. Gleich in den ersten Monaten der Ansteckung entstanden neue Tuberkeln, und alsbald zog sich an jeder Seite des Halses eine bedeutende Geschwulst zusammen. Die Tuberkeln gingen, einer nach dem andern, in Eiterung über; es entleerte sich jedesmal eine grosse Menge Eiters, und zuletzt entwickelte sich eine beträchtliche Geschwürsfläche. Ich behandelte den Kranken während $1\frac{1}{2}$ Jahren mit 2 Jodkuren, jede zu 5 Monaten, worauf der grösste Theil der eiternden Halstuberkeln zur Vernarbung gelangte; einige widerstanden der Heilung; man fühlte unter ihnen noch andere Tuberkeln. Der Tripper war während der Behandlung wieder erschienen, und dauerte im chronischen Zustande noch fort, als ich den Kranken entliess. — Der lange Zeitraum, nach welchem der Rückfall geschah, und die förmliche Ausbildung der Krankheit während des Verlaufes des Trippers scheinen deutlich die venerische Ansteckung als deren Gelegenheitsursache zu bezeichnen.

Durch die Verbindung der Skrofeln mit der Venerie scheinen beide Krankheiten gegenseitig an Stärke zu gewinnen; sie stellen eine Mischung dar, die weit tiefere Wurzeln in die thierische Haushaltung treibt, als dies jede Krankheit für sich zu thun im Stande ist. Ein solcher Zustand offenbart sich dem erfahrenen Praktiker alsbald in seinem doppelten Ursprunge, in so fern er sehr wohl erkennt, dass weder die Skrofeln, noch die Venerie, sondern beide vereint einen ähnlichen Widerstand leisten können. — Die Heilanzeigen hängen augenscheinlich von beiden vorliegenden Krankheitselementen ab; glücklicherweise besitzen wir in den Jodpräparaten ein gleichzeitiges Hülfsmittel gegen beide Krankheitsarten. Leider gewährt diese Behandlung keinen dauernden Erfolg; allein, ausser dass wir wirklich einige vollständige Heilungen erzielt haben, wurde jener Krankheitszustand gewöhnlich dergestalt gebessert, dass die Jodkur unbezweifelt als ein Verfahren anerkannt werden muss, welches den meisten Nutzen in allen Fällen der venerisch-skrofulösen Verwickelungen darbietet.

Uebrigens bieten diese beiden pathologischen Zustände noch andere ursachliche Beziehungen dar, die wir möglichst kurz

bezeichnen wollen. Die sekundäre Syphilis nimmt zuweilen die Gestalt der Skrofeln an. Wir haben z. B. 1829 und 1830 mehrere Kranke im Hospital St. Louis gegen Skrofeln behandelt, die nichts anders, als venerisch waren. Wir erkannten den Irrthum nicht aus der Bekanntschaft mit der vorausgegangenen Venerie, sondern aus der Schnelligkeit und Gründlichkeit einiger Heilungen, die innerhalb 3 bis 4 Monaten durch eine einzige Kur nicht würden erfolgt sein, wenn wir es mit den Skrofeln zu thun gehabt hätten. — In gleicher Art, wie die Venerie auf einem skrofulösen Boden die schlummernden Stoffe dieser Krankheit erweckt und in ihren Gang dergestalt mit hineinziehen kann, dass sie den Skrofeln ähnlicher ist, als sich selbst; eben so können die Skrofeln ihrerseits die Gestalt der Venerie täuschend annehmen. Wir haben Fälle beobachtet, wo die Kranken mit glaubwürdiger Aufrichtigkeit versicherten, nie von der Venerie angefochten worden zu sein, und dennoch waren wir genöthigt, diese Fälle für ursprünglich venerisch zu halten. Der venerische Ursprung war gleichwohl weder nachzuweisen, noch wahrscheinlich, da einige dieser Kranken die Venerie kaum dem Namen nach kannten. Unter solchen Umständen, und wenn die primitive venerische Ansteckung wirklich fehlt, muss die syphilitische Eigenschaft der Skrofeln, wie oben dargethan worden ist, auf den Gesundheitszustand der Eltern bezogen werden.

Die skrofulöse Natur solcher eigenthümlichen Krankheitsfälle offenbart sich durch ihre Hartnäckigkeit während der Behandlung. Ueberall, wo die Skrofeln den Schein der Venerie an sich tragen, ist die Kur ungleich langwieriger, als wenn umgekehrt die Venerie in der Gestalt der Skrofeln auftritt.

Wir beschliessen hier die Darstellung der sogenannten pathologischen Ursachen, um zu den äusserlichen und zu den Gelegenheitsursachen überzugehen. Streng genommen, sind jene auch nichts Anderes, als Gelegenheitsursachen. Wir haben sie jedoch in zwei Klassen unterschieden, um den Ueberblick zu erleichtern: denn zu den wahren, wesentlichen Ursachen gehören beide nicht. Sie bieten alle nur die begünstigende Gelegenheit zur Erweckung und Entwicklung der Skrofeln dar, deren wirkliche Erzeugung nur aus einer einzigen Quelle, aus der Erblichkeit fliesst. Schon der bisherige Gang der Untersuchung dieses Gegenstandes hat den Leser von jener Wahrheit überzeugt, und diese wird sich ihm, bei einiger Aufmerksamkeit, noch mehr aus dem Folgenden ergeben.

Dritter Theil.

Von den äusserlichen Ursachen der Skrofeln.

Erstes Kapitel.

Von den endemischen Skrofeln.

Wir wollen zuvörderst den Einfluss der äusseren Umgebungen, der Ortsverhältnisse auf Erzeugung und Fortpflanzung der Skrofeln kennen lernen, und demnächst die vielfachen Irrthümer zu beheben suchen, die hierüber bei den Schriftstellern herrschen. — Der Einfluss der Gegenden auf die Gesundheit der Bewohner derselben kann in gewisser Beziehung mit demjenigen verglichen werden, den die Gesundheitsverhältnisse der Eltern auf ihre Kinder ausüben; denn wir sind nicht nur sinnbildlich, sondern auch in Wirklichkeit Kinder desjenigen Landes, das uns hat entstehen sehen: das Vaterland hat eine tiefe Bedeutung für den Menschen in Ansehung seines moralischen Zustandes und seiner Gesundheitsverhältnisse. — Alle organischen Wesen empfangen ihre eigenthümlichen Eigenschaften von der Erdscholle, auf der sie geboren wurden, und sie arten aus, sobald sie auf einen fremden Erdstrich versetzt werden. Der heimatliche Boden verleiht ihnen eine Disposition, die sich schwer akklimatisirt und die sie verhindert, in einem entfernten Lande zu gedeihen. Nur der Mensch besitzt im hohen Grade die Fähigkeit, sich nach den verschiedenen Himmelsstrichen zu gewöhnen, die jedoch auch insofern ziemlich bestimmte Grenzen zu erkennen gibt, wenn wir die Sterblichkeit beachten, wovon die Europäer unter dem tropischen Himmel, und die Tropenbewohner unter den nachtheiligen Einflüssen unseres Klima's heimgesucht werden. — Unsere Menagerieen und Treibhäuser liefern zu diesem Hauptgesetze der organischen Wesen täglich Beweise. In den naturhistorischen Museen wird jede erdenkliche Sorgfalt angewendet, um die exotischen Pflanzen und Thiere gegen die tödtliche Einwirkung unseres gemässigten Klima's zu

schützen und zu erhalten. Ungeachtet aller wissenschaftlichen und sonst zu Gebote stehenden Hülfsmittel ist man dennoch nicht im Stande, diese Einflüsse gänzlich abzuhalten; unaufhörlich erfolgen einzelne Verluste weit schneller, als sie ersetzt werden können. — Unstreitig übt das Vaterland eine grosse Einwirkung auf unsere Organisation, was die offenbare Verschiedenheit der Völker, je nach den Gegenden, welche sie bewohnen, bekundet. Nicht nur nach den allgemeinen grossen Eintheilungen des Erdballes, sondern auch nach den speziellen Eintheilungen Europa's, ja sogar nach den einzelnen Provinzen unterscheiden sich die Volksstämme gleich beim ersten Anblicke. Die physische Beschaffenheit der nördlichen und mittäglichen Bewohner Frankreichs weicht auffallend von einander ab, und selbst unter den Bewohnern weniger entfernter Gegenden machen sich bedeutende Verschiedenheiten bemerkbar: dies zeigt sich zwischen einem Einwohner aus Angers und einem aus der ehemaligen Bretagne, Touraine und der Dordogne. Jede dieser Gegenden verleiht den Menschen ein eigenthümliches Temperament und ein eigenthümliches Ansehen, worauf die seit älterer Zeit herrschenden Sitten, Gebräuche, Lebensweise, Gewerbe und Geselligkeit keinen geringen Einfluss üben. Diese Beobachtungen, die sich leicht vervielfältigen und selbst auf engere Grenzen der französischen Bezirke anwenden lassen, überzeugen uns von der Beziehung, in welcher unsere Organisation zu der Beschaffenheit des Vaterlandes steht, wovon also auch der Charakter unserer Krankheiten abhängig ist. Wir sehen daher gewisse Krankheiten, endemische, nur in gewissen Gegenden vorzugsweise entstehen. Nichts ist mithin augenscheinlicher, als die endemische Ursache der Krankheiten; allein, wie sich diese zu den Skrofeln verhält: dies, glaube ich, ist uns, trotz der auf allgemeine und schlechte Beobachtungen gestützten Erläuterungen der Schriftsteller, gänzlich unbekannt.

I. Die endemische Ursache der Skrofeln, welche sie immerhin sein mag, besitzt keine erweisliche Eigenthümlichkeit.

Auf die Frage: worin die allgemeine Beschaffenheit derjenigen Gegenden besteht, in welchen die Skrofeln endemisch herrschen? findet man bei den Schriftstellern Erklärungen, die gleichwohl für den praktischen Theil der Wissenschaften ungenügend und ungeeignet sind. Nehmen wir mit denjenigen Pathologen, die aus Mangel an Beobachtung die Krankheitsursachen nach vorgefassten Vorstellungen eintheilen, an, dass die Feuchtigkeit als endemische Ursache der Skrofeln anzuklagen sei, so wird diese Versicherung durch sehr zahlreiche und allgemeine Thatsachen widerlegt. Oft nämlich herrschen die Skrofeln in

sehr hoch gelegenen und trockenen Gegenden endemisch, während sie in manchen, sehr feuchten Gegenden gar nicht vorkommen. — Sie sind z. B. in Spanien, besonders in Madrid, endemisch, deren Einwohner wegen ihrer niedrigen Gestalt in Folge von Skrofeln häufig erwähnt werden. Dennoch liegt die Ebene von Kastilien 300 Toisen über dem Meeresspiegel; oft tritt in Folge dieser ansehnlichen Höhe Mangel an Wasser ein, und nirgend geschieht die Austrocknung so leicht und durchdringend, als dort, aus Mangel an Schatten und Gehölz. — Ferner sind die Skrofeln sehr häufig in Schweden, besonders in Skandinavien, obschon dies die fruchtbarste und am angenehmsten gelegene Provinz ist, wo wahrlich weder die Feuchtigkeit, noch eine andere wahrnehmbare Ursache beschuldigt werden kann. Professor Retzius zu Stockholm, dem ich meine Ansichten über die Ursachen der Skrofeln, und namentlich meine Zweifel über die Entstehungsart derselben durch Feuchtigkeit mitgetheilt hatte, gab mir im September 1836 Nachricht über jene Verhältnisse. Er versicherte, dieselben Zweifel zu hegen, und dass man in Schweden jeden Glauben an die endemischen Ursachen längst aufgegeben habe. Gleichzeitig erfuhr ich von ihm, dass die Skrofeln in Schweden denselben Charakter haben, als in Frankreich. — Nizza, im Schutze gegen Nordwinde, in der Seeatmosphäre gegen Süden gelegen, hat dennoch eine mit Skrofeln behaftete Einwohnerschaft. Uebrigens habe ich daselbst Beobachtungen gesammelt, die dem allgemeinen Glauben, dass der dasige Aufenthalt den Tuberkelkranken günstig sei, nicht das Wort reden. — In Utelle, einem Dorfe in der Grafschaft Nizza, trifft man skrofulöse und am Kropfe leidende Kranke in grosser Zahl an, obschon dieser Ort gegen Mittag und auf einem ziemlich hohen Berge liegt. Das Quellwasser ist dort recht gut; vom Schneewasser macht man keinen Gebrauch. Die Menschen sind im Ganzen elend und schlecht genährt; Kastanien, Kartoffeln, Früchte und trockenes Gemüse, Kohl, Roggenbrod, Maismehl und verschiedene Arten von Käse machen die Hauptnahrung aus (Foderé, Reise in die Alpen etc.). — In Frankreich ist es Rheims und deren ländliche Umgebung, wo die Skrofeln ausserordentlich allgemein sind, und dennoch ist die Gegend so trocken, dass die Vegetation daselbst schlecht gedeiht. — Die Gegend von Orleans, wo besonders Knochen-skrofeln vorkommen, ist durchaus nicht feucht. — Montpellier, auf einer Höhe gelegen, die stark von Winden bestrichen und gereinigt wird, enthält nicht minder viel Skrofelkranke. Ein mit Lungentuberkeln behafteter Arzt hielt sich, ohne die geringste Verbesserung seines Zustandes, ein Jahr lang daselbst auf. — Nahe am mittelländischen Meere, in einer Gegend, wo der Oelbaum wächst, im Bezirke der Herault und des reizenden

Thales von Montagnac zählt das kleine Dorf Cazouls viele mit Kröpfen und Skrofeln behaftete Kranke unter den Einwohnern. Vorzüglich hier scheint das Uebel ausschliessend durch Erblichkeit fortgepflanzt zu werden, und keineswegs von den Ortsverhältnissen herzurühren, denn das Klima ist windig und der Boden fast das ganze Jahr hindurch trocken; die mittlere Temperatur beträgt im Sommer 30° und im Winter 9° des hunderttheiligen Thermometers. Ausserdem sind alle benachbarten Gemeinden, sowohl die am Abhange der Gebirge, als auch die in den Ebenen, frei von Skrofeln. Was die ärztliche Behandlung in dieser unglücklichen Ortschaft betrifft, so ist dieselbe höchst sonderbar; sie besteht einzig und allein in Blasenpflastern und in Fontanellen. — Die genannten Gegenden liegen in weiter Entfernung von einander, sie sind durchaus nicht feucht, und jede von ihnen zeichnet sich durch eine eigenthümliche Beschaffenheit aus; dennoch haben sie das mit einander gemein, dass die Skrofeln bei ihnen endemisch sind.

Betrachten wir dagegen die feuchten Gegenden, so werden wir sehen, dass die Skrofeln daselbst nicht so durchaus und allgemein ausgebreitet sind, als es der Fall sein müsste, wenn die Feuchtigkeit die alleinige Ursache derselben wäre. Lepecq de la Cloture hat uns mit der sehr feuchten Luft und mit den hitzigen katarrhalischen Krankheiten, welche endemisch zu Rouen herrschen, bekannt gemacht. Gleichwohl hat dieser vorzügliche Beobachter Nichts von den Skrofeln erwähnt. — Die Bretagne ist im Allgemeinen ein feuchtes Land, und dennoch kommen die Skrofeln wenigstens nicht endemisch daselbst vor. Zeigen sie sich in einigen Gegenden dieser Provinz mit dem endemischen Anscheine, so sind dies eben nicht die feuchtesten Gegenden; nirgend sind die Skrofeln so allgemein und so hartnäckig, als unter der Bevölkerung der Champagne pouilleuse.

Die Skrofeln kommen in Gegenden endemisch vor, die keine andere Aehnlichkeit unter sich haben, als durch das Dasein dieser Krankheit. Sie herrschen in mehreren Bezirken Italiens und Englands; zwei Länder und zwei Nationen, die durch zehn Breitgrade von einander getrennt sind, und die sich durch eine dergestalt verschiedene Lebensweise auszeichnen, dass man dem Engländer und dem Italiener kaum einerlei Gesundheitsverhältnisse beilegen möchte. — Besonders auffallend sind die Gegensätze der Ortsbeschaffenheit in solchen Bezirken der Pyrenäen, wo die Skrofeln endemisch herrschen. Man wähle z. B. ein Dorf an den Ufern des Adour. Dieser Fluss liegt in gleicher Fläche mit den an seinem Saume erbauten Hütten. Das Wasser fliesst reichlich um die Wohnungen in die Gärten, in welchen ein üppiger Rasen grünt. Die Einwohner sind skrofulös, kropficht, verbuttet, ausgewachsen, und von so beschränkten

Geisteskräften, dass man sehr häufig Blödsinnige antrifft. Beim ersten Anblicke scheint dieses Beispiel die Meinung um so mehr zu bestärken, dass die Feuchtigkeit als Ursache der endemischen Skrofeln wirkt, als die etwas entfernter von dem Flusse wohnenden Menschen in jeder Hinsicht einen besseren Gesundheitszustand zu erkennen geben. Dieser augenfällige Unterschied bildet eine so grelle Scheidewand zwischen den Bewohnern, dass die von der Höhe sich nie mit Jenen ehelich verbinden, weil sie dieselben als ihnen untergeordnete Naturen betrachten. Je mehr man aufwärts kommt, desto besser wird die Bevölkerung; allein über diese hinaus, hoch über dem Flussgebiete, in einem reinen und trockenen Bereiche wird die Aufmerksamkeit des Beobachters höchst unerwartet überrascht: die Gebirgsbewohner des Gipfels sind skrofulös. Auf einer mässigen Fläche werden hier also unter ganz entgegengesetzten Verhältnissen die endemischen Skrofeln angetroffen. Dergleichen Gegensätze, denen man in den Pyrenäen und in vielen anderen Ländern, wo die Skrofeln zu Hause sind, begegnet, gestatten es also nicht, die Feuchtigkeit nebst anderen örtlichen Verhältnissen als erzeugende Kräfte der Skrofelepidemie gelten zu lassen. Schon vor 15 Jahren habe ich bei meinen klinischen Vorträgen im St. Louis-Hospitale den Vorschlag gemacht, eine topographische Karte von den Gegenden in Frankreich zu entwerfen, wo die Skrofeln herrschen. Sie würde eine unendliche Verschiedenheit der betreffenden Oerter und die Unmöglichkeit beweisen, irgend eine andere Gemeinschaft der Gegenden aufzufinden, als dass sie Skrofelkranke besitzen. Um einen solchen Plan auszuführen, müssten mehrere wissenschaftliche Reisen unternommen werden, um die physische Beschaffenheit der Ortschaften und die ursachlichen Beziehungen zu den dort vorhandenen Skrofelkranken zu erforschen. Auf eine andere Weise kann die Frage über die endemischen Verhältnisse nicht erledigt werden; oft habe ich bedauert, dass ich die zu diesem Zwecke nöthige Zeit nicht abmüssigen kann, denn ich hege die feste Ueberzeugung, dass nach Dem, was ich in meinen Beziehungen zu den Skrofelkranken aus der Provinz und dem Auslande erfahren habe, die Ergebnisse ungemein wichtig sein müssen. Wäre es erforderlich, den Eifer der Beobachter anzuregen, so würde ich sie nicht nur auf die Seltenheit und Merkwürdigkeit des Gegenstandes, sondern darauf aufmerksam machen, dass es wichtig ist, die grosse Masse der Skrofelkranken in's Auge zu fassen, die man — wie schon in der Einleitung bemerkt — mit Recht als eine Abart des Menschengeschlechtes betrachten könnte. — Aus Mangel schlagender, an der Quelle geschöpfter Beweise kann ich allerdings nicht mit gleich vollkommenen und abschliessenden Gründen über die endemischen Skrofeln handeln,

als dies in Ansehung der Erblichkeit derselben geschah. Hier habe ich nach Thatsachen geurtheilt, die sich täglich meinen Blicken zahlreich darboten, und die täglich durch ähnliche Wiederholungen dazu beigetragen, meine Erfahrungen zu erweitern und zweifelsfrei zu befestigen. — Anders ist es in Ansehung der Endemie. Ich sehe wohl, dass man sie nach einigen unvollständigen Beobachtungen, um die man sich ferner nicht bekümmert hat, viel zu leichtfertig einer einzigen Ursache, der Feuchtigkeith, zuschreibt; ich weiss wohl, dass die Endemie von dieser einseitigen und handgreiflichen Ursache um so weniger abhängen kann, als sie in vielen trockenen Gegenden herrscht, während viele feuchte Gegenden davon verschont sind. Allein meine Erfahrungen über diese beiden Punkte sind im Verhältnisse zur Grösse des Gegenstandes zu beschränkt, um eine neue Geschichte der endemischen Skrofeln zu begründen, wiewohl sie mehr als hinreichend sind, um die Irrthümer der Schule zu widerlegen. — Zu allen Zeiten hat man über Endemien im Allgemeinen Ansichten gehabt, die auf Skrofeln nicht anwendbar sind; ein wohl bekanntes Beispiel geben die Pontinischen Sümpfe. Die Einwohner derselben werden durch bösartige Wechselfieber hinweggerafft; und die Reisenden durchheilen die Gegend im Fluge, mit der Vorsicht, während des Durchganges nicht einzuschlafen, weil die Erfahrung gelehrt hat, dass sowohl Diejenigen, die sich einige Zeit daselbst aufhalten, als auch Diejenigen, die auf der Durchreise einschlafen, von der endemischen Krankheit befallen werden. Hier also sind die Ursache und die Wirkungen immer dauernd und unverändert; in dem folgenden Falle dagegen sind Ursache und Wirkungen nur vorübergehend. Als man vor mehr als 30 Jahren den Ourcqkanal ausgrub, verursachte die aufgeworfene Erde eine vorübergehende Wechselfieberepidemie, die sich besonders über die, dem Kanale zunächst angrenzenden Bewohner und über die Arbeiter aus den verschiedenen Provinzen erstreckte. Selbst die Vorsteher der Arbeit wurden nicht verschont, obschon sie sich aus Vorsicht des Abends nach Paris zurückbegaben; auch die zum Beistande der Kranken abgeschickten Aerzte brachten der Epidemie ihre Opfer. — Aus beiden Beispielen geht hervor, dass die endemischen Verhältnisse nicht nur die einheimischen Bewohner, sondern auch diejenigen Menschen anfechten, die sich nur kurze Zeit in den betreffenden Bezirken aufhalten oder sie durchreisen; sie wirken stets auf gleiche Weise, und die von ihnen erzeugten Krankheiten sind nur dem Grade nach verschieden. — Ganz anders verhält es sich mit den Skrofeln; die örtlichen Ursachen machen sich nur an den Eingeborenen bemerkbar, so dass ein gesund organisirter Mensch, der eine Gegend bezieht, wo die Skrofeln zu Hause sind, von ihnen nicht angefochten

wird. Seine Nachkommen, besonders die erste Generation, bleiben gewiss ebenfalls verschont; diese gelangen erst nach mehreren Generationen dazu, indem die Kinder nach und nach siecher werden, und indem sie aus der ehelichen Verbindung mit einem Eingeborenen entsprossen sind. Ich kenne mehrere Personen, die sich Jahre lang im Nord-Marne- und Aube-Departement, woselbst die Skrofeln sehr allgemein endemisch herrschen, aufgehalten haben, und dennoch sind weder sie, noch ihre Kinder von denselben befallen worden. — Eine anderweite erhebliche Bemerkung zu den obigen beiden Beispielen ist die, dass die Feuchtigkeit zwar Wechselfieber, aber keine Skrofeln erzeugt hat. Viele ähnliche Beispiele kommen ganz besonders in Holland vor, wo man in feuchten Gegenden nur Wechselfieber sieht. Ist die Feuchtigkeit faulichter Natur, d. h. ist sie mit vegetabilischen oder thierischen Stoffen beladen, dann erzeugt sie allerdings böartige Fieber, den Typhus, die Ruhr etc., aber keineswegs Skrofeln. — Hätten diese längst bekannten allgemeinen Erfahrungen nicht dazu dienen können, den Irrthum der Schriftsteller zu beheben, dass die endemischen Skrofeln von einer Ursache abhängen, die so häufig ganz andere Krankheiten erzeugt, als eben diese, und die so häufig dort fehlt, wo die Einwohner zum grössten Theile skrofulös sind? Nicht minder führen mehrere veröffentlichte wissenschaftliche Abhandlungen, die den Gegensatz der Sumpffieber zu den Tuberkeln erweisen, zu der Ueberzeugung, dass Feuchtigkeit nicht die Ursache des tuberkulösen Zustandes sein kann. — Darin also, dass die Skrofeln endemisch in trockenen Gegenden vorkommen, während sie in nassen fehlen, und ebenso darin, dass die Skrofeln nicht alle Einwohner gleichmässig anfechten, wiewohl sie unter denselben örtlichen Einflüssen leben, liegt der Beweis, dass die endemische Ursache derselben, worin diese immerhin bestehen mag, keine eigenthümliche, erweisliche Eigenschaft besitzt.

II. Von der durch Einschleppung erzeugten Skrofelendemie.

Vielleicht erlangen wir eine bessere Kenntniss von den endemischen Ursachen der Skrofeln, wenn wir eine andere Untersuchungsweise, als bisher üblich gewesen, befolgen. Statt die Ursachen in den Ortsverhältnissen zu suchen, möge man die Skrofeln unter die kräftigste Bevölkerung einer der gesunden Gegenden einschleppen, und ich zweifle keinen Augenblick, dass sie daselbst Wurzel schlagen, dass sie daselbst wachsen, dass sie sich nach Massgabe des ausgestreuten Samens in der Bevölkerung ausbreiten und in einer gewissen Zeit die Skrofelendemie bilden werden. — Wahrscheinlich sind alle heutzutage

vorhandenen Endemieen auf gleiche Weise entstanden, und man schuldigt mit Unrecht die Beschaffenheit der Luft, des Wassers und der Oertlichkeit an. Wenn ein skrofulöser Mann mit einer Familie sich verbindet, die nie an Skrofeln litt, so wird diese Krankheit hier gewiss Wurzel fassen. Gleichwie in Familien, kann die Einschleppung auch in gewisse Gegenden geschehen. — Höchst wahrscheinlich sind auf diesem Wege die Skrofeln in Nizza entstanden, und zwar durch die grosse Zahl der Lungentuberkelkranken, die man seit langer Zeit dorthin schickt. Wie wäre es sonst möglich, dass die Skrofelendemie in einer Stadt aufkommen konnte, wo der Aufenthalt zur Heilung der Schwindsucht so günstig sein soll? — Als Spanien, mit Schätzen beladen, aus der neuen Welt zurückkehrte, brachten die siegreichen Truppen auch die Venerie mit, eine ansteckende, erbliche Krankheit, die ihnen später weit verderblicher wurde, als die Eroberung ihnen nützlich gewesen ist. Seit die Krankheit auf der Halbinsel Wurzel geschlagen hat, sind auch die Skrofeln in diesem Lande volksthümlich geworden, so dass dadurch der energische Volkscharakter verdrängt worden ist. Die venerische und demnächst die skrofulöse Kachexie haben desto reissendere Fortschritte in Spanien gemacht, je mehr die Venerie vernachlässigt oder mit unzulängenden Mitteln behandelt wurde. — Unstreitig ist die Einschleppung einer erblichen Krankheit die grösste Plage für eine Nation; sie ist verderblicher, als eine mörderische Epidemie. Diese geht mit den verborgenen Ursachen, die sie erzeugt haben, vorüber, oft sogar erfrischt sie die Bevölkerung, indem sie dieselbe von den siechen und kränklichen Mitgliedern befreit. Dagegen vervielfältigen sich die in das Land einmal eingeschleppten erblichen Krankheiten dergestalt unter den Einwohnern, dass sie die ganze Bevölkerung überziehen. Diese Behauptung ist in Ansehung der Skrofeln so richtig, dass in vielen grossen Städten, die ich nennen könnte, kaum der zwanzigste Theil der, seit drei bis vier Generationen einheimischen Bevölkerung frei von jener Krankheit ist. Selbst Diejenigen, die nicht krank zu sein scheinen, erzeugen oft skrofulöse Kinder. — Eines Tages hörte ich in Gesellschaft von der Verheirathung eines jungen Mannes, den ich mehrere Jahre zuvor wegen verschiedener Skrofelleiden behandelt hatte; nie würde ich demselben, obgleich er geheilt war, den Rath ertheilt haben, sich zu verheirathen. Eine anwesende Dame machte sehr richtige Bemerkungen über den muthmasslichen Gesundheitszustand des jungen Mannes, worauf eine andere Dame, deren Vater einer der ersten Verwaltungsbeamten in der Geburtsstadt der Brautleute war, erwiederte, dass der junge Mann sehr wahrscheinlich dieselben Erfahrungen an seiner Frau machen würde, als sie an ihm, denn die Skrofeln seien in jener Stadt so

allgemein verbreitet, dass sogar Kinder im zartesten Alter damit behaftet wären und dass man auf den Strassen nicht selten Kindern von 4 bis 5 Jahren mit hölzernen Beinen sowie Einarmigen begegnet. Wie oft spricht man von ähnlichen Gegenständen in Gesellschaften als von ganz gleichgültigen Dingen, und nicht selten dienen die menschlichen Gebrechen, obschon sie eine Zukunft der bittersten Leiden in Aussicht stellen, als Stoff der fröhlichsten Laune.

Während endlich, wie oben gesagt, ein gesund organisirter Mensch, der eine Gegend bezieht, wo die Skrofeln endemisch herrschen, von diesen nicht befallen, sondern erst die künftigen Generationen davon heimgesucht werden, so verhält es sich umgekehrt mit denjenigen Personen, die jene Gegend verlassen und einen gesunden Ort zum Aufenthalte wählen. Sie tragen die Krankheit mit sich fort und sehen dieselbe in ihren Kindern ausdauern. Häufig zeigt sich dies bei Familien, die aus der Provinz nach Paris kommen. Erst nach mehreren Generationen trägt die Auswanderung gute Früchte, und zwar ausschliessend nur alsdann, wenn die Kinder gesunde Ammen, wenn sie eine gute körperliche Erziehung hatten und wenn die Verheirathungen mit entsprechender Auswahl geschehen. Im Verhältnisse zur Bevölkerung von Paris sind dergleichen Einwanderungen zu wenig zahlreich, als dass die Skrofeln durch Einschleppung hier endemisch werden könnten; in kleinen Gemeinden dagegen bedarf es keiner grossen Aussat. — Allerdings sind die Skrofeln sehr verbreitet in Paris, jedoch nicht epidemisch. Hieran trägt weder die Beschaffenheit der Luft noch des Bodens die Schuld, sondern vielmehr das ungeregelte Leben und die Noth. Die vielen Ursachen, die zur elenden Lebensweise beitragen, entwürdigen zugleich die Generationen, und ist die Bahn einmal gebrochen, dann steigt das Siechthum gleichsam in mathematischer Progression. Mit der dritten Generation treten die Skrofeln bei denjenigen Kindern auf, deren Grosseltern rüstig und in voller Gesundheit nach Paris kamen; sie pflanzen sich von hier ab bis zur gänzlichen Vertilgung der Familie fort, was wir so oft beobachtet haben.

III. Von der entzündungswidrigen Behandlung der Venerie, als Ursache der endemischen Skrofeln.

Viele Schriftsteller glauben, wie oben erwähnt, dass die Skrofeln deshalb so häufig in Spanien sind, weil die Venerie daselbst vernachlässigt und mit keinen gründlich heilenden Mitteln behandelt worden ist. Diese allgemeine Erfahrung hat ein grosses Gewicht; sie sollte die Praktiker eines Anderen belehren, die heutzutage den fast nichtigen Kurmethoden das Wort reden und die Wirksamkeit des Merkurs gegen die Venerie

verleugnen. Mehrentheils sind dies die Militärärzte, welche die Venerie, statt mit Merkur, mit entzündungswidrigen Mitteln behandeln: es ist dies eine beklagenswerthe Folge der Reizungstheorie. — Diese leicht ausführbare Heilmethode würde seit langer Zeit alle übrigen verdrängt haben, wenn sie in Wirklichkeit hülfreich wäre; die stärksten und hartnäckigsten Vorurtheile würden gegen den Beweis durch Thatsachen Nichts ausgerichtet haben. Weit entfernt hiervon, zählt sie für jetzt nur wenig Anhänger, und, was mich anlangt, so muss ich unparteiisch erklären, dass ich die entzündungswidrige Heilmethode bei Behandlung der eingewurzelten Venerie als Vermittlerin zur Einimpfung der venerischen Kachexie in zahllosen Fällen kennen gelernt habe. Fürchtet man denn nicht, dass die mit dieser tückischen Disposition in ihre Heimat zurückkehrenden Soldaten dort die Venerie und mit ihr die erblichen Skrofeln ausschütten werden? Dergleichen unglückliche Folgen würden nicht zu befürchten sein, wenn die venerischen Kranken methodisch mit Merkurialpräparaten behandelt werden. Allein wie alle grosse Heilmittel, so hat auch der Merkur stets seine Gegner gehabt, die irgend anderen Kurmethoden den Vorzug zu erringen gesucht haben: dies sind immer vorurtheilsvolle Aerzte, die Nichts, als die bösen Folgen der empirischen und missbräuchlichen Anwendung dieses Mittels sehen. Unter solchen Umständen verhält es sich mit dem Merkur, wie mit dem Blutlassen, der China, dem Brechweinstein, den Abführungen, den Aetzmitteln und allen Handlungsweisen, die als grosse Hebel der Therapie zu betrachten sind. Darin eben besteht die Kunst, mit ihnen zu heilen, aber man heilt nicht mit ihnen, wenn man die praktischen Regeln ihrer Anwendung nicht kennt. — Die Widersprüche gegen die Heilsamkeit des Merkurs in der Venerie sind aufgewärmte Händel, die vor der Macht der Thatsachen und vor der Wirksamkeit dieses Mittels verstummen müssen. Es ist traurig, die Erfahrungen der ältesten Zeiten über die Heilsamkeit des Merkurs gegen Venerie bezweifelt zu sehen; man erzielt dadurch Nichts, als die Aerzte in Ungewissheit zu versetzen, sie zu entmuthigen und sie zur Annahme modificirter und gemischter Heilmethoden zu nöthigen, die zur Heilung der Venerie nicht ausreichen und die eine skrofulöse Nachkommenschaft der venerischen Kranken zur Folge haben.

IV. Von den endemischen Skrofeln aus Mangel der Durchkreuzung der Geschlechter (Racen).

Ehemals waren die königlichen Strassen die einzigen Verbindungswege, die es in Frankreich gab; allein auch diese waren nur über kleine Strecken gezogen und ihre Erhaltung sehr vernachlässigt. Gemeindewege sah man nur in einer sehr

unvollkommenen Art; die Verbindungen zwischen den Dörfern, Marktflecken und kleinen Städten konnten gewöhnlich nur durch geduldete Fussessteige geschehen, die daher nicht fahrbar waren. Wohnungsveränderungen kamen höchst selten vor; Reisen innerhalb Frankreichs konnte man eben so wenig unternehmen, und wenn ein Einwohner aus Orleans nach Paris kam, so machte ihn dies merkwürdig; die Landleute waren sich ausserhalb ihres Pfarrbezirkes fremd. Dazu kam, dass die Bewohner der Grenzdörfer in einer leicht zu reizenden Unduldsamkeit lebten, die oft zu blutigen Auftritten unter den jungen Leuten führte. Diese Umstände zusammengenommen trugen dazu bei, dass jede Einwohnerschaft in ihren herkömmlichen Grenzen abgesondert verblieb. — Aus Mangel an Verbindung nach aussen verheiratheten sich die Einwohner unter einander; man setzte sogar eine Ehre darin, ein Mädchen in seinem Dorfe zu erhalten, und man betrachtete es als sonderbar, wenn ein junger Mann sich auswärts eine Frau holte. Mädchen, die den heimatlichen Boden verliessen, um sich in einem anderen Orte zu verheirathen, wurden als hässliche Personen erachtet, die in Ermangelung eines besseren Unterkommens zu einer solchen Verbindung schreiten mussten. — Was war die Folge solcher Gewohnheiten, wonach die Verheirathungen unter den nächsten Verwandten geschahen und das ganze Dorf gleichsam nur eine Familie bildete? Die Geschlechter wurden hinfälliger, und nach einigen Generationen bildete sich unvermerkt der skrofulöse Zustand heraus, der, einmal in die Bevölkerung gepflanzt, von selbst fortwucherte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass überhaupt auf solche Weise mehrere Endemieen ihren Ursprung genommen haben, deren Verschwinden man gegenwärtig eben so wenig absehen, als die Ursache in den physischen Verhältnissen und der geographischen Lage der Gegend erkennen kann. — Noch in unseren Tagen gibt es viele Oerter, wo die Gebräuche in Ansehung der Heirathen zur Entwicklung der endemischen Skrofeln viel beitragen und wo die Menschen an sich selbst diejenige Vorsicht vergessen, die sie bei der Thierzucht und dem Pflanzenbaue hinsichtlich der Durchkreuzung der Arten nicht verabsäumen, damit sich deren Mängel und Ausartungen gegenseitig aufheben. — Diese ungebildeten Menschen, die sich ohne Auswahl und ohne Sorge um die Zukunft ihres Geschlechts verbinden, wissen gleichwohl ganz gut, dass die Erzeugnisse der Erde im dritten Grade ausarten; sie versäumen daher nicht, ihr Samenkorn aus der Ferne herbeizuholen, um durch Erneuerung desselben ununterbrochen gute Ernten zu erzielen; dasselbe beobachten sie bei Paarung der Hausthiere. Die materiellen Vortheile stehen bei ihnen höher, als ihr eigenes und ihrer Kinder Wohl; jene verfolgen sie mit eiserner Beharrlichkeit, ihr per-

sönliches Heil stellen sie dagegen dem blinden Gesckicke anheim. — Eben so verhält es sich in der höheren Gesellschaft. Viele Familien verbinden sich nur unter sich, was nie geschehen dürfte, wenn man das Lebensglück der Gatten und deren Kinder besser würdigen möchte, als die bei dergleichen Verbindungen obwaltenden irdischen Rücksichten. — Buffon erinnert mit Recht, dass das die Heirathen unter Verwandten untersagende Gesetz viel mehr ein natürliches als ein politisches sei. Jedermann hat unstreitig Buffon gelesen, aber Niemand seinen Rath befolgt. Sobald gewisse Absichten erreicht werden, kümmert sich Niemand um das Gesundheitswohl, obschon seit undenklichen Zeiten die Erfahrung bestätigt worden ist, dass diejenigen Familien, die sich unter einander verbinden, kein gesundes und rüstiges Dasein bewahren können. Die Einwohner vieler Städte Frankreichs und des Auslandes, die Gebirgsleute und ganze Klassen der menschlichen Gesellschaft liefern zahlreiche Beweise von der Ausartung der Geschlechter aus Mangel an Durchkreuzung des Blutes. — Alexander Bodin weist in seiner Statistik des Norddepartements nach, dass die Bewohner von Lille stets skrofulöse Kinder erzeugen, wenn sie sich unter sich verheirathen, während sie durch auswärtige Verbindungen hiervon verschont bleiben. — Auch in Orleans geschehen die Verheirathungen unter Verwandten sehr häufig; nur diesem Umstande kann ich die Häufigkeit der Skrofeln in jener grossen Stadt zuschreiben. — Unter den Gebirgsbewohnern findet derselbe Fall statt. Weder die gesunde Beschaffenheit der Gegenden, noch die im Ganzen guten Nahrungsmittel, noch das zufriedene Leben, das die Bewohner von Auvergne, in den Seennen, Pyrenäen und Alpen führen, können sie gegen die Häufigkeit der Skrofeln schützen, sobald sie sich nicht mit den Bewohnern der Thäler vermischen. — Auf der Insel Jersey nähern sich die adligen, nur unter sich verbundenen Familien dem Erlöschen. — Aus denselben Gründen leidet der hohe Adel in Spanien fast durchgängig an Rhachitis; die Mitglieder desselben besitzen mehrentheils eine kleine Gestalt; man zählt viele Stotternde unter ihnen und die Sterblichkeit in ihren Familien ist gross. Einer derselben, der mir bekannt war, hatte aus zwei Ehen 5 Kinder erzielt, von welchen er nur noch eine 12jährige, gleich ihm rhachitische Tochter besass; die übrigen 4 Kinder waren im zarten Alter durch Skrofelleiden aufgerieben worden. — Der Adel aller Länder hat durch diese in sehr beengten Kreisen geschlossenen Verbindungen viel an seiner physischen Kraft verloren. Der grösste Theil der Erfahrungen über die Gemeinsamkeit der Skrofeln in gewissen Familien und über die Gesundheitsverhältnisse derjenigen Eltern, die skrofulöse Kinder erzeugen, ist in vornehmen Häusern ge-

sammelt worden. — Die adeligen, sich nur unter sich verbindenden Geschlechter sind schon ursprünglich aus Mangel an Blutsdurchkreuzung entartet, dann aber, weil sie, durch eine lange Reihe von Generationen geschwächt, skrofulöse Kinder erzeugt haben, ist diese von Generation zu Generation an Kraft und Eindringlichkeit zunehmende Krankheit ein bleibendes Eigenthum unter ihnen geworden. — Das ursprünglich sehr schöne über die Erde zerstreute Geschlecht der Juden ist nur in Folge der Verheirathungen unter sich aus der Art geschlagen. Die Skrofelkrankheiten haben dasselbe bedeutend gelichtet, so dass nach den natürlichen Gesetzen der Erblichkeit das Erlöschen desselben dereinst nothwendig erfolgen muss.

Man kann nicht genug Nachdruck auf die Nothwendigkeit der Durchkreuzung der Geschlechter legen, um eine der wichtigsten Quellen der endemischen Skrofeln zu verstopfen. Nur durch fortschreitende fremde Verbindungen kann man allmählig diesen Zweck erreichen und die Bevölkerung erstarken.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass die endemischen Skrofeln durch Einschleppung, durch falsche Behandlung der Venerie und aus Mangel an Vermischung der verschiedenen Volksarten erzeugt werden können, so dass damit weder die topographische Lage, noch irgend eine erweisliche Eigenschaft der Luft und der Gegend zu beschuldigen ist.

Zweites Kapitel.

Von dem Einflusse des Klima's und der Jahreszeiten auf den Verlauf der Skrofeln.

Dieses in zwei Abtheilungen zerfallende Kapitel wird ebenfalls dazu beitragen, obige Ansichten über die endemischen Verhältnisse zu bestätigen.

A. Von dem Einflusse des Klima's.

Wollte man nach der Häufigkeit der Skrofelkrankheiten das Klima der verschiedenen Länder vergleichen, so würde die vorliegende Frage vorweg verurtheilt sein, insofern man dem Klima Wirkungen zuschreibt, die nicht in seinem Einflusse liegen. — Die Skrofeln sind in durchaus verschiedenen Klimaten vorhanden. Sie sind sehr häufig im Norden, in England und Russland; nicht minder häufig sind sie im Süden, in den beiden

Halbinseln Spanien und Italien. — Die Tuberkeln vervielfältigen sich in einem Klima, je nachdem die Ursachen, die wir ihnen untergelegt haben, dort häufig sind. Denken wir uns einen Landstrich, wo die Krankheit ganz unbekannt ist; man wird sie nach Willkür dorthin übertragen können, aber sich sehr irren, wollte man sie in der Folge dem Einflusse der Gegend zuschreiben. Es gibt kein Klima, das einen ursprünglich gesund organisirten Menschen tuberkelkrank macht. — Andererseits wird man behaupten, dass der Himmelsstrich, unter welchem wir leben, zu tief und offenbar unser Geschlecht verändert, als dass man den Einfluss desselben auf den Verlauf der Skrofeln leugnen kann. Worin dieser Einfluss besteht, weiss ich nicht; ich habe Skrofelkranke jeglicher Art aus den tropischen und gemässigten Zonen, aber keinen Unterschied der Krankheitsformen gesehen. Ihr Zustand war stets den Gesundheitsverhältnissen der Eltern angemessen, ohne dass derselbe eine besondere Eigenthümlichkeit, je nach dem Einflusse des Klima's, bemerkbar gemacht hätte. Nur das habe ich wahrgenommen, dass die Bewohner der tropischen Gegenden die schlimmsten Wirkungen unseres gemässigten Klima's empfanden. Die skrofulöse Anlage gelangte bei ihnen mit reissender Schnelligkeit zum Ausbruche; die Tuberkeln breiteten sich in allen Organen, besonders in den Lungen aus, und versetzten die Kranken unaufhaltsam in einen abzehrenden Zustand, der jede Hoffnung der Heilung vereitelte. — Ich habe ungefähr ein Dutzend Neger behandelt, aber keinen geheilt. Die farbigen Menschen bieten weniger ungünstige Aussichten dar; sie genesen zwar nicht vollkommen, allein sie gewinnen durch die ärztliche Behandlung einen verhältnissmässig weit besseren Gesundheitszustand. — Auf diese Weise ist es auch zu erklären, weshalb der grösste Theil der in unseren Menagerieen befindlichen exotischen Thiere in sehr kurzer Zeit an Lungentuberkeln verendet.

B. Von dem Einflusse der Jahreszeiten.

Gewöhnlich treten die Skrofeln zuerst im Frühlinge auf, und für die Folge werden sie in der Regel um diese Zeit rückfällig und verschlimmern sich. Häufig geben die Kranken die Zahl der erlittenen Augenentzündungen nach den seit dem ersten Anfalle verlebten Frühjahren an; andere, die mit tuberkulösen Geschwülsten behaftet sind und die einen verschiedenen Verlauf derselben wahrgenommen haben, versichern, dass jedesmal im Frühjahre die Verschlimmerung eingetreten sei; und bei noch anderen, mit flechtenartigen Hautskrofeln behafteten Personen breitete sich die Krankheit stets im Frühjahre durch neue Pustelflächen über die Haut aus. — Ich habe mehrere leichte Narben viele Jahre hindurch sich jeden Frühling öffnen

gesehen; ferner fistulöse Abszesse, die mit Beendigung des Winters bis zur Mitte des Sommers weit reichlicher eiteren; sowie ein tuberkulöses Geschwür unter dem Kinne, das sich jährlich über Winter schloss und während des Sommers öffnete. Sämmtliche Fistelkanäle sondern im Frühjahre eine grössere Menge Eiter ab, als zu allen übrigen Jahreszeiten. Aehnlich verhält es sich mit allen Skrofelleiden; ihr Gang verdoppelt seine Thätigkeit, sobald die Natur aus ihrem Winterschlaf erwacht. — Die Verschlimmerung genannter Krankheitsformen scheint mit Verlängerung der Tage zu beginnen; ihre Empfindlichkeit und Gemeinsamkeit unter den Skrofelkranken steht hiermit in gleichem Verhältnisse. Sie bietet im Allgemeinen eine steigende und fallende Bewegung dar, so zwar, dass sie mit den ersten Tagen des Januars beginnt und, nach Erreichung ihres Höhepunktes im März, bis zum Juli abnimmt. Der grösste Theil der Skrofelkranken empfindet diese unwillkürliche Verschlimmerung während des genannten Halbjahres, in welchem die Sonne am längsten an unserem Horizonte verweilt. — Dieser in logischer Weise aufgefasste Vorgang kann viel zur Vorhersage beitragen; meinerseits sah ich in vielen Fällen die vortheilhafte Wendung der Krankheit voraus. Man kann in der That der beginnenden Heilung der Krankheit versichert sein, wenn die jährlichen Verschlimmerungen derselben sich vermindern. — Wenn z. B. bei einem Kinde von 12 Jahren, das an Halstuberkeln und an Entzündung beider Augen leidet, die ärztliche Behandlung von April bis September oder Oktober gedauert hat, so werden jetzt die Erscheinungen fast ganz nachgelassen haben und die Kur wird während des Winters aufhören können. Der Körper wird in dieser Zeit wachsen und das Kind an Kräften zunehmen; die Genesung dauert in unveränderter Weise seit der Beendigung der Kur fort; sie wird sogar noch einigermaßen zunehmen. Allein im folgenden Frühjahre tritt Missstimmung der Verdauungsorgane, Uebelbefinden und Fieber ein. Nach einigen Tagen röthen sich die Augen, sie thränen bei Tage und sind des Morgens mit gerinnendem Schleime verklebt. Man überzeugt sich sehr bald, dass sich auch die Tuberkeln vergrössert und dass sich sogar neue eingefunden haben. Allerdings findet nunmehr eine Verschlimmerung der Krankheit statt; allein sie ist weniger heftig und nachdrücklich, auch von kürzerer Dauer, als seit mehreren Jahren zuvor; sie ist vielmehr offenbar gemildert, und die Anlage, von welcher sie abhängt, ist durch die erste Behandlung sehr verbessert worden. Eine zweite und eine dritte Kur führt endlich zur steigenden Abnahme der Krankheit und der Pubertät entgegen, welche alsdann die Reinigung des Körpers so viel, als möglich, vervollständigt.

Wiewohl wir dem Frühjahre einen namhaften Einfluss auf den Verlauf der Skrofeln zugestehen, so sind wir dagegen weit entfernt, diese Jahreszeit irgend als Ursache derselben anzuerkennen. Nie wird man einen jungen Menschen von gesunder Organisation sehen, der zur Zeit der Wiederbelebung der Natur den Skrofeln anheimfällt. Dies ist vielmehr die günstigste Zeit zur Ausbildung des Körpers. Nur alsdann, wenn eine Krankheitsanlage vorhanden ist, zeigt sich die thierische Organisation für den wohlthätigen Einfluss des rückkehrenden Lichtes und der Wärme unempfänglich; statt dass diese Kräfte auf die Entwicklung des jugendlichen Körpers wirken, treiben sie den Keim der erblichen Krankheit zur Blüte, oder sie begünstigen ihre Fortschritte, wenn dieselbe schon ausgebrochen ist.

Drittes Kapitel.

Von den äusserlichen Gelegenheitsursachen der Skrofeln.

Die Lehre, wonach gewisse äusserliche Ursachen die Skrofeln erzeugen sollen, wurde schon durch die Darstellungen über Erblichkeit und Endemie mittelbar bestritten. — Man kann von einem praktischen Werke nicht verlangen, in demselben eine lange Aufzählung von Gelegenheitsursachen wiederzufinden, die ein Schriftsteller von dem anderen entlehnt hat, ohne sich jemals zu überzeugen, ob das Dasein solcher Ursachen auch zur Erfahrung passt; der grösste Theil derselben ist erdichtet. Dennoch haben die fort für fort angenommenen Irrthümer sich so tief mit der Wissenschaft verflochten, dass es fast unmöglich ist, sie ganz daraus zu verbannen. Es ist hohe Zeit, die Gelegenheitsursachen, die, wären sie alle vereint, nicht im Stande sind, auch nur einen einzigen gesunden Menschen skrofulös zu machen, nach ihrem wahren Werthe zu schätzen. Wir wollen inzwischen die hauptsächlichen von den Schriftstellern angenommenen äusserlichen Ursachen näher beleuchten.

I. Der Eintritt der Skrofeln erfolgt gewöhnlich von selbst.

Wie wenig man auch die Skrofelkrankheiten kennen mag, so weiss man doch, dass sie sich in der frühen Jugend zeigen und dass sie häufig ihre Gestalt und Sitz ändern, bis dass die Zeit der Pubertät eintritt, die über das nahe Ende der Kranken

oder über ihre bessere Gesundheit für die Zukunft entscheidet. Dies ist der gewöhnliche Gang, der Kranke mag einem Stande angehören, welchem es immerhin sei. Diese Voraussetzung führt zur folgenden allgemeinen Thatsache. In den meisten Fällen treten bei den Handwerkern die Skrofeln schon weit früher auf, ehe die Kinder in die Lehre gelangen, also noch weit früher, ehe die Ursachen, denen sie später gar sehr ausgesetzt sind, ihre Wirkungen äussern konnten. Andererseits sind diejenigen Kinder, die den begüterten Ständen angehören, fast nie den Gelegenheitsursachen der Schriftsteller ausgesetzt, und dennoch trifft man unter ihnen weit mehr Skrofelkranke an, als in irgend einer Klasse der Handwerker. — Ist die Grundlage der Skrofeln einmal vorhanden, so entwickelt sich die Krankheit bei gänzlicher Abwesenheit aller äusserlichen Ursachen, selbst sogar alsdann, wenn die Personen unter den heilsamsten Lebensregeln sich befinden, da diese an sich eine Krankheit nicht zu unterdrücken vermögen, die so tief die menschliche Organisation durchdringt. — Gewiss sind die Skrofeln sehr häufig, und häufiger, als man denkt. Allein wer würde daran zweifeln, dass die gesamte Menschheit den Skrofeln verfallen sein müsste, wenn Feuchtigkeit, schlechte Nahrung, dumpfige, der Luft und des Lichtes beraubte Wohnungen, ungesunde Werkstätten u. dergl. zur Entstehung derselben beitrügen? Zu allen Zeiten und aller Orten sind die Arbeitsleute und Handwerker jeder Art nachtheiligen Einflüssen ausgesetzt gewesen, ohne dass sie sich durch eine ausgleichende bessere Pflege haben entschädigen oder durch Beachtung heilsamer Gesundheitsregeln haben schützen können: der Mensch müsste demnach mit unglaublichen Widerstandskräften begabt sein, um nicht weit schneller, als es der Fall ist, in seiner unbegrenzten Mehrheit den Anstrengungen, der Armuth und den Ausschweifungen, und in der Minderheit dem Missbrauche der Glücksgüter zu erliegen.

II. Von der Schutzpockenimpfung in Beziehung zu den Skrofeln.

Nicht selten klagen Eltern die Schutzpockenimpfung als Ursache der Skrofeln ihrer Kinder an. Nie habe ich indessen einen ursachlichen Zusammenhang zwischen der Impfung und dem Eintritte der Krankheit auffinden können. Seit der ruhmvollen Entdeckung Jenner's sind die Skrofeln keineswegs häufiger geworden. Trotz dieses schlagenden Einwandes gibt es dennoch viele Personen, die ihre Kinder nicht impfen lassen, um sie von Skrofeln frei zu halten. In den meisten Fällen der Skrofeln, die man der Impfung zur Last legte und in deren Folge man, ungeachtet meiner Gegenvorstellungen, der Impfung sich

abgeneigt zeigte, war die Erblichkeit der Krankheit unverkennbar. — Es lässt sich hoffen, dass die Zeit nach und nach den blinden Widerstand gegen die Wohlthat der Schutzpockenimpfung besiegen wird.

III. Von der Selbstbefleckung in Beziehung zu den Skrofeln.

Von allen Pathologen ist die Onanie als Ursache der Skrofeln ausgegeben worden. Meinerseits habe ich zwischen dieser verderblichen Leidenschaft und den Skrofeln keine ursachliche Verbindung gefunden. Meine Beobachtungen über junge, mannbare Personen, die zur Onanie geneigt waren, haben mich überzeugt, dass diese Leidenschaft vielmehr als ein Symptom, denn als die Ursache der Skrofeln angesehen werden muss: die Schwächlinge sind der Onanie weit mehr ergeben, als die rüstigen Personen. Die Schriftsteller haben dies ebenfalls bei den mit Lungentuberkeln behafteten Subjekten angedeutet, und ich kann diese Bemerkung mit einigen Erfahrungen unterstützen. — Wenn ein von Geburt gesundes Kind jener Leidenschaft sich hingibt, so leidet seine Konstitution unter allen Umständen, selbst in dem Grade, dass es in gänzliche Erschöpfung versinkt. Das Kind stirbt an Auszehrung, aber durchaus nicht an Skrofeln; die Leichenbesichtigung weist in keinem Organe Tuberkeln nach. Thatsachen dieser Art sind beweisend. — Ueberdies sieht man die bis zum Marasmus hingeopferten Personen dennoch genesen, sobald sie sich von dem Laster trennen. Mit Aufhebung der Ursache lässt auch die Wirkung nach, so verzweifelt diese sein mag, wenn sonst nur die Elemente der Organisation erwünscht sind; wogegen ein Tuberkelkranke, wenn er durch dieselbe Ursache zu einem gewissen Grad von Auszehrung gelangt wäre, keine Aussicht zur Genesung darbietet. Dieses so verschiedene Ende in beiden Fällen ist die Folge der Anlage.

IV. Von der monatlichen Reinigung in Beziehung zu den Skrofeln.

Man hat behauptet, dass die während der monatlichen Reinigung empfangenen Kinder skrofulös geboren werden. Sämmtliche Fälle solcher Art, die mir vorgekommen sind, habe ich mit Ernst untersucht, aber sie nicht mit dem Ursprunge in Verbindung bringen können, welchen die Eltern ihnen zu geben belieben; ich bin stets auf eine weit befriedigendere Weise auf solche Ursachen gestossen, wie solche bereits abgehandelt worden sind. — Gewöhnlich beziehen sich die Eltern auf die beehrte Ursache, weil sie ihrer Eigenliebe weniger zu nahe tritt, als viele andere.

V. Von der den Skrofeln beigelegten ansteckenden Eigenschaft.

Ohne allen Grund hat man die Skrofeln für ansteckend ausgegeben. Sogar das Parlament zu Paris hatte diese Eigenschaft ausgesprochen und Vorsichtsmassregeln gegen die Krankheit angeordnet. Der Ausspruch gründete sich auf ein Gutachten der medizinischen Fakultät. — Mir hat es nicht gelingen wollen, auch nur einen einzigen Fall der Ansteckung zu entdecken, obschon ich die Skrofeln an unzähligen Kranken in allen erdenklichen Gestalten seit 25 Jahren beobachtet habe. — Im St. Louishospitale befinden sich die Skrofelkranken nicht in besonderen Zimmern; sie werden gemeinschaftlich mit Hautkranken jeglicher Art behandelt; sie haben einen gemeinschaftlichen Spazierplatz, und dennoch ist nie ein Fall von Ansteckung vorgekommen. — In der Stadt haben wir die Uebertragung der Krankheit zwischen Eheleuten, trotz ihrer weit vorgeschrittenen Höhe, namentlich in Fällen der Lungentuberkeln, nie vorkommen gesehen. — Dergleichen Erfahrungen scheinen im Allgemeinen hinreichend, um über die obschwebende Frage verneinend zu entscheiden. Dennoch ist die Meinung über die Ansteckungsfähigkeit der Skrofeln im Publikum verbreitet; nur zu oft werde ich befragt, ob es nicht gefährlich sei, ein skrofulöses Kind mit seinen Geschwistern spielen zu lassen? Diese Befürchtungen entspringen aus oberflächlichen und irrigen Ansichten über die eigenthümliche körperliche Organisation der Familien, sowie über die Allgemeinheit der erblichen Krankheiten unter den Kindern. Man hat die zahlreichen Kinder einer Familie nach einander an den Skrofeln erkranken gesehen, und statt auf die Erblichkeitsursache, als den ursprünglichen Vereinigungspunkt sämtlicher Erkrankungen, zurückzukommen, hat man diese der Ansteckung zugeschrieben. Wenn dies wirklich der Fall wäre, so würde die Krankheit durch den geselligen Verkehr über die Grenzen der Familie hinaus verbreitet werden; ein skrofulöser Schüler würde dieselbe, wie dies mit den Pocken, den Masern und dem Keuchhusten der Fall ist, in die Schule einschleppen; allein etwas Aehnliches ist nie vorgekommen, so dass die Ansteckung als ein leeres Vorurtheil zu betrachten ist, das lange in der Wissenschaft seine Gültigkeit verloren hat und das wahrscheinlich auch aus der Volksmeinung sich bald verlieren wird.

VI. Von der Einimpfung des skrofulösen Eiters.

Es ist bekannt, dass mehrere Aerzte den Eiter aus skrofulösen Abszessen nicht nur Hunden, sondern auch Menschen eingeimpft haben, um sich zu überzeugen, ob die Krankheit

auf ein gesundes Subjekt übertragen werden kann. Alle dergleichen Versuche fielen bekanntlich verneinend aus. Meinerseits glaubte ich nicht, dergleichen Proben wiederholen zu müssen, denn ich gestehe, dass — wiewohl Jedermann nach seiner eigenen Weise für den Fortschritt der Wissenschaft arbeiten mag — ich Widerwillen dagegen empfinde, die Gesundheit der mir anvertrauten Personen durch Anwendung zweideutiger Mittel in Gefahr zu bringen. Ich erkenne weder mir, noch einem anderen Arzte das Recht zu, ein so ernstes Leiden, als die Skrofeln sind, auf gesunde Menschen einzupfropfen.

Kritische Bemerkungen über die Einimpfung von Krankheitsgiften.

Die Einimpfung der Krankheitsgifte, wenn man den Kuhpockenstoff ausnimmt, hat bis zur Stunde eben kein günstiges Resultat geliefert; im Gegentheile sind dadurch in verschiedenen Beziehungen beklagenswerthe Folgen herbeigeführt worden. Die auf natürlichem Wege entstandenen ansteckenden Krankheiten sind weit gutartiger, als diejenigen, die durch Einimpfung künstlich erzeugt werden; diese besitzen vielmehr einen sehr heftigen, gefährlichen Verlauf. Viele Beispiele bestätigen dies. Jedermann weiss, dass der verstorbene Michael Cullerier und ein älterer Zögling des Hospitals für Venerische ihr Leben ernstlich gefährdet und dass Beide ein Auge verloren haben, weil sie aus Unachtsamkeit Eiter eines venerischen Bubo ins Auge brachten. — Wer erinnert sich nicht mit Schmerz des vor 20 Jahren erfolgten beklagenswerthen Todes jener jungen medizinischen Zöglinge, die, durch unbedachtsamen Eifer getrieben, an sich selbst Versuche anstellten, die ganz andere Erfolge herbeiführten, als sie erwartet hatten? Eine traurige Täuschung, Entmuthigung, Verzweiflung und Selbstmord waren das Ende dieser unglücklichen Versuche. — Erst kürzlich starb unser junger, beklagenswerther Kollege, Dr. Hourmann, Arzt am Hospitale Lourcine, nach langen und grausamen Leiden in Folge der Venerie, die er sich vermöge einer Hautabschälung an der Hand eingeimpft hatte. — Solche Beispiele sind wahrlich überzeugender, als die dem Anscheine nach aufs Beste durchgeführten Redensarten; sie werden, glaube ich, genügen, um jeden vernünftigen Menschen von ganz nutzlosen Versuchen abzuhalten, die nur dazu führen können, Denjenigen in Gefahr zu stürzen, der sich ihnen unterzieht.

VII. Von der Feuchtigkeits- und mehreren anderen gelegentlichen Ursachen in Beziehung auf die Erzeugung von Skrofeln.

Es gibt wenig äussere Ursachen, welche von den Schriftstellern häufiger angeführt worden sind, als die Feuchtigkeits-

deren physische Wirksamkeit unaufhörlich dahin strebt, die unorganischen Gegenstände zu zersetzen und zu zerstören. Auch die organischen Körper sind ihren Angriffen ausgesetzt, besonders ist sie unserem Geschlechte recht nachtheilig. Sie erscheint als eine der mächtigsten Krankheitsursachen, indem sie das rheumatische, schleimigte, gelbe und Faulfieber, sowie die Ruhr und den Skorbut hervorbringt. Ueberall, wo sie allein oder in Verbindung mit Wärme, mit faulen, vegetabilischen und thierischen Ausdünstungen herrscht, drückt sie den Krankheiten den Charakter der Bösartigkeit auf. Diejenigen Völker, die unter ihrem Einflusse leben, sind schwächlich und wenig lebhaft; sie sind mitunter sogar bis zum Kretinismus hinabgesunken. Dennoch sind die Skrofeln in manchen Gegenden, wo sie herrscht, nicht gemein, oft sogar werden sie von den Beobachtern nicht einmal genannt; die Feuchtigkeit wirkt mit allgemeiner Gewalt auf die Erzeugung gewisser Krankheiten unter der betreffenden Bevölkerung; allein die Skrofeln trifft man nicht an. — Die in England an feuchten Orten aufgezogenen Schafe werden alle gegen das vierte Jahr von einer wassersüchtigen Kachexie befallen; gleichwohl bemerkt man keine Tuberkeln in deren Organen, sondern nur Wasser im Zellgewebe. — Obgleich nun die Feuchtigkeit keineswegs als Schöpferin der Skrofeln gelten kann, so wollen wir sie dennoch mit besonderer Sorgfalt besprechen, da sie den Skrofelkranken überhaupt recht nachtheilig ist. Wir wollen sie mit denjenigen Gelegenheitsursachen, mit welchen sie gewöhnlich vereint zu sein pflegt, gemeinschaftlich erwägen, und demnach den Einfluss dieser vereinten Ursachen 1) in einigen besonderen Fällen, und 2) in mehreren allgemeinen Fällen erörtern, so dass wir die Art und den Grad des Einflusses kennen lernen, den sie bei Erzeugung der Skrofeln ausüben kann.

1. Besondere Fälle.

Man begegnet in der ärztlichen Praxis Skrofelfällen, die beim ersten Anblicke durch Feuchtigkeit verursacht zu sein scheinen, worüber man jedoch bei näherer Untersuchung eines Anderen belehrt wird. Es befand sich z. B. im September 1827 ein Schuhmacher, Namens Gloria, im St. Louishospitale, der an jeder Seite des Halses mit grossen tuberkulösen Geschwülsten behaftet war. Ueber seine Familienverhältnisse konnte der junge Mann, er war 22 Jahre alt, wenig Auskunft geben; anderweite thatsächliche Beweise einer erblichen Ursache lagen nicht vor. Er kam aus dem Gefängnisse zu Poissy, woselbst er 2 Jahre gewesen war, nachdem er zuvor 3 Wintermonate im Untersuchungsarreste zu Paris zugebracht hatte. In Poissy war er mit Baumwollenarbeiten in Stuben beschäftigt gewesen, die

alle im unteren Stockwerke sehr feucht gelegen sind. Da er eine erbliche Ursache nicht anzugeben vermochte und da er in der Jugend gesund gewesen sein wollte, so würde man annehmen können, dass der 2jährige Aufenthalt in Poissy die gegenwärtige Krankheit verursacht hat, und ich würde demnach genöthigt sein, mein früheres Urtheil zurückzunehmen. Allein gerade dieser Fall war es, der mich zuerst auf die ganz entgegengesetzte Ansicht über den allgemein angenommenen Glauben an den Einfluss äusserer Kräfte zur Erzeugung der Skrofeln geführt hat. — Ich forschte bei dem jungen Manne nach: wie viel Arbeiter sich in der Werkstatt befanden, wo die Baumwolle bearbeitet wird; es waren deren gewöhnlich 150 bis 160 vorhanden. Ich wünschte ferner zu wissen: ob unter ihnen viele Skrofelkranke befindlich gewesen wären, wobei ich ihm bemerklich machte, dass ich damit nicht nur tuberkulöse Kranke, wie er, sondern auch solche Leidende verstände, wie er sie in meinen Sälen rings um sich sehe, die Alle, gleich ihm, nur in einer anderen Art skrofulös seien. Er erwiederte, dass er selbst weiter keinen anderen Kranken gesehen habe. — Ich erkundigte mich ferner: ob dergleichen Kranke in den luftigen und trockenen Werkstätten des ersten und zweiten Stockwerkes, wo die Schlosser, Ebenholz-, Gold- und Seidenarbeiter, die Schneider u. A. beschäftigt sind, vorgekommen wären? Er versicherte, sich auf 5 bis 6 Skrofelkranke bei einer Zahl von 5 oder 600 Gefangenen erinnern zu können. Hieraus geht hervor, dass in dem feuchten Lokale auf 150 Arbeiter kaum ein Skrofelkranke, dagegen in den anderen, weit gesunderen Werkstätten schon auf 100 Menschen ein solcher kommt. — Diese Beobachtung theilte ich demnächst einem Fabrikanten mit, der eine grosse Zahl Arbeiter in dem Gefängnisse zu Poissy beschäftigt; er bestätigte alle von dem Kranken gemachten Angaben. Es beweist daher das mit Recht an die Spitze dieser Betrachtungen zu stellende Beispiel des Schuhmachers, dass es die Feuchtigkeit nicht ist, welche nothwendig als Ursache der Skrofeln angesehen werden muss. — Folgende Beobachtung liefert ebenfalls ein Beispiel der Skrofelerzeugung unter dem Einflusse der Feuchtigkeit; allein hier liegt es auf der Hand, dass sie nur zur Entwicklung der angeborenen Anlage beigetragen hat. Im Jahre 1832 hatten wir einen, an beiden Seiten des Halses mit grossen tuberkulösen Geschwülsten behafteten Sapeur-pompier im St. Louishospitale, der uns versicherte, dass er unter seinen Genossen mehrere Skrofelkranke kenne, und dass man bei ihnen diese Krankheit als Wirkung der Feuchtigkeit ansehe, der sie täglich ausgesetzt sind. In der That haben diese Leute alle 2 Tage von 5 Uhr Abends bis 1 Uhr Nachts die Wacht in den Theatern von Paris; sie stehen wäh-

rend ihres Dienstes oft im Wasser und verweilen in sehr feuchten Räumen, die von Licht und Luft fast gänzlich abgeschnitten sind. Als der Mann das Hospital verliess, wollte ich bis auf einen gewissen Punkt die Meinung theilen, dass die Krankheit unter dem Einflusse seines Standes hervorgerufen worden sei. Allein nach einigen Monaten führte er uns seine Schwester zu und gab über seine Familie neue Auskunft, die ganz zu den Beobachtungen passte, welche wir unzählig oft gemacht haben. Die Schwester war eine sehr beleibte Frau von 32 Jahren, die in ihrer Kindheit viel an den Augen gelitten hatte, was leicht an der Aufschwellung der Augenlider, an der geringen Röthung der Bindehaut, an den in grosser Menge fehlenden Wimpern der unteren Augenlider und an der örtlichen Schmutzigkeit der Augenlidränder zu erkennen war. Letztere Erscheinung ist bei Skrofelkranken sehr gemein und deutet auf eine chronische Störung der Absonderung der Meibom'schen Drüsen. — Die Frau hatte eine Tochter, die wegen Hautskrofeln des Gesichts zu gleicher Zeit im Hospitale behandelt wurde. — Also hatte jener Mann, den wir seiner Behauptung zufolge für den einzigen Skrofulösen seiner Familie hielten, dennoch eine skrofulöse Schwester, deren Tochter ebenfalls an dieser Krankheit litt. — Die Feuchtigkeit, der unser Kranke ausgesetzt war, hat mithin nur als Gelegenheitsursache zur Entwicklung der Tuberkeln bei vorhandener Anlage gewirkt. — Am 18. Januar 1829 wurde Tessier, 38 Jahre alt, Tischler, wegen eiternder Tuberkeln an jeder Seite des Halses, die erst seit 18 Monaten entstanden waren, ins Hospital aufgenommen. Ausserdem war er mit Entzündung des rechten Auges und mit Stockschnupfen behaftet. Dieser sehr gut gebaute, rüstige Mann war in St. Jean, einer seiner Versicherung nach sehr feuchten Gegend, geboren; er hatte lange Zeit zur gleichen Erde gearbeitet und geschlafen; er war 2 Jahre Soldat und während dieser Zeit häufig genöthigt gewesen, mit ganz durchnässten Kleidern auf der Erde zu liegen; einen an der linken Hand ihm fehlenden Finger hatte er bei dem Gefechte zu Mont-St. Jean verloren. Der Vater war mit 55 Jahren, nach zweijähriger Krankheit in Folge eines Auftrittes von 1793, die Mutter dagegen war plötzlich gestorben. Daraus, dass die Krankheit erst im 36. Lebensjahre eingetreten ist, dass der Kranke mehreren äusseren Ursachen, besonders der Feuchtigkeit, ausgesetzt war, und endlich, dass die Gesundheitsverhältnisse der Eltern nicht verdächtig sind, dürfte die Entstehung der Krankheit, ohne erbliche Anlage dazu, gefolgert werden können. Allein nach meiner Ansicht waren dennoch Umstände vorhanden, die nur zu deutlich für das Vorhandensein der Anlage sprechen. Tessier hatte nämlich zwei Brüder, wovon einer im 18. Jahre an Lungentuberkeln

starb; ferner zwei Schwestern, deren eine im zarten Alter gleichfalls gestorben war, und die andere, verheirathet, konnte kein Kind am Leben erhalten. Hiernach wird man nicht annehmen wollen, dass er ausschliessend in Folge von äusseren Einflüssen skrofulös geworden ist; seine Anlage hierzu war freilich schwächer, als bei den Geschwistern, da die Krankheit erst im höheren Alter zur Ausbildung kam, allein die Gelegenheitsursachen, deren Einfluss ich in dieser Beziehung nicht bestreite, fanden gleichwohl einen geeigneten Körper vor, um den schlummernden Keim ins Leben zu rufen. Hätte der Mensch unter gesunderen Verhältnissen gelebt, so würde seine Krankheitsanlage weniger nachdrückliche Folgen geäussert, auch vielleicht sich gar nicht bemerkbar gemacht haben; jenen vereinten Wirkungen der inneren Disposition und der äusseren Schädlichkeiten konnte er jedoch nicht widerstehen. —

Fast sämmtliche in einem Hospitale vorhandene Skrofelkranke gehören den niederen Ständen an, so dass Alle oder wenigstens der grösste Theil vielen Krankheitsursachen ausgesetzt waren und noch ausgesetzt sind. Die Lehrlinge sämmtlicher Handwerker entbehren gewöhnlich der reinen Luft und des Lichtes; sie arbeiten oft in der Feuchtigkeit, erhalten gewöhnlich schlechte Nahrung und werden übermässig angestrengt. — Die Lebensweise der Lehrlinge ist in jeder Beziehung der körperlichen Entwicklung nachtheilig; allein um solche Verhältnisse auf die Erzeugung von Skrofeln zu beziehen, muss nothwendig auch das frühere Leben des Kranken mit Sorgfalt zergliedert und der etwaige Zusammenhang des früheren Gesundheitszustandes mit der gegenwärtigen Krankheit kennen gelernt werden. — Wird z. B. ein Schuster, Schneider, Tischler, Weber, Spinner u. dgl. während seiner Lehrzeit von Skrofeln, gewöhnlich von Halstuberkeln und weissen Geschwülsten, befallen, so bleibt man gewöhnlich bei den gegenwärtig vorhandenen, irgend aufzufindenden äusseren Ursachen stehen, ohne in die Vergangenheit zurückzublicken, die uns belehren würde, dass die jungen Leute in der Kindheit an bösartigen Augenentzündungen, an langwierigen fistulösen Abszessen, an Frostbeulen, an der Läuse- und Wurmsucht gelitten haben. Man wird sich ferner überzeugen, dass die inzwischen entstandenen Halstuberkeln sich in jedem Frühjahre vergrössern und vermehren, wenngleich die Lebensweise in jeder Art verbessert worden ist. Dies kommt natürlich daher, weil die Tuberkeln mit den früheren Krankheiten in einem innigen Zusammenhange stehen, weil sie mit diesen ein unzertrennbares Ganzes bilden, und dass die Krankheit ihre verschiedenen Stadien, es mag der Kranke sich in irgend welchen Verhältnissen befinden, unaufhaltsam durchläuft. Diese zur Krankengeschichte nothwendigen

Betrachtungen gewinnen einen desto grösseren Werth, sobald man sich nach der Gesundheitsbeschaffenheit der gesamten Familie erkundigt. — Wir haben die im St. Louishospital vorhandenen Skrofelkranken, deren Leiden in Werkstätten begonnen hatten, stets ausgeforscht, mit wie viel Handwerkern sie in demselben Lokale gearbeitet haben und wie viel davon skrofulös geworden sind? Gewöhnlich war der befragte Kranke der einzige Skrofulöse unter 3 bis 4 oder 10 bis 12 Arbeitern, die sich gemeinschaftlich in einer Werkstätte befunden hatten. — Nicht selten werden uns im St. Louishospitale skrofulöse Kinder zur Berathung vorgeführt, die in feuchten, der Luft und des Lichtes beraubten Wohnungen, wie z. B. die der Thürsteher in Paris, gelebt haben. Geht man jedoch bis zum Beginne der Krankheit zurück, so erfährt man, dass dieselbe schon früher entstanden war, als die Familie den gegenwärtigen ungesunden Aufenthalt bezogen hatte; sie war unter ehemals glücklicheren Verhältnissen der Eltern, und ehe diese noch genöthigt worden sind, ihre Existenz als Thürsteher zu suchen, ausgebrochen. — Nie ist es meinen Nachforschungen gelungen, auch nur ein Beispiel zu ermitteln, wo sämmtliche in einem Lokale beschäftigten und einem allgemeinen Einflusse ausgesetzten Arbeiter skrofulös geworden wären. — Diese Betrachtungen lassen sich auf den grössten Theil der Gelegenheitsursachen der Schriftsteller, welche gewöhnlich vereint in den Arbeitsräumen der Handwerker angetroffen werden, anwenden. Wo Feuchtigkeit herrscht, sind die Arbeiter nicht allein dieser, sondern auch anderen Krankheitsursachen ausgesetzt, besonders der zu grossen Anstrengung, der schlechten Nahrung und der Unmässigkeit, die eine unausbleibliche Folge der Entbehrungen ist. Wir haben uns indessen überzeugt, dass inmitten dieser vereinten Ursachen die Skrofeln dennoch nicht allgemein sind, sondern dass sie lediglich bei der vorhandenen angeborenen und eigenthümlichen Disposition durch jene Ursachen hervorgerufen werden.

Wenn wir uns von dem Hospitale St. Louis hinweg begeben und der ärztlichen Praxis in der Stadt folgen, so verändert sich die Sache gänzlich. Hier fehlen die gelegentlichen Ursachen gewöhnlich durchaus, und die Kranken erfreuen sich mehr oder weniger aller Lebensbequemlichkeiten, so dass sie die nachtheiligen Ursachen von sich abzuhalten vermögen. Ich sehe mich vermöge meiner Privatwirksamkeit oft mitten in Verhältnisse versetzt, die mir eine Vergleichung zwischen den Kranken meines Hospitals und denen der Stadt gestatten. Ich bin stets und unter allen Klassen der menschlichen Gesellschaft von der Aehnlichkeit der Skrofelkrankheiten überzeugt worden, so dass sich mir die Frage unwillkürlich aufdrängen musste:

wie es möglich sein könne, dass ein Siechthum, das sich unter allen Menschen gleich bleibt, das überall eine so bestimmte Charaktergleichheit besitzt, aus so verschiedenartigen Quellen, auf der einen Seite durch äussere Gelegenheitsursachen, und auf der anderen Seite in Folge der erblichen Disposition, seinen Ursprung nehmen könne? — Ganz unzweifelhaft ist es, dass wenigstens die Hälfte der Skrofelkrankheiten, ohne irgend eine äussere Ursache nachweisen zu können, von selbst entstanden ist; wogegen die andere Hälfte allerdings unter dem Einflusse aller möglichen äusseren Krankheitsursachen, jedoch stets bei dem Vorhandensein einer eigenthümlichen, die Krankheit bedingenden Organisation des Leidenden entstanden ist. Hierüber folgende Beispiele:

Chambry, 18 Jahre alt, hatte sich bis zum 13. Jahre, bei guter Nahrung und Wohnung in dem Hause seines Vaters, der Gastwirth war, der besten Gesundheit erfreut. Mit 13 Jahren wurde er Weber; er arbeitete in Kellern, und nach 3 Jahren zeigten sich die Skrofeln, erst am linken Ellenbogen, allmählig auf die Handwurzelknochen derselben Seite, und auf den rechten Ellenbogen übergehend. Seit dem Anfange der verschiedenen Geschwülste verliess Chambry seinen Stand, um das Fortschreiten des Knochenfrasses zu verhüten; was auch hätte geschehen müssen, wenn die Skrofeln lediglich durch die Wirkungen der Feuchtigkeit das Knochensystem ergriffen hätten. Allein dies war nicht der Fall; eine mächtigere Gewalt, die Erblichkeit, lag dem Leiden zum Grunde. Chambry hatte bereits 2 Geschwister, die den Einflüssen der Feuchtigkeit nicht ausgesetzt gewesen waren, durch Skrofeln verloren; auch mehrere seiner Vettern von mütterlicher Seite waren skrofulös, wie er, obgleich auch sie in keinen Verhältnissen lebten, die auf irgend eine Weise ihrer Gesundheit hätten nachtheilig sein können. — Anton Fritsch, 15 Jahre alt, kam am 29. Juni 1829 in's Hospital. Er besass eine sehr feine, weisse Haut, etwas aufgeschwollene Lippen und Nasenflügel, rothe Haare und eine für sein Alter kleine Gestalt, aber einen lebhaften, heiteren Geist. Er war mit einer tuberkulösen Geschwulst von der Grösse eines Hühnereies behaftet, die sich von oben nach abwärts verlängerte, in der Mitte hervorragte und unter der natürlich gefärbten Haut beweglich war. Ringsum befanden sich noch andere kleine Tuberkeln unter der Haut, die, wenn sie zunehmen, mit jener zusammentreten und dergestalt ihren Umfang sehr vergrössern werden. Der Knabe erlernte das Knopfmacherhandwerk; er schlief in einem sehr feuchten Verschlage zur gleichen Erde, worin kaum die zum Athmen nöthige Luft vorhanden war. Es schliefen 6 Lehrlinge, 2 und 2, in diesem Verschlage, der so niedrig war, dass sich die Kinder nur im Knieen auf

ihren Matratzen ankleiden konnten. Unser junger Kranker war sehr oft in dieser verdorbenen und feuchten Luft unwohl; er schrieb derselben, die er seit 18 Monaten jede Nacht eingeathmet hatte, seine sämmtlichen Leiden zu. Allein man wird sich aus seiner Krankheitsgeschichte überzeugen, dass jene nachtheiligen Einflüsse, die noch durch grosse körperliche Anstrengungen und durch spärliche, schlechte Nahrung vermehrt wurden, seine ungleich ältere Krankheit nicht erzeugen konnten, ja sogar, dass sie den Gang derselben nicht einmal beschleunigt hatten, wenngleich sie vereint die körperliche Ausbildung des Knaben mögen aufgehalten haben. In der That hatten die tuberkulösen Geschwülste im 12. Jahre nach einem vorausgegangenen mehrtägigen Fieber an der linken Seite des Halses begonnen. Sie lagen zerstreut, und man hatte sie als Drüsen in Folge des Wachsthumes angesehen. Anfänglich isolirt und klein, hatten sie durch ihre Anschwellung den Raum, der sie trennte, überschritten, und auf solche Weise eine Tuberkelgeschwulst gebildet, deren Beginn um $1\frac{1}{2}$ Jahr älter war, als der Knabe in die Lehre gelangte. Die Tuberkeln waren übrigens auch nicht das einzige Zeichen der in ihm vorhandenen Skrofeln. Schon in seinem 8. Jahre hatte er 2 Monate lang zum ersten Male eine sehr eindringliche Augenentzündung erlitten; die Anschwellung der Augenlider war dabei so stark gewesen, dass der Knabe Nichts sehen konnte. Von da an waren die Augen ausdauernd geröthet; jährlich kehrte im Sommer das Augenleiden zurück, das erst alsdann aufhörte, als sich die Tuberkeln eingefunden hatten. Das Leiden hebt also 6 Jahre vor dem Zeitpunkte an, da der Kranke an einem feuchten, ungesunden Orte geschlafen und gleichzeitig den Einfluss aller anderen nachtheiligen Ursachen empfunden hat. Seine Krankheit war ein Erbtheil der Eltern; die Mutter hatte stets ein hinfälliges und sieches Leben geführt, bis dass sie, nach einem langwierigen Bluthusten, im 24. Lebensjahre der tuberkulösen Lungenschwindsucht erlag; der Vater, 35 Jahre alt, litt oft an den Augen, obschon er sonst eine rüstige Konstitution besass und keine anderweiten skrofulösen Symptome an sich trug.

Simon Ansenius, Wollspinner, 22 Jahre alt, war am 20. Juni 1835 wegen abgesonderter und mässig grosser Tuberkeln an der rechten Seite des Halses in's Hospital aufgenommen worden. Seine Mutter war 6 Jahre älter, als sein Vater. Im 8. bis 9. Jahre hatte er an Würmern, Frostbeulen und Halstuberkeln gelitten. Die Tuberkeln waren vereinzelt und unverändert bis zum 17. Jahre bestehen geblieben, obgleich der junge Mann 7 bis 8 Jahre in einer Wollspinnerei gearbeitet hatte, deren Lokale sehr feucht waren; erst als derselbe in einer weit gesunderen Werkstätte Beschäftigung fand, schritt die fernere Ent-

wicklung der Tuberkeln ohne Veranlassung voran. Hier blieb also der skrofulöse Zustand, trotz des Einflusses der Feuchtigkeit, unverändert. In dem folgenden Beispiele geschah unter demselben Einflusse die Heilung sogar von selbst; wogegen einige Jahre später ein Rückfall der Krankheit erfolgte, ungeachtet der Kranke in einer trockenen Werkstätte zu Paris arbeitete. Bergtold, seit dem 9. Jahre tuberkulös, sah seine seit dem 12. Jahre am Halse in Eiterung übergegangenen Tuberkeln im 15. Jahre während des Sommers sich von selbst schliessen, als er in einem sehr feuchten Lokale zu Rouen arbeitete. Im 22. Jahre, zu Anfang des Frühjahres, war er in einem trockenen Lokale zu Paris beschäftigt. Hier bildeten sich abermals Tuberkeln am Halse aus; 2 Jahre später starb der Kranke in unserem Hospitale an der tuberkulösen Lungenschwindsucht.

Nach den von mir ausgesprochenen Ansichten über die betreffenden Arbeitsräume der Handwerker bezweifle ich nicht, dass sie einen allgemeinen und nachhaltenden Einfluss auf die Zurückhaltung der körperlichen Ausbildung der Lehrlinge besitzen, und dass sie diese einem gewissen Siechthume zuführen können, obgleich sie nicht im Stande sind, die Skrofeln in ihnen zu erzeugen, wenn die Anlage hierzu fehlt. Ebenso urtheile ich über gewisse anderweite zufällige Ursachen, denen man gleichfalls sehr häufig die Skrofeln zuschreibt, wiewohl auch hier der Ursprung derselben ausschliessend in der Erblichkeit begründet ist. Die Nichtigkeit dieser Ursachen mögen folgende Beispiele beweisen. Olivier, 26½ Jahre alt, kam am 17. September 1827 in's Hospital. Er war mit einer weissen Geschwulst der rechten Schulter, aus welcher drei Fistelgänge ausliefen, ferner mit einem kalten Abszesse zur linken Seite des letzten Lendenwirbels, und mit einer sehr heftigen Entzündung der Augenlider beider Augen behaftet. Die unteren Augenlider waren der Wimpern beraubt, die Pupillen habituell erweitert und die Bindehäute ein wenig geröthet. Ausser, dass sich schon Erscheinungen des Zehrfiebers deutlich verkündeten, war gleichzeitig Mangel an Esslust, Schwäche, Abmagerung und Schlaflosigkeit vorhanden. Diese verschiedenen Zustände hatten sich vor 4 Jahren nach einem Gange von 4 Stunden bei reg-nichtem Wetter eingestellt; man sah letzteren Umstand als Ursache an. Wohin sollte es mit der gesamten Menschheit kommen, wenn ein junger, rüstiger Mensch von 23 Jahren, der gut organisirt und mit keiner erblichen Anlage behaftet ist, in Folge eines Ganges von 4 Stunden bei Regenwetter den Lungentuberkeln anheimfallen müsste? Diese gelegentliche Ursache hatte lediglich um deshalb sofort schlimme, und später verderbliche Folgen, weil der junge Mann durch seine Mutter, die mit 37 Jahren an der tuberkulösen Lungenschwindsucht starb,

von Geburt ebenfalls tuberkulös war. Olivier, durch eine eilmonatliche Jodkur geheilt, trat einen Monat später als Badeknecht in die Dienste des Hospitals. Sein Dienst war sehr anstrengend, da er fast jede Nacht wachen musste. Dessen ungeachtet versah er denselben unausgesetzt 7 Jahre lang; allein nach dieser Zeit wurden seine Lungen dergestalt von der Tuberkelbildung ergriffen, dass er am 27. Dezember 1835 in den letzten Stadien der Auszehrung, an derselben Krankheit, wie seine Mutter, verschied.

Viele Kranke beschuldigen einen Schlag, einen Fall oder einen Stoss als Ursache der tuberkulösen Geschwülste; leider spricht die ärztliche Behandlungsweise derselben dieser Theorie nur zu sehr das Wort. — Im Dezember 1831 kam ein junger Mensch von 16 Jahren wegen einer weissen Geschwulst des rechten Ellenbogens in's Hospital. Die Geschwulst hatte vier Fistelkanäle, in deren Tiefe man die entblössten Knochen fühlen konnte. Der Kranke schrieb dies Leiden einem Falle zu, den er vor etwa 18 Monaten auf dieses Gelenk gethan hatte. Dies war gerade um die Zeit, als wir seinen Bruder wegen derselben Krankheit, die von selbst an demselben Gelenke entstanden war, in das Hospital aufgenommen hatten. — Die örtlichen Beschädigungen sind in der Regel ganz unschuldig. In der Schule, wo sich die Kinder während der Erholungsstunden im Spiele gegenseitig stossen, kommt nicht ein Kind auf hundert vor, bei welchem in Folge einer Gelenkbeschädigung eine weisse Geschwulst entsteht. Unter den Schülern würden die Skrofeln wahrlich weit öfter vorkommen, wenn sie die nothwendige Folge der äusserlichen Beschädigungen wären. Nur wo die Anlage vorhanden ist, kann ein solcher Vorgang stattfinden. — Ich behandelte 3 Schüler, die mit der weissen Geschwulst behaftet waren: der eine an der linken Schulter, der andere am linken Ellenbogengelenke, und der dritte am rechten Knie mit Entartung der oberen Hälfte des Schienbeines. Der letzte Fall, obgleich weit neuer, als die beiden anderen, führte sehr schnell dem Tode entgegen; der Kranke war indessen auch im höchsten Grade von der skrofulösen Anlage durchdrungen. Sämmtliche drei Fälle schob man auf äusserliche Beschädigungen, welche die Knaben während des Spieles von ihren Gefährten erhalten hatten; allein das frühere Befinden der Kranken und die besonderen Gesundheitsverhältnisse der Eltern gaben einen besseren Aufschluss über die Entstehungsursache der Krankheitsfälle. — In der ersten Abtheilung haben wir über einen 23jährigen jungen Mann berichtet, der am Knochenfrasse im Gelenke des linken Zeigefingers mit dem Mittelhandknochen litt. Er glaubte, das Leiden vor 15 Monaten während eines Scherzes mit seinen Freunden sich zugezogen zu haben, indem er sich

den Finger in dem Ringe des Halsbandes seines Hundes verdreht hatte. Ungeachtet seiner recht guten Konstitution, und ungeachtet der Versicherungen über den erwünschten Gesundheitszustand seiner Eltern und Geschwister, hatten wir dennoch tuberkulöse Narben an ihm wahrgenommen und den erblichen Ursprung, sowie die Gemeinsamkeit der Krankheit in seiner Familie, nachgewiesen. — Endlich aus folgendem Beispiele wird sich der Werth der gelegentlichen und der der erblichen Ursachen noch deutlicher ergeben. Louis Tourbier, 20½ Jahre alt, kam am 24. Mai 1831 in's Hospital. Seit seinem 14. Jahre hatte er an mehreren Abszessen in den Weichen, in der linken Leistengegend und an der äusseren, hinteren Fläche des linken Oberschenkels gelitten. Als ich ihn sah, eiterten die unter sich in Verbindung stehenden Abszesse ansehnlich, und die Haut hatte sich im grossen Umfange abgelöset, denn man konnte mehr als 300 Gramme der Jodauflösung auf einmal einspritzen. Tourbier versicherte, dass diese Abszesse vom Fallen und von angestrengten Märschen, wobei er Lasten getragen habe, herühren; dass sie endlich, nachdem sie lange Zeit fistulös gewesen waren, geheilt seien, sich aber nunmehr von selbst geöffnet hätten. Kaum gibt es einen besseren Fall, wo die Wirksamkeit der äusserlichen Ursachen einleuchtender scheint, als hier; allein sie würden gewiss nicht so böartige Folgen gehabt haben, wenn der Kranke frei von jeder erblichen Krankheitsanlage gewesen wäre. Sein geisteskranker Vater endete im 37. Jahre das Leben, und seine Mutter, die anscheinend eine gute Konstitution besass, starb an der Auszehrung, nachdem sie 3 Monate zuvor das neunte Kind geboren hatte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie in Folge der letzten Schwangerschaft, wie dies sehr häufig vorkommt, an der Lungenschwindsucht gelitten hat. Von 9 Geschwistern blieb unser Kranke, der unter ihnen der Aelteste war, nur allein am Leben. Es liegt ganz ausserhalb der Naturgesetze, dass ein einzelner Mensch, der 8 Geschwister im zarten Alter verloren hat, in Betracht der Gesundheitsverhältnisse der Eltern, ausnahmsweise mit einer gesunden Organisation geboren werden kann.

2. Allgemeine Fälle.

Obgleich die vorstehenden besonderen Fälle, die sich unter bestimmten äusseren Ursachen zugetragen haben, und die nur beim oberflächlichen Anblicke als Folgen dieser Ursachen anzusehen sind, hinreichen möchten, um den fraglichen Gegenstand aufzuklären und die überall zum Grunde liegende erbliche Ursache nachzuweisen, so wollen wir dennoch auch einige allgemeine, sich täglich vor unseren Augen zutragende Fälle näher beleuchten, und demnächst die Lebensverhältnisse in den Ge-

fängnissen, bei den Soldaten im Felde und auf den Schiffen, insofern in diesen Verhältnissen gewiss der grösste Theil der Gelegenheitsursachen, welche von den Schriftstellern den Skrofeln beigemessen werden, enthalten sind, in Erwägung ziehen.

A. Verhalten in den Gefängnissen.

Man weiss, dass die Gefangenhäuser im Allgemeinen sehr feucht sind, und dass in ihnen der grösste Theil der Ursachen angetroffen wird, die man gewöhnlich zur Erzeugung von Skrofeln für wirksam erachtet. Man findet darin das Elend in allen Gestalten, Mangel an guter Luft, an Licht und an körperlicher Bewegung, den Einfluss der warmen und kalten Feuchtigkeit, die gröbste Nahrung in kleinen Portionen, schmutzige und im Winter zu leichte Bekleidung, schlechte Lagerstätten, und endlich die grösste Entsittlichung. Die Vereinigung dieser Verhältnisse gibt zu vielen Krankheiten Veranlassung, namentlich zur Krätze, zu Flechten, zum Durchfalle, zur chronischen Darm-entzündung, zum Faulfieber und zum sogenannten Gefängnissfieber. Alle diese Krankheitsformen sind den Gefangenhäusern eigenthümlich; allein die Skrofeln darf man nicht mit auf die Liste setzen, denn eben so wenig, als sie in den feuchtesten und ungesundesten Werkstätten anders als isolirt angetroffen werden, sind sie hier endemisch. — Dass dagegen die genannten Krankheiten eine unmittelbare Folge der bezeichneten Ursachen sind, das ist eben so gegründet, als jene Krankheiten seit einigen Jahren, da man die Gefängnisse zu verbessern trachtet, auffallend abgenommen haben.

B. Verhalten der Soldaten im Felde.

Die Soldaten, besonders während der Kriegszeit, sind un-
streitig vielen nachtheiligen Einflüssen ausgesetzt. — Im Kriege, zur Zeit der Revolution, gab es sehr zahlreiche und sehr wirk-
same Ursachen der Sterblichkeit; der Tod raffte die Menschen in den Lazarethen dahin, wenn sie dem Schlachtfelde entgangen waren; die Bevölkerung wechselte und erneuerte sich zu häufig, als dass auch die unmittelbarsten und mächtigsten Ursachen Zeit gewinnen konnten, um die skrofulösen Elemente in's Leben zu rufen. — Obgleich die Belagerungstruppen lange Zeit der Feuch-
tigkeit, allen möglichen Entbehrungen, dem Hunger, der Ent-
muthigung und unaufhörlichen Anstrengungen bei Tag und bei Nacht ausgesetzt, und nicht selten genöthigt sind, von schäd-
lichen Nahrungsmitteln Gebrauch zu machen, so findet man unter ihnen dennoch keine grosse Zahl von Skrofelkranken; sogar die belagerten Truppen, deren Schicksal am Ende noch trau-
riger ist, sind verhältnissmässig frei davon. Wenn die Belage-
rung von Antwerpen 2 Jahre gedauert hätte, so würde die

Armee durch die faulichte Ruhr, durch den Skorbut u. dergl., aber nie durch Skrofeln aufgerieben worden sein.

C. Verhalten auf den Schiffen.

Die Seeleute bilden gleichsam eine abgesonderte Bevölkerung, die von je an der härtesten Lebensart preisgegeben war. Ist die Schiffsmannschaft auf einer langen Reise einmal durchnässt, so wird sie nicht früher, als im Hafen trocken. Mithin dürften auch die Seeleute besonderen Krankheitsformen, namentlich den endemischen, unterworfen sein, da sie dem vereinigten Einflusse verschiedener Ursachen ausgesetzt sind, die sich ähnlich, oft sogar übereinstimmend mit denjenigen verhalten, welche man mit Unrecht den Skrofelkrankheiten unterlegt; dennoch sind die letzteren keineswegs ein Eigenthum der Seeleute.

Hier haben wir also drei verschiedene Lebensarten, die in Gefängnissen, die im Kriege und die zur See beleuchtet, welche die Vereinigung aller jener äusserlichen Ursachen in einem hohen Grade darbieten, woraus die Schriftsteller die Entstehung der Skrofeln ableiten; dennoch hat der ursachliche Zusammenhang zwischen ihnen und den endemischen Skrofeln nicht nachgewiesen werden können. — Ueberall, wo dergleichen Ursachen stattgefunden haben, wurden gallichte und Faulfieber, Ruhren, Brechdurchfall und Skorbut erzeugt — was von Pringle und Rouppe meisterhaft beschrieben worden ist —; allein keiner dieser Schriftsteller hat der Skrofeln, als einer den Land- oder Seesoldaten eigenthümlichen Krankheit, Erwähnung gethan.

Schlussbemerkungen über die Gelegenheitsursachen in Beziehung auf die Entstehung der Skrofeln.

Aus dem Vorstehenden geht, glaube ich, hinreichend hervor, dass, wenn die Skrofeln unter dem Einflusse äusserer Ursachen entstehen, der Grund davon in der Anlage des Menschen beruht; dass jene Ursachen jedoch, wenn sie ausdauernd vorhanden sind, unserem Geschlechte sehr nachtheilig sind, so dass wir zur Erzielung einer rüstigen Nachkommenschaft ungeeignet gemacht werden. — Die Untersuchungen hierüber haben denjenigen Volksklassen, deren besondere Fürsorge den Behörden obliegt, schon heilsame Früchte getragen. Die Menschenrechte werden heutzutage mehr als jemals berücksichtigt; nicht allein bis auf die Gefängnisse, aus welchen die epidemischen Krankheiten fast gänzlich verschwunden sind, dehnt man die Obhut aus, sondern wir befinden uns in dieser Beziehung allgemein auf dem Wege des Fortschrittes. — Das Leben der Seeleute ist minder erschwert, ihre Nahrung ist geeigneter, die Kleidung mehr gegen Feuchtigkeit geschützt, und die Ruhe ist der Arbeit angemessener, so dass wir innerhalb 25 Jahren viele langwierige

Seereisen unternommen haben, ohne dass auf irgend einem Schiffe jene mörderischen Seuchen des Skorbut, des Faulfiebers, der Ruhr und der Cholera vorgekommen wären, wovon die Schifffahrtsannalen erfüllt sind. — Dasselbe gilt von dem Verhalten der Landtruppen; die Kasernen, die Schlafstätten, die Verpflegung, die Lüftung der Räume haben eine solch' vortheilhafte Veränderung erfahren, dass in den Kasernen nur noch sehr selten Epidemien vorkommen. — Der heutzutage vorherrschende Geist für Verbesserungen hat sich thatsächlich bemerkbar gemacht, besonders in Paris. Man hat Abzüge gegraben, die Fontainen vermehrt, die vielen engen Strassen vermindert, die ungesunden Werkstätten entfernt, und von Jahr zu Jahr schreitet man mit der Ausführung der schönen Dammlinie fort, die von Morgen nach Abend den Fluss einschliesst, seinen Lauf beschleunigt, und daher nicht wenig zur Reinigung der Luft beiträgt. — Die Ernährung des Volkes, die gleichwohl noch Vieles zu wünschen übrig lässt, hat sich seit 20 Jahren sehr verbessert; es herrscht mehr Wohlstand und Sittlichkeit in den Familien, und gewisse Krankheiten sind fast gänzlich verschwunden. Ich will nur des Skorbut gedenken, wovon jetzt selten einzelne Fälle in meinem Hospitale vorkommen, während sie vor noch nicht 20 Jahren hier sehr häufig waren. — Dadurch, dass die Beachtung der Gesundheitsregeln zur Verdrängung der Krankheiten beiträgt, wird die Schädlichkeit der erwähnten Gelegenheitsursachen recht deutlich erwiesen und die Wahrheit bestätigt, dass der Gesundheitszustand des Volkes von deren gänzlichen Beseitigung abhängt. — In gleicher Weise würden die Skrofeln unter den Handwerkern weniger gemein sein, wenn ihnen eine nahrhaftere Kost zu Theil würde, wenn sie nicht genöthigt wären, gegen ungenügende Bezahlung weit über ihre Kräfte hinaus zu arbeiten; und endlich, wenn man mehrere Handwerke beseitigen könnte, welche den Menschen in einem Zustande beständigen Siechthums erhalten, der zur Entkräftigung der künftigen Generationen, mithin zur Erzeugung der Skrofeln beiträgt. — Dies ist auch in Beziehung auf die ärztliche Behandlung von Wichtigkeit, denn keine Kurmethode kann bei Fortdauer der Gelegenheitsursachen vollkommen wirksam sein. Ich habe nicht selten darüber Gewissheit erlangt, dass die Erfüllung der Gesundheitsgesetze sogar allein im Stande ist, die Fortschritte der Skrofeln anzuhalten und dass in jedem Zeitraume der Krankheit die häusliche Fürsorge einen wesentlichen Theil der ärztlichen Behandlung ausmacht. — Allein, so sehr diese Vorschrift auch auf Wahrheit und auf den ersten Grundsätzen der Wissenschaft beruht, so muss ich, leider, dennoch in Erinnerung bringen, dass die Skrofeln in manchen Familien einen schnell tödtlichen Verlauf annehmen, wo alle äusserlichen

Ursachen fehlen und wo die Kinder jede nur irgend erdenkliche Obhut und Fürsorge geniessen. Jedem Arzte ist gewiss eine oder die andere reiche Familie bekannt, die nicht im Stande ist, auch nur ein Kind gross zu ziehen. Dergleichen im Ganzen zahlreiche Familien werden durch Krämpfe, durch den Wasserkopf, durch Wurmleiden, durch Gekröstuberkeln u. dergl. entvölkert, welche Leiden gleichwohl alle skrofulösen Ursprungs sind und welche die Kinder unter den glücklichsten Lebensverhältnissen hinwegraffen. — Auf dergleichen Ereignisse rücksichtigt man nicht genügend, obgleich sich in ihnen die ganze Gewalt der Krankheitsanlage ausspricht, weshalb sie denn auch jedem Verhalten und der möglichst umfangreichen ärztlichen Behandlung widerstehen.

Von den Schwierigkeiten, welchen die Erforschung der Ursachen der Skrofeln unterworfen ist.

Die Erkennung der skrofulösen Krankheiten ist im Allgemeinen sehr leicht; die besonderen Merkmale einer Augenentzündung, eines Abszesses, einer weissen Geschwulst u. s. w. werden durch die Narben der vorausgegangenen Tuberkeln oder durch die gleichzeitige Anwesenheit der letzteren, so zu sagen, bescheinigt; auch gibt das Vorhandensein solcher krankhaften Zustände bei den übrigen Mitgliedern der Familie keinen geringen Aufschluss, während andererseits der Verlauf, die Dauer und das eigenthümliche Ansehen der Krankheit den Arzt nicht zweifelhaft lassen kann. — Weit anders aber verhält sich die Sache, sobald man den Ursprung der Krankheit wissen will. Gewöhnlich erhält man in dieser Beziehung irrige Mittheilungen, denn die Kranken setzen nur zu oft örtliche zufällige Ursachen an die Stelle der wirklichen, nämlich an die Stelle der Erblichkeit. Diese irrigen Mittheilungen, welche die Aerzte nur allzu leicht hinnehmen, führen zu unaufhörlichen Irrthümern in der Diagnose, die sehr schwere Folgen nach sich ziehen müssen, wenn man die Verschiedenartigkeit der ärztlichen Behandlung bedenkt, insofern die Krankheit rein zufällig und erworben ist oder insofern sie sich auf die eigenthümliche angeborene Organisation des Subjektes gründet. — Auch stossen wir auf viele andere Schwierigkeiten. Die Geschichte eines Skrofelkranken umfasst nicht nur sein eigenes Leben, sondern auch das seiner Eltern und Geschwister; man trifft bei den verschiedenen Familienzweigen nicht selten Erscheinungen an, die eine täuschende Aehnlichkeit unter einander haben. Um die zur Feststellung seiner in der Familie gemeinsamen Krankheitsanlage gewonnenen Einzelheiten aus dem Leben des Kranken gehörig würdigen zu können, muss man denselben mit der grössten Vorsicht befragen und jede Eingebung sorgfältig

zu vermeiden suchen, weil man sonst Antworten erhält, wie man sie nur immer wünscht. — Welche Art des Kranken-examens man auch angenommen haben mag, so sind die Schwierigkeiten bei jedem Kranken dennoch immer dieselben; man sieht sich jedesmal zu einer Art von Unterricht genöthigt, indem der Kranke anfänglich keinen Begriff von Dem hat, was man ihn fragt, und indem er und seine Eltern stets Das, was sie denken, an die Stelle Dessen setzen, was sie empfunden haben. — Am schwierigsten ist es, die Kranken zur deutlichen Erklärung über die erblichen Ursachen zu vermögen; ihre und ihrer Eltern Eigenliebe, sowie ihre Besorgnisse tragen stets zur Verhüllung des Ursprungs der Krankheit geflissentlich bei. In vielen Fällen habe ich erst lange nach dem ersten Kranken-examen die gehörige Aufklärung erlangt. Wollte man sich auf die Berichte der Kranken verlassen, so würde ihre Krankheit ohne alle Ursache, gewiss aber ohne erbliche Ursache entstanden sein; gegen die letzte Veranlassung ist ihr Widerstreben so gross, dass selbst der Augenschein sie nicht davon abbringt. Eine junge Frau stellte mir vor einigen Jahren ihre 4jährige Tochter vor, die mit Hüftweh und merklicher Verlängerung des rechten Fusses behaftet war. Die kleine Frau wies jede Möglichkeit der Erblichkeit des Leidens zurück, und dennoch wusste sie auch keine andere äusserliche Ursache anzugeben. Ihre sie begleitende Schwester besass gleichfalls eine kleine Gestalt; ausserdem war sie schwächlich, bleich, mager und ohne gute Zähne; von 4 Kindern hatte sie keines am Leben behalten. Die Mutter des kranken Kindes blieb dabei, dass dessen Gesundheitszustand keine Aehnlichkeit mit dem ihrer Schwester besitze, ungeachtet ich ihr die gegenseitigen Beziehungen bemerklich machte. — Ich behandelte 1832/33 im Tivoli-les-Bains ein Mädchen aus dem Norddepartement, ohne über den Ursprung der Krankheit Gewissheit zu haben, obschon ich wusste, dass eine äusserliche Ursache der Skrofeln nicht stattgefunden hatte. Die Kur hatte schon 2 Monate gedauert, als ich erfuhr, dass die Grossmutter der Kranken rhachitisch gewesen war und dass die Mutter sowie deren Schwester ausgewachsen seien. Ich hatte allerdings die Erblichkeit schon vermuthet, da ich wusste, dass der ältere Bruder des Kindes im 16. Jahre am hitzigen Wasserkopfe gestorben war, und da ihre drei anderen Geschwister, wie man mir sagte, eine sieche Konstitution besaßen. — Die Verblendung der Eltern ist unter allen Umständen gross, besonders wenn es darauf ankommt, die Gemeinsamkeit der Krankheit in ihrer Familie festzustellen. Es scheint, dass sie, um der unaufhörlichen Quelle des Vorwurfs und der Sorgen zu entgehen, nur zu gern eine Abgrenzung zwischen der Krankheit ihrer Kinder und ihren eigenen Gesundheitsver-

hältnissen zu errichten suchen, zu welcher Selbsttäuschung jede anscheinende Verschiedenheit der Skrofelkrankheiten willkommen ist. Viel tragen zu dieser Täuschung die von den Aerzten in ihrer Praxis begangenen Irrungen bei. — Ich kannte eine Mutter und Tochter, die in jeder Beziehung sehr verständig waren. Beide besaßen einen Kropf von derselben Gestalt und Grösse. Die Mutter konnte indessen nicht begreifen, wie ihre Tochter zu demselben Leiden gekommen sei, und diese war aus kindlicher Liebe mit dem Zweifel einverstanden. — Vor mehreren Jahren behandelte ich ein junges Mädchen von 13 Jahren wegen fressender Hautskrofeln am linken Nasenflügel und wegen Tuberkeln am Halse. Die Mutter erfreute sich einer ganz guten Gesundheit, ausser dass sie an einem habituellen weissen Flusse und am Thränenflusse litt; besonders war die Wirksamkeit der Thränenpunkte des linken Auges krankhaft verändert, indem sich die Thränen auf dem Rande des unteren Augenlides und im inneren Augenwinkel ansammelten. Dies und die unerfreuliche Körperfülle der Frau verriethen zu deutlich den skrofulösen Charakter. Eines Tages begegnete ich ihrem Vater, der, von schwächlicher Konstitution, gleich seiner Enkelin ein recht bösesartiges Geschwür am linken Nasenflügel trug. Man hatte mich mit diesem Zustande ganz unbekannt gelassen; kaum wollte man die Beziehungen, die ich zwischen dem Leiden des Grossvaters und seiner Enkelin bemerkbar machte, verstehen. — Im Frühjahre 1825 wurde ich wegen eines 10jährigen Mädchens um Rath gefragt, das mit einem flechtenartigen Ausschlage in den behaarten Theilen, den man für den Grind gehalten hatte, behaftet war. Die ältere Schwester litt am Herzklopfen und überhaupt an einer schlecht gebauten Brust. Durch den Umstand, dass die Gürtelschnalle nicht am rechten Orte sass, kam ich auf die Vermuthung, dass beide Schwestern ausgewachsen seien, woran die Eltern erst alsdann glaubten, als die Mädchen in meiner Gegenwart entkleidet und untersucht worden waren. Dergleichen Ereignisse sind mir nicht selten vorgekommen. Die ältere Schwester, deren wegen ich nur beiläufig befragt worden war, erschien weit kränker, als die andere, und ich sah mich zu der Erklärung veranlasst, dass die Kinder in ihrem gegenwärtigen Alter dergleichen eingewurzelte Krankheiten nicht von aussen her erworben haben können, sondern dass sie auf dem Wege der Vererbung entstanden seien. — Es fragte mich demnächst die inzwischen an der tuberkulösen Lungenschwindsucht verstorbene Tante jener beiden Mädchen — Vaters Schwester — um Rath, die ebenfalls weit davon entfernt war, meinen Andeutungen über den erblichen Ursprung ihrer Krankheiten Glauben zu schenken. Sie war mit einer beträchtlichen Körperfülle begabt, die sie

für ein günstiges Zeichen ihrer Gesundheit ansah, die ich dagegen als Hypertrophie des Zellgewebes und der Haut, ein häufiges Zeichen der skrofulösen Konstitution, erachten musste. Es wäre unnütz gewesen, hierüber in weitere Erörterungen einzugehen, da sich dennoch die Betheiligten von meiner Ansicht nicht überzeugt haben würden, obgleich ich auf die an den Fingern in Folge von Frostbeulen zurückgebliebenen Narben hinweisen konnte, obgleich ferner eine chronische Augenliderentzündung, obgleich sehr schlechte Zähne vorhanden waren und obgleich die Frau nur einen Sohn besass, der gleichfalls alle Zeichen der skrofulösen Konstitution an sich trug. — Man möge nicht glauben, dass diese aus Eigenliebe entsprungenen Täuschungen nur bei den höheren Ständen anzutreffen sind. Vor ungefähr 16 Jahren plauderte ich mit einem Kranken im Hospitale St. Louis über den Gesundheitszustand seiner Geschwister. Er bestand hartnäckig darauf, dass er der alleinige Skrofelkranke seiner Familie sei; er habe eine sehr schöne Schwester in Paris, die im Begriffe stehe, nach Metz abzureisen. Ich traf Veranstaltungen, diese Frau vor ihrer Abreise zu sehen; sie war eine meiner früheren Kranken, die noch eine tuberkulöse Geschwulst an der rechten Seite des Halses trug, wogegen ich sie 2 Jahre früher im Hospitale behandelt hatte. Ich redete ihr sehr zu, in das Krankenhaus zurückzukehren, um sich mit Jodpräparaten behandeln zu lassen, womit ich damals die ersten Heilversuche machte; allein sie kehrte zu ihrer Familie zurück, in deren Mitte sie wenig Tage nach ihrer Ankunft plötzlich starb. — Der oben erwähnte Sapeurpompier hatte gleichfalls die Absicht gehabt, uns die Wahrheit zu verbergen; auch er war des Glaubens, dass seine Schwester zu schön sei, um an einer Krankheit zu leiden, und dass das Uebel seiner Nichte mit seinen eigenen Tuberkeln in keiner Beziehung stehe. —

Die Aufdeckung der Wahrheit ist um so schwieriger, je mehr die Verblendung der Eltern aus einer aufrichtigen Ueberzeugung entspringt. Das Band der Ehe, die mütterliche und kindliche Liebe, vorzüglich aber die Eigenliebe bringen manchmal Täuschungen hervor, die man zu durchschauen verstehen muss, ohne deshalb zur Enttäuschung der Leidenden genöthigt zu sein. Indessen muss ich bemerken, dass der Wahn bei manchen Personen so tief eingewurzelt ist, dass sie auf demselben beharren, wenngleich man ihnen Entdeckungen macht, die als unbesonnen und sogar als grausam angesehen werden dürften. — Ich könnte eine weit längere Abhandlung über die menschlichen Schwachheiten schreiben, die so weit gehen, dass sie sogar zur Begünstigung der Skrofelkrankheiten beitragen, indem die Kranken dadurch von der nöthigen ärztlichen Be-

handlung und von der Befolgung heilsamer Lebensregeln abgehalten werden; allein der Leser mag zufolge der über die freiwillige Entwicklung der Skrofeln und über die Gemeinsamkeit derselben in gewissen Familien aufgestellten Grundsätze über diesen Gegenstand selbst urtheilen.

Am Schlusse dieses Werkes verhehlen wir uns die Unvollkommenheiten desselben keineswegs; wir hoffen jedoch, zu den Fortschritten der Wissenschaft und der Heilkunst beitragen zu haben, wenn wir so glücklich sind, die Aerzte jetziger Zeit von unseren aufgestellten neuen Ansichten zu überzeugen. Diese sind die Früchte einer längeren als 30jährigen persönlichen Erfahrung, die in der Mitte eines grossen Hospitals und einer ausgebreiteten Praxis erworben worden sind. Sie gründen sich auf volle Wahrheit und mögen dahin führen, die ärztliche Behandlungskunst zu erleuchten, ein Ziel, dem wir nie aufgehört haben, unsere Kräfte zu widmen.



Werner.

Lugol, J. G. A.

Untersuchungen u. Beobachtungen über die Ursachen der Skrofel-Krankheiten
Eine gekrönte Preisschrift. Deutsch von L. v. Staathausen

Wiesbaden 1855

Path. 793 ha

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473361-0